<3662451617OO18

<36624516170018

Bayer. Staatsbibliothek

Havar. 1807. (1

Meidinger

R

Beſchreibung
der
Kurfürſtlichen Haupt= und Univerſitäts=Stadt

Landshut

in Niederbaiern.
Mit verſchiedenen Kriegsvorfällen,
in zwey Theilen.

Von
Meidinger.

Erſter Theil.

Im Verlage des Verfaſſers 1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erklärung des Titelkupfers oder Vignets.

Dieſes ſtellet einen Rechts aufſteigenden goldnen Löwen im blauen Felde vor, der in den vordern zwey Pfoten den Wappenſchild der drey Bickelhauben im rothen Felde hält. Der Löwe hat ſeine Entſtehung vom Herzog Ludwig I. Otto des Großen Sohn, weil dieſer Herzog im Jahre 1215 vom Kaiſer Friedrich II. die Pfalzgrafſchaft am Rhein erhielt.

Weil alſo dieſer Herzog Ludwig der eigentliche Erbauer und Beförderer Landshuts geweſen war, ſo wird er auch den hieſigen Bürgern in ihr Panier dieſen Löwen gegeben und zum erſten Stadtwappen gemacht haben, welches Wappen bis auf die berühmte Schlacht zu Gämelſtorf, welche den 9. Novb. 1313 begann, und wovon S. 101 das nähere zu leſen iſt, von dem Stadtmagiſtrat beybehalten wurde. Da nun in dem nämlichen Jahre Ludwig IV. nachmaliger

Kaiſer,

Kaiſer, der Baier genannt, nach Landshut kam, und einen allgemeinen Landtag hielt, ſetzte er die drey Pickelhauben im rothen Felde hinzu, wegen der von Landshuts Bürgern bey der Schlacht zu Gämelſtorf erprobten beſondern Tapferkeit, und dieſes Wappen hat ſich in dem Stadtfahnen bis jezt rühmlichſt erhalten. Rechts im Hintergrunde erblicket man das Schloß Traußnitz, links das Ländtthor und den berühmten Thurm der St. Martinskirche.

Ein-

Einleitung.

Die Geſchichte der Welt iſt ſich ſelbſt gleich, wie die Geſetze der Natur, und einfach, wie die Seele des Menſchen. Dieſelben Bedingungen bringen dieſelben Erſcheinungen hervor. Der Menſch bearbeitet, glättet und bildet den rohen Stein, den die Zeiten herbeytrugen; ihm gehört der Augenblick und der Punkt, aber die Weltgeſchichte rollt der Zufall. Manche ſehen die Welt ſo, wie ſie würklich iſt; wieder andere betrachten ſie in dem magiſchen Spiegel einer verſchönernden Phantaſie. So geht es auch mit jenen Begebenheiten, die ſich unaufhaltſam auf allen Plätzen und Winkeln der Welt ereignen, und in ſteter, bald angenehmer, bald auch ſchrecklicher Bewegung ſich unſern Augen hinſtellen, und im Taumel der Neugierigen um die Welt drehen. — Die Urtheile hierüber ſind eben ſo verſchieden als mancherley in ihrer Art. Je toller die

Ereigniſſe ſich oft auszeichnen, deſto mehr kitzelt es die Ohren mancher Leſer und Zuhörer, und ein allgemeines Händeklatſchen wie im Schauſpielhauſe belohnet den Sprecher, der nicht ſelten an Abentheuern großen Vorrath hat.

Nun auf mein eigenes Unternehmen, die Beſchreibung von Landshuts Entſtehung, zu kommen, ſo hätte man ſelbſt noch im Jahre 1180 nichts als elende Fiſcher- und Jäger-Hütten in einer öden, verwilderten, unregelmäßigen Lage angetroffen, welche hier und da an den Bergen der nahe vorüber rauſchenden Iſar nicht ſelten den Einſturz drohend, ſtanden.*)

Es konnte noch kein Geſchichtſchreiber von dort an, wie vor Erbauung der Stadt, mehr ſagen, als ich in der erſten Auflage geſagt habe, was ohne einer Eitelkeit zu unterliegen, die einzige Beſchreibung ihrer Art [illegible] war.

---

*) So ſah es in der Gegend von Landshut aus, während 357 Jahre zuvor ſchon lange Ergolding ſtand, das eine kleine Stunde von Landshut entfernt iſt, und wo in den Jahren 823 und 825 Placita oder öffentliche Gerichtstage gehalten wurden. Die Straſſe von Regensburg nach der hieſigen Gegend gieng über Eſſenbach und Ergolding, den ſogenannten Gr[illegible]bweg herein, Piflas und Altheim zu, war meiſtens Gehölz, und die Fürſtenſtraſſe, welche mit einem Gitter verſchloſſen war, genannt.

war. Der Anfang dieſer Geſchichte gründet ſich indeſſen auf den merkwürdigen Fall Heinrichs, des Löwen, Herzogs in Baiern, auf den Sturz dieſes in der Weltgeſchichte größten Helden des XII. Jahrhunderts, der alle Vorzüge, welche einen wahren Helden bilden, vereiniget beſaß.

Die öftern Wünſche nach einer zweyten Auflage dieſer Beſchreibung ſind die Urſache dieſer mehr als zweymal größern Auflage, und beſonders trug der Erſtaunen erregende Wechſel unſerer Zeit noch mehr dazu bey, weil man Gelegenheit hat, die gräßlichen Folgen einer beyſpielloſen, gewaltſamen Erſchütterung der menſchlichen Kräfte und ihres Eigenthums zu empfinden, und jene zerſtörenden Reſultate, welche der verheerende Orkan einer unbändigen, ohne Beyſpiel ausgebrochenen Revolution hervorgebracht hat, wahrzunehmen, wodurch mehr als tauſendjährige Verhältniſſe aus ihren Angeln und Fugen geriſſen wurden; denen, wenn wir bedenken oder in der Folge leſen werden, was ſich nur in Landshut zutrug und ereignete, ſo müſſen wir bey dem bloſen Gedanken einer Revolution mit beyden Händen die Augen zuhalten, und über die Folgen derſelben zittern.

Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem vorgeblichen Deſpotiſmus die angeprieſene Freyheit; mörderiſche Schlachten werden in Europa und Afrika geliefert; eine glänzende Heldenreihe wechſelt auf dem Felde der Ehre; ein langer verwüſtender Krieg zertritt den Segen des offnen Landes; Sieger und Beſiegte verbluten, um auf einer Seite zu einer Republik zu gelangen, und auf der andern ſie zu verhindern. Alle Achtung für Religion und Sittlichkeit wird mit Füßen getretten, und große wie niedrige Menſchen vergreiffen ſich mit barbariſcher Ungeſtümmigkeit an den Heiligthümern und Dienern der Religion; Ausdrücke und Behandlungen können nur aus dem ſchlammigten Schooße einer verworſenen Pöbelſeele ihren Ausgang finden. Die rechtſchaffenſten Prieſter ohne Unterſchied ihres Karakters werden mißhandelt, verjagt oder ermordet; die gottgeheiligten Tempel ihrer Zierde, ihres Schmucks, ihres Glanzes und ihrer Verehrer beraubt, und die zügelloſeſte Raſerey erreicht den höchſten Grad von menſchlichen Schandthaten, und nur ein einziger Mann, der eine beſonders große und erhabene Seele beſitzt, rettet Menſchen und Vaterland, Religion und ihre Diener.*)

Frank=

*) Millionen Menſchen arten in enthuſiaſtiſche Verwundederung über die auſſerordentlichen Vorſchritte des würdigen

Frankreich giebt uns den warnenden Fingerzeig und zugleich den klarſten Beweis von der Welt, in welchen betrübten und höchſt fürchterlichen Zuſtand ein Reich oder eine Provinz verfällt, wo man die Religion und was unter derſelben verſtanden wird, verbannt. Und wenn ſich je eine Nation bey dem praſſelnden Feuer einer überſpannten Philoſophie die Naſe auf Jahrhunderte verbrannt hat, ſo iſt es ja gewiß dieſe ſonſt ſo ehrenvolle, helldenkende Nation. Für die Philoſophie ſind nicht alle Menſchenköpfe gleich gebildet, ſo, wie ſie es nicht alle für die Aufklärung ſeyn können. Die Menſchen haben nicht alle, gleich große Talente, nicht gleich erhabene Beurtheilungs- und Ueberlegungskraft; die ſchmeichelnden Ideen über dieſen Gegenſtand arten nur zu oft in Mißbräuche aus, welche von böſen Folgen ſeyn können. — Die Religion wird in kurzer Zeit ein gleichgültiges Machwerk, und da es in unſern Zeiten an öffentlichen Spöttern und alſo an Souffleurs nicht fehlt, ſo mag die Zukunft die Sitten nicht befeſtigen, wohl aber mit freyem Zügel die Wege der Unſittlichkeit wandeln. Wenn die Polizey auf

)(5 un-

gen Kaiſers von Frankreich aus, und manche Schwachköpfe gerathen nur zu oft in eine finſtere Verlegenheit über dieſe Möglichkeit Freunde der Wahrheit werden ſie aber in Napoleons Heldenthaten nicht allein, ſondern auch in dem ſchönen Hange zur Religion klar vor Augen ſehen. Im *II.* Theile das Nähere und Erhabnere.

unſere äußerlichen Handlungen Bezug hat, ſo iſt es ja gewiß eine vernünftige, gereinigte Religion für die Gebrechen der Seele. Nur die Religion erhält den Menſchen im Gleichgewichte, für Ehre und Tugend, für Treue und Liebe gegen Fürſt und Vaterland. Man modificiert und extendiert aber in unſern Zeiten ſo lang, daß der Topf zwar fein wird, aber am Ende kein Waſſer mehr hält.

In dem griechiſchen Kaiſerthume hatten ſich zu verſchiednen Zeiten auch verſchiedne Sekten erhoben, z. B. Arius unter Conſtantin, Aelius unter Conſtantius, Neſtorius unter dem Theodos; nirgends aber bemerkte man ſolche ſchauerliche, zerſtörende Dinge, welche die übertriebene Philoſophie ſeit einigen Jahren hervorbrachte, wo man nichts, gar nichts mehr glauben ſoll, und wahrlich nichts glauben dürfte?

Bey der angeprieſenen Aufklärung ſcheint es mir recht nachdrücklich in die Augen, daß das geſellige ſittliche Leben nicht mehr ſo aufrichtig und bieder iſt, und alſo die gute, alte deutſche Redlichkeit in das Exilium verſchickt wurde, ſtatt deren ſtarke Rotten und Haufen Wucherer auftraten, die beſonders den harthauſenden Bürger im Angeſichte der Regenten rein plündern. Wir le-

ben

ben in einem Lande, das unſere Nachbarn die Getreidkammer nennen, und demohngeachtet droht uns in der Mitte von Millionen Getreidſacke ſtets der gräßliche Tod des Hungers. Ein einziges Hagelwetter, ein nur etliche Tage anhaltender Regen oder Schnee, macht an den Schrannen-Tagen einen Vorſprung an den Getreidpreiſen, daß der ehrliche, arbeitſame Mann vor der Zukunft zittern muß, und auf eine Wohlfeile gar nicht denken darf, beſonders, ſo lange man eine gewiſſe Gattung Menſchen ihren berüchtigten Wucher fortſetzen läßt, die ſich in dem beßten Weine baden, während der Bürger kaum mehr einen Trunk Bier und ſchwarzen Brocken Brod ſich erwerben kann.

Die Zeiten änderten ſich noch alle Jahrhunderte. Während der berühmte P. Cochem den Himmel, das Fegfeuer und die Hölle ohne Paſſeport durchwanderte, ſelbſt ohne Marſchrute alle Winkel der tiefen Ewigkeit durchſuchte, mit der ſtrengſten Aufmerkſamkeit die beſten Zeichnungen von großen und gräßlichen Gegenſtänden ſammelte, ein zahlreiches Sortiment von Freuden und Quaalen, von Schönheiten und Abſcheulichkeiten, Erquickungen und Schreckniſſen, die alle in Kupfer erſchienen, einpackte, und damit ſeine Retour auf unſre Welt antrat; beſchäftigte ſich der berühmte P. Abraham

a St.

a St. Clara, Auguſtiner-Mönch zu Wien, insgemein der Fabelhanns genannt, mit der akkuraten Schilderung von hundert der ausgeſuchteſten Narren, die auch in 4to in Kupfer erſchienen ſind, und beehrte die Welt damit; daher er auch als Grosprior von allen 100 Narren anerkannt wurde. Beyde ſchrieben noch im dumpfhallenden Ton ihres Zeitalters, in welchem ſie lebten, und wurden in der Folge das Wunder der andächtigen Matronen. Itzt lacht man über dieſe Männer, und ſchreibt ſolche Gegenſtücke, wodurch die Menſchen gewiß nicht gebeſſert werden — man ſpottet über die Dummheit der Heyden, daß ſie ihre Zuflucht zu abſcheulichen Götzen nahmen, welche einen unformlichen Klotz vorſtellten, während man in unſern aufgeklärten Zeiten das Nemliche ſieht, indem gar viele Menſchen zu ſolchen lebenden dummen Klötzen ihr Vertrauen haben, und eben ſo blind zurück kommen, wie ſie hin gewallfahrtet haben.

Unter dem Feldherrn Joſue aßen die Iſraeliten ſo viele Wachteln, daß ſie laut murrten, und unter dem großen General Laudon fraßen die Wachteln in Belgrad die Türken, und dieſe brüllten gar. So geht der Wechſel der Zeit ſeine mannigfaltige Schritte von Jahrhunderten zu Jahrhunderten ſeine Wege fort.

Daß

Daß es itzt in der litterariſchen Welt das Anſehen hat, als wäre eine allgemeine Sündfluth eingetretten, und daß der geſchickteſte Mann ſich den ehemaligen Ruhm nicht leicht mehr erwerben kann, iſt eben ſo wahr, als auch wahr bleibt, daß die beſten Werke es mit den minder erhabenen gemein haben würden, wenn es nicht Gelegenheit gäbe, ſie den Studierenden unentbehrlich zu machen; es wäre alſo beynahe zu wünſchen, daß der Brand von Troja, je eher, je lieber ausbrechen, und ſo manchen überhäuften litterariſchen Unrath aufzehren möchte.

Ehedeſſen wollte man über Hals und Kopf nichts anders leſen, als jene Werke, „aus dem Franzöſiſchen überſetzt!“ ſetzte alſo unſere eigenen Werke in den größten Mißcredit, und beynahe auſſer Kurs! Dermal liest man in Frankreich juſt das mit enthuſiaſtiſchem Vergnügen, was bey uns verachtet wurde, nemlich Werke, welche aus dem Deutſchen in das Franzöſiſche übergiengen.

Alles nimmt vor unſern Augen eine andere Geſtalt an, und der Geiſt der Erfindung erweitert ſich mit raſtloſer Thätigkeit auf eine Art, daß wir uns nur unendlich verwundern, aber ihre Möglichkeit nicht begreiffen können. Man ſchwingt ſich weit über die Wol-

ken

ken hin, und durchwandert die oberſten Regionen der Luft; man ſtürzt ſich ins Meer und ergründet die Tiefen deſſelben; man überſteigt entfernte Gebürgsketten, wo noch kein menſchlicher Fuß ſich ausſtreckte, und ſucht von da aus jenſeits des Aequators die Seltenheiten der Welt auf.

Montgolfier war der erſte, welcher mit ſeiner äroſtatiſchen Maſchine in die Luft flog, und die unüberſehbare Menge der Zuſchauer in nie erlebtes Erſtaunen ſetzte. Blanchard und Garnerinn beliebten eine Verbeſſerung zu unternehmen, um die noch höhere Luft zu durchſegeln. Herr Profeſſor Robertſon in Hamburg rekognoſcierte mit ſeinem gelehrten Herrn Flügel-Adjutanten, La Horreſt gleichfalls die obere Luft, und ſie erreichten eine Höhe von 3600 Toiſen (ein franzöſiſches Maas von 6 Füßen) ſie ſchwangen ſich mit blutigen Augen und geſchwollenen Köpfen bis auf eine kleine Tagreiſe zur Sonne hin, und erklärten ihre Experimente, zum Vortheil der Wiſſenſchaften. — Herr Zambeccari von Bologna fuhr in der Mitternachtsſtunde mit zween ſeiner Freunde in eine unermeßliche Höhe, nahm aber aus Vorſicht eine Laterne nebſt zwey Fackeln mit ſich, um vermuthlich den Weg nach den Fixſternen nicht zu verfehlen; allein der Ballon verſagte ihnen den Gehorſam; ſie fielen in Todesſchrecken gehüllt, auf die Wellen des adriatiſchen Meeres, und nur

durch

durch Mitleid eines unerſchrockenen Schiffers, der ſie nicht wie andere Kapitains der Flotten, für den leibhaften Teufel in der Luft anſah, retteten ſie ihr Leben; indeſſen Zambeccari zwey lahme Hände zurückbrachte, und den Beweis mit in ſeine Vaterſtadt trug, daß wir in die Luft nicht erſchaffen oder beſtimmt ſind. Herr von Humbold und ſein Freund Bonpland unternahmen eine Reiſe nach St. Feede Bogota, um jenſeits des Aequators, den Küſten des Südmeers näher za kommen. Sie mußten den höchſten Arm dieſer Bergkette überſteigen, und erreichten nach einer beſchwerlichen Reiſe von 17 Tagen eine Höhe, daß auch ihnen das Blut aus dem Munde und aus den Augen floß, und die Stiefel von den Füßen wegfielen.

Doch dieſes iſt noch lange nicht alles, was wir anſtaunen; Herr Henſet in Paris verfertigte ein mechaniſches hölzernes Pferd, auf welchem man in einem Tage 150 Stunden weit fort galopieren, und ohne Futter und Streue eine Menge Pferde halten kann, (ganz natürlich auf einer Landkarte, verſteht ſich.) Ein großer Troſt für Lehenrößler und Miethkutſcher, auch für manche Poſthalter, die ihren Pferden nicht einmal die nöthige Streue, minder das Futter gönnen, da ſie doch dieſen barbariſchen Menſchen das Brod verdienen müſſen. —

Ein

Ein junger Spanier von 23 Jahren ſteckte oder ſchob in Paris ſeine natürlichen Hände und Füße in ſiedendes Oel, und zog ſie ſo unverletzt wieder heraus, als hätte er ſie in einem wohlriechenden Handtaig gehabt. Er berührte glühendes Eiſen, nahm eine glühende Spatel in den Mund, kroch in einen bis zu 70 Graden geheitzten Glasofen, wälzte ſich 10 Minuten in demſelben, und kam dann wohlgemuth aus demſelben wieder heraus; über welches ſich elecktriſierte und galvaniſierte Geſichter hoch verwunderten.

Während dieſes zu Paris vorgieng, unternahm der Herr Legations-Sekretair Pelt zu Helſingör einen Verſuch mit einer Waſſerrettungs-Maſchine bey der ſtrengſten Jahrszeit, unfern Koppenhagen. Ein kühner Seefahrer, Iſaac Peterſen, ſtürzte ſich ins Meer, und mit Hülfe dieſer Maſchine ſchwamm er willkührlich im Meere herum, ſalutirte mit Piſtolenſchüſſen die Zuſchauer am jenſeitigen Meeresufer, ſchmauchte ſo vergnügt Toback, als ſäße er in Loydts Kaffeehauſe zu London, und machte verſchiedne Abentheuer in der See, indem er auch einen guten Braten verzehrte, und dadurch zeigte, daß man ſelbſt im Meere a la Paſto ſpeiſen könne.

So

So weit haben ſich die Erfindungen ausgedehnt, aber noch ſind wir nicht am Ende. Bürger Garros in Paris verbeſſerte ein Spinnrad, bey welchem die Weiber weder abhaſpeln noch einnetzen, noch umhäkeln, noch wachbar ſeyn dürfen, ſondern eſſen und trinken, plaudern und ſingen, auch ihren Männern durch ſchöne Ceremonienmeiſter wohl bedächtlich in **optima mulieris forma** Hörner aufſetzen können, wollen, und vielleicht manchmal ſollen?

Die Peſt wird für eine Alltagskrankheit gehalten, während auſſer dem Arzte Deleſtra, (einem Franzoſen) ſich kein einziger Medikus auf 20 Seemeilen Malaga zu nähern getraute, wohl aber Doktor Valli aus Mantua in der Vorſtadt Pera zu Conſtantinopel, woſelbſt er die Peſt ſtudiert, ſeinen gelehrten vertrauten Freunden in einem ſehr aufgeräumten Tone ſchreibt, daß er ſeit 40 Tagen von der Peſt überfallen, und durch ſie an dem linken Beine gelähmt worden ſey, ſich alſo vermuthlich hölzerner Beine werde bedienen, und mit dieſer hölzernen Equipage nach Hauſe reiſen müſſen! Mütter aus dem niedrigen Pöbel wollen die Kuhpocken für das gar nicht anſehen, wofür man ſie würklich betrachten ſoll, und glauben, ihre Mägdlein würden dadurch lauter dumme Kühe, und ihre Knaben leibhafte Ochſen, als wenn dieſes vor dem Vacciniren nicht ſchon längſtens der Fall geweſen wäre.

So relativ iſt dermal die Welt, und ſo war ſie noch allemal. Wir wiſſen es aus unſerer Jugendzeit noch gar gut, daß, wenn eine Wöchnerin aus dem gemeinen Haufen der Menſchen ein Kind zur Welt brachte, das ein ſchönes, erhabenes, krummes Näschen hatte, alles zuſammen lief, z. B. Gevatter und Gevatterinn, Schwager und Schwägerinn, Vetter und Baſen, Aehnl und Oehnl (Anfrau und Anherr) Schweſter und Bruder ꝛc. und ein ſolches Kind, mit einem übertriebenen Tumult anſtaunten, und im enthuſiaſtiſchen Taumel laut und öfters ſchrien: das Kind iſt würklich, als wenns von Adel wäre! und dieſes Geſchrey, Wiederhohlung und Behauptung brachte dem ehrlichen, unbeſcholtenen Ehemann nicht ſelten ſo weit, daß er in dem Hauſe wie ein Verzweifelter herumgieng, Ohren und Kopf hangen ließ, abſcheuliche Geſichter machte, mit wilden Grimaſſen die Wöchnerin beſchniefelte, und ſtets den groſſen Knoten vor Augen bemerkte, ob allenfalls ſeine ſonſt ſo liebe, brave, gute Hausehre nicht wohl gar einen adelichen Kontreband habe unternehmen laſſen? Itzt in dieſen Tagen iſt dieſe Kriſis aus der Erfahrung ganz verſchwunden; meinetwegen ſagen Mütter und Väter, habe das Kind eine kurze oder lange, eine dicke oder dünne, breite oder ſchmale, erhabene oder krumme, eine Tätſch- oder Stumpfnaſe, mir iſts einerley; wers

Glück

Glück hat, führt die Braut heim, ſagt das Sprüchwort, und wenns Glück will, kälbert ein Ochs.

Dieſes ſind nur kleine Auswahlen von den Folgen heller und fleißiger Köpfe, und was einem andern an Verſtand mangelt, das erſetzt ein ſolcher auf eine andere Weiſe; er zählt die Verſe in der Bibel, und wie oft das Wörtchen Und darinnen vorkömmt, wozu er 4 Jahre braucht, um doch wenigſtens dieſen Ruhm in der Welt zurück zu laſſen. Wieder andre prognoſticieren aus dem erhabenen Namen Napoleon Bonaparte verſchiedenes, und endlich bringt ein denkender Kopf ein ſtarkes **Nota bene** heraus, id est N. B. zum Tort der Engländer und ihrer nahen Geſippten.

Wirklich realiſirte ſich dieſer Einfall in der Folge der Zeit, während ich an dieſem Werke arbeitete; denn die große Nation erhob den Großconſul Bonaparte zum Kaiſer, und dieſes Notabene iſt ja ganz gewiß das größte, das man den Engländern nie auf eine empfindlichere Art hätte vor ihre Augen hinſchreiben und ihnen nie eine größere Naſe drehen können.

Einem andern fällt es ein, zum Spott K. Heinrich des Heiligen das Wort **famulus** zu engliſieren, und ſo ſteht

)(2 auf

auf einmal ein ſtarker Mulus vor ſeinen ſpitzfindigen Augen und zugleich der Beweis, daß er der ächte Stammvater aller künftigen Racen Mulorum ſeyn und bleiben werde. In dieſem nemlichen Jahre 1803 macht Abdul Wechab in Arabien fürchterliche Vorſchritte, plündert Medina und Mecca, woſelbſt er unter andern auſſerordentlichen Schätzen einen Diamant findet, der den ſogenannten Regenten in der ehemaligen Schatzkammer zu Paris weit zurückläßt, und den man bey ſtockfinſterer Nacht über zwey Stunden weit flimmern ſieht.

Nun, wie Gutes und Böſes, Erhabenes und Niedriges noch allemal ſeine Gradus hatte, ſo iſt es auch hier; denn es fiel gar bald darnach demjenigen, welcher den Mulus famulus unter großen Strapazen ſchuf, auf einmal ein, ſeinen Kopf ohne viele Umſtände für den groſſen unvergleichbaren Diamant von Meccas Schätzen zu erklären; und es entſtand, ehe man ſichs verſah, ein Orama zur Ehre der erleuchteten Menſchenköpfe, das aber gar bald für unſinnig erklärt, und zum Abſcheu aller geſitteten Menſchen wurde.

Die ſchönen Wiſſenſchaften haben nun einen Grad von erſtaunlicher Größe erreicht, und ſelbſt die Verehrer erhabener, gelehrter Männer vervielfältigen ſich auf eine

höchſt erfreuliche Art. Dieſes beweiſet des gelehrten Herrn Kants Hut, der ihm 20 volle Jahre den Dampf beym Theetrinken aufhielt, und den ein gemeiner Menſch für etliche Thaler kaufte, vermuthlich weil er glaubte, es wäre dieſer Huth eine Art von Nürnberger Trichter u. ſ. w.

Dieſes, was ich bisher von dem beſondern Wechſel der Zeit ſagte, wird zwar Manchem für dieſes Werk unentbehrlich ſcheinen. Allein! da eben dieſer Wechſel den Hauptſtoff zu dieſer zweyten Auflage gab, und auch Landshut bedeutenden Veränderungen unterlag, ſo wird man doch dieſe Muſter heutiger Zeiten gerade nicht für überflüſſig anſehen.

Jene Beſchreibung, die ich im Jahre 1785 unter dem erhabenen Schutze des hier in Landshut reſidierenden Durchlauchtigſten Herrn, Wilhelm, Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogs in Baiern, herausgab, fand indeſſen größern Beyfall, als es die Mißgunſt ſo mancher Faullenzer zugeben wollte, die zwar alles beſchnarchen, aber zu ſolchen Unternehmungen nicht beytragen, oder Hand anlegen wollen.

Werke dieſer Art bedürfen Unterſtützung, aber wohin oder an wen ſollte man ſich in Landshut wenden? Ich

habe

habe ſchon viel gearbeitet, und die Ehre, wie den Ruhm der Stadt und auch eines einzelnen Mannes in den größten Kabineten zu verewigen geſucht, aber ſtatt Erkenntlichkeit mußte ich ein ſchmerzliches Gegentheil empfinden. Doch der Himmel iſt gerecht, und mit dieſem Troſte werde ich aus dieſer undankbaren Welt hinausgehen, in der izt ein wahrhaſt religiöſer Mann, wie ein tugendhaftes Mädchen, das Spielwerk oder der Stoff zum Geſpötte der Larvengeſichter geworden iſt.

Man glaubt mit warmem, aufwallendem Blute die aſtronomiſchen Verſicherungen des großen Herſchels in London, welcher die Berechnung machte, daß derjenige Stern, den er 1804 an der Himmelsdecke bemerkte, zwey Millionen Jahre, zu reiſen gehabt habe, ohne ſich irgendwo aufzuhalten und Erfriſchungen zu ſich zu nehmen, bis er in die unausweichliche Klemme ſeines Sehrohrs getretten ſey. Herr Herſchel muß das Buch Geneſis wahrhaſtig nicht zu Rath gezogen und vermuthlich gar nicht geleſen haben? — Wenn wir nun wiſſen, daß Deutſchland erſt 130 Jahre nach der allgemeinen Sündfluth, Amerika aber erſt im Jahre 1492 entdeckt worden ſey, ſo müßte bis auf unſre Zeitrechnung kein lebendiger Menſch auf unſrer Welt exiſtirt haben, weil ganz gewiß in einem ſolchen unermeßlichen

Zeit-

Zeitraume von zwey Millionen Jahren die Entdeckungen heutiger Länder und Provinzen, wie die Erbauung der Städte, eher hätte in Vorſchein kommen müſſen. Doch was iſt nicht alles den verſchiedenen Gattungen Menſchen glauben zu machen?

Meine Herren, verzeihen Sie mir alle, die immer in dieſem Werke leſen, daß ich ſchon wieder aus dem Gleiſe der natürlichen Ordnung getreten bin; und überſehen Sie auch jene Druckfehler, die durch die allzuweite Entfernung vom Druckorte einſchleichen mußten; beſonders muß bey den Hausnumern, rückſichtlich der Namen, vieles nachgeſehen werden, weil die Geſchlechtsnamen hie und da verfehlet, und etlichemal, aus einem Verſehen in der Handſchrift, gar ausgeblieben ſind, die ich ſo gleich in dieſer Einleitung nachtrage. Die Namen der Hausinnhaber haben ſo viel nicht zu ſagen, als die Numern ſelbſt; denn während ich ſie ſchrieb, geſchahen manche Veränderungen mit den Beſitzern.

Dieſes Werk iſt für den gemeinen Mann verfaßt, und wenn es einem einfallen ſollte, ſich mit ſeiner auſſerordentlichen Feder daran zu vergreiffen, ſo mag er es wohl thun. Ich bin nicht ſtolz auf ſolche Arbeiten, und zürne auch nicht, wenn ein gallſüchtiges, hungeriges R.. Ge-

 ſicht

ſicht Abentheuer damit treibt. — Noch hab ich meine Wege im Frieden zurück gelegt, und mache auch niemand ein Blendwerk vor die Augen. Ich trage weder nöthige, noch unnöthige Papiere und Suppliken öffentlich durch alle Straſſen und Gaſſen u. ſ. w.

Seite 174 Nro. 20. ſolls heißen: Beyſitzer.
— 59. das Hutrerthor.
— 106. Flätſcher.
— 116. Titl. Herr Danzer.
— 120. War zu den Zeiten, wo die Harniſchkammer noch exiſtirte (itzt 275.) eine Schmiede.
— 170. Titl. Herr von Gräzl.
— 182. Iſt Hofrath ausgeblieben.
— 198. Herr Arnold, Bürger und Handelsmann.
— 212. Ländthüter.
— 220. Witzlſperger.
— 328. Ruep.
— 349. Schloderer, Bürger und Metzger.
— 462. Bürger und Metzger.
— 488. Amalia.
— 527. Heilmayer, Bürger und Schuhmacher.
— 529. Titl. der kurfürſtl. Sekretair und Rechnungs-Commiſſair Priechl in München.
— 573. Lurz.
— 578. Gmaineder.

609.

Nro. 609. Gmaineder.

— 613. Zu Nro 501. gehörig.

— 737. Pechler.

— 740. Nothhaſt.

— 952. Häbinger.

— 976. Klezenmühle.

Nun, da die Hausnumern mit ihren Innhabern kein Titularbuch formiren, ſo wird man wegen des Karakters dieſer oder jener Beſitzer nichts einwenden, wenn die vollzählige Titulatur mangeln ſollte. Der Koſtenaufwand iſt zu groß und der Dank zu klein, als daß ich noch mehr hätte zuſetzen können, oder wagen ſollen!

Wenn ſich recht viele Pränumeranten und Subſcribenten ſammeln, ſo wird der II. Theil bis auf den Advent fertig, in welchem eine beſonders angenehme Einleitung, die Kirchen- und die weitere Kriegsvorfälle, nebſt der Schlacht von Hohenlinden betreffend, vollkommen ausgearbeitet erſcheinen wird.

Von mir aus iſt alles fertig, und gewiß ſo hergeſtellt, daß jedermann (dumme Spötter ausgenommen*) ein

Ver-

*) Dergleichen giebt es genug. Ein gewißer Buchhändler verachtet alles, um auch alle Schriften noch weit wohlfeiler an ſich zu bringen, als der Eulenſpiegel ſeine Schuhe verkauft hat, wozu er doch das Leder geſtohlen hat.

Vergnügen finden wird; allein, die Kräfte der Auflags-koſten mangeln mir, weil die Auflage zu ſehr ins Geld läuft.

Ich ſehe alſo einer güigen Aufnahme und Unterſtü-zung durch zahlreiche Abnahme entgegen, und empfehle mich mit aller möglichſten Verehrung gehorſamſt.

Landshut in Baiern den 31. Aug. 1804.

Meidinger
des kurfürſtl. Stadtgerichts Procurator.

Verzeichnis

der Titl. Herren Pränumeranten und Subſcribenten auf beyde Theile.

Titl. Herren.

A. . . J. U. C.

Amalia, Bürger und fahrender Regensburger Both in Landshut.

Arnold, Bürger und Handelsmann in Landshut.

Auer, des Raths und Handelsmann in Landshut.

Baader, v. Canonicus von Freyſing und Schulkommiſſär in München.

Bach-

Bachmayr, des Raths und Handelsmann in Landshut.
Bär, Choraliſt bey St. Jodoc in Landshut.
Bauer, bürgerlicher Thurnermeiſter in Landshut.
Berg, v. kurfürſtlicher Kriegskommiſſär zu München. Præn.
Berger, Bürger und Brandtweiner in Landshut.
Biechl, kurfürſtlicher Sekretär und Rechnungskommiſſär in München.
Biſchetsrieder, bürgerlicher Weißgärber in Landshut.
Biebel, Bürger und Bierbräuer zu Dingolfing.
Brandtner, des Raths und Handelsmann. Præn.
Braun, v. Pfleger in dem Markte Au.

Danzer, v. Canonicus von Altenöttingen und Pfarrer zu Eggenfelden. Præn.
Deiſenberger, bürgerlicher Buchhändler in Stadt am Hof. 6 Exemplar.
D. . . J. U. Lict.
Dolmann, kurf. Kaſernen-Verwalter. Præn.

Eber, Bürger und Briechler in Landshut.
Englhardt, Bürger und Schneidermeiſter, auch Hofmeßner in Landshut.
Erzgraber, Marktſchreiber und Herrſchaftsverwalter zu Eggenfelden. Præn.
Ettmeyer, Bürger und Schneidermeiſter in Landshut.
E. . . r . in Landshut.

Feh-

Fehlerer, J. U. Lict. Juſtizrath und Herrſchafts-
verwalter in Landshut.
Felſl, bürgerlicher Seilermeiſter in Landshut.
Fleiſchmann, Bürger und Handelsmann in Lands-
hut.
Fökerer, Profeſſor und Regens des kurfürſtlichen
Lycei zu Landshut.
Forſter, Bräumeiſter zu Fürth.
Frieſl, Rentamtsoberſchreiber in Landshut.

Geyer, kurfürſtlicher Bäckermeiſter in Landshut.
Gittinger, Bürger und Geſchmeidmacher in Lands-
hut.
Gumberger, Pfarrer zu Görzen. Præn.

Hagenſche Buchhandlung in Landshut, 6 Exempl.
Harpeinter, Stadtoberſchreiber in Landshut.
Hoſp, Handlungskommiſſär zu Amberg.
H. St. A.
Hunger, Exdominikaner in Landshut.

Kalhammer, Bürger und Hofſchreiner in Landshut.
Karolingiſche Bibliothek in Landshut.
Kaufmann, Bürger und Handelsmann in Lands-
hut.
Keyſer und Stempfer von Kelheim, Stud. Præn.
Keller, des Raths und Handelsmann in Landshut.
Kircher, freyreſignirter des Raths und Kartenfabri-
kant in Landshut.
Krammer, I. U. Lict. und Herrſchaftsverwalter in
Landshut.

Kr.

Kr. . . in Landshut. Præn.

K. . . Ebendaſelbſt.

Krälliſche Univerſitäts-Buchhandlung, 10 Exemplar.

Laumer, kurfürſtl. Salzverwalter von Reichenhall.

Lerchenfeld, Reichsfreyer v. kurfürſtl. Kämmerer und Forſtmeiſter in Landshut.

Lechner, Bürger und Brandweinbrenner.

Leik, Weltprieſter.

Lex, Stadtpfarrprediger bey St. Jodoc in Landshut.

Liebhardt, Weltprieſter.

Lurz, Bürger und Lederbereiter in Landshut.

Mäß, Pfarrer zu Feichtn nächſt Neumarkt.

Magiſtrat der Stadt Landsberg in Baiern, 2 Exemplar. Praen.

Mayer, Bürger und Preſlbäck.

Marx, bürgerlicher Silberarbeiter in Landshut.

Müller, v. kurfürſtl. Landrichter zu Wald.

Mittermayr, Bürger und Bierbräuer in Landshut.

Niedermayr, Stadtkämmerer und Handelsmann zu Baieriſch Dietfurt. Praen.

Oberbauer, Bürger und Handelsmann in Landshut.

Obermayr, Pfarrer zu Weihmichl.

Pabſt, Bürger und geweſener Schullehrer in Landshut.

Pe.

Peringer, des Raths und Bortenwirker.
Plank, Bürger und Hoſſäckler in Landshut.
P. . . I. U. Lict. in Landshut.
Pfiſterer, Bürger und Weingaſtgeber in Landshut.
Predl, v. geiſtlicher Rath und Pfarrer zu Pfaffen-
dorf.

Realſchule-Bibliothek in Landshut.
Reichhuber, Bürger und Weißgärber in Landshut.
R. . . in Landshut.
Reitter, Organiſt bey St. Jodoc und bürgerlicher
Hautboiſt in Landshut.
Reithofer, Weltprieſter aus dem Stifte Kaiſersheim
in Landshut.
Reſler, des Raths und Handelsmann in Landshut,
2 Exempl.

Säkler, Bürgermeiſter und Weingaſtgeber zu Baie-
riſch Dietfart. Praen.
Schmied, des Raths und Papierfabrikant in Lands-
hut.
Schmied, Herrſchaftsverwalter zu Mengkofen. Praen.
Schmied, Bürger und Vieharzt in Landshut.
Sch. . . . I. U. Lict. in L. .
Schmiediſche Buchhandlung zu Straubing, 24 Ex.
Schragg, Bürger und Perükenmacher in Landshut
Schuhmacher, bürgerlicher Billiardmeiſter, Koffee-
ſchenk und Tanzmeiſter in Landshut.
Seewald, Bürger und Geſchmeidmacher in Lands-
hut.

Schwä-

Schwäbel, Bürger und Bierbräuer in Landshut.
Schweiger, I. U. C. in Landshut.

Wimmer, Pfarrer zu Reichelkofen.
Winkler, bürgerlicher Weingaſtgeber zu Abensberg.
Werndl, I. U. Lict. und kurfürſtl. Sekretär in München.

Zenle, Bürger und Seilermeiſter in Landshut.
Zetl, Bürger und Zollhausſtifter in Landshut.
Ziegler, kurfürſtl. Sekretär und Stadtſchreiber in Deggendorf.
Zölner, Aufſchläger und Marktſchreiber zu Pfarrkirchen, 2 Exempl. Praen.
Zwölf Ungenannte, die im II. Theile vorkommen werden, und bis dahin unbekannt bleiben wollen. 13 Exempl.

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.
Geſchichte von Landshut.

§. I.

Von Entſtehung der Stadt.

Sechshundert drei und zwanzig Jahre ſind es, als Kaiſer Friederich I. den zu Goslar, einer im Herzogthume Braunſchweig entlegenen Stadt, verſammelten Fürſten zu beſtimmen überließ, welche Strafe ein Fürſt verdiene, der nach dreimaliger Vorladung nicht vor ihm erſchienen wäre; und dieſer Fürſt war Heinrich der Löwe Herzog in Baiern. Die Fürſten erklärten ihn des Hochverraths ſchuldig, und aller ſeiner Würden verluſtig. So waren die allgemeinen Ausdrücke der Entſcheidung dieſes Reichstages, der gegen das Ende des Jahres 1179 gehalten worden. Mehrere Fürſten verwendeten ſich noch für Heinrich und brachten einen vierten Reichstag zu Stande, wo Heinrich gehört

 werden

werden ſollte. Dieſer Reichstag wurde auf den erſten Monat des Jahrs 1180 entweder nach Würzburg oder Regensburg anberaumt. Die Geſchichtſchreiber geben verſchiedene Orte an. a) Als Heinrich ſich beſtändig weigerte, ſich vor die Verſammlung der Fürſten zu ſtellen, ſo that dieſer Reichstag ihn förmlich in den Reichsbann, weil er, wie ich oben ſchon ſagte, auf drei Ladungen, welche nach Anleitung des Lehenrechts ausgegangen waren, nicht erſchienen, weil er des Hochverraths ſchuldig wäre, und in die Rechten und Freiheiten der Fürſten und der Kirchen eingegriffen hätte. b)

Man gab jetzt alle Lehen, welche Heinrich vom Reiche hatte an andere Fürſten, und man ließ ihm blos

---

a) Siehe Struvii Syntagma. Rer. German. Jenae 1716 p. 566 Nota ††††. Indeſſen iſt es richtig, daß dieſer Reichstag den 23ſten, andere ſagen auf den 25ſten December im Jahre 1179 zu Würzburg gehalten worden ſeye.

b) Quoniam in ecclesias dei et principum, et nobilium jura et libertatem grassari non destiterit, tam pro illorum injuria, quam pro multiplici contemtu nobis exhibito, ac praecipue pro evidenti reatu majestatis, et sub foedali jure legitimo trino edicto ad nostram citatus audientiam, eo quod se absentasset nec aliquem pro se misisset responsalem. Contumax iudicatus est, ac proinde tam ducatus. Bavariae, quam Westphaliae, et Angriae, quam etiam universa, quae ab imperio tenuerit beneficia per unanimem principum sententiam ei abiudicata sunt. (Olenſchlagers Urkundenbuch zur goldenen Bulle p. 68).

blos die Herzogthümer Braunſchweig und Lüneburg, welche damals Allodial waren. c) Der Reichstag von Gelnhauſen, der in der Faſten 1180 gehalten wurde, beſtätigte dieſes Urtheil, der Gegenvorſtellung der päbſtlichen Legaten, und der franzöſiſchen und engliſchen Geſandten ohngeachtet, und nach Oſtern des nämlichen Jahres machten die Fürſten zur Vollſtreckung des Urtheils Anſtalt; es wurde alſo dieſes berüchtigte Urtheil vollzogen, welches in den Jahrbüchern des deutſchen Reichs ſich findet, wodurch die Güter des erſten Hauſes in Deutſchland zerſtückelt, und ein Fürſt von königlicher Größe, wie ein in Ungnade gefallener Günſtling behandelt wurde. Man vertheilte alle Länder, welche Heinrich beſaß, auſſer Braunſchweig und Lüneburg, ſo ihm allein blieben.

Nach dieſen Reichsſchlüſſen kam das Herzogthum Baiern an Otto von Wittelsbach, Pfalzgrafen, und Abkömmling Arnulphs insgemein, aber ſehr irrig der Schlimme genannt, Herzogs in Baiern, deſſen Söhne vom Kaiſer Otto I. im Jahre 955 abgeſetzt worden waren, weil ſie ihm die Lehenspflicht nicht geleiſtet hatten. d) Baiern mußte alſo wieder an das Haus kommen welchem es ehemals gehört hatte, ſo die durchlauchtigſte Wittelſpachiſche rechtmäßige Erben 235 Jahre in andern Händen ſehen mußten.

Das

c) Arnold L. III. c. 24. — Pleßken Dissert. de Patrimonio Henrici Leonis. Goetting. 1752 p. 16. 26. 36.

d) German. Princ. L. IV. c. I. p. 538-539.

Das glänzende Schickſal Heinrichs des Löwens verſchwand ſeit dieſer Begebenheit. e) Von nun an erblicken wir dieſen mächtigen Fürſten nie anderſt mehr als verfolgt, von ſeinen Feinden unterdrückt, herumirrend, und von Unglücksfällen zu Grunde gerichtet. Auf 20 Jahre mit Ruhm gekrönt, folgten 15 Jahre voll Unglück.

Wer immer die Größe Heinrich des Löwens kannte, gerieth noch allemal in erſchütterndes Erſtaunen; er war der mächtigſte Fürſt der gelebet hat, und ſein erſtaunen erregender Ruhm hat ſich bis auf unſere Zeiten erhalten, und nur ein einziger Mann kann Heinrich dem Löwen an die Seite geſetzt werden *). Der nach 620 Jahren unter Millionen Menſchen die Oberhand behielt, nnd durch ſeine großen Talente die höchſte Stufe des Ruhmes erreichet hat; ein Mann der ſich durch die Emporhebung der gleichſam mit Füſſen zertretenen Religion zum Liebling der großen Nation machte, ſo, daß ſelbſten alle Wege mit Blumen beſtreuet, und Triumphbögen auf Straſſen und Wegen mit ſimboliſchen Auszierungen ſeine Thaten enthalten.

Heinrich wurde zu einer Zeit gebohren, da ſein Vater der mächtigſte Fürſt in Deutſchlaud war, von deſſen

e) Dum se existimat stare, cecidit perditumque statum dignitatis usque ad terminum vitae nunquam recuperaverit. (Otto de S. Blasio c. 24 in Urst. p. 209).

*) Hier muß man nicht verſtehen, als wollte ich alle bekannte übrige Helden, die ſich in der Weltgeſchichte gleich groß und auſtaunend gemacht haben, wegwiſchen, ſondern ich meine hier blos die beſondern Ereigniſſe des Heinrichs, die ſelten ſind.

deſſen Stimme die Giltigkeit der Wahl eines Kaiſers abhieng, und den man als die einzige Stütze des Reichs anſah; allein ſchon in ſeinem zehnten Jahre hatte er nicht einmal mehr Hoffnung ſeine våterliche Erbſchaft zu erlangen. Konrad III. um das Mitwerben Heinrichs des Stolzen, um den Kaiſerthron aufgebracht, hatte alles angewandt, um dieſen furchtbaren Nebenbuhler zu demůthigen, und unter den ungerechteſten Vorwande ihm die beiden betråchtlichen Herzogthůmer Sachſen und Baiern entriſſen. Erſteres verliebe Konrad III. Albrecht dem Båeren, letzteres dem Markgrafen Leopold von Oeſterreich. Heinrich der Stolze unterlag den Verſuchen ſeine Rechte zu behaupten. Sein Unglůck war daher der erſte Unterricht, welchen er ſeinem Sohne gab; die Wiederherſtellung ſeines Glůckes, die Pflicht die er ihm zu erfůllen auferlegte; ſeine große Handlungen das Modell, nach welchen er ſich bilden ſollte. Dieſes zuſammen hatte Einfluß auf den feſten unbiegſamen und ſtolzen Karakter, welchem die Auffůhrung dieſes Fůrſtens wåhrend ſeines ganzen ůbrigen Lebens auszeichnete. Es wird allezeit ſchwer fallen zu beſtimmen, was eigentlich ein großer Mann ſeiner Erziehung zu verdanken habe. Dieſe beruhet auf ſo unmerklichen, und ſo ſehr in die Zeiten der erſten Kindheit zurůcke gehenden Umſtånden, daß der Geſchichtſchreiber ſie nicht ergrůnden kann. Den Karakter Heinrichs aus ſeiner Erziehung zu erklåren, kann man um ſo weniger hoffen, da ſolche zu damaligen Zeiten weder auf gewiſſen Grundſåtzen beruhte, noch mit gebůhrender Sorgfalt betrieben wurde; denn ſo lange in Deuſchland alle Wiſſenſchaften auf ſcholaſti-

 ſchen

ſchen Diſputen beruhte, ſo lange die Metaphyſiker über die Realität der abſtrakten Ideen ſich herumzankten, und ein Theil von ihnen die Realiſten f) ſolche für lebendige Dinge hielten, ſolange der Geſetzgeber dem Mörder erlaubte, ſich durch einen Eid zu reinigen, wenn er über der That ſelbſt nicht ertappt wurde g); ſolange es zur Moral hinreichte, wenn man nur den Nebenmenſchen benachrichtigte bevor man ihn zu Boden ſtreckte h); ſolange Raubereien die gewöhnliche Beſchäftigung des Adels waren i); ſolange Hundetragen die Sitten der erſten Fürſten Deutſchlands nicht entehrte, ſolang endlich die Gelehrſamkeit des Rogerius Baco, des größten Mathematikers und Chimiſten ſeiner Zeit für Magie gehalten wurde k); ſolange ſage ich, konnte

f) Nominaliſten hießen unter den ſcholaſtiſchen Weltweiſen diejenigen, welche dem allgemeinen Weſen der Dinge eine gewiſſe Wahrheit und Wirklichkeit zugeſtanden wiſſen wollten, und gerade das Gegentheil von den Nominaliſten waren, die von dem allgemeinen Weſen der Dinge behaupteten, daß ſie auſſer dem Begriffe keine Wirklichkeit hätten, mit den ſie daher beſtändigen Streit hatten. Petrus Lompartus wird für den Urheber der Realiſten gehalen.

g) Schwabenſpiegl. c. 23 §. 4.

h) Kaiſer Friederich I. verordnete zuerſt, ihn drei Tage vor dem Angriffe zu benachrichtigen. Olenſchlagers Urkundenbuch zur güldnen Bulle p. 125.

i) Barones — in Alemania plerique solent esse praedones. Conr. Ursberg. p. 126.

k) Bayle dict. hist. et crit. edit. de Rotterd. 1715 T. I. p. 453.

konnte die Erziehung, dieſe ſchwere Kunſt, das Reſultat aller möglichen Kenntniſſe, und eines tiefen Menſchen Studiums nicht die Geſtalt einer Wiſſenſchaft, die auf Grundſätzen beruhet, haben. Von dem dummen Karakter der damaligen Zeit, konnte man nicht die Kunſt erwarten, die Seelen der Jugend zu bilden; große Männer hatten alſo nichts den Regeln der Erziehung zu verdanken.

Heinrichs Lage machten alſo ſeine Erziehung aus, und jene Unglücksfälle, welche ihn in ſeiner Jugend hätten niederſchlagen ſollen, mußten auf ſeine Seele mehr wirken, als die Unterweiſung eines Hofmeiſters je hätten thun können. Der Sohn Heinrichs des Stolzen kam in keine Betrachtung, wenn er ſich nicht auſſerordentlich hervorthat. Es iſt wahr, ſeine Mutter Gertrude, eine ſehr kluge Prinzeſſinn, war ſeine Vormünderinn; allein Wölf VI. ein tapferer, und durch die Schlachten bei Falley und Weinſperg berühmter Fürſt, ſein Oheim, und Rudolph Graf von Stade ſein Freund. Allein ſeine Mutter vermählte ſich ſogar an ihres Sohns Feind, Heinrich Jaſomirgott, Markgrafen von Oeſterreich; denn der Kaiſer wandte alle Mittel an, die Sache der beiden Herzogthümer (Baiern und Sachſen, deren er Heinrich den Stolzen entſetzt hatte, zum Vortheil ſeiner Parthei zu endigen. Er zog daher die Mutter des jungen Heinrichs dadurch auf ſeine Seite, daß ſie ſich mit ſeinem Halbbruder vermählte. Er der Kaiſer gabe dieſen neu vereheligten das Herzogthum Baiern im Jahre 1142, da es durch Leopolds, Heinrichs Jaſomir-

gotts Bruders Tod erlediget worden war; und der junge Heinrich ließ ſich von ſeiner Mutter bereden, darauf Verzicht zu leiſten. l)

Wölf führte nun blos ſeines eigenen Nutzens wegen Krieg, Rudolph aber ein zu ohnmächtiger Freund, und ſein frühzeitiger Tod erweckte noch dazu Heinrich neue Unruhen. So mußte jetzt dieſer junge Prinz mit ſeinen furchtbaren Feinden allein kämpfen. Er hatte blos ſeinen Heldenmuth, ſeine Talente, die Gerechtigkeit ſeiner Anſprüche, und die Liebe ſeiner Unterthanen zu ſeinen Bundsgenoſſen. Die Sachſen waren ſo ſehr dem Sohne ihres rechtmäßigen Landesfürſten ergeben, daß der Markgraf Albert ſich in Sachſen nicht behaupten konnte, und der Befehl des Kaiſers ungeachtet, dem jungen Heinrich den Beſitz davon überlaſſen mußte. m) Sie unterſtützten den jungen Prinzen mit ſo großer Lebhaftigkeit, daß Albert aus ſeinen Staaten verjaget wurde, und er mußte ſich noch glücklich ſchätzen, durch Verzichtleiſtung auf Sachſen, ſein Markgrafthum Brandenburg, welches damals ohngefähr die alte Mark in ſich begriff, wieder zu erhalten. Dennoch ſcheint er noch den Nutzen davon gezogen zu haben, ſeit dieſer Zeit unter die erſten Reichsſtände

(Pala-

l) Consilio matris Ducis Henrici filius jam abdicaverat. (Otto Frising. L. VII. c. 26 in Urst. p. 154).

m) Quo mortuo Saxones amore filii sui parvuli, quem eis adhuc vivens commendaverat. Regi (Conrad III.) denuo rebellant. (Chron. Weing. c. 13 in Leibniz I. c. p. 789).

(Palatini Archi-Duces) zu gehören, und Brandenburg aus der Abhängigkeit von dem Herzogthum Sachſen befreiet, und nun den Grund zu der kurfürſtlichen und und Reichs Erzkämmerer-Würde, welche ſeinem Hauſe bald nachher zu Theil wurde, Gelegenheit zu haben. n)

Nicht ſo leicht war es, und nicht die nämlichen Mittel konnten angewendet werden, Baiern wieder zu erobern. Selbſt nach Leopolds Tod ſchien dieſes Land auf ewig der Herrſchaft der Welfen entzogen zu ſeyn, als nämlich der junge Heinrich ſich hatte überreden laſſen, zu Gunſten ſeiner Mutter darauf Verzicht zu thun. Die Herzoginn Gertrud ſtarb im folgenden Jahre 1143 ohne aus ihrer zwoten Ehe Kinder zu hinterlaſſen. Die Rechte Heinrichs lebten alſo wieder auf, wenn ſie ja vorher erlöſchen geweſen. Es iſt indeſſen klar, daß ſelbſt des jungen Heinrichs Verzichtleiſtung auf Baiern ſeinen Rechten nicht nachtheilig ſeyn konnte. Seine Mutter hatte ihn dazu beredet; ſie ſelbſt zog den Vortheil davon; er war erſt 13 Jahre alt. Nach Gertruds Tod nahm er auch den Titel eines Herzogs von Baiern wieder an, wie man aus der eben erſt in der Note Lit. n) citirten Stelle erſehen kann. Allein ſeine bittliche Vorſtellungen bey dem Kaiſer, ihn wieder in Baiern einzu ſetzen, waren fruchtlos, und ſeine Kräfte zu ſchwach, als daß er den Kaiſer und den neuen Herzog von Baiern hätte zwingen können, ſich dieſes ſchönen Herzogthums zu begeben.

Hein-

n) S. Scheids Vorrede zum T. III. orig. Guelph. §. 5. p. 17 — 20.

Heinrich, von ſeinem ungeſtümen Geiſt hingeriſſen, übte ſeine Talente und ſeinen Muth, den er noch nicht bey jener ſo wichtigen Angelegenheit anwenden konnte, in weniger auffallenden, aber nicht weniger merkwürdigen Vorfällen, welche die Kraft dieſes Helden entwickelten, die Feſtigkeit ſeines Karakters ſtärkten und ſeine Macht unvermerkt vergrößerten.

Doch Heinrich ſetzte nie durch, und ſo muſte er erſt ſeine Größe erſchaffen, ehe er ſie genießen konnte. Sein Genie, ſeine Feſtigkeit und ſeine Tapferkeit allein muſten die Hinderniſſe überwinden, welche ſeine Lage, die Vereinigung mächtiger Feinde, und das politiſche Syſtem des kaiſerlichen Hofes ſeiner Erhebung entgegen ſetzen. Siebenzehn Jahre hindurch verlohr er die Wiedererlangung des mütterlichen Erbe nicht aus dem Geſichte.

Weder die Verzögerung des Kaiſers, noch die Maaßregeln ſeiner Nebenbuhler, noch die Eiferſucht ſeiner Zeitgenoſſen minderten ſein Feuer, noch erſchöpften ſeine Quellen. Durch die Gerechtigkeit ſeiner Sache, durch ſeine perſönliche Eigenſchaften, durch die Freundſchaft des größten Fürſtens ſeiner Zeit, und durch die Achtung, ſo ſein Muth ihm verſchaffte, unterſtützt, überwand er alle Schwierigkeiten, und verſchaffte ſich eine Regierung, welche ſeine Tugenden verherrlichten und ſeine Unterthanen ſegneten. o)

Kai-

---

o) Wer Radewigs Fortſetzung der Geſchichte Otto's von Freyſingen in der Geſchichte Friedrichs I. lieſt, wird die Wahrheit dieſer rühmlichen Erzählungen finden. L. II. c. 38. in Urst. p. 529 et 530.

Kaiſer Konrad III. ſtarb, und Heinrich der Löwe wurde der Liebling Friedrichs I., denn Heinrich leiſtete ihm mit ſeinem Heere und mit ſeiner Tapferkeit größere Dienſte, als man ſelbſt dem wichtigſten Helden je zutrauete. Allein? dieſes war nur ein ſchöner Morgen; der überige Theil des Tages war ſehr ſtürmiſch. Ein unglückliches Zuſammentreffen von Umſtänden pflanzte in das Herz Heinrichs Keime von Kälte und Argwohn gegen den Kaiſer, und trennte die Freundſchaft dieſer beyden Fürſten, welche ſich wechſelſeitig zu lieben, ſo würdig waren, und deren wechſelſeitiges Intereſſe die genaueſte Vereinigung erhielte. Heinrich verließ, da er einmal kaltſinnig und argwöhniſch geworden war, ſeinen Freund, ſeinen Verwandten, ſeinen Beſchützer: er verkannte ſeinen eigenen Nutzen, und widerſetzte ſich allen, was Politik und Erkenntlichkeit ihm hätten einflößen ſollen. Es war ſein herrſchender Karakter ſich unerſchütterlich an die Ideen zu halten, welche er ſich einmal gebildet hatte. Was bisher bey ihm Feſtigkeit war, dieſe erhabene Tugend, welche große Handlungen hervorbringt, und wodurch Heinrich bis zum höchſten Gipfel der Macht geſtiegen war, wurde itzt Eigenſinn, ein Unüberwindlicher Fehler, den nur zu oft große Seelen mit kleinen gemein haben, welcher erſtere irre führt, letztere aber verächtlich macht, und nieder drückt. Je mehr ihn dieſer Karakter erhoben hatte, deſto mehr ſtürzte er ihn nachher; indeſſen wiſſen wir daß Herzog Heinrich der Löwe den 8. September 1156 zu Regensburg im 27ſten Jahre ſeines Alters als regierender Herzog in Baiern eingeſetzet, dagegen aber ſein Stiefvater Heinrich

Ja-

Jaſomiegott zum Erzherzog in Oeſterreich ernannt, und das Land Ob der Ens von dem Hauſe Baiern abgeriſſen worden ſeye: man muß daher bloß die Größe, und zugleich den Fall Heinrichs des Löwens hier verſtehen.

Nichts von allem, was man als die Urſache des Bruches zwiſchen Heinrich und dem Kaiſer anſehen kann, klärt die Sache näher auf, als der Vorgang bey der Erbfolge in die Länder Welfs VI. Dieß war die Klippe, woran die Freundſchaft beyder Fürſten ſcheiterte. Welf VI., Heinrich des Löwens Oheim, beſaß ſowohl von ſeinem Vetter her, als auch durch ſeine Gemahlinn anſehnliche Ländereyen in Schwaben, und hatte noch die italiäniſchen Provinzen, welche ehemals die Gräfin Mathildis beſaß, damit vereinigt. Er hatte einen einzigen Sohn, dem er ſeine italiäniſche Staaten im Jahr 1160 abtrat: allein: er hatte das Unglück, ihn zu überleben, und mußte daher die Regierung ſeiner Länder im Jahre 1167 wieder übernehmen.

Die Regierungsſorgen waren ihm läſtig, und er war entſchloſſen, Heinrich dem Löwen zu ſeinen Nachfolger zu ernennen, wenn dieſer ihm eine beſtimmte Summe Geldes, die er zum Aufwand für ſeine Ergötzungen nöthig hatte, bezahlte. Heinrich verſprach es, ließ ſich aber durch böſe Rathgeber, die es zu allen Zeiten gab, verleiten p) ihm die Summe nicht zu be=

p) Dux enim Henricus quorundam pravorum Consilio Welfonem jam grandaevum cito moriturum praesagiens argentum, pro constituto dare distulit (Otto de St. Blasio ad Ottonem Frising. c. 21.)

bezahlen, in der Hoffnung, ſein Oheim würde bald ſterben, und ihm dieſe Unkoſten erſparen. Allein der Anſchlag, welchen man Heinrichen gab, war eben ſo unglücklich als unedel. Da ſich Herzog Welf getäuſcht ſah, ſo that er das nämliche Anerbieten ſeinem Neffen, Kaiſer Friedrich I., der die Summe bezahlte, die er verlangte, und verſchaffte hierdurch ſeiner Familie alle Länder, welche Welf in Deutſchland und Italien beſaß.

Allein, was für Gründe auch der Kaiſer für ſich anführen konnte, ſo fiel doch Heinrich der Verluſt zu empfindlich, und der Fall war ihm zu unerwartet, als daß er ihn mit Gleichgültigkeit hätte ertragen können.

Heinrich glaubte, die Erbſchaft ſeines Oheims könne ihm nicht entgehen. Der Kaiſer konnte ſolche nicht an ſich ziehen, ohne daß es Heinrich als einen Raub anſahe. Es iſt ein gewöhnlicher, in unſrer Eigenliebe gegründeter Fehler, dasjenige, was die Folge unſerer Aufführung, oder die Verkettung unſeres Schickſals iſt, den böſen Abſichten anderer zuzuſchreiben. Man rächet ſich durch perſönliche Anklagen wegen ſolcher Begebenheiten, die blos von unſern Maaßregeln abhiengen. Es iſt daher tröſtlich, die Urſache unſers Unglücks andern zuſchreiben zu können, und man erzürnt ſich öfters, da, wo man nur bereuen ſollte. Dieſer Gang des menſchlichen Herzens iſt ſo natürlich, daß er den heimlichen Haß Heinrichs gegen den Kaiſer hinlänglich erklären kann, und es fällt nun

alle

alle Verwunderung weg, wenn man ſieht, daß Heinrich demjenigen ſeinen Beyſtand verſagte, der ſich auf ſeine Koſten bereichert; daß er ein Land meidet, wo die glänzendſten Hoffnungen für ihn vernichtet waren, und daß er der immerwährenden und unnützen Aufopferungen, welche der Kaiſer bey ſeinen Zügen nach Italien verlangte, überdrüſſig wurde. Alle Fürſten Deutſchlands hatten einen ähnlichen Wiederwillen gegen die italiäniſchen Züge, welche ihnen unzähliges Geld und ihre beſten Truppen koſteten, wo eine große Anzahl der vornehmſten Herren umkam, und wobei man kein Ende vor ſich ſahe. Sie waren auch Heinrich um ſo läſtiger, da es ihm vortheilhafter war, ſeine Zeit und ſeine Macht gegen die Sclaven als gegen die Lombarden zu verwenden; Heinrich legte die Waffen in Süden nur nieder, um ſie in Norden wieder ergreifen zu können.

Dieſes waren Heinrichs Geſinnungen, als der Kaiſer ihm auforderte, ihn im Jahre 1174 bey ſeinem fünften Zuge nach Italien zu begleiten. Heinrich gehorchte, und fieng vereint mit dem Kaiſer den 29ſten October dieſes Jahrs die Belagerung von Alexandrien an, eine Belagerung, welche um deswillen ſo merkwürdig iſt, weil die lombardiſchen Städte ihr Uebergewicht über Friedrich I. zeigten, und weil ſich hier die Uneinigkeit zwiſchen Heinrich und Friedrich I. entdeckte, welche erſtern ſeine Staaten, die Ruhe ſeines Lebens, und die Früchte aller ſeiner Thaten koſtete.

Die Stadt Alexandrien war dem Kaiſer zum Trotz erbauet worden, und Friedrich fand vor ihren Thoren das Ende ſeiner Macht in Italien, ſo wie Hein-

rich das Ende ſeines Glückes fand. Der Kaiſer betrieb die Belagerung dieſer ihm ſo verhaßten Stadt den ganzen Winter hindurch. Heinrich, über die lange Dauer verdrießlich, führte ſein Heer nach Deutſchland zurück. Der Kaiſer folgte dem Herzog Heinrich bis an den Komer-See und beſchwur ihn vergeblich, ihn in dieſem ſo kritiſchen Zeitpunkte nicht zu verlaſſen. Heinrichs Rückzug hatte die unglücklichſten Folgen, daß der Kaiſer ſich genöthiget ſah, die Belagerung um Oſtern 1175 aufzugeben. Der Kaiſer berief die deutſchen Fürſten nach Bärtenkirchen, am Eingange der tyroliſchen Alpen, ſtellte ihnen ſeine Lage vor, forderte neue Hülfe, und bekam von Heinrich dem Löwen wiederholt abſchlägige Antwort. — Dem Kaiſer lag die Unterjochung der Italiäner ſo ſehr am Herzen, daß er Heinrich, welcher der mächtigſte war, mit einer Lebhaftigkeit, die unter ſeiner Würde war, um Hülfe anflehte. q) Heinrich war auch bereit, dem Kaiſer mit Mannſchaft und Geld beyzuſtehen; allein in Perſon zu ihm zu ſtoßen, ſchlug er aus, weil er zu alt, und von den Strapazen, welche er in den italiäniſchen und andern Kriegen erlitten hatte, zu ermüdet wäre. Dieſe Urſache konnte nun dem Kaiſer um ſo weniger zufrieden ſtellen, da Heinrich erſt 46 Jahre als war, und es Friedrich ſehr daran lag, Heinrich in Perſon an der Spitze ſeiner Armee zu ſehen. r) Heinrich willigte

q) Plusquam imperialem decet majeſtatem humiliter efflagitavit (Otto de St. Blasio, cap. 23.)

r) Dicebat se omnibus sine ipsius praesentia contra eos praevatere non posse. (Arnold. L. II. p. 17.

ligte endlich in des Kaiſers Verlangen, doch mit der Bedingung, daß er ihm die Stadt Goslar abtreten ſollte. Dieſe Stadt war für Heinrich von großer Wichtigkeit, ſowohl wegen ihrer Reichthümer, als auch beſonders, weil ſie ihm in Falle eines Bruches, wegen ihrer Nachbarſchaft ſehr Schaden konnte. Friedrich wurde über die Zumuthung Heinrichs ſehr aufgebracht, und die Unterhandlung beyder Fürſten zerſchlug ſich. s)

Man kann leicht in Heinrichs Herz leſen: er liebte den Kaiſer nicht mehr, und wollte ihn ſeine Dienſte theuer erkaufen laſſen. Man kann Heinrich nicht verdenken, wenn er Sachſen nicht verlaſſen wollte, wo unruhige Vaſallen, und gefährliche Nachbarn ſeine Gegenwart nothwendig machten; allein Erkenntlichkeit und Politik hätten ihn verhindern ſollen, ſeine abſchlägige Antwort bis zum Uebermaas zu treiben. Die Politik, ſage ich, hätte ihn ſchon davon abhalten können, wenn Heinrich fähig geweſen wäre, Maaßregeln zu folgen, welche den Geſinnungen ſeines Herzens entgegen waren. Wenn Heinrich ſeinen Beiſtand dem Kaiſer verſagte, ſo konnte er leicht voraus ſehen, daß er ſich einen ſehr gefährlichen Feind auf den Hals laden würde, und wenn er ihn auch auf kräftigſte in Italien beiſtand, ſo hatte er doch von des Kaiſers Seite keine Uebermacht zu befürchten.

Der

s) Henricus Goslariam ditissimam Saxoniae, civitatem jure beneficii pro donativo ad hoc expedit. Caesar autem tace beneficium sibi invito extorqueri ignominiosum existimans, minime consentit. (Otto de St. Blasio L. c.)

Der Kaiſer gieng alſo ohne Heinrich nach Italien; das Unglück folgte ihm; er wurde bey Lignano den 20. Mai 1176 gänzlich geſchlagen, und ſahe ſich genöthiget ſeinen Gegner, Pabſt Alexander III., anzuerkennen.

So wie Heinrich den Verluſt der Erbſchaft Welfs VI. dem Kaiſer Friederich zuſchrieb, ſo ſuchte dieſer einen Troſt darinn, daß er ſein Unglück dem Herzog Heinrich beimaß; er erklärte öffentlich, daß der verſagte Beiſtand dieſes Fürſtens ſein Unglück in Italien veranlaßt hatte. Heinrichs Nachbarn, welche ſeit langer Zeit ſchon auf ſeinen Ruhm eiferſüchtig waren, und ſeine Macht fürchteten, benutzten die Geſinnungen, welche der Kaiſer wider ihn äuſſerte. Man erſtaunt, wenn man ſieht, was für eine Menge Feinde ſich über dieſen Fürſten herwarf, um ſeine Beute zu theilen. t) Mallet ſagt: ſeine große Macht war ſein größtes Verbrechen. Nimmt man nun noch ſeine Strenge und Heftigkeit, womit er allezeit ſeine Abſichten betrieb, dazu, ſo liegen die wahren Urſachen, welche Heinrich ſo viele Feinde erregten, klar am Tage. u) In den Zeiten, worinn er lebte,

t) Unus erat Henricus in quem omnium odia communi impetu dirigerentur. (Kranzius Saxon. Lib. VI. c. 36 p. 160).

u) Odiosum reddebant Leonem mores austeri, et ex longo dominatu justo imperiosiores. (Scherzii comm Fried.

lebte, hätte man ihm vielleicht lieber einige Ungerechtigkeit, als zuviel Macht, eher einige Unordnungen, als zu große Strenge gegen die Friedensſtörer vergeben. Die Geiſtlichen waren allezeit an der Spitze ſeiner Feinde: bei allem ſeinem Eifer für die Religion vergaben ſie ihm nicht, daß er ſo wenig Eifer bewies ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Heinrich hatte ſo viele Mäßigung, daß er über die Einfälle ſeiner Feinde in ſeine Staaten nur klagte, und auch der Kaiſer verſagte ihm die Gerechtigkeit nicht, ſondern lud die Fürſten im Jahre 1179 nach Worms, und nachher nach Magdeburg, um Heinrichs Klagen, und die Beſchwerden ſeiner Feinde gegen ihn zu unterſuchen. Heinrich ſah indeſſen alle Reichstage als verdächtig für ſeine Angelegenheiten an, uud erſchien nicht. Der Reichstag verfuhr gegen Heinrich, und verurtheilte ihn, wie ich im Eingange ſchon ſagte, in die Acht, und durch den Fall Heinrichs des Löwens entſtund Landshut, an deſſen Platz nur düſtere Gehölze, Fiſcher, Jäger und Netzmacher hie und da an den Bergen wohnten.

Seine Feinde freuten ſich ſeiner Härte, und triumphirten über ſeine Unbiegſamkeit. Die deutſchen Fürſten konnten ihre heimliche Begierde nach den Gütern der Welfen ſogar unter den Schleier der Gerechtigkeit verbergen, und Kaiſer Friederich I war froh, einen Vaſallen, welcher ihm zu mächtig ſchien, ſeitdem er ihm nicht

---

Fried. I. Imper. Judicium de Henrico Leone, S. e. B. Duçe çonsiderans. Lips. 1749 p. 32).

nicht mehr nützlich war, geſchwächt zu ſehen. Es iſt aber ausgemacht, daß der Kaiſer einen ſolchen Ausgang der Sache, wie das Urtheil war, welches die Fürſten gegen Heinrich ſprachen, nicht erwartete; er geſtand dem Biſchoff von Lübeck, es wäre nicht ſein Werk geweſen, einen ſo mächtigen Fürſten, wie Heinrich war, zu ſtürzen. w) Allein der Kaiſer benutzte mit eben ſo viel Klugheit, als anſcheinender Mäßigung die gegenwärtigen Umſtände, um das kaiſerliche Anſehen gegen eine ſo große Macht, wie die des Welfiſchen Hauſes geweſen war, in Sicherheit zu ſetzen.

Nichts beſchäftigte die Geſchichtſchreiber mehr, als die Anſchuldigung, Heinrich der Löwe wäre ein Kirchenräuber, da er ein Fürſt geweſen, der ſo viele Biſthümer geſtiftet, ſo viele Kirchen erbauet, und ſo viel zu ihrer Erhöhung gethan hat; der ſie bereicherte und ehrte; der ſie mit koſtbarem Schmuck verſah; und der 500 Meilen gereiſet war, um das Andenken des Stifters der chriſtlichen Religion zu verehren, zu deren Verbreitung er ſo vieles beigetragen hatte, ſtatt er ihr Feſſeln anlegte; der ſich mehr bemühte gut und ehrlich zu ſeyn, als zu ſcheinen; x) der die Spaltungen in der Kirche fürchtete, wenn ſie auch blos das Machwerk eines Einzigen waren. Dieſer Fürſt ſollte ein Kirchenräuber ſeyn? welche elende Beſchuldigung! Heinrich wurde nur deswegen für einen Kirchenräu-

der

w) Tam praepotentis viri deiectionem non nostrae virtutis est operatio. Arn. L. II. c. 35.

x) Esse quam videri malebat. Radev. L. II. cap. 38.

der gehalten, weil er die Geiſtlichen, die ihr Ehrgeiz ſo gerne überſchreiten wollte, in den Schranken hielt. Die andern Klagen, welche die deutſchen Fürſten gegen Heinrich vorbrachten, waren eben ſo ungegründet. y)

Heinrich war weit entfernt, ſich anfänglich dem Urtheil dieſer Fürſten zu unterwerfen, und ſetzte der Giltigkeit deſſelben wichtige Einwendungen entgegen, als es ein alter bisher beobachteter Gebrauch in Deutſchland war, daß ein Beklagter allezeit von ſeinen Landesleuten gerichtet, ſo wie alle Lehensſachen bei dem Mannengerichte abgethan werden mußten; allein die Feinde Heinrichs warfen dieſe Einrede übern Haufen. Jetzt entſtund der ſchröcklichſte Krieg, den je die Geſchichtbücher aufwieſen; er jagte ſeine Feinde vor ſich her, endigte den erſten Feldzug als Sieger, und eröffnete den zweiten mit eben ſo günſtigen Ausſichten. Der Krieg war mit Feuer und Blut bezeichnet. Die beträchtlichſten Städte wurden in die Aſche gelegt, und ihre Einwohner wurden zu einer ſolchen Noth gebracht, daß ſie von ihren Siegern beweint wurden. z)

So

---

y) Et alii at alii se ingerentes, illas vel illas ab eo illatas sibi injurias conquesti fuerunt. Arnold. L. c.

z) Noch grauſamer gienge es im Jahre 1160 in Italien zu, als Friederich I. und Heinrich der Löwe Crema 6 Monate belagerte, und den 27ſten Jänner dieſes Jahrs eroberte. Und wer immer die Geſchichte dieſes Kriegs lieſt, muß die Zeiten ſegnen, wo wir i. J. 1800 den ſtürmenden Franzoſen in ihre Willkühr fielen, weil Menſchlichkeit die Oberhand behielt. Denn die Belagerten

So gut auch der Anſchein für Heinrich war, ſo mußte ihn dennoch die Menge ſeiner Feinde zuletzt zu Grunde richten. Seit dem Sommer des 1181ſten Jahrs war der Krieg eine Folge von Unglück für ihn; denn er verlor gegen Ende 1182 alles was er beſaß. Ein ſo erſtaunender, und in Zeit von weniger als zwei Jahren vollendeter Fall, erſchütterte die Seele Heinrichs: er fieng an die Unmöglichkeit einzuſehen, gegen die vereinigten Kräfte des deutſchen Reichs es auszuhalten. Er ſuchte alſo eine Unterredung mit dem Kaiſer, der vor Lüneburg ſich gelagert hatte; er erhielt auch ſolche; allein er hatte einen Geleitsbrief nöthig, um ſeine eigene Staaten zu durchreiſen. Man erkennt den Schmerz, welchen eine ſolche Durchreiſe Heinrich verurſachte, aus den Worten, die er gegen diejenige, welche ihn bewillkommten, äuſſerte: „Vor dieſem verlangte ich keinen Geleitsbrief in dieſen Gegenden, ich gab ihn.“ aa) Der erſte Anblick dieſes Fürſten, der ſo gedemüthigt war, daß er unter einer fremden Bedeckung mitten in ſeinen Staaten erſcheinen mußte, lockte dem Kaiſer Thränen aus den Augen. Heinrich bietet in dieſen Augenblicken das Gemählde einer der ſchröcklichſten Veränderungen dar, deren Eindruck ſich

 gewiß

ten in Crema zogen den Gefangenen die Haut ab; beraubten ſie der Hände und Füſſe, und hatten ein Vergnügen daran, ſie in dieſem Zuſtande wie Schlangen durch die Straſſen kriechen zu ſehen. (Radevic R. G. Fried. L. II. c. 59 in Urst. p. 543).

aa) Non consueveram in his partibus alterius conductum accipere, sed magis dare. (Arnold. L. II. c. 36).

gewiß niemals verlieren würde, wenn ſie nicht ſo häufig wären. Das Auge, und unglücklicher Weiſe auch das Herz, gewöhnen ſich an dieſe Scenen, welche der ernſthaften Betrachtungen würdig ſind. Die Geſchichte bewahret dieſe großen Lehren in ihren Jahrbüchern auf: allein ſie wird eine unfruchtbare Wiſſenſchaft für diejenigen, welche ſich dieſelbe nicht eigen machen, welche die Ebbe und Flut der Begebenheiten des menſchlichen Lebens nicht ſtudieren, nicht über die Wirkungen nachdenken, die ſolche an den Menſchen hervorbringt; welche daran nicht ihr eigenes künftiges Schickſal erkennen, welche nicht die Grundſätze ihres Verhaltens daraus herleiten; welche nicht die Muſter der Weisheit, Menſchlichkeit, Tugend, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Tapferkeit und Unerſchrockenheit ſo betrachten, die dieſe große Begebenheiten vor unſern Augen aufdecken, welche davon nicht angefeuert werden, und welche die Laufbahn, die ſie uns vorzeichnen, nicht befolgen.

Die Thränen, ſo Friederich über Heinrich den Löwen vergoß, rechtfertigten dieſen Fürſten von dem Verdacht, womit man ihn hat belegen wollen, wiewohl nun die Erfahrung erwieſen hat, daß auch wüthende Feinde ein mitleidiges Auge aufweiſen können, als ob er Heinrichs Unglück ausgedacht hätte, mehr als alles Vernünfteln. In Friederichs Seele gieng eine von denjenigen Bewegungen vor, wo die Wahrheit durchdringt: er beweinte die Uneinigkeit, welche ihn von ſeinen Feinden getrennt hat, und bezeugte, wie ſehr er darüber gerühret ſey, daß Heinrich der Löwe,

ſelbſt die Urſache von ſeinem Unglücke war. bb) Der Gang ſeines Geiſtes war allezeit jener ſeines Schickſales geweſen. Heinrich beſaß eine Seele, welche nicht gleichgiltige Maasregeln nehmen konnte. Seine ganz ausnehmende Eigenſchaften würden die Entwürfe von ganz Deutſchland zernichtet haben, wenn er nicht ſelbſt die Anſchläge ſeiner Feinde beſchleuniget hätte. Er war der Stifter ſeines Glückes, er allein war auch der Zerſtörer deſſelben. Deutſchland würde wahrſcheinlicher Weiſe nicht ſo ausgeſehen haben, wie wir es von mehr als 616 Jahren, nämlich bis auf den Frieden von Amiens erblicket haben, wenn Heinrich vor 623 Jahren bei dem Gefühle ſeiner Größe, das ihn allein beherrſchte, nur ein wenig Nachgiebigkeit gehabt hätte.

Die Macht dieſes Fürſten konnte keine Unruhen mehr erwecken, aber ſein Genie, ſein Muth und ſeine Talente bedrohten alle, ſo ihn vorher zu bekriegen gewagt haben. Und nun habe ich die Geſchichte von Herzog Heinrich dem Löwen berühret, welcher bis auf unſere Zeiten unter den größten und furchtbarſten Helden nicht nur in Europa, ſondern in allen damals bekannten Welttheilen gleich berühmt war, den ſeine mächtigſten Zeitgenoſſen da noch fürchteten, wo ihm ſeine unerſättlichen Feinde alle Möglichkeiten aus den Hän-

bb) Qui de terra levans, osculatus est eum, non sine lachrymis, quod tanta inter eos controversia diu duraverit, et quod ipse sibi tantae dejectionis causa fuerit. (Arnold. L. c.).

den gewunden haben. Und wir verwundern uns über die Größe eines Einzigen, der nach 623 Jahren die Geſchichte großer Männer erneuert, als wenn die Geſchichtsbücher von ſolchen auſſerordentlichen Helden, ſeit Erſchaffung der Welt, geſchwiegen hätten, von groſſen Männern zu ſprechen.

Ein einziger Nabopalaſſer ſtürzte das aſſyriſche Reich; ein einziger Cyrus unterjochte Medien und Babylonien; ein einziger Alexander verſchlang Perſien, Cyrus und Egypten. Wenn wir ſehen, daß die Perſer Griechenland in einem 50jährigen Kriege nicht überwältigen konnten, daß es ſich aber vor Philipps Schwerdt beugte, ſo geſchah es deswegen, weil zur Zeit des perſiſchen Krieges ein Miltiades, ein Cimon und Themiſtokles lebte, auf dem Schlachtfelde bei Cheronaea aber die Kühnheit allein auf der Seite Philipps war. Als Rom und Carthago um die Oberherrſchaft der Welt ſtritten, waren Regulus, Hannibal und Scipio diejenigen, welche dieſen groſſen Kampf lieferten. Nicht Aſien wiederſtand den römiſchen Waffen, ſondern Mithridat. Rom hatte 500 Jahre hindurch gearbeitet, um Rom zu werden. Pompejus, Cäſar und Octavius zerſtörten dieſes republicaniſche Land. Moſes ſtarb, und die Juden fielen wieder in die vorige Abgötterei. Athen und Sparta blühten nur ſo lange, als ſie die Geſetze Lykurgs und Solons befolgten. Und was würde eine große Anzahl der vorzüglichſten Staaten Deutſchlands, ohne den großen Helden des zwölften Jahrhunderts, ohne Heinrich den Löwen, ohne ſeine Unglücksfälle,

und ohne ſeine Fehler ſeyn? oder welche traurige Geſtalt würde Frankreich noch lange ohne ſeinen Helden, ohne den Liebling des Glückes, ohne den Großconſul Bonaparte beybehalten haben? Der Himmel gebe, daß das große Glück dieſem erhabenen Manne nicht meineidig werde, welches ſo vielen Helden noch allemal gemein war.

Das Schickſal Heinrichs war in das aller übrigen Fürſten verwebetcc). Der Ehrgeiz flößte ihm Entwürfe ein, welche allen ſeinen Zeitgenoſſen wichtig wurden; durch Tapferkeit führte er ſie aus; ſeine Härte machte, daß ſeine Feinde, wie ſeine Vaſallen, vor ihm zitterten; ſein großer Geiſt formte einen Theil von Norden um; ſeine Hartnäckigkeit führte ihn irre und erregte Folgen, welche bis auf unſere Zeiten ſich erſtreckt haben. Und von dem Zeitpukte an, wo die Stärke ſeiner Seele erſchöpfet war, änderte ſich die Geſtalt von Deutſchland; wie ſie ſich durch Bonaparte auf eine Art geändert hat, daß alle geographiſchen Verhältniſſe aus ihren Fugen geriſſen, und Landkarten, wie die topographiſch-geographiſchen Werke, faſt ganz unbrauchbar gemacht worden ſind. So wie Heinrichs Schickſal eine der wichtigſten Epochen in der Geſchichte von Europa bezeichnet, das nämliche erneuerten

cc) Si multi Germaniae principes reddere deberent, quae per latrocinia Henrico Leoni tum erepta ſunt, fore, ut ad infimas cauſas redirent, qui nunc magnis dominiis praeſunt. (Ludewig in Germania principe Ulmae 1752 L. VI. c. I. p. 682)

ten die Schritte des Großkonſuls gleich groß und ſelten in den Geſchichten und Begebenheiten unſeres Zeitalters.

Regensburg war von dem Jahre 508 nach Chriſti Geburt an ein beſtändiger Haupt- und Reſidenzſitz der Kaiſer, Könige und Herzoge bis auf 1180, wo die Achtserklärung Heinrichs des Löwen und die Einſetzung Herzogs Otto von Wittelsbach am St. Heinrichstage den 15. July erfolgte, alſo 674 Jahre eine Baieriſche Reſidenzſtadt geweſen, wurde aber im Jahre 1182 vom Kaiſer Friedrich I. zu einer freyen Reichsſtadt erhoben. Nun ließ der Kaiſer, als er ſich vom Herzog Otto beurlaubte, ihm zur Ehre eine „neue herzogliche Wohnung, das ſchöne Schloß zu Landshut erbauen.“ dd)

Man muß aber dieſen Ausdruck ganz hinausgehen, wo es heißt, daß der Kaiſer dem Herzog Otto in Landshut ein ſchönes Schloß bauen ließ; denn, da würde der widrige Satz herausfallen, als ſtünde Landshut ſchon ehender als das Schloß Traußnitz; glaubwürdiger aber iſt es indeſſen, daß auf dem Berge ſchon ein Gebäude geſtanden haben mag, da auch Moosburg wie Freiſing ſchon lange zuvor erbaut, und München durch Herzog Heinrich den Löwen ſchon angelegt war

dd) S. Mauſoloeum S. Emerani vom Abt Anſelm. Regensburg, 1729. S. 678.

war ee), wodurch es nöthig ſchien, an dieſem Platz eine eigene Reſidenzſtadt anzulegen, da von dem Innſtrom (Altenöttingen) über Neumarkt an der Rott (Beliandrum) nach Biburg (Bibium) an der Vils, eine Straſſe nach Niederviehbach und daſelbſt eine Furth oder Brücke über die Iſar gegen Regensburg angelegt war, und nun wurde zur Erbaunng von Landshut Hand angelegt.

Die Bevölkerung war um dieſe Zeit wenigen Schwierigkeiten unterworfen, weil ſie in Rückſicht der nach und nach aufkommenden Städte nicht günſtiger hätte ſeyn können, als ſie ſchon zu den Zeiten Karl des Großen ungemein zunahm, wiewohl es ſcheint, daß weder Karl noch ſeine Nachfolger auf Erbauung oder Anlegung der Städte bedacht geweſen ſeyen; dem ungeachtet aber zeigten ſich ſchon in dieſer Periode wenigſtens von ferne mehrere Städte, als um dieſe Zeit die Deutſchen gegen ihren alten Brauch angefangen haben, die Wohnungen immer näher zuſammen zu rücken und geſel-

---

ee) Herzog Heinrich, nachdem er die abgebrannte Stadt Lübeck vom Grafen zu Hollſtein an ſich gebracht und zu einem Freyhafen erhoben hatte, kommt mit dem Handlungsgeiſt im Jahre 1157 zurück nach Baiern, ließ die biſchöfliche Freyſingiſche Iſarbrücke zu Vörring abtragen, baute oberhalb derſelben eine eigene Brücke, leitete die Straſſe und Niederlage ſeines Reichenhollerſalzes dahin, und legte hierdurch den Grund zur Stadt München, ertheilte ihr auch die berühmte Meſſe, die heut zu Tage noch gehalten wird. (Herr von Lorry S. 578)

ſelliger zu machen, wodurch die Behauptung ſich unter dem Volk erhalten hat, manche itzige Städte, wie z. B. Altenöttingen, Erding, Straubing, Dingolfing, Landau ꝛc. wären vormals gegen eine Stunde lang geweſen u. ſ. w. Die beſtändigen Einfälle der Ungarn machten, daß man ſchon um dieſe Zeit in Oeſterreich und Baiern Städte anlegte. Das geiſtliche Point d'honneur und ſelbſt die Kirchengeſetze forderten, daß die Biſchöffe in Städten wohnen ſollten. Auch dieſe waren bedacht, aus ihren Reſidenzen Städte zu machen. ff)

Bis daher waren alle diejenigen Nichts und gleichſam ohne Ehre, die nicht waffenfähig waren, und noch dazu mußte einer ſchon dazu gebohren ſeyn, indem der Stand der freyen Landeigenthümer oder Lehenbeſitzer dieſes Recht ſich gleichſam eigen gemacht, und alle übrigen davon ausgeſchloſſen hatte. Auf einmal aber änderte ſich dieſes einigermaſſen. — Mehrere Städte von Deutſchland waren ſchon in der Stille durch Induſtrie und Gewerbe zu einer nicht geringen Macht, Volksmenge und Reichthümern gelangt. Je mehr

ff) Karl ſelbſt erneuerte ſie cap. I. Ao. 789. Cap. XIX. p. 557. apud Heinec. Ekart glaubt, die Veranlaſſung ſey geweſen, weil die ſächſiſchen Biſchöffe, wenn ſie in Städten gewohnt, nicht ſo oft und ſo leicht von den Sachſen hätten können vertrieben werden; allein die Urſache, die in dem VI. Canon des Conciliums zu Sardica, wo die Verordnung das erſtemal iſt gemacht worden, vorkommt, iſt, ne vileſcat nomen Epiſcopi et authoritas.

mehr ſich der Militairſtand geſchloſſen hielt, deſto mehr drängte ſich alles, was der Leibeigenſchaft unter den Bauern und eigentlich dem Landvolke entgehen konnte, oder von der geringern Klaſſe der Freygebohrnen war, in die Städte, und durch ihren Fleiß machten ſie ſich dem Adel zinsbar. Macht und Reichthum hatten auch hier ihre gewöhnlichen Wirkungen, daß nämlich der größte Theil der Verachtung, womit man den Gewerb treibenden Stand bis daher angeſehen, gleichſam von ſich ſelbſten fiel.

An den nöthigſten Handwerkern war wieder kein Mangel, als ſchon Kaiſer Karl in ſeinen Zeiten befiehlt, über ſeine Meyerhöfe gute Künſtler und Handwerker in Dienſt zu nehmen, als Schmiede, Schuſter, Gold- u. Silberarbeiter, Drechſler, Wagner, Schildmacher, Vogelſteller (das iſt ſolche, welche die Stoßvögel abrichteten) Seifenſieder, Bräuer, die Bier, Aepfel- und Birnmoſt, und was ſonſten zum Trinken tauglich iſt, zubereiten können, Bäcker, Netzmacher (zum Jagen) nebſt vielen andern.

Eben ſo war es in Landshut, da um dieſe Zeit der Handel immer mehr zu blühen anfieng, und jeder in der neuen Baieriſchen Reſidenzſtadt Landshut ſich niederzulaſſen ſuchte; wie beſonders die an dem Fuße wie auf dem Berge ſelbſten wohnenden Fiſcher, Jäger und Netzmacher ſich bey den ſo ſchönen Bevölkerungs-Ausſichten für Landshuts Gegend im Zirkel ihrer Familien erfreuet haben werden, ſo mag es wohl ſeyn, daß Lands-

hut

hut ehender ſein Daſeyn erhalten hat, als es vielleicht in unſern Zeiten möglich ſeyn würde.

Kaiſer Heinrich II. führte ſogar etwas ein, welches ſich die vorigen Könige kaum zu thun würden getrauet haben. Er bemerkte nämlich, wie nothwendig es ſey, Städte und andere befeſtigte Orte gegen die Ungarn anzulegen. Nachdem dieſe gebaut waren, brauchte man auch Bewohner und Vertheidiger derſelben. Er befahl demnach, daß aus den Güterbeſitzern (Militibus agrariis oder Leuten, die ins Feld gehören, eigentlich unſern heutigen Capitulanten) allemal der Neunte in der Stadt wohnen, für die Uibrigen Wohnungen zu rechte machen, und den dritten Theil der Früchte aufbewahren ſolle, die übrigen acht ſollten für ihn ſäen und einärndten. Zugleich ſollten alle Zuſammenkünfte in den Städten gehalten werden, an deren Aufbauung man Tag und Nacht arbeitete. *) Daß Herzog Otto der Große dieſem Beyſpiel in Landshut auch gefolgt haben mag, bezweifle ich kaum.

Durch den Handel lernten die Bewohner der Städte Gemächlichkeit kennen, von der der Landadel noch weit entfernt war. Von den Köllnern ſagt Lambert, daß ſie unter dem ſtädtiſchen Vergnügen aufwachſen. **) Zuletzt kam es ſo weit, daß, wenn der Adel, ſelbſt die Für-

*) Witichind.

**) Quippe qui ab ineunte aetate inter urbanas delicias educati. (Lambert ad an. 1074.)

Fürſten nicht ausgenommen, ſich einen guten Tag machen wollte, er ſich in die Städte begab. Manche vom Adel, die von ihren Nachbarn oder eigenen Herren zu ſehr gedrückt wurden, ſuchten Schutz bey den Städten, oder wurden gar Bürger in denſelben. Eben dadurch aber wurden die Geſinnungen des Adels mit jenen der Bürger mehr zuſammen geſtimmt. Beyde Stände näherten ſich einander etwas, und der Bürgerſtand wurde geehrter, obſchon noch die längſte Zeit eine heimliche Antipathie zwiſchen beyden herrſchte. Man muß aber nicht denken, daß die Städte damals ſchon mit Magiſtraten oder bürgerlichen Obrigkeiten beſetzet waren. Dieſen Gegenſtand werde ich in der Folge erklären.

Kaum hatte der Graf Adolph von Holſtein angefangen im Jahre 1140 die Stadt Lübeck zu bauen, als die bequeme Lage des Ortes Kauf- und Handelsleute von allen Orten, beſonders den Nordiſchen Gegenden herbeyzog, um dort ihr Gewerb zu treiben *). Die Deutſchen Städte ſahen bald ein, daß es vortheilhafter für ſie ſey, wenn ſie den Fremden ſelbſt ihre überflüßigen Produkte zuführten, als wenn ſie dieſelben bey ihnen abhohlen ließen; und ſo entſtand hauptſächlich die Schifffahrt auf dem Baltiſchen Meere. Bald wuchs der deutſche Handel ſo ſehr an, daß die deutſchen Produkte nicht hinreichten, alle Liebhaber zu befriedigen; man

*) Forum quoque Lubicenſe creſcebat in ſingulos dies et augebantur naues inſtitorum ejus (Helmold Chron. Sclav. L. I. C. 72)

man mußte ſich nach fremden umſehen, und Deutſchland wurde die Hauptniederlage zwiſchen den Nord- und und Südweſtlichen Ländern. Von Italien hohlte man Specereyen, Seide, Baumwolle, Zucker, welche Waaren damals meiſtens von und über Egypten gebracht wurden. So wie der Italieniſche Handel durch die Kreuzzüge ſich erweiterte, eben ſo wuchs auch der Deutſche. Schon die Hererzählung der von Italien aus Egypten geführten Waaren, die ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber macht, läßt uns abnehmen, daß dieſer Handel meiſtens mit deutſchen Produkten geführt worden. Die hauptſächlichſten davon waren Silber, Erz, Zinn, Bley, Queckſilber, Mandelöl, wollene, ſeidene und leinene Tücher, Corallen, Leinwand, Saffran, Eiſen und alles, was zum Schiffbau gehört, als Holz, Pech ꝛc.

Deutſchland hatte noch ein eigenes Mittel, ſein baares Geld zu vermehren, welches die andern Europäiſchen Länder entweder gar nicht, oder doch nicht in ſolcher Menge hatten, nämlich ſeine Bergwerke, von welchen man mehrere in dieſem Zeitraume, nämlich im XI. und XII. Jahrhundert erſt entdeckt und bearbeitet hat. Z. B. damals die Schneebergiſchen in Meiſen, von welchen der Zehente in den erſten 30 Jahren 32937 Zentner Silbers oder 5199 Tonnen Goldes betrug. Man kann aus dieſem ſchließen, was ſelbſt noch im XV. Jahrhundert ſich erwies, daß nämlich Herzog Albrecht im Jahre 1477 zu Schneeberg auf einer ausgehauenen gediegenen Silberſtuffe ſpeiſte, aus welcher hernach 400 Zentner Silber gemacht wurden.

den *). Wie ſollten nun dieſe Zeiten zur blühenden Emporhebung Landshuts neu erbauten Herſtellung den Gewerben nicht günſtig geweſen ſeyn?

So lange man von Städten entfernt lebte, oder davon gar nichts wußte, ſondern die Menſchen ganz abgeſondert wohnten, blieben manche Ausſchweifungen und Ueppigkeiten unbekannt, aber durch die Städte entſtanden immer mehrere reiche Handelsleute und Handwerker, und es kamen endlich die ſogenannten Kapitaliſten zum Vorſchein, welche ohne zu arbeiten von den Geldzinſen lebten, und die adelichen Grundherren, welche ſich zahlreich in den Reſidenzſtädten der Fürſten aufhielten, zu verſchiedenen Arten von Pracht und Aufwand verleiteten. Wie weit es hierinn bey vornehmen Leuten gekommen ſeyn mag, kann man aus den Polizeygeſetzen, welche von Zeit zu Zeit durch die bürgerlichen Magiſtrate, in Bezug auf Bürger und gemeine Leute, erlaſſen wurden, ſchließen. In einem von dem Magiſtrat zu München und Landshut im Jahre 1405 erlaſſenen Polizeymandat wurde feſtgeſetzt: „Daß künftig bey Gevatterſchaft Niemand mit mehr als 10 oder 8 Mann zu Wein gehen, daß zur Taufe mit einem Kinde mehr als 10 oder 12 Frauen nicht gehen, daß man künftig keine Hochzeit halten, daß man zu ſelben nicht mehrere Frauen als 24 laden, und kein Kind unter

*) Anderſons Geſchichte der Handlung, 3. Thl. S. 88.

unter 10 Jahren mitnehmen *), daß man künftig nur zwey Hochzeitmahle geben, daß die Bürgerinnen und deren Töchter auf ihren Haarkränzen nicht mehr als zwey Loth Perlen, kein Burger oder Bürgerinn mehr als anderthalb Mark Silber tragen, daß keine Bürgerinn oder deren Töchter einen Rock von Vehem unterzogen noch offene Ermel tragen, daß keine ihren Mantel oder Rock länger als zween Queer Finger auf der Erde nachſchleppen ſoll.“ Die Vornehmen oder eigentlich die Reichern änderten bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern Feyerlichkeiten ihre Kleider an einem Tage mehrere Male und kamen immer wieder mit einem prächtigern Kleide zurück, als wenn ihr ganzer Werth in dieſem Kleiderwechſel beſtünde: allein dieſes geſchieht heutzutage noch. Die Kleider waren gewöhnlich von den verſchiedenſten Farben, und wenn z. B. die rechte Seite roth war, ſo war die linke weiß, oder von einer andern Farbe. Uiberhaupt waren ſolche Kleider vom feinſten Scharlach oder Sammet und Seide, und auch bey der größten Sommerhitze mit koſtbarem Pelz verbrämt, und zumal bey Frauenzimmern

ganz

*) Von ſolchen Kindern hab ich hier den Beweis geſehen, ja ſelbſt Kinder, die noch an der Bruſt der Mutter hiengen, brachte man zu Hochzeiten und Feyerlichkeiten, tanzte nicht ſelten damit und die Mutter hieß das Kind oft, den Vater ins Geſicht zu ſchlagen, einen Schlingel und Spitzbuben zu heißen, oder im Gegenſatz die Mutter eine Hure zu nennen, und wenn das Kind dieſes nachlallt, ſo ſchrie ſchon alles, dieſes Kind ſtirbt; denn es iſt zu verſtändig!!

ganz mit Perlen und Edelgeſteinen überſäet, ſo daß ſie ſich nur mit vieler Anſtrengung und einem großen Geräuſche bewegen konnten. So waren auch die Gaſtmahle beſchaffen.

Man weiß, daß ſelbſten mitten unter dem Fauſtrecht der Deutſche Handel zu blühen angefangen hat, während demſelben ſtieg er auf das höchſte, und näherte ſich eben ſeinem allmähligen Verfall, als das Fauſtrecht aufgehoben ward. Die Schriftſteller, die beſonders auf Kaiſers Friedrich III. Regierung mit einem ſo verächtlichen Blick herabſahen, ſollten ſich zuvor erſt erinnern, daß im Ganzen genommen ſeine Regierung wirklich die beſte Zeit für Deutſchland, die es vor und nach ihm erlebet, geweſen, die Zeit nämlich, wo einer der größten und einſichtsvolleſten damaligen Männer ſagen konnte, „daß die Könige von Schottland wünſchten ſo zu wohnen, als ein mittelmäßiger Bürger von Nürnberg *).

Aeneas Sylvius der dieſes ſagt, war ſelbſt am Schottiſchen Hof geweſen, er konnte demnach den Vergleich machen; die Zeit, wo der Nämliche ſagen konnte; wo iſt ein Gaſthaus bey euch (Deutſchen)

*) Quod ibi civium aedes inuenias Regibus dignas. Cuperent tam egregie Scotorum Reges, quam mediocres Nurembergae cives habitare. Aeneas Sylvius de Mor. Germ. p. m. 1055.

ſchen) wo man nicht aus Silber trinke; welches, ich will nicht ſagen, vornehmes, ſondern bürgerliches Weib iſt nicht mit Gold gezieret? Was ſoll ich von den Wehrgehängen und Pferdezäumen ſagen, die vom reinſten Gold ſind, und von ſo vielen Spornen und Scheiden, die mit edeln Steinen bedeckt ſind? Was von den Ringen, Gürteln, Harniſchen, Helmen, die von Gold glänzen? Was für ein prächtiges Geräth giebt es in euren Kirchen? wie viel Reliquien, die mit Gold und Perlen eingefaßt ſind? Wie koſtbar ſind die Zierrathen der Altäre und Prieſter? Was könnte man reicher, als eure Kirchenſchätze, finden? *)

Die Hauptquelle dieſer Reichthümer war unſtreitig der große und ungemein verbreitete Handel, der ſich in dieſem Zeitraume ſo vermehrte, daß die ſo berühmte Hanſe bis auf 64 Städte angewachſen iſt.

Manche glaubten zu den Zeiten des Fauſtrechts, wenn ſie nur im Beſitz eines Schloſſes wären, um, wie man es dort hieß, vom Sattel oder Stegreif (vom Rauben) zu leben. Selbſt ein Erzbiſchoff von Köln baute ein Schloß, und als ihn der zur Bewohnung deſſelben beſtellte Beamte fragte, von was er mit den Seinigen leben ſollte, zeigte ihm der Erzbiſchoff mit dem Finger die vier Straſſen vom Schloſſe aus **).

Kaiſer

---

*) Ibidem. p. m. 697.

**) Quem cum officiatus ſuus interrogans, de quo caſtrum de-

Kaiſer Karl IV. wünſchte in Deutſchland eben ſo ruhig von Prag aus regieren zu können, als die franzöſiſchen Könige von Paris aus ihr Reich regierten. Er beredete demnach die reichen Leute, daß ſie ſich Häuſer in Prag bauten, und die Stadt möglichſt zu bevölkern ſuchten.

Indeſſen trug die Vermehrung der Baieriſchen Städte zur Aufnahme der Sittlichkeit und des Fleißes ungemein viel bey, mit welchem Otto der Größere durch Anlegung der Städte Landshut und Kelhem den Anfang machte. Dieſe Städte dienten damals nicht ſo wohl zu Feſtungen, wozu einige derſelben erſt während dem Hußiten Krieg im XV. Jahrhunderte umgeſchaffen wurden, ſondern vielmehr zu einem Sammelplatz der Handelsleute, Künſtler und Handwerker für die umliegenden Dorfſchaften, dann für einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, womit ländlichen und auswärtigen Produkten auf beſtimmten Markttagen ein Vorſchub gegeben werden konnte. Was aber die Aufnahme der Städte beſonders begünſtigte, war der Umſtand, daß die Handwerker, ſo wie andere eigentliche Bürger der Städte, damals bereits freye Leute und der gemeinen Ehre theilhaftig waren, was ſie anfänglich nicht geweſen ſind. Sie waren jezt ſelbſtſtändig, waffenfähig, konnten den geiſtlichen Stand und jeden an-

deberet retinere, cum annuis careret reditibus, dicitur reſpondiſſe: Quatuor viae ſunt trans caſtrum ſituatae. Baldin. Arch. Trev. apud Baluz. Miſc.

andern Ehrenſtand antreten. Sie waren auch ſo äuſſerſt eiferſüchtig auf ihre Ehre nnd Freyheit, daß ſie jeden, auf deſſen Geburt irgend ein Mackel haftete, von der Aufnahme in ihre Innungen, ſo lange ein ſolcher nicht davon frey wurde, mit der größten Strenge ausſchloſſen.

Unſere Herzoge Ludwig I. und Otto der Erlauchte waren die Erſten, welche in der Deutſchen Sprache Urkunden herausgaben, und dadurch die Ausbildung der Mutterſprache möglichſt beförderten. Man ahmte dieſes Beyſpiel überall in Baiern mit einem ſolchen Eifer nach, daß, weil bisher die Lateiniſche Sprache immer die Kanzleyſprache war, unter dem Kaiſer Ludwig (dem Baier) die Baieriſche Sprache die allgemeine Deutſche Hofſprache, und das Muſter für Ober- und Niederſachſen, Schwaben, Franken, die Schweitz und Rheinländer geworden, und bis in das 16. Jahrhundert geblieben iſt.

Die Städte erhielten von den Herzogen die Erlaubniß, ſich ſelbſt einen Magiſtrat aus den Bürgern zu wählen, welches aber in Landshut der Fall gar nie war, ſondern von den Herzogen allemal an Georgi tag (Jahr für Jahr) gewählet und geſetzet wurden *). Indeß hat man in den erſten Zeiten, wo die Städte allge-

*) Man ſehe meine hiſtoriſch-chronologiſchen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftäge in Baiern 1803. Seite 301. ꝛc.

gemein zum Vorſchein kamen, noch keine eigene Stadt-Municipalitäten, ſondern wie aus den meiſten Urkunden des Gudenus zu erſehen iſt, einen Praefectus civitatis (wie itzt in Frankreich) Comes civitatis, Vicedominus, Advocatus u. d. gl. vorkommen.

Wie ſich Handel und Wandel in damaligen Zeiten emporgeſchwungen haben, kann man aus dem leicht abnehmen, daß Heinrich der Löwe auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem dem Griechiſchen Kaiſer ein Geſchenk von Scharlach und der feinſten Leinwand machte, wogegen ihm die Griechen viel Sammet ſchenkten. Ob aber der Scharlach in Deutſchland verfertiget worden, iſt ſehr zweifelhaft. Um ſo wahrſcheinlicher iſt hingegen, daß die feine Leinewand in Deutſchland ihr Daſeyn hatte. Die Römer, welche ſehr genau wußten, was in jedem Lande vorzüglich fabricirt wurde, und es zu gebrauchen wußten, forderten von mehrern unmittelbaren Deutſchen Klöſtern anſtatt des Zinſes, den andere geben mußten, feine Leinewand gg). Daß aber auch andere Fabriken in Deutſchland waren, iſt auch gewiß. Zu Regensburg wurde Parchent und eine andere Art von Kleidungsſtücken, Burelli genannt, verfertiget hh). So war die Beſchaffenheit in unſerm Vater-

gg) So heißt es z. B. in libro Cenſuum Rom. Eccl. Monaſterium Monialium in Andala (Andlan.) ſubtil. panni linei ulnas. Mehrere mußten auch Alben und andere Meßkleider liefern. Apud Cenni T. 2. L. LI. ſeq.

hh) In den Statutis Petri Venerab. ſtatut. 18. heißt es. Vt nullus

Vaterlande, und ich gehe zu den Durchlauchtigſten Herzogen über, welche nach der Achtserklärung Heinrich des Löwen Baiern und beſonders Niederbaiern regiert und in Landshut ihre neue Reſidenz bewohnt haben, nämlich Traußnitz.

---

§. II.

Von den Herzogen in Niederbaiern.

1. Otto III. unter den Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach der Sechſte, genannt der Gröſſere, war der erſte Herzog in Baiern, auf das er am Heinrichs Tage 1180 vom Kaiſer Friedrich I. zu Regensburg die Belehnung erhielt ii). Otto, der im Jahre 1128 gebohren war, trat im Jahre 1146 die Pfalzgrafſchaft an, (von dem auch die heutigen Durchlauchtigſten Herzoge abſtammen kk) und war die

---

nullus ſcurlatas, aut Barracanos, vel pretioſos Burellos, qui Ratisboni fiant, ſive picta quolibet modo ſtramina habet. S. Bernardi, Ed. Mabill. T. I. p. 543. in notis.

ii) Itaque ex conſilii decreto III. Idus July 1180 Caeſar ducatum Bojariae in fidem tradit Ottoni ſignifero ſuo. .. Mox omnes proceres Bojorum, oppida, in ejus verba jurare jubet. Aventin. Annal. L. VI. p. 647.

kk) Otto ille dux Bojorum declaratus ex Shyrorum clariſſimis principibus oriundus, a Wittelbach, oppido ſuperioris

die vornehmſte Stütze Kaiſers Friedrich I., er rettete ihn auf ſeinen Feldzügen nach Italien durch entſcheidende Rathſchläge und durch kühne Thaten mehr als einmal aus Gefahr und Noth. Friedrich erkannte ſeine großen Dienſte, die er ihm leiſtete, und das war auch die Urſache, daß er Otto mit Baiern belehnte, doch ſo klein machte, daß es mit dem ehemaligen Umfange ſeiner Staaten gar in keinem Verhältniſſe mehr ſtund; und was noch insbeſondere bey der großen Beſchneidung von dem ehemaligen Baiern für Herzog Otto äuſſerſt empfindlich und ſeinen Regierungs-Abſichten hinderlich ſeyn mußte, waren die vielen Grafſchaften, welche in dem eigentlichen Baiern lagen und gleichſam unumſchränkt herrſchten, wie z. B. die Mark-, Land- und Gaugrafen: 1) von Cham, Markgraf aus dem Hauſe Vohburg, wohin auch Eſcheliham gehörte. 2) Der Graf von Hochenburg am Inn. 3) Die Landgrafen von Stephaning, Regenſtunf, Lengfeld, Kallmänz, und Rohr. 4) Die Landgrafen von Lichtenberg. 5) Die Grafen von Abensberg, wohin auch Altmanſtein, Sollern, Hagenhüll, Schamhaupten und Münching gehörten. 6) Die Grafen

---

rioris Bojariae ortus, author eſt omnium principum et regulorum Bojariae, qui in Vindelica, Norico, apud Noricos, in Germania magna ad Danubii Rhenique confluenta, in Galliſque, Celtica atque Belgica longe late dominantur, loc. cit. p. 648.

ſen von Andechs, zu deren Haus die Grafſchaften Kraiburg, Neuburg am Inn und Wolfershauſen und die weitläufigen Güter in Tyrol als Merau und Insbruck ꝛc. ſo wie die herzogliche Würde in Kroatien und Dalmatien, die markgräfliche in Iſtrien gehörte. 7) Die Grafen von Bogen, deren Gebiet ſich längſt der jenſeitigen Donau bis auf Deggendorf erſtreckte, und Windberg, Bogen, Bogenberg, Walkenſtein, Mitterfels, Weiſſenſtein, Flinsberg (bey Deggendorf) Plättling, Nolternberg, Iſenhofen, und den ganzen obern Wald in ſich begrief. 8) Die Grafen von Dachau. 9) Die Grafen von Eſchenloh, oberhalb Murnau. 10) Der Graf von Frontenhauſen, der auch Teisbach, Pilßing, Wördt und Königswart (itzt Hohenburg am Inn) beſaß. 11. Die Grafen von Hals, deren Grſammthaus eine Menge von Burgen und Schlöſſern, die ſie theils vom Stifte Paſſau, woſelbſt ſie das Marſchallamt verſahen, theils von andern Stiftern und Klöſtern zu Lehen trugen, beſeſſen haben. 12) Die Grafen von Hirſchberg, wohin auch der Markt Berſching, und das herumliegende Gebiet gehörte. 13) Die Grafen von Kirchberg beſaßen die Märkte Geiſelhöring und Pfaffenberg, nebſt Ekmühl. 14) Die Grafen von Lechsgmünd, denen auch Graisbach, Mauerſtetten, Burgeck und Weiſſenhorn eigen waren. 15) Die Grafen von Leonsberg und Dornberg. 16) Die Grafen von Liebenau an der Salzburgiſchen Gränze aus dem Stamme von Ortenburg. 17) Die Grafen von Meglingen nächſt dem Kloſter Au. 18) von Mitterſil im obern Pinzgau, 19) von

Moos-

Moosburg, deren Gebieth ganz ſicher das heutige Landgericht Maosburg war, 20) von Neuburg an der Monquald, wohin auch Hademearsberg, Weyorn, Aibling, Hermanſtein, Antwördt und Valkenſtein am Inn gehörten. 21) — von Ortenburg, wohin auch Mäßing, Pleinting, Dachenberg, Reichenberg, Rottenburg, Griesbach, das Schloß Marquartſtein, Gern und Truchtlaching gehörten. 22) — von Plain im Salzburgiſchen. 23) — von Phaley. 24) — von Roning (itzt Reining) unterhalb Abensberg, wohin Roning und Rottenburg an der Laber gehörte. 25) — von Rottenek, aus der Linie der Grafen von Abensberg, welchen auch Alnbach ſamt allen Zugehör eigen war. 26) — von Sulzbach. 27) — von Trungau, welches der Stammort der Markgrafen von Steyermarkt war, und 1180 zu einem Herzogthum erhóben worden, 28) — von Tyrol. 29) — von Tollnſtein. 30) — von Waſſerburg, wohin auch Vichtenſtein gehörte.

So traf Herzog Otto Baiern an, und mußte ſich erſt noch neben dem Reſidenzſchloſſe eine Stadt erbauen, auf deren Platz noch nie ein förmliches wohnbares Haus ſtunde. Die große Macht des Adels, welche zu immerwährenden Zänkereyen und Verwüſtungen Anlaß gab, machte Herzogen Otto, der damals noch keine hinreichende Macht haben konnte, den Uebermuth dieſer und jener Familie Einhalt zu thun, aufmerkſam, theils durch Geſetze, theils daß er den Adel in die neu erbauten Städte zog, allen widrigen, ſelbſt ſchrecklichen Ereigniſſen vorzubeugen. Er baute nächſt ſeinem

Lieb-

Lieblingsorte Keltege die Stadt Kelheim, und fieng an auch Landshut anzulegen, wie er denn oft nach Wartenberg einem an der Strong liegenden Marktflecken ſeitwärts Moosburg, woſelbſt ein hübſches Schloß ſtunde, reißte, auch unweit dieſem Schloſſe in der ſogenannten Potenen eine Ochſenfutterey angelegt hattte.

Dieſes war in der Hauptſache der Zuſtand Baierns, als Otto der Größere im Jahre 1180 die Regierung antrat. Dieſer Herr durchreiſte ſogleich mit einem ſeiner Brüder, dem Erzbiſchoffe Konrad von Salzburg das ganze Land, und hinterließ, als er im Jahre 1183 den 11. Jul. auf einer Reiſe, die er mit Kaiſer Friederich I. nach Schwaben machte, im 59ſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng, ſeinem Sohne Ludwig die Regierung und wurde im Kloſter Scheyern begraben a). Bey ſeinem Leichenbegängniſſe waren Friederich und ſein Bruder Philipp, Herzoge aus Schwaben, Kaiſers Friedrich Sohn, Graf Konrad

a) Herzog Otto VI. hatte zwo Gemahlinnen, als 1) Agnes, Tochter Grafen Ludwigs von Loos, welche um das Jahr 1174 ſtarb. 2) Agnes, Tochter Grafen Theodorichs von Waſſerburg, und liegen beyde zu Scheyern begraben. In der erſten Ehe erzeugte Otto deſſen Nachfolger Ludwig I. gebohren 1174. Aus der zweyten Ehe erhielte er Otto, ſtarb 1181. Sophia, Gemahlinn Landgrafens Hermann aus Heſſen, Mechtildis an Grafen Rapoto von Ortenburg vermählt, — eine Ungenannte, vermählt an Berchtold II. letzten Markgrafen auf dem Nordgau aus dem Hauſe Vohburg.

rad von Boley, Graf Konrad von Moosburg, Graf Allram und Eberhard, Gebrüder von Abensberg, und Rotteneck, Graf Arnold von Dachau, Landgraf Friederich von Wittelsbach, Graf Bernhard von Labor, und viele andere geiſtliche und weltliche Fürſten. Nach Abſterben dieſes beſten Fürſten übernahm die Regierung

II. Ludwig I. der, wie ich ſchon ſagte, im Jahre 1174 zu Keltege, itzt Kelheim, gebohren war, ſtunde aber bis auf das Jahr 1191 unter der Vormundſchaft ſeines Vaters Brüder, des Erzbiſchofs Konrad von Salzburg und Otto VII. welcher nach Erhebung ſeines Bruders Otto zur herzoglichen Würde, die Baieriſche Pfalzgrafſchaft erhielt, während Ludwig im Schloſſe Wartenberg erzogen wurde, gerieth aber gar bald nach dem wirklichen Antritt ſeiner Regierung mit einigen Ständen in ſehr unangenehme Händel, nachdem dieſer Herzog Ludwig I. im Jahre 1192 zuvor auf dem Reichstage zu Worms wehrhaft gemacht wurde 11). Denn im Jahre 1193 überzog Albert III. von Bogen, dem der König Ottokar von Böhmen beyſtand, Herzog Ludwig mit Krieg und nöthigte ihn ſo gar zur Flucht; während das Vaterland Baiern von den feindlichen Heeren ſehr mißhandelt und eine große Anzahl Baieriſcher Unterthanen nach Böhmen geſchleppt wurde.

Im

11) Chronicon Reichersberg. apud Ludewig Script. rer. Bamberg. T. II. p. 345.

Im Jahre 1203 bekam Herzog Ludwig mit den Biſchöfen von Salzburg und Regensburg Streitigkeiten. Die Biſchöffe überzogen den Herzog mit Krieg. Von dem entſetzlichen Unheile und unerhörten Greuel, welche hierdurch Baiern wieder erfahren mußte, ſchweigen mehrere Geſchichtſchreiber mm).

Wieder brach im Jahre 1206 ein neues Kriegsfeuer zwiſchen Herzog Ludwig, zu welchem ſich auch Graf Otto von Pholey geſellte, und dem Markgrafen Otto von Iſtrien, Advokaten des Kloſters Tegernſee, aus, wobey nicht nur dieſes Kloſter, ſondern auch das Kloſter Dietramszel mit noch andern geplündert und in die Aſche gelegt wurden nn). Dieſe traurigen Ereigniſſe mußten freylich die Erbauung der Stadt Landshut in etwas verzögern, ſobald aber die vorige Ruhe eintrat, ſo nahte ſich Landshut immer mehr ſeiner meiſterhaften Vollkommenheit, und gelangte gar bald zu einer der regelmäßigſten Städte in Deutſchland oo).

Es

mm) Vid. Chron. Salisburg. apud Pez. Script. rer. Auſt. T. I. c. 348. Meielchbök Hiſt. Freiſing. T. I. p. 386. Hanſiz. T. E. p. 316.

nn) Arnpek in Chron. Bolor. apud Pez. Theſ. Anecd. T. III. Part. III. col. 262. Anonymus Tegurinus apud Oefele T. II. p. 72.

oo) Man hat gehört, daß Kaiſer Friedrich I. ſich bey dem Reichstage zu Regensburg 1180 äuſſerte, er wolle Herzogen Otto ein Schloß nach Landshut bauen, folglich war dort Landshut ſchon bekannt.

Es hat ſich eine Volksſage bisher erhalten, als wüßte der Herzog nicht, welchen Namen man der neu erbauten Stadt geben ſollte. Der Herzog hätte ſich alſo geäuſſert, daß derjenige, welcher dieſer Stadt den Namen ſchöpfen würde, die von dem Herzoge auf einen Stock gelegte Summe erhalten würde. Bald wäre ſodann ein alter Mann aus dem Haufen der Zuſchauer hervorgeſprungen, und hätte geſagt:

Dieſes Geld iſt ſchön und gut,
Die Stadt ſoll heiſſen Landshut.

Daß dieſes ein Märchen aus ſeinem Jahrhunderte ſey, habe ich nicht nöthig weitläufig zu wiederlegen.

Im Jahre 1209 ſoll die Stadt Landshut wohnbar gemacht worden ſeyn, und eben ſo ſoll auch das Schloß Traußnitz 1204 ſchon der Herzog Ludwig I. bezogen haben. Aus dieſem ergiebt ſich, daß neben dem Hofſtabe des Herzogs ſich verſchiedene Gewerbsleute da niederließen. Ver allen waren die Fragner unter den handelnden Menſchen die erſten, ſo ſich in Landshut niederlieſſen; deswegen führen ſie noch Eiſen, Drath, Siecheln, Senſen u. d. gl. und wird auch als die älteſte Zunft betrachtet. Dieſen folgten die Bierbräuer, Bäcker, Mähler, Metzger, Schneider, Schuhmacher, Platner u. ſ. a.

Wein wurde damals zwar ſchon im ganzen Lande gebaut, aber in Landshut, deſſen Exiſtenz ſo ſpät zum Vorſchein kam, und in dieſer Gegend ließ ſich dieſes Gewächs damals noch nicht bemerken, wiewohl die Lage

um Landshut die vorzüglichſte zum Weinbau geweſen wäre; indeſſen war das Baieriſche Bier damals ſchon in dem beſten Rufe, ja man baute in Baiern ſo gar ſchon Hopfen, und es gab die herrlichſten braunen Biere, ohne ſeine Zuflucht nach Böhmen nehmen zu müſſen, wie denn im XIV. und XV. Jahrhundert die Maas Bier im Winter (die ehemalige große Mäßerey) 2 Pfennig und im Sommer 5 Heller galt. Eben ſo ſtund auch die Bienenzucht im größten und ſchönſten Anſehen, ſo daß ſogar eigene Zeidlergerichte angeordnet waren pp). Wie denn auch die Landwirthſchaft und die Bevölkerung von Baiern bey weitem nicht in jener dürftigen Verfaſſung ſtund, wie manche ſich ſelbe vorſtellen, und ihre ökonomiſchen Verſuche für lauter neue Erfindungen halten wollen qq).

Herzog

pp) Kaiſer Karl IV. ertheilte im Jahre 1350 auf einem Landtage zu Nürnberg dieſer Stadt ein eigenes Privilegium auf die Nürnbergiſchen Wälder, ſo daß Niemand als die Zeidler (Bienenwärter) daſelbſt Bienen halten durften; für welche Freyheit ein gewißes Honiggeld oder Honigzins entrichtet werden mußte. Vor uralten Zeiten waren die herzoglichen Forſtbedienten die Afterzeidler genannt, welche den Honigbau in den Wäldern zu Lehen hatten. Das Zeidlergericht in Nürnberg beſtunde aus dem Oberrichter, der allemal der Forſtamtmann war, dann zweyen Conſulenten und 10 Schöppen oder Beyſitzern. Das nämliche muß man auch für Baiern annehmen.

qq) Leider muß in unſern aufgeklärten, aber gewiß empfindlich traurigen Zeiten den Oekonomiſten jeder Verſuch, er

mag

Herzog Ludwig I. hatte eine ſchwere Regierung, aber den grôßten Schmerzen verurſachte ihm Otto VIII. von Wittelsbach (der Sohn ſeines ehemaligen Vormûnders, Pfalzgrafen Otto VII.) Dieſer Otto VIII. hatte von ſeinem Vater die pfalzgrâfliche Wûrde erhalten und ſelbe mit großer, und wie ſich aus gleichzeitigen Chroniken ſchließen lâßt, manchmal mit unmâßiger Strenge ausgeûbt. Dieſe Chroniken erzâhlen, daß er bey ſeinem Umritt auf den kaiſerlichen Pfalzen gewôhnlich einige Stricke in ſeinem Gûrtel mit ſich nahm, um diejenigen, welche er ſchuldig befinden wûrde, ſogleich aufhângen zu laſſen; er war von einer âuſſerſt ſtûrmiſchen und rohen Gemûthsart, aber ein beherzter Mann im Felde; und in eben dieſer Eigenſchaft wurde er von dem Kônig Philipp von Hohenſtauffen ſehr geſchâzt. Eines Tages fiel es ihm ein, ſich mit einer Polniſchen Prinzeßin zu vermâhlen; damit er aber ſein Vorhaben deſto gewiſſer durchſetzen môchte, ſo verlangte er von dem Kônig Philipp ein Empfehlungsſchreiben. Dieſer ſtellte ihm auch wirklich ein ſolches Schreiben aus, worinn er zwar die Tapferkeit des Pfalzgrafens ſehr anrûhmte, aber auch die Beſchaffenheit ſeiner Gemûthsart nicht verheimlichte. Otto VIII. ließ ſich unterwegs das Schreiben vorleſen; denn er ſelbſt verſtand die lateiniſche Sprache nicht, und da er den Innhalt deſſelben

---

mag gerathen oder mißlingen, theuer genug bezahlt werden, da ſich beſonders das ehemalige Gewiſſen ſo vieler Menſchen ganz aus dem geſellſchaftlichen Leben, Handel und Wandel verlohren hat.

ben vom Dolmetſcher hörte, eilte er nach Bamberg, woſelbſt ſich Kaiſer Philipp eben aufhielt, und verſetzte ihm in ſeinem Zimmer den 21. Jun. 1208 eine tödtliche Wunde, an der er auch ſtarb. Otto wurde hierauf von dem Nachfolger dieſes Königs, nämlich vom Kaiſer Otto IV. ſeiner Würden und des Lebens verluſtig erklärt, auch von Heinrich, Marſchall von Kalatin (itzt Pappenheim) unweit Regensburg getödtet. Herzog Ludwig I. zerſtörte hierauf, zu einem Beweis, wie ſehr er dieſen Meuchelmord verabſcheue, das Schloß Wittelsbach, ſo wie das Schloß Andechs, weil auch ein Graf von Andechs an jener That ebenfalls Theil genommen. Die Pfalzgräfliche Würde wurde dem Grafen zu Krayburg, Rapoto II. (aus dem Ortenburgiſchen Geſchlechte) zu Theil, deſſen Sohn Rapoto III. im Jahre 1249 ohne einen männlichen Erben ſeiner Linie zu hinterlaſſen, ſtarb, worauf, da die kaiſerlichen Pfalzgrafen in Baiern ſich verlohren hatten, die Baieriſche Pfalzgrafſchaft für immer eingieng.

Gleichwie aber nicht beſtändig Unglück und Verdruß den Rechtſchaffenen drücken, ſo war es auch bey Herzog Ludwig. Im Jahre 1194 wurde die Grafſchaft am Rhein, mit welcher eben ſo anſehnliche, als äuſſerſt beträchtliche Vortheile oder Vorzüge verbunden waren, dem erſt gebohrnen Sohn Heinrichs des Löwen, und zwar durch eine in der Weltgeſchichte beſonders aufmerkſam machende Vermittlung, vermöge welcher dieſer Sohn, genannt Heinrich der Schöne, die Agnes, Tochter des damaligen Rheinpfalzgrafen Conrads, heurathete, zu Theil. Der zweyte Sohn Heinrichs

des

des Löwen, genannt Otto, wurde ſogar zum König in Deutſchland gewählet, hatte aber das Unglück, dem römiſchen Hofe, welcher in ſelbigen Zeiten die deutſchen Könige beſtättigte, zu mißfallen, und es wurde ihm in der Perſon Friedrichs II. (Enkel Kaiſer Friederichs I.) ein Gegenkönig an die Seite geſtellt. — Dieſer Friederich II. wurde endlich im Jahre 1212 wirklicher deutſcher König, und in dieſer Eigenſchaft entſetzte er den Pfalzgrafen Heinrich den Schönen, als welcher, wie leicht zu erachten, die Parthey ſeines Bruders hielt, der Pfalzgraflichen Würde am Rhein und übertrug dieſe im Jahre 1215 dem Herzog und Kurfürſt aus Baiern Ludwig I. in Landshut, welcher ſich in der Folge mit Heinrich dem Schönen ſo gut benahm, daß ihm dieſer Herr, der keine männlichen Erben hatte, ſeine Erbtochter Agnes zur Heurath für Otto, genannt der Erlauchte, des Herzogs Ludwigs I. Sohn, bewilligte. Dieſe Heurath hatte im Jahre 1225 zu Straubingen ſtatt, und die in der Pfalz gelegene Güter Heinrichs des Schönen wurden mit Baiern vereiniget rr).

Herzog

rr) Pfalzgraf Heinrich ward 1215 vom Kaiſer Friederich II. in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig von Baiern an ſeine Stelle zum Pfalzgrafen ernannt. Jedoch kam dieſer nicht eher zum Beſitz der Pfalz, als nach Heinrichs Tode 1227, inzwiſchen ſich aber ſein Sohn 1225 mit Heinrichs Tochter vermählte. Eine andere Tochter Irmengard ward an Hermann IV. Markgrafen

Herzog Ludwig I. hielte auch ſchon im Jahre 1209 zu Plädling einen Landtag und entſchiede verſchiedene Streithändel daſelbſt ss). Eben ſo beſtättigte Herzog Ludwig I. auf einem Landtage zu Vilshofen 1223, der wegen verſchiedner Landesangelegenheiten gehalten worden, eine dem Kloſter St. Nikola gemachte Schenkung tt).

Bey dem Landtage zu Straubing im Jahre 1228 wurde Otto der Erlauchte, Herzogs Ludwig Sohn und Nachfolger, in Gegenwart der Baieriſchen Biſchöffe und Stände, auch anderer Fürſten, wehrhaft gemacht. Sein Vater Ludwig gürtete ihm das Schwert um, und übergab ihm Schild und Helm uu).

Herzog Ludwig I. ſtellte nun für das oberſte Richteramt in Baiern, welches die vorhergehenden Baieriſchen Herzoge, ſolange ſie ſich als bloſe Statthalter behandelt ſehen mußten, in Perſon vertretten hatten, einen herzoglichen Statthalter (Iudicem Provinciae oder Vicedominum) auf, und handelte als rechtmäſſiger Erbherr. Eben dieſer Herzog brachte, wie ich ſchon ſagte,

grafen von Baaden vermählt, dem ſie Durlach, Heidesheim, Pforzheim ꝛc. zubrachte. (Herrn von Pölters Reichsgeſchichte).

ss) Monum. Boic. T. XI. p. 183. 184.

tt) Monum. Boic. T. IV. p. 280.

uu) Herrmann Altah. in Annal apud Oefele.

ſagte, die Stadt Landshut ſammt dem Schloß zu Stande, baute die Stadt Straubing, ferner die Stadt Landau, die Burg Abach, und umgab viele Ortſchaften, als Braunau, Reichenhall, Aichach u. a. m. mit Mauern. Im Jahre 1221 hatte er aus Freundſchaft für Kaiſer Friedrich II. einen Kreutzzug, der ihn viel Geld und Leute koſtete, unternommen, und ſtand mit dieſem Kaiſer bis auf die letzte Zeit ſeines Lebens ſehr gut; er hatte aber das Unglück, im Jahre 1231 auſſerhalb der Brücke zu Kelheim von einem wahnſinnigen Menſchen ermordet zu werden b). Im Jahre 1204 hatte er ſich mit Ludomilla, Tochter des Königs Primislai von Böhmen und Witwe Grafen Alberts von Bogen, verheurathet, nachdem er 48 Jahre, 2 Monate und 6 Tage in Baiern regiert hatte, und wurde zu Scheuern begraben. Bey ſeinem Leichenbegängniſſe waren Eberhard, Erzbiſchoff von Salzburg, ferner die Biſchöffe von Augsburg, Freyſingen, Seccau, Chiemſee und Regensburg, eben ſo alle Grafen, und Ludomilla, ſeine hinter-

b) Seine Kinder, die er mit Ludomilla erzeugte, waren Otto Illuſtris, oder der Erlauchte; Friedrich, der bald ſtarb, und Anna, die an Herzog Rudolph aus Sachſen vermählt wurde. Ludomilla ſtarb im Jahre 1240 und wurde in dem von ihr geſtifteten Kloſter Seligenthal begraben. Erſt im Jahre 1291 wurden die Begräbniſſe zu Scheuern geſchloſſen; im Jahre 1259 aber die fürſtliche Ruheſtätte zu Seligenthal fertig und eröffnet, und Ludomilla, die in dem Kirchlein der heiligen Afra begraben lag, erhoben, und in die neue Fürſtengruft über geſetzt.

terlaſſene Gemahlinn. Dieſem Herzoge Ludwig I. folgte in der Regierung ſein Sohn.

III. Otto der Erlauchte, Herzog und Kurfürſt von Baiern, Pfalzgraf und Kurfürſt am Rhein, welcher im Jahre 1206 gebohren, folglich im 25ſten Jahre ſeines Alters die Regierung antrat, welcher er mit ſo vielem Muth und Ruhm vorſtand, daß er den Ehrennamen Illuſtris oder der Erlauchte erhielt, hatte auch gleich im Anfange ſeiner Regierungsantretung mit großen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen. Dieſe wurden von Heinrich VII., Sohn des damals regierenden Kaiſers Friedrich II. und dann von und wegen dieſem Kaiſer veranlaßt. Jener wurde im Jahre 1220 zum römiſchen König und alſo zum Nachfolger ſeines Vaters erklärt, und verfiel, da dieſer ſich ſehr oft auſſer Deutſchland befand, auf den niedrigen Einfall, nach dem wirklichen Beſitz der königlichen Gewalt in Deutſchland zu ſtreben. Otto der Erlauchte, dem die Folgen dieſes Unternehmens nicht die gedeihlichſten für Heinrich ſcheinen mußten, mißrieth dieſes Vorhaben, zog ſich aber dadurch die Feindſchaft dieſes Prinzen zu ww).

Herzog

---

ww) Kaiſer Friedrich II. ließ ſeinen Sohn Heinrich VII. im Jahre 1220 zum Römiſchen König wählen und hielt ſich meiſtens in Italien auf, auſſer daß er 1228 einen Kreuzzug und 1235 einen Zug nach Deutſchland vornahm; und weil ſich ſein Sohn Heinrich VII. wider ihn empörte, ſo ließ er ſeinen andern Sohn Konrad IV. zum Rö-

Herzog Otto ſchrieb im Jahre 1232 auf den 13. Jänner einen Landtag nach Regensburg aus, welche Stadt ſeit 1179 und 1180 nach der Reichsunmittelbarkeit geſtrebt, und dieſe bereits ſchon zu behaupten angefangen hatte; bey welchem Landtage ſich Herzog Otto mit den Ständen wegen eines allgemeinen Landfriedens

Römiſchen König wählen. Heinrich wurde nach Apulien (im untern Theile Italiens) gebracht, woſelbſt er im Jahre 1242 in der Gefangenſchaft ſtarb. Von dieſem Heinrich VII. kömmt zuerſt der Titel eines Römiſchen Königs auf, in dem Verſtande, daß ein bey Lebzeiten des regierenden Kaiſers erwählter Thronfolger ſo genannt wird. Von der Wahl Konrad IV. heißt es in einem hiſtoriſchen Fragment bey Urſtiß vom Jahre 1237: „Quem elegerunt Moguntinus et Trevirenſis et Rex Bohemiae et Dux Bavariae, qui et Palatinus Rheni conſentientibus ceteris, qui aderant, tamen paucis. Noch merkwürdiger iſt, daß ein förmliches Wahldekret darüber abgefaßt ward, wovon wir in den vorigen Zeiten keine Spuren haben. In dieſem heißt es: Quum igitur nos Sigfridus, Moguntinenſis, Theodorus Trevirenſis et Gerardus Coloniensis, Archiepiſcopi, Gerbertus, Bambergensis, Sigfridus Ratisboneuſis, imperialis aulae Cancellarius Friſingenſis, et Pataviefis epiſcopi, Otto Palatinus, Comes Rheni, Dux Bavariae, Wenceslaus Rex Bohemiae, Henricus Landgravius Thuringiae et B. Dux Carinthiae, qui circa hoc Romani Senatus locum accepimus, qui Patres et Imperii lumina reputamur.— Praeſentem Imperatorem — in ſobole ſua ſimili retributione decrevimus honorare. (Olenſchlagers goldene Bulle. Beylagen Nro. XV. p. 43, woraus man ſieht, daß die Kurfürſten das Wahlrecht noch nicht ſo ausſchließungsweiſe ſich angemaſſet, als man es bald darauf aus den Wahlakten des Richards und Alfonſus wahrnimmt).

friedens berathſchlagen und alſo die Sicherheit des Landes feſtſetzen wollte; allein der junge König Heinrich VII. benutzte dieſen Umſtand ſogleich, und fiel, um zu verhindern, daß die Stadt Regensburg nicht weiter als eine Baieriſche Landſtadt behandelt würde, mit einer beträchtlichen Armee und mit jener Strenge, wozu die Rachſucht verleitet, in Baiern ein, aber dießmal kam es gleichwohl zu keinem Krieg. Der ausgeſchriebene Landtag, bey welchem neben andern Ständen der Erzbiſchoff von Salzburg mit den Biſchöffen von Chiemſee, Sekau und Lavant, die Biſchöffe von Bamberg, Freyſingen, Regensburg, Eichſtädt, Paſſau, Augsburg und Brixen erſchienen ſind, wurde im nämlichen Jahre nach Landshut verſetzt und auch förmlich gehalten. Der Erzbiſchoff von Salzburg vermittelte bey dieſer Gelegenheit den Frieden, und da zu gleicher Zeit ſcharfe Befehle des Kaiſers Friedrich II. ankamen, ſo erhielte Otto der Erlauchte auch noch die Erlaubniß, ſeinen Landtag ungehindert nach Regensburg zu verlegen.

So froh man war, dieſe fürchterlichen Vorſchritte Heinrichs vereitelt zu ſehen, noch weit furchtbarer waren die Unruhen, welche wegen Friedrichs II. ſelbſt in Baiern entſtanden. Ueberhaupt befanden ſich die Baieriſchen (und auch andere Deutſche) Herzoge wegen der ewigen Streitigkeiten der Kaiſer mit den Päbſten in einer ſteten mißlichen Lage. Die Herzoge mußten ſich für einen Theil erklären, und dieſer Zwang machte jeden Entſchluß ſchwer und empfindlich, gefährlich und ſchädlich. Hielten ſie es mit den Kaiſern, ſo folgte die Ungnade der Päbſte auf der Stelle und der Kirchenbann

trat

trat ſogleich zum Vorſchein, ſo wie die Geiſtlichkeit und überhaupt die Unterthanen gewöhnlich noch mit den Interdikten oder dem Verbot des öffentlichen Gottesdienſtes, der Austheilung der heiligen Sakramente, der öffentlichen und feyerlichen Begräbniſſe ꝛc. beleget wurden. Stimmten ſie aber den Päbſten bey, ſo wurden ſie von den Kaiſern und deren Anhängern oder Freunden bey jeder Gelegenheit gekränket und verfolgt. Nun wurde Kaiſer Friedrich II. weil er dem Verſprechen, einen Kreuzzug zu übernehmen, nicht nachkommen wollte, vom Pabſt Gregor IX. im Jahre 1239 mit dem Kirchenbann belegt xx), und es kam ſogar ein päbſtlicher Nuntius, Albert von Böhmen nach Baiern mit dem Auftrage, den Bann in allen Diöceſen zu verkündigen. Herzog Otto fand kein Bedenken, dieſe Verkündigung geſchehen zu laſſen; aber die Baieriſchen Biſchöffe wollten ſie durchaus nicht zugeben, und der päbſtliche Nuntius, der ein ſehr ſtürmiſcher, eigenſinniger Herr war, verdarb die Sache vollends, indem er, ſtatt daß er die Mißhelligkeiten auf kluge und friedliche Weiſe und durch gütliche Vermittlung hätte beyzulegen trachten ſollen, die ſämmtlichen Biſchöffe von Baiern mit

xx) Als der Kaiſer in Italien wieder gegen die Lombardiſchen Städte ein und anderes vornahm, und ſeinen natürlichen Sohn Entium zum König von Sardinien ernannte, ſo that ihn Gregor IX. 1239. unter allerley Vorwand von neuem in Bann, und ließ ſo gar, da der Kaiſer Ankona und Spoleto einnahm, auch Rom bedrohte, das Kreuz gegen ihn predigen.

mit dem Bann belegte. Die Unordnungen und Gefahren, welche daraus für Baiern entſtanden, wurden bald ſo vielfältig und wichtig, daß endlich ſelbſt Otto ſich genöthiget ſah, dem unzeitigen Eifer dieſes Nuntii Einhalt zu thun, ſich alſo ſeine Gegenwart zu verbitten, und ihn, da er bey dem Grafen von Waſſerburg Konrad Schutz ſuchte, durch ernſthafte Mittel zu entfernen. Nun ſtand alſo Herzog Otto mit den Baieriſchen Biſchöffen auf der Seite des Kaiſers und das Land blieb ruhig; aber bald darauf änderten die Biſchöffe wider alle Erwartung ihre Geſinnungen und erklärten ſich für die Sache des Römiſchen Hofes. Der Nachfolger des Pabſtes Gregors IX. Innocenz IV. hatte nicht nur den Kaiſer Friedrich II. neuerdings mit dem Bann belegt, ſondern denſelben im Jahre 1247 einen Gegenkaiſer Wilhelm, Grafen von Holland an die Seite geſtellt. Philipp, Erzbiſchoff von Salzburg ließ dieſen Bann verkündigen, und die übrigen Baieriſchen Biſchöffe vereinigten ſich itzt mit demſelben. Herzog Otto, der ſeinen einmal gefaßten Entſchluß, dem Kaiſer treu zu bleiben, nicht änderte, wurde hierauf im Jahre 1247 mit dem Kirchenbann, und das ganze Land Baiern mit dem Interdikt belegt. Alle Kirchen wurden geſchloſſen. Aller Gottesdienſt wurde aufgehoben und eingeſtellt, und ſogar die Begräbniſſe nach dem gewöhnlichen Kirchengebrauch allen Unterthanen in Baiern, welche ihrem Herzoge anhiengen, unterſagt. Es iſt doch ſchrecklich, wenn man über dieſen Gegenſtand nachdenkt, daß zur ſelbigen Zeit auch die unſchuldigen Unterthanen mit in Bann verflochten wurden, welche an der ganzen Sache keinen andern Antheil haben konnten,

als

als ihrem Landesfürſten gehorſam zu ſeyn, wie jedem die Pflicht von jeher auflegte. Wenn man dabey die Abſicht hatte, durch ihr gerechtes Mißvergnügen den Herzog zu beunruhigen, ſo war es von Seiten des Pabſtes gewiß keine Billigkeit zu nennen: indeſſen wurde dieſes Ziel nicht erreicht. Die Unterthanen, die getreuen Baiern ſtellten dieſe Sache Gott anheim, und ſehnten ſich zwar nach dem öffentlichen Gottesdienſt, blieben aber ruhig; die Biſchöffe giengen aber ſo weit, daß ſie den Herzog Otto im Jahre 1249 auf einen Synod nach Mühldorf beriefen. Otto erſchien natürlich nicht, ſandte aber einen Abgeordneten, welcher den verſammelten Biſchöſſen in ihr treuloſes Angeſicht ſagen mußte, daß es der Herzog ſehr ſchimpflich für ſeine Treue und Standhaftigkeit halten würde, ſein für den Kaiſer feyerlich gegebenes Wort zu brechen, und dem Wilhelm von Holland, in deſſen Wahl er niemals gewilliget, und deſſen Freundſchaft er auch niemals geſucht hätte anzuhangen. Die Biſchöffe betrieben hierauf das Interdikt mit verdoppelten Kräften, und nun erſt bekamen ſie von den adelichen Landſaſſen, welche ſich zu groſſen Vortheilen Hoffnung machten, Anhänger. Da Herzog Otto dieſe Ungetreuen für öffentliche Rebellen erklärte, und daher überall befehdete, ſo entſtand darüber in ganz Baiern ein wechſelſeitiges Brennen, Morden und Verheeren.

Von den Landtagen, welche Herzog Otto der Erlauchte während ſeiner Regierung hielt, bemerke ich folgende.

Im Jahre 1233 hielt Herzog Otto wegen des unruhigen Herzogs Friedrich von Oeſtereich, der öfters in Baiern feindliche Einfälle that, zu Oetting (alten Oetting) einen Landtag, auf welchem von ſämmtlichen Ständen beſchloſſen wurde, dem feindſeligen Frieder ich den Krieg anzukündigen yy). Mitten in den Siegen, welche Kaiſer Friedrich II. in Italien erfochte zz), rief ihn die Nachricht nach Deutſchland, daß Herzog Friedrich, der Streitſüchtige, von Oeſterreich, ein Schwager des abgeſetzten Römiſchen Königs Heinrich VII. verſchiedene Händel, bald mit den Ungarn, bald mit den Böhmen und bald mit den Baiern angefangen, und als ihn Friedrich der Kaiſer auf einen Hoftag vorgeladen, ſich geweigert hatte zu erſcheinen. Er ward daher in die Reichsacht erklärt und ein Aufgeboth gegen ihn erlaſſen. Friedrich der Kaiſer gieng alſo ſelbſt aus Italien nach Oeſterreich zurück und bemächtigte ſich durch Beyſtand des Königs Wenzeslaus von Böhmen, des Patriarchen Bertold von Aquileja, des Erzbiſchoffs Siegfried von Mainz, Eberhards von Salzburg, Dietrichs von Trier, der Biſchöffe von Bamberg, Regensburg und Paſſau, des Herzogs Otto von Baiern,

yy) Aventin. Lib. VII. c. 4. n. 6. Falkenſteins Geſchichte des Herzogthums Baiern, III. Theil, S. 84.

zz) Nebſt mehrern Schlöſſern mußte ſich auch die Stadt Vicenza an Friedrich ergeben, nachdem er die Paduaner, Trevigianer und Vicentiner auf das Haupt geſchlagen.

Baiern, Burkards von Kärnthen und des Landgrafen Heinrichs von Thüringen und ſelbſt auch des Oeſterreichiſchen Adels, der in vielen Stücken glaubte, von ſeinem Herzoge gekränket zu ſeyn, faſt des ganzen Landes.

Die Stadt Wien, welche ebenfalls über den Herzog misvergnügt war, öfnete die Thore freywillig, und ward dafür vom Kaiſer Friedrich II. zur Reichsſtadt erklärt 1). Es wurde darauf ein Stillſtand der Waffen getroffen, und damit hatte es für dasmal ein Ende. Allein, gleichwie ein unruhiger Kopf nicht leicht zur Ruhe gebracht werden kann, ſo war es auch dasmal. Denn

Im Jahre darauf, nämlich 1234 gab es neue Unruhen und veranlaßten einen beſondern Landtag, den Herzog Otto der Erlauchte in München hielt, und der zum Grunde hatte, wie der Friede zwiſchen Baiern und Oeſterreich herzuſtellen wäre. Man beſchloß, den Erzbiſchoff Eberhard von Salzburg und den Biſchoff Ekbert von Bamberg an den Oeſtreichiſchen Herzog abzuordnen, um einen gütlichen Vergleich mit ihm zu treffen 2)

Wieder hielt Herzog Otto im Jahre 1237 zu Neuhauſen (vermuthlich Rhainhauſen) bey Regensburg einen

1) Dieſe wichtige Urkunde findet man in Lambachers Oeſterreichiſchen Interregnum, Beylagen Nro. II. p. 10.

2) Aventin. L. VII. c. 4. n. 7.

einen Hof- und Gerichtstag *), wo er unter andern Geſchäften eine dem Kloſter Priefning (Priefling) gemachte Schenkung beſtättigte. Unter den anweſenden Ständen verdienen Biſchoff Sigfried von Regensburg, Graf Otto von Krumbach (im heutigen Gericht Mitterfels, und Graf Konrad von Moosburg) angemerkt zu werden.

Im Jahre 1240 berief eben dieſer Herzog die Stände auf einen weitern Landtag nach Straubing; wo zugleich auch der Erzbiſchoff von Salzburg eine Kirchenverſammlung dahin veranſtaltete, um den allgemeinen Landfrieden herzuſtellen. Allein die überhandgenommenen Uneinigkeiten zwiſchen den Biſchöffen und weltlichen Ständen waren ſo groß, daß dieſe landesväterliche Vorſorge für dasmal ganz vereitelt wurde. Die Salzburgiſche Chronik, welche von dieſem Landtage Meldung thut, ſagt uns nicht, welche Stände dabey geweſen 3); indeſſen finde ich neben dem Erzbiſchoffe von Salzburg auch den Biſchoff von Paſſau. Eben in dieſem Jahre ſöhnte ſich Herzog Friedrich von Oeſterreich

*) Diploma in Monum. Boic. T. XIII. p. 207. Nobis in judicio praeſidentibus, coram multis terrae noſtrae et aliis.

3) Apud Pez, Script. rer. auſtr. T. I. Col. 356. Archiepiſcopus Salisburgenſis concilium Epiſcoporum et Dux Bavariae Curiam communi conſilio pro reformanda pace terrae apud Straubingam, indixerunt, ſed propter diſſenſionem Epiſcoporum et Laicorum non profecerunt.

reich mit dem Kaiſer Friedrich II. vollkommen aus, und bemächtigte ſich mit Genehmigung des Kaiſers ſowohl ſeiner Lande als der Stadt Wien wieder, deren Privilegien mit Hinwegreiſſung der goldenen Bulle caſſirt wurden 4).

Die Kriege zwiſchen König Wenzel von Böhmen und obigem Herzog Friedrich von Oeſterreich hatten viele Unruhen in Baiern verurſachet. Herzog Otto der Erlauchte hielt daher im Jahre 1243 mit den Ständen in Paſſau einen Landtag, und wurde die Vermittlung zwiſchen den Krieg führenden Fürſten zum Frieden zur Baſis genommen und auch erzielet, der von beeden Theilen durch einen Eidſchwur und Auslieferung einiger Geiſeln beſtättiget wurde 5).

Bey dieſem Landtage waren alle Baieriſche Biſchöffe und Magnaten zugegen. Herzog Friedrich erſchien bey dem Landtage mit 4000 Pferden; Herzog Otto aber begab ſich in Perſon von Baiern nach Prag, und begleitete von da aus den König Wenzel nach Paſſau 6).

Im Jahre 1244 ſchrieb Herzog Otto mehrmals einen Landtag nach Regensburg aus, bey welchem ſich die Biſchöffe von Salzburg, Bamberg, Paſſau, Regens-burg,

---

4) Herrn Schmids Geſchichte der Deutſchen, III. Theil. S. 33.

5) Tolner Hiſt. palat. p. 393. Falkenſteins Geſchichte des Herzogthums Baiern, III. Theil S. 97.

6) Ibidem Tom. cit. p. 363.

burg, Freyſingen und Eichſtädt nebſt allen Baieriſchen Grafen und Edelleuten einfanden. Man machte auch auf dieſem Landtage verſchiedene Satzungen zur Herſtellung und Erhaltung des Landfriedens, wo ſich alle zur genauen Beobachtung deſſelben mit einem Eide verpflichteten 7). Bey dieſem Landtage baten die anweſenden Biſchöffe den Herzog, den päbſtlichen Nuntius von Böhm, der, wie ich oben ſchon ſagte, viele Unruhen in Baiern ſtiftete, in die Landesacht zu erklären, ſo auch geſchah 8).

Herzog Otto der Erlauchte baute während ſeiner Regierung die obere Stadt zu Dingolfing, ließ auch eine Münze ſchlagen, die man Pfenninge hieß, und 150 einen Gulden galten, verbot dagegen die Regensburger, welche eine alte Münze war, und 60 einen Rhein-Gulden ausmachten. Er legte den Grund zum heil. Geiſt Spital in München, und beſtimmte die Einkünfte von dem dortigen Iſarthorzoll für die armen Kranken 9). Otto wallfahrtete kurz vor ſeinem Tode im Jahre 1253 nach Altenöttingen, und empfahl ſeine zwey Söhne Ludwig und Heinrich, der damaligen frommen Sitte gemäß, dem Schutze der Mutter Jeſu 10).

Otto

7) Hanſiz Germ. ſac. T. III. p. 342. Auch Falkenſtein in der Geſchichte des Herzogthums Baiern. III. Theils S. 97.

8) Aventin. lib. 7. c. 5. n. 22. et ſeq.

9) Adelzreille P. I. L. 24. n. 13. et Brunc. in Excub. Tutelar.

10) Ibidem.

Otto verharrte auf ſeinen ſchönen Geſinnungen unabänderlich bis auf die letzte Stunde ſeines rühmlichen Lebens. Er ſtarb am Vorabend des heiligen Apoſtels Andreas (den 29ſten November) 1253, nachdem er 22 Jahre 2 Monate und 14 Täge regiert hatte, und wurde zu Scheuern begraben c).

Die Geſchichte, welche ſich mit Konraden, Sohn der Eliſabeth, Tochter des Herzogs Otto zutrug, iſt zu intereſſant und mit unſern Zeiten gewiſſermaſſen zu ſehr vereinbarlich, als daß ich ſie nicht berühren ſollte. Ich gehe alſo mit Ihrer Erlaubniß zu jener Erzählung über, mit der ich Sie, meine verehrungswürdige Leſer, auf einige Augenblicke zu unterhalten ſuche; wenn ich gleich nur einen ſchwachen Verſuch meiner Beredſamkeit vorlegen kann, ſo werde ich mich doch bemühen, die traurige Geſchichte ſo kurz als möglich zu erzählen, und ſtatt Abentheuer, die heutzutage die größte Hauslektüre ſo Mancher ausmachen, im Grunde aber blos elende Mährchen

c) Seine Kinder, die er aus der rheinpfälziſchen Agnes erzeugte, waren folgende: Ludwig II. (genannt der Strenge) 2) Eliſabeth, welche im Jahre 1246 an Konrad von Hohenſtaufen (deutſchen König dieſes Namens IV. und nach deſſen 1254 erfolgten Hintritt im J. 1259 an Grafen Mainhard III. zu Görz und Tyrol) vermählt wurde, indeſſen 1276 ſtarb. 3) Heinrich, Herzog von Niederbaiern. 4) Sophia, welche im Jahre 1259 an Graf Gebhard von Hirſchberg vermählt wurde, und 5) Agnes.

chen, aus dem Stegreif des XI. und XII. Jahrhunderts genommen, ſind, zur Unterhaltung vorlegen.

Im Jahre 1246 wurde das Verſprechen der Eliſabeth, Herzogs Otto des Erlauchten Tochter mit Konrad IV. von Hohenſtauffen, damaligen deutſchen König, zu Landshut, die Hochzeit ſelbſten aber zu Vohburg mit großen Feyerlichkeiten begangen; allein da die Hohenſtaufiſche Familie nun einmal mit Feinden aller Art umgeben war, ſo konnten die Folgen für dieſes erhabene Ehepaar nie die beſten ſeyn; denn Papſt Alexander IV. drohte allen denen mit der Excommunication, welche ſich unterfangen würden, dieſen Konrad IV. zum Kaiſer zu wählen 11).

Weil aber doch einmal nach den Begriffen der damaligen Zeiten (ſo ſich auch von unſeren Zeiten verſteht) die Chriſtenheit ein Oberhaupt und Deutſchland einen König haben mußte, ſo verfielen die geiſtlichen Kurfürſten, auf die das Meiſte ankam, auf Ausländer, die auf den deutſchen Thron zu ſetzen wären. Dem Konrad war es indeſſen mehr darum zu thun, ſeine reiche Sicilianiſche Erbſchaft nachzuſuchen, als in Deutſchland um den gefährlichen und damals wenig bedeutenden

12) Vita namque ac geſta praedeceſſorum perverſa iniquitatem praenuntiant ſucceſſoris, nec horribilis, ac ſceleſta eorum memoria quidquam boni de ipſorum poſteritate credere vel ſperare permittit. Apud Raynald ad annum 1256.

den Titel eines Königs ſich herumzuſchlagen 12). Er brach daher im Jahre 1251 aus Deutſchland auf, und hinterließ daſelbſt ſeine ſchwangere Gemahlinn Eliſabeth bey ſeinem Schwiegervater Herzog Otto in Landshut, welche ihm in dem folgenden Jahre den 25. März im Schloße Traußnitz den unglüklichen Konradin gebahr.

In der Lombardey, nicht weit von Goito, hielt er mit ſeinen und ſeines Vaters Anhängern eine Unterredung, gieng ſodann nach Iſtrien und von Porto-Navone zu Waſſer nach Apulien. Mehrere Große ſowohl, als Städte, und unter andern Neapel hatten den Einladungen des Pabſtes Innocenz IV. Gehör gegeben und ſich indeſſen in Freyheit geſetzt, oder wie ſie ſich ausdrückten, unter den Schutz der römiſchen Kirche

---

13) Pabſt Innocenz that mehr als man glauben ſollte, die Wahl Konrads zu verhindern, und Wilhelm von Holland auf dem deutſchen Thron zu befeſtigen. Drohungen und Ermahnungen wurden eben ſo wenig geſparet als Verſprechen; indem Innocenz denjenigen, welche Konrads Parthey verließen, freywillig die Abſolution anboth, hingegen aber die, welche es mit dem Hohenſtaufiſchen Hauſe hielten, und beſonders dem Konrad zugethan waren, auf das neue excommunicirte. Nicht allein ſollte Konrad unfähig ſeyn, römiſcher König oder Kaiſer zu werden, ſondern ihm nicht einmal ſein altes Stammſchloß in Schwaben gelaſſen werden (Herrn Schmieds Geſchichte III Theil S. 62)

Kirche begeben, ohne daß es K. Friedrichs unehelicher Sohn Manfred, der einsweilen die Stadthalterſchaft übernommen, hindern konnte. Nach Konrads Ankunft änderten ſie bald die Sprache und unterwarfen ſich, das einzige Neapel ausgenommen, welches die Sache auf das äuſſerſte ankommen ließ, dem Konrad. Nach einer langen Belagerung und genauen Einſchlieſſung zu Waſſer ſowohl als zu Lande mußte ſich auch dieſe Stadt im Jahre 1253 ergeben. Konrads Soldaten ſollen in der Stadt ſehr übel gewirthſchaftet haben; er ſelbſt auch ließ einen Theil ihrer Mauern niederreiſen, wodurch er ſich dieſe damals ſchon ſehr mächtige Stadt zur unverſöhnlichen Feindin machte, beſonders da er ihrem Sinnbilde, einem auf offenem Markte aufgeſtellten Pferde einen Zaum anlegen ließ, um ihr auch fürs Künftige zu verſtehen zu geben, wie er ſich gegen ſie zu verhalten geſonnen ſey.

Je glücklicher Konrad war, deſto nachdrücklicher machte er ſich bey dem Pabſt gehäßig, der ihm ſtatt der Belehnung über Sicilien, um die Konrad einigemal durch ſeine Geſandten anſuchen laſſen, befahl, auf einem gewiſſen Tage am päbſtlichen Hofe zu erſcheinen, um über verſchiedene Artickel, die den Glauben und die Sitten der chriſtlichen Religion betráfen, Rede und Antwort zu geben 13). Auf die Fürbitte der Grafen von Savoien und Montfort ward hernach der Termin

13) Apud Raynald ad Annum 1254. n. 41.

min verlängert. Indeſſen ſahe Innocenz gar wohl ein, daß er ſich in ſeiner Rechnung etwas überzählt hatte, da er geglaubt, es würde ihm eben ſo leicht gelingen, die beyden ſchönen Königreiche, Neapel und Sicilien dem päbſtlichen Stuhle unterwürfig zu machen, als es ſeinem Vorfahrer Innocenz III. mit der Mark Ankona und dem Herzogthum Spoletto geglücket hat. Da dieſe Hoffnung zur Zeit fehl geſchlagen hat, trat man von Seiten des Römiſchen Hofes in Unterhandlungen mit dem Grafen Richard von Cornwallis, dem Bruder des Königs Heinrichs III. von England, wenn anders derſelbe die großen auf dieſes Reich verwendeten Koſten, die der Pabſt auf 150540 Mark Silbers rechnete, erſtatten wollte. Richard ſchien auch nicht abgeneigt zu ſeyn; da er aber zu ſeiner Sicherheit, diejenigen Städte ſamt den Geiſſeln, die ſich unter päbſtlicher Botmäßigkeit befanden, verlangte, ſo zerſchlug ſich dieſer Handel vollends. Da hierdurch das Anerbieten des Pabſtes vereitelt wurde, ſo wandte ſich Innocenz nach Frankreich, und ſuchte ſein gefährliches Geſchenk bey Karl von Anjou, dem Grafen von Provence, Ludwig des Heiligen, Königs von Frankreich, Bruder anzubringen. Bald erwachte die Hoffnung von neuem und heftiger als jemals, dieſe Länder für den päbſtlichen Stuhl ſelbſt beyzubehalten, damit keinem Pabſte ein fremder Regent derſelben über den Kopf wachſen möge. Auch begann das Unglück für das Hohenſtauſiſche Haus immer gröſſere Vorſchritte bis zu ſeiner gänzlichen Vetilgung zu machen.

In Sicilien war noch ein Prinz Friedrichs vorhanden, Heinrich, der Liebling ſeines Vaters, den er mit der Engliſchen Prinzeßin Iſabella erzeugt hatte. Dieſen rief Konrad zu ſich nach Melfi. Der Prinz kam, und das, was man gar nicht vermuthete, geſchah, nämlich dieſer allgeliebte Prinz ſtarb bald nach ſeiner Ankunft bey Konrad. Eine Menge von Leuten, ja der Pabſt ſelbſten beſchuldigte den bey den Apuliern ohnehin verhaßten Konrad des Brudermordes. Konrad leugnete die That, ſoll aber nach der Hand nie mehr heiter ausgeſehen haben; ſo aber meines Denkens von dieſer Niedergeſchlagenheit kaum hergehohlet hätte werden ſollen, wenn man ſich in ſeinem ſchrecklichen Schickſale näher umſieht. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß Konrad einiges Mißtrauen auf ſeinen unehelichen Bruder Manfred geſetzt, der überhaupt bey den Sicilianern in großem Anſehen ſtand. Sein Vater hatte ihm das Fürſtenthum Tarento vermacht und durchgehends vieles auf ihn gehalten. Da er in Sicilien gebohren und erzogen worden, ſo war er eben daher auch um ſo beliebter bey der Nation. Was aber noch ſchlimmer war, ſo ward Konrad zu Loretto krank, und ſtarb den 21ſten May im Jahre 1254. Gleichwie man aber zuvor Verdacht auf Konrad wegen des Mordes ſeines Bruders hatte, ſo ſchiene es itzt um viel wahrſcheinlicher, daß Manfred an dem Tode Konrads Schuld geweſen, den er ihm in einem vergifteten Klyſtier habe beybringen laſſen.

Der tragiſche Auftritt, der ſich indeſſen in Sicilien ereignete, verdient hier um ſo mehr eine Stelle, da er

das

das endliche Schickſal einer der mächtigſten Kaiſerfamilie enthält. Welche große Mühe ſich nun itzt der raſtloſe Innocenz IV. gleich nach dem Tode Friederichs II. gegeben, Sicilien und Apulien unter die unmittelbare Herrſchaft der Römiſchen Kirche zu ziehen, iſt bekannt. Konrads frühzeitiger Tod hatte dieſe Gedanken auf das neue rege gemacht und in eine Bewegung geſezt, welche jedem unwiderſtehlich ſchien, der die Abſichten des Innocenz kannte. Und in der That ließen ſich dasmal mehrere Große, und eben ſo auch die Städte, beſonders die durch Konrads ſtrenges Verfahren gereitzte Stadt Neapel bereitwilliger als jemals dazu finden, ſo daß Innocenz IV. ſchon glaubte, dieſes ſchöne Land in beeden Händen zu haben; und um dieſem großen Werke die lezte Hand zu biethen, ſich perſönlich nach Neapel begab. Konrad hatte die Verwaltung von Sicilien während der Minderjährigkeit ſeines zu Landshut zurückgelaſſenen unmündigen Prinzen Konradin, den er dem Schutz der Römiſchen Kirche empfohlen, dem Markgrafen Berthold von Hochberg übertragen. Allein Innocenz wollte, daß man dem Eid, der der römiſchen Kirche von den Sicilianern ſollte abgelegt werden, beyſetzen könne ohne Nachtheil (ſine praejudicio) des Rechts des jungen Koradins. Berthold, durch die päbſtlichen Drohungen erſchreckt, legte die Verwaltung ſogleich nieder.

Die Königlichgeſinnten erſuchten hierauf den Manfred, Friedrich II. natürlichen Sohn, dieſelbe auf ſich zu nehmen, der es um ſo lieber eingieng, da er ver-

möge des Teſtaments ſeines Vaters, ſeinen Brüdern, wenn ſie, ohne Erben zu hinterlaſſen, mit Tode abgehen würden, ſubſtituirt war. Da aber Innocenz kam, unterwarf ſich ihm auch Manfred, ſo daß nun alles von Seiten des Pabſtes ſeine Richtigkeit zu haben ſchien. Allein die von Manfreds Leuten vollbrachte Ermordung eines gewiſſen Burelli, von der aber Manfred kein Wiſſen wollte gehabt haben, machte wieder alles gute Benehmen und mit dieſem auch die Hoffnung des Pabſtes ſcheitern. Manfred ward nach dem päbſtlichen Hof vorgerufen, ſich zu verantworten; er gieng aber, weil er ſich nicht viel Gutes von ſelbem verſah, nach Nowrea zu den daſelbſt wohnenden Saragenen, die ihm allen Beyſtand verſprachen. Durch ſie unterſtüzt, ſchlug er die päbſtlichen Truppen, nahm Foggia ein, und zwang den indeſſen ſtatt des Innocenz gewählten Alexander IV. den Rückweg nach dem Kirchenſtaat zu nehmen. Da er nun keinen Widerſtand mehr fand, gab er ſich alle Mühe, die Gemüther der Sicilianer zu gewinnen, und ſich für beſtändig in den Beiſitz dieſer Länder zu ſetzen. Dem Volk wurde weiß gemacht, Konradin, der junge Prinz, ſey todt. Man kann ſich wohl denken, daß die Mutter des Konradin, während ſie in Landshut mit der Erziehung dieſes Prinzen beſchäftiget war, ſich um die Umſtände Italiens wird erkundiget haben; daher ſie und die Vormünder Geſandte nach Neapel ſchickten, um ſich von der Sache vollkommen zu überzeugen. Manfred behauptete itzt, er habe Sicilien zween Päbſten mit Gewalt aus den Händen geriſſen, folglich ſey es als ein erobertes Land zu betrachten, ſamt dieſem aber wolle

er ſich begnügen, das Reich nur lebenslänglich zu behalten, nach ſeinem Tode aber dem jungen Konradin überlaſſen; ſeine Mutter würde ſehr wohl thun, wenn ſie ihn indeſſen nach Sicilien ſchickte, um die dortigen Gebräuche zu lernen, und er als ſein Kind halten würde.

Itzt gab man ſich, da man wohl vorherſah, daß der Pabſt dem Manfred nicht gewachſen wäre, von Seiten des Römiſchen Hofes alle Mühe, das Hohenſtauſiſche Haus durch einen fremden Prinzen zu ſtürzen. Königs Ludwig von Frankreich Bruder, Karl von Anjou, Graf von Provence ließ ſich endlich zu dieſem weit ausſehenden Vorhaben, wozu Clemens IV. ein gebohrner Franzos, ihn von neuem ermunterte, gebrauchen. Ihm folgte eine Menge franzöſiſcher Ritter, theils aus der dieſer Nation angebohrnen Liebe zur Veränderung, theils aus Begierde Beute zu machen, theils durch Kreuzpredigten und die von dem Pabſte verſprochenen Ablaße angelockt. Manfred, der ſonſt klug und tapfer war, kannte entweder die Franzoſen nicht, oder opferte ſeine Sicherheit übel verſtandenen Begriffen von der Ehre auf. Anſtatt durch Verzögerung, die immer bald verrauchende Hitze der erſtern zu brechen, ließ er ſich unbeſonnener Weiſe im Jahr 1266 in ein Treffen ein, in welchem viele der Seinigen an ihm treulos wurden, er aber das Leben verlohr.

Indeß hatte ſich die Mutter des jungen Konradins, Eliſabeth, im Jahr 1259 mit dem Grafen Mainhard III. von Görz und Tyrol vermählet und

ihre Hochzeit zu Landshut gehalten, ſammt dieſen aber nichts verſäumt, was eine gute Erziehung an ihrem Prinzen vorausſetzte. Konradin wuchs nun in Deutſchland heran, und mit den Jahren häufte ſich auch die Begierde nach ſeinen Erbkönigreichen, von denen er ſchon von ſeiner Jugend an bis jezt ſo viel Glänzendes erzählen hörte, um ſo mehr, je mißlicher die Umſtände waren; in den ſich der junge Prinz in Deutſchland befand. Die Schwaben wollten von keinem Herzoge mehr wißen, als von welchen ſie vom Kaiſer und von Päbſten befreyet worden. Konradin machte einige Verſuche, die alten herzoglichen Rechte auszuüben; dem Grafen von Würtemberg übertrug er z. B. im Jahre 1259 das Amt und die Rechte eines Marſchalls von Schwaben, und 1260 machte er den Ludwig von Lichtenberg zum Landgrafen von Niederelſaß, die Stadt Zürich aber erklärte er in die Acht, welche aber König Richard für nichtig erklärte. Die deutſche Königskrone ſelbſt ſcheint Konradin als ein Familieneigenthum angeſehen zu haben; aber in dieſem Stücke wollten ſeine Sachen noch weniger fort. Nichts blieb ihm demnach übrig, als ein Theil ſeiner alten Erb- und Familiengüter; denn das Meiſte war durch Heurath, durch Schenkungen und dergleichen an andere Häuſer gekommen. Wir haben noch einige Urkunden, woraus man ſehen kann, worinn das Eigenthum des Erben zweyer mächtigen Kaiſerfamilien beſtanden; in dem Städtchen Weyden nämlich und Adelnberg (der Stadt Amberg), dem Schloſſe Hohenſtein, Neuburg (vermuthlich vorm Wald) Neumarkt, Berngau und der Vogtey über Herſchbruck, Vielſeck und Auerbach, die das Hohenſtaufiſche Haus ſeit Kaiſers

Frie-

Friedrich I. Zeiten, vermöge des Truchſeſſenamtes der Kirche zu Bamberg, von dem dortigen Biſchoffe zu Lehen hatte. Dieſe wenigen Städte und Ortſchaften, nebſt einigen zweifelhaften Rechten über Nürnberg, Laningen und Nördlingen, der Vogtey über die Stadt Augsburg, machte den ganzen Reichthum des jungen Konradins aus 13).

Man hat von jeher das Unternehmen des jungen Konrads (Konradin), wie ihn die Italiener, und nachher Deutſchland ſelbſt nannte, für unklug und unüberlegt gehalten. Der Erfolg hat auch dieſe Meynung zur Genüge beſtättiget. Allein, man ſtelle ſich einen jungen, feurigen Herrn vor, der einer Seits in ſo dürftigen Umſtänden lebte, daß er auch das Geld zu ſeiner Hochzeit hat entlehnen und dafür einen Theil ſeiner Güter verpfänden müſſen 15); dem man auf der andern Seite, von Kaiſern und Königen, von denen er abſtammte, von Sicilianiſchen Schätzen, die ihm gebührten, von Königreichen, deren eine einzige Stadt mehr werth war, als ſein ganzes Hab und Gut, redete; der noch von eine Menge von Leuten aus Sicilien ſelbſt, wie auch aus dem übrigen Italien eingeladen ward,

14) Man kann ſolches aus den Schenkungs- und Verkaufsurkunden ſeiner ſämmtlichen Güter an ſeine Vettern, die Herzoge von Baiern ſehen, bey Aettenkofer Geſchichte der Herzoge von Baiern. Beylagen N. IX. ſeq.

15) Apud Aettenhofer Geſchichte von Baiern. Beylage N. XIII.

ward, ſeine Rechte geltend zu machen, dem nicht allein ſeine Freunde in Sicilien, ſondern die ganze noch immer mächtige Gibelliniſche oder kaiſerliche Faktion in Italien allen Beyſtand verſprach, und den eine Menge deutſcher Avanturier, die zu Hauſe nichts zu verliehren hatten, ihr Glück zu machen glaubten, und damals ungewiſſen Hoffnungen als Romanenhelden nachzujagen gewohnt waren, begleitet, ſo wird man wohl das Betragen Konradins nicht ſo auffallend finden. Konradin ſagt ſelbſt, er ſey im Dunkeln als ein zur Verzweiflung gebrachter 16), und von allen verachteter Waiſe, verborgen gelegen; das Leben ſey ihm unter ſo vielen Bedrückungen unerträglich geweſen und dergleichen.

Seine beyden Oheime, die Herzoge Ludwig und Heinrich in Landshut ſcheinen jedoch ſein Schickſal bereits im Geiſte vorausgeſehen zu haben, da ſie ſich noch vorher alle ſeine Güter haben ſchenken laſſen, wenn er, ohne Erben zu hinterlaſſen ſterben ſollte 17). Sein älterer

16) Dum nos inter ſepem Imperii lateremus, quaſi jacentes humiliter attoniti et abſconditi ſub obſcuro, factis ſeu dictis neminem offendentes, tanquam pupillus, vere deſperatus et ab omnibus inhonorus, idem Pontifex generalis (Clemens IV.) rimatus eſt — Vt habeat materiam nocendi — Denique cum vivere nequiremus ulterius contra tot moleſtias et preſſuras et ignoraremus, quid facere deberemus, ille decorus Deus, qui non relinquit in ſe ſperantes, ecce ſuam aperuit nobis viam, ſed in miſericordia. Apud Lünig. l. c. p. 583.

17) Apud Aettenkofer N. XI. ſeq.

terer Oheim, Herzog Ludwig begleitete ihn zwar bis Verona; auch ſein Stiefvater, der Graf Mainhard von Tyrol folgte ihm bis dahin; allein da er ihren Beyſtand am nöthigſten gehabt hätte, mußten ſie ihrer eigenen Angelegenheiten halber wieder die Rückreiſe in ihre Länder antretten; zuvor aber trat Konradin ſeinem Oheim, Herzog Ludwig von Landshut noch alle übrigen Güter ab, und eigentlich verpfändete er ſie ihm gegen eine gewiße Summe Geldes 18). Eben ſo zogen ſich auch viele von Konradins Gefolge, die ſich bereits ſchon aufgezehret hatten, nach Deutſchland zurück.

Konradin jedoch ſelbſt, der von nun an in Deutſchland nichts mehr zu ſuchen und zu verliehren hatte, blieb allein noch ſtandhaft auf ſeinem Vorſatz. Von Verona trat er endlich den Zug nach Pavia an, und nachdem er hier mit den Gibelinen nähere Verabredungen genommen, ſchickte er ſeine Truppen meiſtens nach Tuſcien, er aber ſelbſt gieng nach Finale (einem Seehafen in der Republik Genua) und von da zu Waſſer nach Piſa. Von nun an ſchien das Glück ihm auf allen Seiten günſtig ſeyn zu wollen. Nicht allein einige ihm entgegengeſchickte Truppen Karls von Anjou wurden von ihm zurückgetrieben, ſondern auch die für Karl eingenommene Lukaner hart gezüchtiget; und was das Beſte zu ſeyn ſchien, ſelbſt der

größte

18) Ibidem N. XIII.

größte Theil von Sicilien und Calabrien erklärte ſich öffentlich für ihn, ſo daß ſogar der Pabſt Clemens IV. ſeinem Clienten, dem Karl von Anjou harte Vorwürfe über Saumſeligkeit machte, mit dem Bedeuten, daß, wenn er Sicilien verliehren würde, er ſich keine Gedanken machen ſoll, daß die Kirche noch einmal ſo viel Geld und Mühe für ihn anwenden werde 19). Hingegen waren die Römer dem Konradin um ſo geneigter, und führten ihn, da ſie eben wieder ihrem Brauch nach mit dem Pabſt in Zwitracht lebten, dieſem zum Trotz mit dem größten Pomp und gleichſam im Triumph in ihre Stadt; mit dieſem endigte ſich aber auch die ganze Herrlichkeit. Konradin, von ſeinem bisherigen Glück ganz betäubt, eilte den 23. Auguſt 1268 mit ſtarken Schritten nach Apulien und grief an dieſem Tage bey Palenza ſeinen Gegner herzhaft an. Als aber ſeine Leute, die den Sieg ſchon für ſich in Händen zu haben glaubten, ſich zu früh auf das Plündern legten, rückte erſt Karl mit dem Kern ſeiner Truppen aus einem Hinterhalte hervor und ſchlug ſie in die Flucht.

Selbſt Konradin ſuchte mit ſeinem treuen Reiſegefährten, dem Prinzen Friedrich von Baden, der wegen der Anſprüche auf Oeſterreich den Titel eines Herzogs von Oeſterreich führte, ſein Heil in der Flucht, und beſtieg zu Aſtura im römiſchen Gebiete ein Schiff, um

19) Apud Rainaldum ad A. 1268 N. III.

um nach Piſa zu entfliehen, ward aber von dem Herrn des Ortes eingehohlt und an Karl ausgeliefert. Dieſer hätte den unglücklichen Prinzen in ſeinen franzöſiſchen Provinzen leicht in ſolche Verwahrung bringen laſſen können, daß er nicht im Stande geweſen ſeyn würde, ihm nur von weitem zu ſchaden; allein Karl fand für rathſamer, ihn ganz aus dem Weg zu räumen.

Damit aber die Sache nicht gar zu gehäßig ausſähe, ließ er ein förmliches Gericht über ihn halten. Die Klage gieng dahin, Konradin habe gegen Karl, den rechtmäßigen König, die Waffen ergriffen, Klöſter geplündert und Eins gar angezündet. Mehrere von den Anweſenden, und beſonders Guido von Sucoria, einer der größten Juriſten ſeiner Zeit, behaupteten, Konradin könne nicht zum Tode verdammt werden, weil er nicht mit den Waffen in der Hand, ſondern auf der Flucht gefangen worden, auch nur ein Reich geſucht habe, zu erben, worzu er ein Recht zu haben geglaubt, weil es ſeiner Väter Reich geweſen; die Klöſter könnten auch ohne ſein Geheiß und Zuthun geplündert worden ſeyn. 20) Der größte Theil hingegen ſtimmte nach Karls Sinn auf den Tod des Prinzen. Der Hauptgrund, wodurch man alle Schwierigkeiten zu heben glaubte, war aus einer Gloſſe des *Hugolinus* über einen *Canon* in dem Dekret Gratians genommen. Gratian führt aus dem heil. Auguſtin einen Spruch an, daß der Ueber-

20) Herrn Schmids Geſchichte, III. Theil. S. 92.

Ueberwinder ſchuldig ſey, ſich gegen den Ueberwundenen barmherzig zu erzeigen, beſonders (praeſertim) wenn kein Verdacht da ſey, daß der Friede dadurch werde geſtöret werden. Hugolin machte aus dem Worte beſonders (praeſertim) ein nur (ſolummodo) und ſchloſſe daraus, nur denen müſſe vergeben werden, von denen kein ſolcher Verdacht geſchöpfet werden könne 21). Das Urtheil wurde demnach abgefaßt, und dieſem zu Folge Konradin mit dem Friedrich von Baaden nebſt noch einigen ſeiner ehrlichen Anhänger den 29. Oktober im Jahre 1268 zu Neapel öffentlich enthauptet. Was auch immer nach dem ſtrengen Kriegsrecht geſchehen konnte, wozu man eben keine Gloſſe über den Gratian nöthig gehabt hätte, ſo iſt doch gewiß, daß wenige Handlungen, ſolang uns das Alter der Welt bekannt iſt, oder wie ich ſagen ſollte, ſo lang die Welt ſteht, in den damaligen, und auch in den Zeiten, worin wir leben, ſo ſchlimmen und auffallenden Eindruck gemacht hat, als dieſer Konradin, dieſer ewig bedauernswürdige und von ſeinen nächſten Verwandten ganz verlaſſene Prinz, erſt 16 Jahre alt, der Lezte einer Kaiſerfamilie; ein Prinz, der nur ſein väterliches Erbe ſuchte, von einem andern chriſtlichen Prinzen auf das Blutgerüſt geſtellt; das mußte nothwendig die Gemüther aufbringen, und in nie erlebte Bewegung ſetzen. Karls von Anjou eigener Bruder, Ludwig IX. aus Frankreich

21) Herrn Schmids Geſchichte der Deutſchen. Ebendaſelbſt.

reich ward im Jahre 1249 von dem Sultan in Egyp-
ten, den er, ohne jemals die geringſte Beleidigung von ihm empfunden zu haben, und nur dem gelobten Lande zu lieb, angegriffen, gefangen und gegen ein Löſegeld von hunderttauſend Mark Silbers wieder auf freyen Fuß geſtellt, und Konradin hatte dies von einem chriſtlichen Prinzen nicht zu gewarten, nicht erflehen können, was ein Muhamedaner gethan hat? — Doch dieſe ſchaudervolle Handlung, die den Karl von Frankreich mit Schande bedeckte, wurde im Jahre 1282 auf der Inſel Sicilien an den einquartierten Franzoſen grauſam gerächet, von welcher Begebenheit die Sicilianiſche Veſper ihren Namen hatte, da in einer Nacht alle Franzoſen ermordet wurden. Wenn man daher 525 Jahre zu dem Jahr ſeiner ungerechten Enthauptung addirt, ſo ſcheint, dieſe in der Geſchichte ewig ſchaudervolle, ungerechte Hinrichtung in Frankreich gerächet worden zu ſeyn. Was Wunder auch, wenn es ſo gieng, wenn die derbe Lektion, welche Clemens IV. dem Karl von Anjou machte, als Konradin auf der Stuffe des Glückes ſeine Länder zu erobern glaubte, ſolche ſchaudervolle Wirkungen hervorbrachte? — Karl konnte nicht anders, wenn er je den Willen Clemens erfüllen wollte, als den unſchuldigen Konradin dieſem Schickſale Preis zu geben. Doch ich entferne mich von dieſer geendeten Geſchichte und gehe wieder auf die Herzoge in Baiern über. Herzog Otto dem Erlauchten folgte in der Regierung ſein Sohn,

IV. Heinrich XIII. welcher den 13. December 1235 im Schloſſe Traußnitz gebohren wurde, der ſich

zwar mit Eliſabeth, Königs Bella IV. in Ungarn Tochter vermählte, die ihm aber ſchon 1271 wieder ſtarb. Nach Abſterben Herzogs Otto regierten die zwey Brüder, Heinrich XIII. und Ludwig der Strenge zwei Jahre das Land gemeinſchaftlich, nämlich bis auf das J. 1255. Wenn aber jemals die Nutztheilungen für ein Land böſe Folgen nach ſich zogen, ſo traf ja gewiß dieß Baiern. Man weiß, daß die nutzgetheilten Fürſten eigene Höfe und Regierungen hielten, wobey ſich immer Rathgeber einſchlichen, welche Land und Leuten allenthalben nicht ſchädlicher ſeyn konnten; auch ſelbſten ihre Herren in große Mißheligkkeiten gegen ihre eigene Stammväter wohlbedächtlich verleiteten, und zugleich die Kaſſen der Fürſten zu erſchöpfen wußten. Dieſe höchſtbetrübte Erſcheinung, welche bis zur gänzlichen Einführung der Erſtgeburt durch Thatſachen erwieſen iſt, gehöret unter die Haupturſachen, wegen welchen Baiern, ungeachtet das Glück nicht ſelten die Hände bot, nie wieder zu jener Macht und Größe, wobey man ſeine Geſchäfte in ſtolzer Ruhe beſorgt, und ſeine ſichere Selbſtſtändigkeit froh genießet, nach dem Beyſpiele benachbarter Häuſer emporſtieg.

Die beyden Brüder, Heinrich und Ludwig, nahmen im Jahre 1255 im Schloſſe Traußnitz zu Landshut in Anweſenheit der Stände eine nutznießliche Theilung vor, nämlich eine ſolche, vermöge welcher auf den Fall, daß eine Linie der zwey erſtern Brüder erlöſchen würde, der andern Linie die nutzgetheilten Güter, gemäß eines natürlichen Erbrechts, wieder zufallen ſollten. In dieſer Theilung, welche die erſte

erſte war, wurde Baiern in das obere und in das niedere getheilt. Ludwig erhielt die Rheinpfalz nebſt Oberbaiern, mit den Städten München, Waſſerburg Ingolſtadt, ferner die Burggrafſchaft Regensburg, und was dahin gehörte, Stephaning, Lengfeld, Riedenburg, Regenſtauf, Kalminz u. ſ. w. Dem jüngern Bruder Heinrich wurde Niederbaiern, nebſt dem Baieriſchen Nordgau, mit den Städten Freyſtadt, Sulzbach, Dietfurt, Waldmünchen, Wenden, Altdorf, Waldſaſſen, Tham, Landshut, als ſeine Reſidenzſtadt, Kelheim, Erdlng. Oetting, Burghauſen, Traunſtein, Hall, Schärding, Braunau, Landau, Dingolfing, Straubing, und was dazwiſchen liegt, zu Theil. Ludwig reſidirte meiſtens zu Müncheu oder Heidelberg, Heinrich zu Landshut. Der Titel Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Baiern, dann das Wappen, die Wecken und der Löwe, ſo wie das gemeinſchaftliche Verhältniß gegen das Reich, blieben den beeden Brüdern und ihren Nachkömmlingen gemeinſchaftlich und unabänderlich.

Herzog Heinrich XIII. machte indeſſen ſeinem Bruder Herzog Ludwig vielen Verdruß, wie wohl er ihm öfter als einmal aus ſeinen dringenden Nöthen half. Im Jahre 1258 fiel der unruhige König Ottokar von Böhmen plötzlich in Niederbaiern ein, als e die Abſicht hatte, ſich der Baieriſchen Grafſchaft Schärding und Neuburg am Inn, welche im Jahre 1230 durch eine Heirath an Herzog Friedrich II. in Oeſterrejch kame, aber im Jahre 1244, da jene Heirath gänzlich rückgängig wurde, wieder an Baiern zurückkam, zu bemächtigen; er nahm auch dieſe Städt im

im erſten Augenblicke ſeines unvermutheten, ungeſtümmen Vordringens in Beſitz und rückte bis Fraunhofen (alten Fraunhofen) unweit Landshut vor. Ludwig, Heinrichs Bruder, war damals in der Rheinpfalz, eilte aber auf die erſte Nachricht dieſes Uiberfalls nach Baiern zurück, führte ſeinem Bruder ein wohlgerüſtetes Heer zu, und half ihm, da es bey Mühldorf zu einer Schlacht kam, einen herrlichen Sieg erkämpfen, nach welchem Ottokar auf Schärding, Neuburg am Inn, Ried und Schuttenhofen durch einen feyerlichen Vertrag auf ewig Verzicht that.

Herzog Heinrich ließ ſich darnach vom König Ottokar durch Geld erkaufen, ſeine Parthey wider K. Rudolph von Habsburg zu nehmen. Nun gab ſich ſein Bruder, Herzog Ludwig, alle erdenkliche Mühe, ihn von einem Bündniſſe zurückzuhalten, wodurch er ſich aus Leichtſinn und Stolz ein unüberſehbares Unglück bereiten würde, und Ludwig that es mit einer ſo klugen Art, daß er die Rückkehr ſeines Bruders Heinrich bewirkte, uud ſich wie über einen großen Sieg erfreute, und K. Rudolph dem erſtgebohrnen Sohn Heinrichs, Otto, ſeine Tochter Katharina zur Gemahlin, und das Land ob der Ens im Jahre 1276 mitgab.

Zwey Jahre darnach, als es zwiſchen K. Rudolph von Habsburg und dem König Ottokar neuerdings zum Bruch kam, ließ ſich Herzog Heinrich auf eine unbegreifliche Weiſe einfallen, die Parthey des Ottokars zu ergreifen, und ihm Hilfstruppen zuzuſenden, worauf

auf ihm K. Rudolph von Habsburg das Land ob der Ens ſogleich wieder abnahm.

K. Rudolph wollte nämlich den Ottokar nicht als Herzog in Oeſterreich erkennen, weil ſich dieſer weigerte ihn als Kaiſer zu erkennen, und ſuchte die alten Anſprüche des Reichs auf Oeſterreich, Steyermark und Krain hervor, welche Sache um ſo mehr in Bewegung kam, da der dortige Adel und die übrigen Landeseinwohner der Böhmiſchen Herrſchaft äuſſerſt müde waren und nicht aufhörten durch ſchriftliche und mündliche Vorſtellungen bey Rudolphen Hülfe zu ſuchen. Als Ottokar ſolches merkte, forderte er, anſtatt durch eine gütliche Behandlung die Gemüther wieder zu gewinnen, von den Vornehmſten des Adels ſowohl als von den Städten Geiſſel zur Verſicherung ihrer Treue. Einigen ließ er auch ihre Schlöſſer niederreiſſen, und Andere mußten gar das Land räumen.

Indeſſen war der Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1274 herangekommen, wo zwar eine Menge Fürſten und Edler ſich einfanden, Ottokar aber und der auf ſeine Seite getrettene Herzog Heinrich von Niederbaiern ungeachtet der an ſie ergangenen Ladung ausblieben. Sie wurden demnach noch einmal nach Würzburg und auf ihr wiederhohltes Ausbleiben für das drittema auf den 15. May 1275 nach Augsburg beſchieden. Hier erſchienen endlich einige Sachwalter von ihnen, und zwar im Namens des Königs der Biſchoff Bernhard von Seccau, und von Seite des Herzogs Heinrich in Landshut der Probſt Heinrich, ein Graf und Herr

 von

von Biburg, Doktor und Hiſtorikus von Altenötting, ohne ſich jedoch auf etwas anderes einzulaſſen, als daß jeder die Rechte ſeines Herrn in Anſehung der Kurſtimmen bey den Kaiſerwahlen darzuthun ſuchte. Der Biſchoff erzeigte Rudolphen im Namen ſeines Herrn nicht allein den gebührenden Gehorſam nicht, ſondern ſuchte auch in einer lateiniſchen Rede, „die keiner der anweſenden weltlichen Fürſten, und Rudolph eben ſo wenig verſtand, zu erweiſen, daß Rudolphs Wahl ungültig ſey, weil er ein Excommunicirter, und die Wählenden ebenfalls excommunicirt geweſen 22).“ Rudolph unterbrach ſeine Rede, und ſagte ihm: Biſchoff! wenn ihr etwas mit einem Geiſtlichen auszumachen habt, ſo redet gleichwohl Lateiniſch; wenns aber mich oder die Reichsrechte angeht, ſo redet, wie es der Brauch iſt.“ Die übrigen Kur- und andere Fürſten, als ſie hörten, daß der Biſchoff die Gültigkeit der Wahl Rudolphs in Zweifel ziehe, oder ſie wohl gar excommunicirt ſeyn ſollten, wurden ſo ſehr gegen ihn aufgebracht, daß ſie ihn beynahe zur Thür hinausgeworfen hätten; allein er kam dieſer Bedienung durch einen frey-

22) Man hat wirklich Spuren, daß der Pabſt Innocenz IV. im Jahre 1254 dem Biſchoff von Baſel befohlen, den Rudolph nebſt verſchiedenen andern Herren, die dem Friedrich angehangen und bey dem Ueberfall der Vorſtädte von Baſel auch das Nonnenkloſter St Magdalena beſchädiget, zu excommuniciren. Man hält aber dafür, daß der Biſchoff ſich nicht getrauet habe, die Excommunication zu promulgiren. (Guillmanl Habsburgic. L. VI. C. 391)

freywilligen Abtritt und ſchleunige Entfernung von Augsburg zuvor.

Dieſes Betragen mußte Rudolphen nur noch mehr zum Unwillen reitzen und eben ſo auch die übrigen Fürſten gegen Ottokar aufbringen, ſo daß nicht nur ein Urtheilsſpruch abgefaßt ward, daß die Herzoge von Baiern, vermöge dieſes Herzogthums in dem Beſitz einer Kurſtimme ſeyen 23), ſondern auch Ottokar ſelbſt wegen ſeines Ungehorſams in die Reichsacht erkläret ward. Den Herzog Heinrich ſuchte Rudolph noch in Rückſicht auf ſeinen Bruder, den Herzog Ludwig, durch gelindere Wege zu gewinnen. Nach geendigtem Reichstag ward der Burggraf von Nürnberg zu Ottokar geſchickt, mit dem Bedeuten: „Daß er dem Reich wiedertet, waz er dauon inne hiett, in dem er mit Frag und Urtail verloren hiett alle die Rechte, die er von ym zu Lehen hett, von dem Reich: wenn er zu rechter Zeit nicht hiett domit gedient. 24) Allein Ottokar kehrte ſich nicht daran, weil er ſchon wußte, wie es bey Reichstagen ausſah. Da nun der Krieg unvermeidlich war, ſo kam es zu blutigen Händeln. Der Herzog Heinrich von Landshut ſehnte ſich indeſſen mit ſeinem Bruder, Herzog Ludwig, den 29. May 1276 aus, und bey dieſer Gelegenheit auch mit K. Rudolph, ſo daß er nicht allein von demſelben ſeine

---

23) Apud Oelenſchlagers goldene Bulle, Beylagen N. XIII.

24) Hagen. Chron. p. 1086. Apud Pez. T. I.

ſeine Leben, ſondern auch für ſeinen Sohn Otto die kaiſerliche Prinzeßinn Katharina, und zum Unterpfand für den der Prinzeßinn ausgeworfenen Brautſchatz Oberöſterreich zugeſichert bekam 25).

Diejenige Münze, welche ſein verſtorbener Vater, Herzog Otto, der Erlauchte, ſchlug, und von der ich bereits bey dieſem Herzoge Otto Meldung that, hob Heinrich gleich nach Antretung ſeiner Regierung wieder auf, und ließ die alten Regensburger Pfenninge wieder gelten, weil dieſe für das Volk weit vortheilhafter, als jene, waren.

Herzog Heinrich XIII. begabte in der Oktav des heil. Laurenz 1279 die Stadt mit neuen und der Bürgerſchaft ſehr gedeihlichen Freyheiten, ſtarb aber zu Burghauſen den 4. Oktober im Jahre 1290, wurde nach Landshut gebracht und im Selingthal begraben d). Ihm folgten

V. Otto

25) Lambacher L. c. §. CXXXI. Not. p. 165.

d) Seine Kinder, die er aus Eliſabeth erzeugte, waren: 1) Eliſabeth, geb. 1258, † den 8. Auguſt 1314, liegt im Selingthal. (war Nonne daſelbſt) 2) Otto, Nachfolger. 3) Heinrich XIV. der bald ſtarb. 4) Katharina welche an Friedrich von Teut, Markgrafen von Landsberg, Meiſen und Lauſitz vermählt wurde, als Wittib nach Selingthal kam und daſelbſt begraben wurde. 5) Ludwig, † 1296. 6) Stephan, geb. 1271.

V. Otto VI. und Herzog Stephan, welcher erſtere im Jahre 1261 im Schloße Traußnitz gebohren worden und ſich, wie wir ſchon gehöret haben, mit Kaiſer Rudolphs I. Tochter Katharina im Jahre 1276 vermählte, die aber im Jahre 1283 mit Tode abgieng und nach Selingthal begraben wurde.

Herzog Otto und Herzog Stephan führten die Regierung gemeinſchaftlich; ſie war aber nicht weniger unruhig, als ſie es vorher bey der eben erzählten Nutztheilung war. Sie waren Zeitverwandte des Herzogs Albert von Oeſterreich, welcher die Vergrößerung ſeines neuen Fürſtenhauſes mit einem höchſt leidenſchaftlichen Eifer betrieb, ſo daß er ſich ſogar wider den damaligen deutſchen König Adolph von Naſſau im J. 1298 zum Gegenkönig wählen ließ, und dann dieſen in einer Schlacht bey Gelheim nach dem Zeugniß bewährter Schriftſteller, den 2. July 1298 mit eigener Hand tödtete und über welchen ſich beynahe alle gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nicht wenig luſtig machen, dabey aber ſehr empfindlich behandeln. Adolph von Naſſau, ſagen die Geſchichtſchreiber, wurde zwar durch ſeines Vetters, des Kurfürſten Gerhard von Mainz, liſtige Anſchläge auf den Thron geſetzt, aber auch durch eben dieſen geſtürzt. Die Wahl geſchah den 1. May 1292 nach einem Interregno von 9 Monaten. Kaiſer Rudolph I. von Habsburg, dieſer erhabene Monarch, bemühte ſich vergebens, die Römiſche Königswahl ſeines Sohnes Albert zu Stande zu bringen. Der einzige Kurfürſt von Köln, Sigfried wußte um das Geheimniß des Gerhards, Kurfürſten von Mainz.

Als auf ſolche Art alles vorbereitet war, und kein Fürſt daran dachte, daß Adolph von Naſſau mit in der Wahl ſeyn könnte, ernannte Gerhard zur größten Verwunderung und zur Beſtürzung aller Anweſenden den Grafen Adolph von Naſſau, ſeinen Vetter und nahen Anverwandten, zum Römiſchen König, einen Herrn, der zwar ſonſt gute perſönliche Eigenſchaften beſaß, allein zu der ihm aufgetragenen Würde, weder Anſehen, noch Macht, noch Klugheit genug hatte. Da Adolph nicht im Stande war, die Krönungsunkoſten zu bezahlen, auch der Reichsſchultheiß zu Frankfurt ſich widerſetzte, als er die dortigen Juden mit einer Steuer belegen wollte: ſo mußte Gerhard von ſeinen Stiftsgütern für 20000 Mark Silber verpfänden, damit nur die Frankfurter den neuen König zu ſeiner Krönung nach Achen, welche den 24. July vor ſich gieng, abziehen ließen; deswegen er nur der Pfaffenkönig genannt wurde. (Ein ſauberer Credit für einen Römiſchen König, der in Frankfurt das Schickſal hatte, das ſchon manchen flüchtigen Komödianten traf).

Im Jahre 1295 kam König Adolph mit einem anſehnlichen Gefolge und äuſſerſt glänzenden Staat nach Landshut zu den Herzogen Otto und Stephan, blieb einige Tage hier in dem Reſidenzſchloſſe Traußnitz, und wurde alsdann von dieſen beeden Herzogen, nebſt dem Herzoge Ludwig von München, der eigends auf einen Beſuch hieher kam, auf den von ihm ausgeſchriebenen Reichstag nach Regensburg begleitet, wo Jedermann über dieſen prächtigen Einzug in gemeldete Reichsſtadt in Erſtaunen geſetzt wurde.

Wir

Wir haben bereits von ſeinem Tode gehört, und eben auch Herzog Otto von Landshut, der es mit Adolph hielt, wurde in jener Schlacht unweit Worms, wo König Adolph getödtet worden, ſchwer verwundet; welches, wie ich ſchon ſagte, im Jahre 1298 geſchehen iſt, wie folgende Verſe behaupten, die im Mauſoleo St. Emerani zu leſen ſind, nämlich

Anno milleno trecentis bis minus annis In Iulio menſe Rex Adolphus cadit enſe.

Da nun der Herzog Albert von Oeſterreich ſeine Abſicht wirklich erreichte und deutſcher König wurde, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, wie er auf die Niederbaieriſchen Herzoge verſeſſen geweſen ſeyn mußte. Es fielen daher gar bald zwiſchen Oeſterreich und Baiern mehrere Streifzüge, welche den ganzen Unwillen des Herzogs und des Königs Albert in Bewegung ſetzten, der aber den 1. May 1308 ermordet und Baiern vor dieſem herrſchſüchtigen und rachgierigen König endlich in Sicherheit geſetzt wurde 26). Denn Albert hatte ſich

---

26) K. Albrecht wollte von Baden im Aargau zu ſeiner Gemahlin nach Rheinfelden reiten, auf welcher Reiſe ihn die Verſchwornen begleiteten, und als der Fluß Reuß paſſirt werden mußte, ſich dieſe vor allen herzudrängten, um zugleich mit Albrecht überfahren zu können. Eben dieſe Uiberfahrt machte, daß das übrige Hofgeſind etwas zurückblieb, dahingegen die Verſchwornen mit Albrecht fortritten. Rudolph von Wart fiel ihm in den Zaum, Johann ſtieß

ſich bisher geweigert, ſeines Bruders Rudolph Sohn, Johann, Erbtheil auszuantworten, der ihn deswegen ermordete 27. Wir wollen nun wieder bey der Geſchichte von Landshut anfangen, wo wir abgebrochen haben, und ich ſetze daher die Erzählung vom Herzog Otto fort.

Es ſtarb nämlich im Jahre 1300 der König von Ungarn Andreas III. ohne Erben, und die Stände dieſes Königreichs wählten hierauf einmüthig den Herzog Otto von Niederbaiern Landshut, weil deſſen Mutter eine königliche Ungariſche Prinzeſſin war, zu ihrem König. Otto wurde im Jahre 1305 zu Stuhlweiſſenburg in Beyſeyn der Ungariſchen Magnaten feyerlich gekrönt. Wiewohl nun dieſe königliche Würde für Otto mehr eine Ehre als ein wahres Glück, und am allerwenigſten für ſein Niederbaiern je vortheilhaft war, ſo ärgerte ſich gleichwohl der König Albert, der viel lieber einen ſeiner Anverwandten auf dem Ungariſchn Thron geſehen hätte, unbeſchreiblich darüber, und er

ließ

ſtieß ihm zuerſt den Dolch durch den Hals, die übrigen ſpalteten ihm das Haupt, theils durchſtachen ſie ihm den Leib, ſo daß er halbtodt zur Erde ſank, und ſeinen Geiſt in den Armen einer gemeinen Dirne, die eben am Wege ſaß, aufgab, den 1. May 1308. Von den Mördern ward der einzige Rudolph von Wart entdeckt und auf dem Platz, wo der Mord vollbracht worden, lebendig gerädert. Prinz Johann ſtarb unbekannt im Elend.

27) Herren Pütters Reichsgeſchichte.

ließ es an nichts fehlen, ſich an dem nunmehrigen König Otto zu rächen; er erkaufte ſich in dieſer Hinſicht unter den Ungariſchen Großen durch Geld und Verſprechungen gar bald einige Anhänger, welche nichts unterließen, den K. Otto bey der Ungariſchen Nation verhaßt zu machen, und auf ſeine Entfernung hinwieſen. Einige Magnaten forderten erſt von ihm, daß er ſeine Miniſter und vornehmere Hofbeamte, welche er aus Baiern mit ſich brachte, entlaſſen und ſtatt derſelben gebohrne Ungarn wählen ſollte. Als Otto dieſes eingieng, ſchlugen ſie ihm vor, daß er in Ungarn herumreiſen und ſich dadurch die Neigung der Großen und des Volkes deſto dauerhafter verſichern ſollte, und auch hierinn entſprach er dem Verlangen der Magnaten; als er aber in Jahre 1307 nach Siebenbürgen kam, wurde er gefangen geſetzt, und K. Albert, welcher von dieſem Vorfall die erſte Nachricht erhielt, nahm unverweilt einen Einfall nach Niederbaiern vor, welches er, weil man von dem traurigen Schickſale des K. Otto noch nicht das geringſte wußte, und überdies der Herzog Stephan zu Landshut krank darnieder lag, ehe man ſich rüſten konnte, allenthalben verheerte und plünderte. Herzog und König Otto mußte ein ganzes Jahr aushalten, bis es ihm gelang, aus der Gefangenſchaft zu entkommen, und auf ſeiner Flucht ward er genöthiget, in einer Verkleidung höchſt beſchwerliche Umwege zu nehmen, durch welche er nach Breslau kam, woſelbſt er aber erkannt und einer neuen Gefahr ausgeſetzt wurde, ſeinen Feinden ausgeliefert zu werden. Damit er ſich aber aus dieſer Verlegenheit befreyte, verſprach er dem Herzog Heinrich von Glogau in

Schle-

Schleſien, deſſen Tochter Agnes zu ehelichen, wor-auf er unter einem ſichern Geleite nach Baiern zurück-begleitet wurde, und im Jahre 1308 in Landshut an dem Pfingſtfeſte die Hochzeit feyerte.

Bald darauf fiengen die Fehden mit Oeſterreich neuerdings an, welche dasmal die Oeſterreichiſchen Stän-de ſelbſten veranlaßten. Dieſe waren mit ihrem neuen Herzoge Friedrich nicht zufrieden, daher zerfielen ſie mit ſelbem und riefen heimlich die zween Herzoge von Niederbaiern wider ihn auf. Dieſe benutzten auch eine ſolche Gelegenheit, die ihnen um ſo erwünſchter ſeyn mußte, ſich wegen der vorausgegangenen verheerenden Streifzüge in Niederbaiern zu rächen, auf der Stelle. Sie belagerten im Jahre 1309 im ſtrengſten Winter Neuburg am Inn, welches von Oeſterreichiſchen Trup-pen beſetzt war, ſchlugen im Angeſichte ihrer Feinde eine Brücke über den Inn, und bemächtigten ſich der Feſtung, welche in Brand geſteckt ward. Die Belager-ten, welche einigen am Ufer des Inns in Breitſchaft ſtehenden Schiffen zuliefen, und in dem Augenblicke, als ſie vom Ufer ſtoſſen wollten, eingehohlt wurden, wären unter dem Schwert der Sieger, die der lange Wiederſtand erbittert, zu Grunde gegangen, wenn nicht der Herzog und König Otto ſich perſönlich der Unglück-lichen angenommen und ſeinen muthigen Baiern befoh-len hätte, derſelben zu ſchonen. „Ich ehre, ſagte Otto, auch an meinen Feinden die Tapferkeit.“ Aus dieſer Fehde würde ein blutiger Krieg ausgebrochen ſeyn, wenn nicht gleich Anfangs eine günſtige Wendung alles entſchieden hätte. Herzog Friedrich von Oeſterreich

nām-

nämlich hatte ſich bereits auf das Beſte gerüſtet und im September 1310 eine gewaltige Armee nach Baiern geführt, mit der er ſogleich Ried (im jetzigen Innviertel) wegnahm, das flache Land plünderte und die Stadt Schärding belagerte. Die Niederbaieriſchen Herzoge Otto und Stephan von Landshut, boten unverzüglich den Landſturm auf, und es ſtrömte ſogleich eine Armee von 60000 Fußgängern und 1500 Mann Reutern zuſammen, welche Otto in Perſon anführte. Dieſe damals ganz ungeheure Armee eilte unaufhaltſam dem Feind entgegen und ſah ſich von dieſem nur noch durch den Innſtrome getrennt. Ein Baieriſcher Hauptmann, Hartlieb von Puchberg, ſtellte mit einer ausserordentlichen Geſchicklichkeit in kurzer Zeit eine Brücke her, über welche die Armee nächtlicher Weile und von den Oeſterreichern unbemerkt ſetzte. Als dieſe beym Anbruche des Tages eine ganz unvermuthete und eine ſolche ungeheure Armee in Schlachtordnung ſtehen ſahen, wurden ſie von einem ſolchen Schrecken überfallen, daß ſie, ohne ſich mehr umzuſehen, über Thäler und Berge hineilten und gar nicht mehr feſten Fuß hielten; daher den Baieriſchen Bauern, eigentlich dem Landſturm, ihr ganzes Lager mit allem Feldgeräthe preis gegeben. Hierauf erfolgte in Paſſau den 24. May 1311 eine Zuſammenkunft, bey welcher Friede geſchloſſen wurde.

Kurz vorher, nämlich den 21. December 1310, gieng Herzog Stephan, der regierende Herzog mit Tode ab, nachdem er den vorerwähnten Krieg gegen Friedrich von Oeſterreich mitmachte, und wurde im

Seling=

Selingthal begraben e). Die Chronik ſagt: „Herzog Stephan von Landshut half ſeinem Bruder Otto wider die Oeſterreicher ſtreiten, erhielt auch wirklich den Sieg bey der großen Schlacht bey Schärding im Jahre 1311, kam unter dem Jubelgeſchrey der hieſigen Bürger mit Herzog Otto nach Landshut, und ſtarb noch im ſelbigen Jahre, an dem nächſten Tage nach St. Thomas, (den 22. December) vor Weihnachten, im 40ſten Jahre ſeines Alters und wurde im Seelingthal begraben.

Herzog und König Otto hatte mit dem Hauſe Oeſterreich kaum Friede gemacht, als ihm einfiel, einen Feldzug nach Ungarn zu unternehmen und ſich der ihm entriſſenen Krone mit Gewalt zu bemächtigen; da ihm aber das benöthigte Geld mangelte, ſo verkaufte Otto von vielen adelichen Klöſtern und Städten das kleinere Gericht in Schimpf- und Raufhändeln (die niedere Gerichtsbarkeit), und dieſe iſt es, welche Otto im Jahre 1311, ſolchen adelichen Geſchlechtern, Klöſtern und Städten in Niederbaiern, welche ſelbe noch gar

e) Seine Gemahlin, mit welcher er ſich im Jahre 1299 vermählt hatte, hieß Judith, und war des Königs Bolislaus in Schleſien und der Schweidnitz Tochter. Die Kinder dieſer Ehe waren zween Prinzen und zwo Prinzeßinnen, als a) Heinrich XV. ſonſt der ältere genannt. b) Otto, c) Beatrix, Gemahlin Ruperts II. von der Pfalz. d) Eliſabeth, Gemahlin Herzogs Otto von Oeſterreich, eines Bruders Friedrich des Schönen, Herzogs und Kaiſers Ludwig IV. (des Baier) Gegenkaiſer.

gar nicht, oder auf gewiſſen Gütern noch nicht beſaßen, ertheilt und für baares Geld verkaufet hat.

Mit dem Hofmarksgericht war auch die Befugniß, zu beſtimmten Zeiten ein Ehehaftsgericht zu halten verbunden. Hundius ſagt in ſeinen Anmerkungen zur Erläuterung deutſcher und lateiniſcher Urkunden.

„Hofmarch iſt gar ein altes Wort in Bajern, etlich hundert Jar alſo herkommen, begreifft die Niedere Gericht, zu Latein, Iurisdictionem ſimplicem, auſſer des Maleſiz. Die Alten habens auf Latein Curti Marchiam genennt. Davon iſt ein alter Brief von dem heiligen Kaiſer Heinrich II. bey dem Beuſchio in Centuria Monaſteriorum Montis Monachorum &c. wie wohl er der nit vom Land ze Baiern redet.“

„Dorfgericht iſt nit ſo viel, als Hofmarchsgericht, welches die Niedere Gerichtsbarkeit durchaus begreift, Laut der Baieriſchen Landserklärung. Dieß iſt allein, umb übermaen, überetzen, und dergleichen geringe Sachen: hat auch nit höher als umb 72 Pfening zu ſtraffen.“

„Edelmannsfreyheit. Laut der Erklärung, hat man vor Jaren auch Ausländiſchen vom Adel geſtanden auf ihren ainſchichtigen Gütern im Land, ob ſie gleich kein andern Edelmannsſitz oder Hofmarch gehabt, darumb ſie als andere Landſaſſen in die Landſchafft wären erfordert worden. Exemplum mit den

von

Schaunberg zu Traunſtein, ehe ſie Newkreuth paut; und damit in die Landtafel kommen ꝛc.“

„Ehehafftrecht oder Gericht, iſt vaſt deßgleichen, ſonderlich aber werden in Ehehafftrecht jährlichen den Unterthanen, etliche und die fürnembſte, an jedes Ort taugliche und nöthigſte Artikl aus der Policeyordnung, und was ſonſt zur Zucht, Ehrbarkeit, Fried und Einigkeit, auch zur Verfriedung der Velder Trieb, Beſuch ꝛc. dienſtlich, mit ernſt und bey der Straf fürgehalten und auferlegt.“

„Amhof, oder Ambthof und Aman seyn vor Jahren, die fürnembsten Höf, und Bawern geweſen, allenthalben in Dörfern und Flöken, wo itzt die Sedlhöf, bey denen hat man die Landrecht gehalten, und die Aman die erſt Anfrag gehabt.

Um nun wieder auf unſern Herzog Otto in Landshut zurückzugehen, ſo hielte er ſchon im Jahre 1293 den 20ſten Jänner, als er eben mit der Belagerung des Schloſſes Neuburg beſchäftiget war, einen Hoftag, bey welchem unter andern die Grafen von Leunburg, Hals und Schäklingen zugegen waren 28).

Im

28) Monum. Boic. T. IV. p. 461. Actum in obſidione caſtri Newmburgenſi anno Domini MCCXCIII. in die beatorum Fabiani et Sebaſtiani Martyrum coram curia noſtra.

Im Jahre 1300 wurde zu Landshut eine feyerliche Landtagsverſammlung der Stände gehalten, bey welcher die herzoglichen Prinzen, Otto und Stephan wehrhaft gemacht wurden. Dabey befanden ſich Herzog Ludwig und ſein Bruder Herzog Rudolph, der Erzbiſchoff von Salzburg, die Biſchöffe von Regensburg und Freyſing, der Graf von Heinsberg und viele andere vom hohen Adel 29).

Im Jahre 1301 hielt Herzog Otto zu Landshut einen Landtag, und gab der Stadt an St. Vitustag die ſogenannte große Handfeſt.

Erläuterung.

Viele wiſſen nicht, was eigentlich unter dem Ausdruck, die große Handfeſt (Handveſte) verſtanden wird, und ich erkläre ſie. Die mit K. und Herzog Otto auf dem eben erwähnten Landtage mit eigener Handunterſchrift befeſtigte Urkunde wurde Handveſte genennt, weil damals die eigenen Handunterſchriften ſehr ſelten waren, und von den frühern Handveſten, durch welche die niedere Gerichtsbarkeit ebenfals ertheilet wurde, noch zur Zeit keine vorgefunden worden iſt, folglich war dieſe die erſte und große Handveſte, wodurch auch die Bürger der Stadt das Malefiz

29) Hauſiz Germ. ſac. T. II. p. 439. compilatio, Chronolog. rerum Boic. apud Oeſele T. II. p. 340.

ſitz erhalten haben 30), und weil ſie 70 adelichen Geſchlechtern und 19 Städten ertheilt worden ſeyn ſoll, die große Handveſte, oder der große Gerichtskauf genannt, wofür die Bezahlung darinn beſtand, daß die Grundherren, welche das niedere Gericht kauften, dem Herzoge auf ein ganzes Jahr alle ihre grundherrlichen Einkünfte an Gilten, Getraid, Fronſchweinen, kleinem Viehe, Käſe u. ſ. w. ja von ihrem eigenen Vieh, nach dem damaligen ſehr hohen Preis, in baaren guten Regensburger Pfenningen in die herzogliche Kammer lieferten, oder liefern ſollten, welches vielleicht von vielen nicht geſchehen ſeyn mag, als Otto, ohne mit ſeiner Armee zu Stande gekommen zu ſeyn, zum großen Leidweſen der Bürger den 9. September 1312 im 51ſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng, und in Selingthal begraben wurde f). Vor ſeinem Hinſcheiden, ſagt die

30) In der alten Regiſtratur, ſagt die Chronik, ſoll ein Pergamentener Brief (vermuthlich) geweſen ſeyn, in welchem die vornehmſten Bürger unterzeichnet und ihre Wappen oder Innſiegel daran hangend haben, worinnen die Bürgerſchaft das gehabte Malefizrecht im Jahre 1370 dem Stadtmagiſtrat abgetreten hat, ſo ein Beweiß iſt, daß erſt im 14ten Jahrhundert ein eigener Magiſtrat entſtanden ſey.

f) Otto hatte ſich zweymal vermählt: a) mit Katharina, Tochter K. Rudolphs von Habsburg, und nach ihrem Hinſcheiden 1283. b) im Jahre 1308 mit Agnes, Tochter Heinrichs III. zu Glogau; er hinterließ aus der zweyten Ehe einen Sohn, Heinrich XVI. oder den Jüngern, welcher, weil er auf dem Schloſſe Natternberg (an der Donau her oberhalb Deggendorf) erzogen wurde, der Natternberger, auch gemeinweg der Natterer genennt wurde.

die Chronik, „ernannte Herzog Otto in Landshut den Herzog Ludwig in München, nachmaligen Kaiſer zum Vormund ſeiner minderjährigen Kinder und ließ den hieſigen Bürgern bedeuten, daß ſie nach ſeinem Tode keinen andern Vormund, als Ludwig von München annehmen ſollten, welches ſie auch gethan, und Herzog Ludwig getreulich beygeſtanden; die vom Adel aber wollten ohne weiters einen Oeſterreicher zum Vormund welches in der Folge große und blutige Kriege erregte, denn es ſammelte ſich gar bald ein Oeſterreichſches Kriegsheer, zu dem ſich die vom Adel ſchlugen, und Herzog Ludwig entgegenzogen. Von dem bekannten Heldeneifer der hieſigen Bürger angeflammt, lieferte Herzog Ludwig mit Beyziehung der Bürger von Landshut den 9. November 1313 bey Gämelſtorf in der ſogenannten Hallertau, eine Meile von Moosburg, eine blutige Schlacht und vertrieb die Oeſterreicher.“

„Herzog Ludwig, fährt die Chronik fort, überfiel die Wagenburg, zwang die Oeſterreicher unter ſtetem Sturm vom Sonnen Aufgang bis zum Niedergang, und trieb die hochmüthigen Feinde bis gegen Volkmannſtorf bey Iſarek zurück, (unweit dem Ort, wo die Amber in die Iſar fällt, gieng die Brücke ſammt den Feinden unter Waſſer. Viele hundert ertranken, 440 wurden gefangen, und der kleine Reſt der Oeſterreicher erſchlagen 31).“

Herzog Ludwig kam im nämlichen Jahre in Vormundſchaftsangelegenheiten nach Landshut, hielt einen

Land-

Landtag und ertheilte den Bürgern wegen ihrer Tapferkeit nicht nur ſchöne Freyheiten, ſondern gab ihnen auch in das Stadtwappen drey Helme, das iſt, Ludwig ſchmückte den Wappenſchild der Stadt Landshut mit drey Helmen, damals Pikel- oder Sturmhauben genannt.

Gleich im Jahre darauf, nämlich den 20. Oktob. 1314 wurde Herzog Ludwig zum Kaiſer erwählt, und da Friedrich der Schöne von Oeſterreich ſich zum Gegenkaiſer aufwarf, ſo gab es wieder ſchreckliche Kriege, welchen endlich die bekannte Schlacht bey Mühldorf im Jahre 1322, welche zu Gunſten Ludwigs unter den Kaiſern IV. ausfiel, und Friedrich gefangen wurde, ein Ende machte.

Als nun die Vormundſchafts-Jahre 1328 ſich geendet hatten, ſo wurde in Landshut (in Niederbaiern) eine Theilung vorgenommen. Indeſſen folgte

VI. Heinrich XV. in Landshut als regierender Herzog. Es waren nämlich bey dem im Jahre 1312 er-

31) Dieſe Begebenheit iſt in der Pfarrkirche, hinter dem Hochaltar angeſchrieben, und es haben die Bauern ſchon oft alte Rüſtungen, als ungeheure Schwerdter, Pfeile, Sporne, Lanzen, Unterharniſche ausgeackert. Unter der Regierung Herzogs Georg wurde ein geharniſchter Kadaver in einer hohlen Buche, als man ſie fällte, gefunden.

erfolgten Hintritt des Herzogs und Ungariſchen König Otto drey Niederbaieriſche und zwar drey unmündige Prinzen vorhanden; denn, was die Söhne des verſtorbenen Herzogs Stephan betrift, ſowar Heinrich XV. im Jahre 1304, Otto aber 1307 gebohren. Heinrich XVI. war indeſſen erſt dreyzehn Tage alt.

Im Jahre 1322 gelangten endlich dieſe zween Prinzen des Herzogs Stephan als die ältern zur Regierung, welche wieder nicht die ruhigſte war. Vor allen zogen ſie ihrem Lande durch eigenmächtige Steuern, wider welche als höchſt unbillige Forderungen ſich die Biſchöffe ſetzten, das Interdikt und ſich ſelbſt den Kirchenbann zu, und als ſie feyerlich verſprechen mußten dergleichen Erpreſſungen nie wieder vorzunehmen, ließen ſie ſich eine ſo üble Wirthſchaft zur Laſt legen, daß ſich die Landſtände genöthiget ſahen, dieſen Vorſchritten Einhalt zu thun, und den jungen Herzogen, deren Räthe ſie vorerſt abdankten, eine wirthſchaftlichere Ordnung und andere Maasregeln, wozu ſich dieſe auch wirklich verbindlich machten, vorzulegen. Endlich im Jahre 1331 wurde eine Nutztheilung beliebt, worinn Heinrich XV. Landshut, wo er reſidirte, dann Straubing, Schärding und Pfarrkirchen mit aller Zugehör, Otto Burghauſen, woſelbſt er ſeinen Hofſtaat und Reſidenz hatte, dann Braunau, Oetting, Traunſtein und Reichenhall mit aller Zugehör; Heinrich XVI. Deggendorf, wo er reſidirte, nebſt Dingelfing, Landau, Vilshofen, Cham und Bogen, und was dazu gehörte, erhielt. Aber auch nach dieſer Theilung machte der ältere Heinrich XV. noch manche Unruhen, ſo daß

K. Lud-

K. Ludwig der Baier genöthiget wurde, ihn im Jahre 1332 zu Straubing zu belagern 32). Es entſtanden alſo mehrere nutzgetheilte und Hofhaltungen, welche für Baiern ſchlimme Folgen gehabt haben möchten; aber dieſe drey Prinzen ſtarben bald nach einander, und zwar Heinrich XVI. oder der Natternberger im Jahre 1333, Otto 1335 und Heinrich XV. von Landshut im Jahre 1339, welcher letztere einen Sohn von 9 Jahren hatte, genannt Johann, der aber auch im Jahre 1340 mit Tode abgieng und die Niederbairiſche Linie beſchloß, nachdem ſie 85 Jahre gedauert hatte.

Herzog Heinrich XV. welcher in Landshut reſidirte, vermählte ſich im Jahre 1322 mit Margaretha, Königs Johann aus Böhmen Tochter, und hielt in Landshut ſeine Hochzeit, bey welcher Tags zuvor 93 Edelleute zu Rittern geſchlagen wurden, unter denen auch [illegible] ein

32) Kaiſer Ludwig IV. zog im J. 1332 an der nördlichen Gegend vor die Stadt Straubing, die geradevor 10 Jahren nämlich d. 14. Jun. an der nämlichen Gegend rein wegbrannte, als an dieſem Tage der Donner einſchlug; und daher war dieſe Stadt vom Kaiſer Ludwig IV. von 4. July an bis den 24. Auguſt belagert, als er an dieſem Tage von dem jenſeitigen Donauufer (bey Soſſau) über Kagers herrückte, eine Brücke über dieſen Strom ſchlug, und ſich beym Spitalthore der Stadt bemächtigte. (Man ſehe meine Beſchreibung von Landshut und Straubing 1787 S. 141)

ein Oberndorfer war. Darnach fieng er im Jahre 1338 die St. Jodocus Kirche zu bauen an, und legte im Jahre 1334, alſo vier Jahre zuvor, zu der Neuſtadt und Freyung den Grund, wodurch die Stadt Landshut erſt um dieſe Zeit erweitert wurde, wo ehedeſſen die Iſar hinabfloß, und die herzogliche Münzſtadt in der Gegend der itzigen Maltheſer Kirche angelegt war. Noch war um dieſe Zeit die Stadt nicht ganz geſchloſſen, ſo wie zwiſchen den Brücken noch nichts als einige Mühlen zu ſehen waren, ſondern dieſe entſtund erſt ſpäter, wie ich in der Folge erweiſen werde. Damit nun die Stadt durch Handel und Wandel immer mehr gewinnen und hierdurch ihre erforderliche Höhe von Induſtrie und Gewerbfleiße erhalten möge, ſo ertheilte eben dieſer Herzog, Heinrich XV. der Stadt Landshut die berühmte Bartholomeedult, welche bis auf 1803, folglich ſeit 464 Jahren allezeit 8 Tage vor Barthelomä (den 24. Auguſt) anfieng, und daher eingeläutet, und 8 Tage darnach ausgeläutet wird, mithin 16 Tage dauert; für heuer fieng ſie den 28. Auguſt an und dauerte bis den 10. September.

Bey dieſen Umſtänden, wo die Niederbaieriſche Linie gänzlich ausſtarb, fiele gemäß dem Vertrage, welchen K. Ludwig der Baier im Jahre 1329 in Pavia errichtete, und durch welchen die Baieriſchen und Rheinpfälziſchen Linien entſtanden, im Jahre 1340 dieſem Kaiſer Ludwig IV. nicht weil er Kaiſer, ſondern weil er Herzog in Oberbaiern war, ganz Niederbaiern von Rechtswegen anheim.

Kaiſer Ludwig IV. ſtarb durch einen Schlagfluß unweit dem Kloſter Fürſtenfeld, den 11. Oktober im Jahre 1347 im 61 Jahre ſeines Alters, und wurde in der Frauen Pfarrkirche zu München begraben, in welcher Kirche ihm Kurfürſt Maximilian I. ein herrliches Grabmal errichten ließ. Nun iſt es bekannt, daß dieſer Kaiſer und Herzog in Baiern ſechs Söhne oder Prinzen hinterließ, und zwar aus der erſten Ehe, 1) Ludwig den Brandenburger; 2) Stephan mit der Hafte; dann aus der zweyten Ehe; 3) Ludwig, genannt der Römer; 4) Wilhelm I. 5) Albert I. und 6) Otto. Dieſe ſechs Söhne regierten zwey Jahre gemeinſchaftlich, nach welchen ſie im Jahre 1349 zu Landsberg in Oberbaiern eine Nutztheilung vornahmen. Die zween älteſten Brüder, Ludwig der Brandenburger, und Stephan mit der Hafte nahmen jeder zween Brüder aus der zwoten Ehe ihres Vaters zu ſich. Ludwig der Brandenburger erhielt mit Ludwig dem Römer und Otto die Mark- und Chur Brandenburg und ganz Oberbaiern, wie es Kaiſer Ludwig beſeſſen hat. Dem Stephan mit der Hafte, nebſt den Brüdern Wilhelm und Albert wurde Niederbaiern nebſt den Holländiſchen Provinzen zu Theil. Da ſich bey dieſer Gelegenheit die Pfalzbaieriſchen Fürſten der nutzgetheilten Rheiniſchen Linie um einen Theil des im Jahre 1340 erledigten, und vom Kaiſer Ludwig, als nächſten Erben, eingezogenen Niederbaiern meldeten, ſo fand man ſich gütlich mit ihnen ab, was nachher bey andern Vorfällen dieſer Art nicht immer geſchehen iſt. Es reſidirte alſo in Landshut

VII. Stephan mit der Hafte. Dieſer Herzog hielt im Landshut zwey Landtäge, und machte auf den erfolgten Todesfall des dortmaligen Pfarrers zu St. Martin, Ulrich Mäſſenhauſers, den nächſten Samstag nach Pfingſten, nämlich im Jahre 1364, eine Theilung mit der neuen St. Jodocus Pfarrkirche, welche Pfarr dem Heinrich Velhamer verliehen, da vorher ſchon mit Einverſtändniß Conrad IV. und 33 Biſchöffe in Freiſing, dem Meiſter Heinrich, Pfarrer zu St. Martin, zu einer Schadloshaltung des durch dieſe Pfarr entgehenden Opfers, 10 Pfund Regensburger Pfenninge gereichet werden mußten, welches auch noch immer beobachtet und entrichtet wird. Herzog Stephan ſtarb den 10. May zu München im Jahre 1375 und wurde im daſigen Frauenſtifte begraben g).

Bey dieſer Begebenheit des Herzogs Stephan muß ich noch hinzufügen, daß, als Kaiſer Ludwig IV., nach Abſterben des letzten Prinzen, Johann von der Landshuter Linie, es bey den Landſtänden dahin brachte, daß er mit Uibergehung der eben Anſpruch machenden

g) Die Kinder, welche Herzog Stephan mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth, Königin von Sicilien erzeugte, waren: 1) Stephan II 2) Friedrich, und 3) Johann, die aber alle ſchon verheurathet waren; und zwar Stephan mit Thadea, Herzogs Bernabons von Mayland Tochter, und derſelben Schweſter Magdalena mit Friedrich. Jede hatte Einmal hundert tauſend Dukaten zum Heurathsgut. Herzog Johann vermählte ſich mit Katharina, Gräfin von Görz.

chenden Söhne des Herzogs Otto von Oeſterreich Friedrich und Leopold, deren Mutter eine Schweſter des Herzogs Heinrich geweſen, und ſeiner eigenen Vettern, der Pfalzgrafen am Rhein, die als männliche Stammverwandte, und zwar von der erſtgebohrnen Linie, einen Theil von dem Lande haben wollten, ihn als Herrn annahmen. Ein Geſchichtſchreiber ſagt, er habe ſich als Kaiſer und Verwandter aufgeſtellt 33), das iſt, das iſt, er habe diejenigen Grundſätze, welche die Kaiſer in ähnlichen Umſtänden, und er ſelbſt in dem Brandenburgiſchen, dem Kärnthiſchen und andern Succeßionsfällen gebraucht hat, auch hier geltend gemacht, und um ſeine Pfälziſchen Agnaten auszuſchließen, gegen die Oeſterreichiſchen Prinzen angewandt; welches auch ſehr wahrſcheinlich iſt, und mit der damaligen Ungewißheit in dergleichen Fällen ſich vereinbaren läßt.

Bald darauf ergriff Kaiſer Ludwig eine andere Gelegenheit, ſein Haus Baiern zu vergröſſern, die um ſo mehr Aufſehen machte, weil ſie von einer ganz beſondern Art war. Die an den Böhmiſchen Prinzen Johann Heinrich vermählte Tyroliſch-Kärnthiſche Prinzeßin, Margaretha, wegen ihres weiten Mundes die Maultaſch genannt, war dieſes ihres Gemahls überdrüßig,

33) Imperator ſeratione ſanguinis et imperialis iuris, omnibus, propinquiorem aſtruens, terram ſibi quodam modo coactive receptis ſacramentis nobilium conuernauit. (Leobienſis ad a. 1339)

drüßig, und um von demſelben loszukommen, gab ſie vor, daß er untüchtig ſey, die Pflichten des Eheſtandes zu erfüllen 34). Dem Biſchoff Leopold von Freiſing machte ſie die erſte Eröfnung davon, der ihr die tröſtliche Zuſicherung gethan, daß, wenn ſich alles nach ihrem Vorgeben verhielte, ihr Eheſtand ungiltig ſey. Die Sache wurde laut erzählt, und es mag nun ſeyn, daß Margaretha oder der Biſchoff nicht ſtille geſchwiegen hat. Sobald es nun Ludwig erfuhr, kam er auf den Gedanken, daß dieſes für ſeine Vergröſſerungsabſichten eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit ſeyn könnte, das ihm ſo natürlich ſchön vor Augen liegende Tyrol an ſein Haus zu bringen; und da eben ſein älteſter Prinz Ludwig, den er zum Kurfürſten von Brandenburg gemacht hatte, ein Wittwer war, ſo ſchlug er ihm die Maultaſch zur künftigen Gemahlin vor. Margaretha, als ein vermuthlich ſehr vorwitziges Frauenzimmer, hörte dieſen Vorſchlag nicht nur mit Vergnügen an, ſondern gab auch ihr Wort mit beſonderer Freude dazu; nur war itzt die Frage, wer die Eheſcheidung vornehmen und überdieß noch diſpenſiren ſoll, da Margaretha und ihr neuer Gemahl miteinander im dritten Grade verwandt waren. Man nahm

34) Was doch die Frauenzimmer für delikate Einfälle haben, und ihren Unwillen auf eine ſehr apetitloſe Art zu äuſſern wiſſen! — Wahrhaftig, eine ſchlaue Naturgabe, ſo vermuthlich ein Erbtheil aus dem P . . ſeyn muß. Prinz Johann verheurathete ſich wieder, und erwieß das Gegentheil! —

nahm ſeine Zuflucht zu dem Biſchoff Leopold von Freiſing und erſuchte ihn darum, beſonders da ſich Margaretha ihm ohnehin ſchon anvertraut hatte. Leopold machte auch wenige Schwierigkeiten, brach aber, als er eben mit dem Kaiſer auf dem Wege nach Tyrol war, um das Werk zu vollziehen, den Hals. Nun war guter Rath theuer, indem die Sachen ſchon ſo weit gediehen waren daß es kaum mehr möglich war, wieder zurücke zu gehen. Der berühmte Marſilius von Padua und der in gleichem Anſehen ſtehende Minorit Wilhelm Occam ſtellten ſich in dieſem unharmoniſchen Drange der Umſtände auf, und halfen dem Kaiſer, wie der Maultaſch, aus der Noth. Da die Ehehinderniſſe, ſagten ſie, durch die Kaiſer zuerſt eingeführet worden, ſo käme es auch dieſen vorzüglich zu, darinn den Richter zu machen und zu diſpenſiren. Der aus Tyrol bereits entwichene Johann Heinrich wurde dann citirt, und als er nicht erſchien, mit der Eheſcheidung ſowohl, als mit der Diſpenſation im Jahre 1342 fortgefahren 35).

Allein bey dieſen blieb es nicht, ſondern Ludwig wurde wegen dieſer Heurath excommunicirt und die ganze Grafſchaft Tyrol wurde mit dem Interdikt belegt, welcher Zuſtand auch ſo lange anhielt, bis unſer Ludwig, nachdem er ſeinen Sohn Mainhard mit einer Oeſterreichiſchen Prinzeßin, Margaretha, jüngſten Tochter Alberts II. verlobte, bey dieſer Gelegen=

35) Apud Olenſchlagers Urkundenbuch L. LXXXI. et LXXXII.

legenheit den Herzog bewegte, mit ihm eine gemeinſchaftliche Geſandtſchaft nach Avignon an den damaligen Pabſt Innocenz VI. abzufertigen. Dieſe bewirkte endlich eine Wiederausſöhnung, vermöge welcher er zu München im Monate Auguſt 1359 vom Biſchoff Paul zu Freiſing, wegen ſeiner im Jahre 1342 mit der Margaretha Maultaſch eingegangenen Eheverlöbniß, das bis dahin noch immer für ungiltig erklärt blieb, wie auch wegen ſeiner Verwandſchaft mit der Margaretha diſpenſirt und neuerdigs getraut wurde. Eine gleiche Diſpenſation wurde dem Mainhard, wegen deſſen Anverwandtſchaft mit ſeiner Braut Margaretha von Oeſterreich, ertheilt, und darauf ebenfalls in der Frauenkirche zu München die Einſegnung vorgenommen, worauf auch das Interdikt, welches nicht allein auf Tyrol, ſondern auch auf Baiern gelegt war, ein Ende nahm.

Herzog Ludwig, der Maultaſche Gemahl, ſtarb zu Zorvedíng unweit München, im Jahre 1361, und wurde im Selingthal begraben. Mainhard, ſein einziger Sohn, möchte im Jahre 1361, wo ſein Vater mit Tode abgieng, ohngefähr 20 Jahre alt geweſen ſeyn, als er die Regierung übernahm, indeſſen ſcheint er ſich doch ſo jugendlich und ungereimt betragen zu haben, daß ſich eine Parthey von Adelichen die Freyheit herausnahm, ſich einer Art von Vormundſchaft über ihn anzumaſſen und ſich gleichſam ſeiner Perſon zu bemächtigen. Die Folge davon war, daß einige Baieriſche Fürſten, ſo wie die Städte München, Waſſerburg und Landsberg, und wieder viele Ober-

baie

baieriſche Ritter Bündniſſe unter ſich errichteten, welche dahinausgiengen, jene Vormundſchaft zu zerſtören, und dann den Prinzen dahin zu vermögen, daß er zu München der Regierung ſich annehme. Mainhard, der wirklich einige Zeit von München entfernt war, kam auch wieder dahin zurück, entfernte ſich aber im Spätbjahre 1362 mit einer Art von Flucht nach Tyrol, wo er im Schloß daſelbſt den 13. Jänner 1363 mit Tode abgieng und zu Meran begraben wurde. Seine hinterlaſſene noch junge Gemahlin wurde an Johann von Mähren, der Margaretha von Maultaſch ehemaligen Gemahl, vermählt, und ſtarb zu Brün im Jahre 1366.

Nun hätte die Grafſchaft Tyrol von Erbſchaftsrechts wegen an den Herzog Stephan mit der Hafte, der meiſtens hier in Landshut reſidirte, fallen ſollen, ſo wie demſelben itzt Oberbaiern wirklich zufiel; und die Sache ſchien keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, indem die Erbtochter Margaretha, die Maultaſch ihrem Gemahl, Ludwig dem Brandenburger, durch Heurathsverträge das Verſprechen ausgeſtellt hatte, daß Tyrol auch auf den Fall, wenn ihre Ehe kraftlos ſeyn würde, an Baiern fallen, und bey Baiern verbleiben ſolle. Nach dem Zeugniß Arnpeks ſoll auch die Margaretha oder Maultaſch ſogleich nach dem Hintritt des Mainhards den Herzog Stephan mit der Hafte, der ſich um dieſe Zeit eben zu Landshut aufhielt, erſucht haben, der erledigten Grafſchaft Tyrol wegen nach München zu kommen; Stephan aber ſoll geantwortet haben: er hätte ſich bereits zu einem

Luſt-

Luſtfeſt nach Heidelberg verſagt, und von der Reiſe dahin wolle er ſich auch nicht abwendig machen laſſen. „Die Prinzeßinn wolle daher gleichwohl belieben, mit der Grafſchaft bis zu ſeiner Zurückkunft nichts zu unternehmen.“ Die Prinzeßinn, der vermuthlich dieſes Compliment nicht gar angenehm geweſen seyn muß, beliebte aber dieß nicht, ſondern begab ſich unverzüglich nach Tyrol, und ſtellte, ſo weit es nämlich von ihr abhieng, dem Hauſe Oeſterreich, das mit der äuſſerſten Wachſamkeit und thätigſten Verwendung zu Werke gieng, noch den 25. Jenner 1363 zu Botzen eine Schenkungsurkunde aus. Der Oeſterreichiſche Prinz, Rudolph, eilte im härteſten Winter und in der ſtrengſten Kälte nach Tyrol, und kletterte, wie ein Geſchichtſchreiber ſich ausdrückt, „mit den Händen über die mit Schnee und Eis erfüllten Gebürge, um ſich des Beſitzes von Tyrol zu verſichern, das ihm auch gelang, und auf dieſe Art gelingen mußte, ſo daß es zu ſpät war, als man endlich auch Baieriſcher Seits mit Gegenanſtalten zum Vorſchein kam.“ Da indeß der Krieg dennoch ausbrach und mehrere Jahre mit beiderſeitig abwechſelndem Glücke dauerte, ſo wurde dieſer große Gegenſtand durch Schiedsrichter ausgemacht. Die Entſcheidung dieſer Richter war leicht vorauszuſehen, als des Kaiſers Karl IV. intereßirtes und immer wachbares Genie nichts anderes hoffen ließ, folglich das ganze Tyrol verlohren gieng, doch mit der Bedingniß, daß an Baiern 116000 fl. bezahlet werden mußten.

Dieſe Geſchichte wäre viel weitläufiger, allein für dieſes Werk würde ſie mir zu viel Raum wegnehmen,

welcher zu etwas nöthigern beſtimmt iſt: ich muß alſo davon abbrechen und mich auf die Fortſetzung der Geſchichte hinwenden.

Nach Abſterben des Herzogs Stephan regierten die drey Brüder das Land 17 Jahre miteinander. Doch endlich dieſer Regierung müde, machten ſie den 21. November im Jahre 1392 eine fernere Theilung, und bey dieſer erhielte

VIII. Friedrich der erſtgebohrne Sohn Herzogs Stephan I. mit der Hafte, Landshut, daher er auch der Landshuter genennt wurde. Nebenbey bekam er auch Burghauſen, und weil nun ſein Antheil gegen den ſeiner Brüder der beſſere oder beträchtlichere geweſen ſeyn ſoll, ſo verſprach er ſeinen Brüdern eine jährliche Zulage an Geld zu entrichten, ſo er auch bis an das Ende ſeines Lebens genau erfüllte. Vom Herzog Friedrich ſagt die Chronik, daß er ein weiſer und kluger Fürſt geweſen; er war es auch, der die Weinberge in Landshut anlegte, deren benöthigte Reben Friedrich aus Burgund nach Landshut bringen ließ, und ietzt wurde die ganze Gegend rings um Landshut einem Paradieſe durch Reben oder Weinberge und verſchiedene Bäume ähnlich gemacht, die aber im vorigen Jahrhundert meiſtens in Felder umgeändert worden ſind. Er war der erſte, welcher die Landshuter Linie pflanzte, die 111 Jahre gedauert hat. Seine Regierung erſtreckte ſich aber nur bis auf das Jahr 1393, wo er an St. Barbara Tag (den 4. Dezember) mit Tode abgieng, und in Selingthal begraben wurde.

de h). Die Urſache ſeines ſo frühzeitigen Todes giebt die Chronik von Landshut alſo an: „Herzog Friedrich der Landshuter, hat Sophia, die Tochter ſeines Bruders, Herzogs Stephan Fibulatus zu Ingolſtadt dem König Wenzeslaus in Böhmen als ſeine Braut zugeführt.

h) Friedrich vermählte ſich zweymal, 1) mit Anna, Tochter des Grafen von Mauerſtetten und Neyffen, nach deren Hintritt 1380 2) mit Magdalena, Herzogs Bournabonis in Mayland Tochter, und Schweſter der Thadaea, Gemahlin ſeines Bruders, Herzogs Stephan II. zu Ingolſtadt. Dieſe Magdalena ſtarb im Jahre 1404. In dieſer leztern Ehe erzeugte Herzog Friedrich fünf Kinder, als zwey Prinzen, 1) Johann † 1396. 2) Heinrich XVI, genannt der Reiche, und drey Prinzeßinnen, als 3) Eliſabeth, 4) Margaretha, und 5) Magdalena, davon die erſte im Jahre 1401 an Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg und erſten Markgrafen zu Brandenburg, und deren Tochter Margareth an Ludwig den Höckerichten von Ingolſtadt vermählt wurde *).

*) Dieſer Burggraf Friedrich, welcher die Eliſabeth heirathete, war in der Zahl der Burggrafen VI. als Stammvater aller nachherigen Markgrafen von Brandenburg, in deren Reihe I. war ein Sohn Friedrichs V. gebohren ungefähr im Jahre 1372 und ſeit 1398 im Beſitz des Burggrafthums unterhalb des Gebürges, ſeit 1412 Pfandinnhaber der Mark Brandenburg, die ihm 1415 nebſt dem Erzkammeramte und der Churwürde, mit Bewilligung der Kurfürſten erblich überlaſſen, und nunmehro mittelſt der Belehnung durch Kaiſer Sigmund feyerlich übergeben wurde, worauf er noch bis 1440 gelebt hat. (Hr. Pitters Reichsgeſchichte.

führt. Er kam aber krank zurück, und ſtarb bald darauf. Pater Schwarz ſetzt hinzu, unterwegs wäre dem Herzog Friedrich Gift beygebracht worden. Eine ſchwere Rekompens für einen ſolchen erhabenen Brautführer! Ihm folgte in der Regierung von Landshut

IX. Heinrich XVI. Herzogs Friedrich Sohn, genannt das Kind. Dieſer Herzog, der nach ſeines Vaters Tode erſt 1 Jahr alt geweſen ſeyn ſoll, übernahm die Regierung unter der Vormundſchaft Herzogs Stephan zu Ingolſtadt; da aber dieſer Herr beſtändig in Kriege verwickelt war, ſo hatte die Minderjährigkeit Heinrichs und die Fahrläßigkeit des Vormunds traurige Folgen für Landshuts Bürger hervorgebracht. Heinrich hatte an ſeinen Hofleuten ſehr ſchlimme Rathgeber, welche ihn mit abwechſelnden Luſtbarkeiten ſtets unterhielten, und ſich dadurch bey dem jungen Herrn in Gunſt zu ſetzen ſuchten. Da das Geld nicht immer hinreichen wollte, ſo gaben ſie ihm den Rath, er ſollte nur von den Bürgern Geld fordern. Die Bürger, welche ihre gewöhnlichen Abgaben jederzeit willig reichten, und ſelbſt die auſſerordentlichen Erlagen mit ſtetem Biederſinn entrichteten, ließen ſich aus Liebe zu ihrem Herzog auch jezt eine geraume Zeit drücken; aber als die Abgaben ihre häuslichen Kräfte weit überſtiegen, und die Unmöglichkeit dieſer immer ſtärker werdenden Fordrungen in Rieſengröße vor ihren Augen lag, baten ſie den Herzog um Schonung; und da ſie nicht gehöret, ſelbſt nicht vorgelaſſen, und ihre dringenden Bittſchriften durch Verwechslung gefährdet wurden, auch ſtatt Nachſicht die ſchröcklichſten Drohungen erfolgten,

ten, wendeten ſie ſich an den damaligen Kaiſer Rupert von der Pfalz, mit der Bitte, ſie bey ihren Freyheiten zu ſchützen. Hierüber wurde der junge Herzog ſo zornig und aufgebracht, daß er 40 Bürger ſehr hart mit Geld beſtrafte, vier andere von Haus und Hof jagte, und ihre Güter confiſcirte, und dieſes geſchah im Jahre 1408. Dieſe vier Männer, nämlich Friedrich Pelchinger, Martin von Aſch, Leonhard Reltner und Johann Moosburg waren bey jedermann beliebt, und ihre Verbannung gieng den übrigen Bürgern ſehr zu Herzen. Da ſie wußten, daß an allen Unarten des Herzogs ſeine Hofherren ſchuldig waren, ſo wurden ſie einig, ſich an denſelben zu rächen. Sie hielten in dieſer Abſicht an einem Abend, (am grünen Donnerstag in der Charwoche) in dem Hauſe eines Bürgers, Dietrich Röckel, (des Herzogl. Baumeiſters Behauſung) des ehemaligen Churfürſtlichen Fiſchmeiſters Wohnung (Thurn) in der mittlern Ländt, jezt dem bürgerlichen Fiſcher Wizlſperger angehörig und mit Nro. 220 bezeichnet, eine Berathſchlagung, wie ſie die Sache angehen ſollten, wurden aber von des Röckels Eheweib Suſanna, welche dem Hofjunker Ebran vermuthlich nicht abgeneigt war, verrathen 36). Dieſe Umſtände benutzte der

36) Ein Beweis, wie wenig der braveſte Mann ſeinem ſonſt rechtſchaffenen Weibe ein Geheimniß anvertrauen, oder es in einen Plane nur von der äuſſerſten Oberfläche ſehen laſſen darf. Leider wer einmal ein Weibe oder überhaupt eine Weibsperſon in den Guckkaſten die Geheimniſſe blicken

der Junker Ebran auf der Stelle, und ſetzte den Herzog Heinrich in Angſt und Schrecken; ganz natürlich wurde dieſe Begebenheit auffallender erzählt, und dem Herzog viel ſchaudervoller zu Ohren gebracht, als ſie an ſich ſelbſt war; nnd itzt überließ er jenem die Anſtalten, welche die verſammelten Bürger gänzlich in dem vorgeblichen Vorhaben unthätig machen ſollten, und nun kamen die Hofleute unter Anführung eines gewißen Ahamers von Aham, umgaben das Haus des Röckels und ſtürmten daſſelbige. Einige Bürger ſprangen über die Stadtmauer, an welche das Haus gebaut war, andere entkamen durch die Dunkelheit der Nacht. Von denen, welche gefangen wurden, entkamen wenige; denn theils wurden ſie ins Elend geſchickt, theils hingerichtet 37). Die Chronik von Landshut ſagt: „Als Baiern in

cken läßt, darf es auch glauben, daß ſein Kopf in Gefahr ſtehe: denn ſelbſt die Mutter Eva ſchob die ganze Schuld des Ungehorſams auf unſern Vater Adam: ob ſie ſchon den erſten Biß in den Apfel that und das Maul noch voll hatte, als ſie die Schuld auf den Adam ſchob.

37) Die Stadtmauer um Landshut wurde erſt unter dieſem Herzog Heinrich XVI. im Jahre 1444 ganz zu Stand gebracht, beſonders von Zöhrer Thor (itzt Kapuciner Thor) bis znm Loretothor (ehemals Hagrainthor) geſchah die völlige Schließung der Stadt, erſt im Jahre 1494, wo der Teufelsthurn erbauet wurde; aus dieſem ergiebt ſich, daß um das Jahr 1403 die Stadtmauer erſt angefangen worden ſeyn muß, ſonſt hätten die Bürger gewiß nicht über die Stadtmauer ſpringen oder ſich über dieſelbe flüchten können.

in die drey Linien getheilt wurde, nämlich in die Münchner, Ingolſtadter und Landshuter, war in Landshut, nach Abſterben Herzogs Friedrich, Heinrich, ſein Sohn, genannt das Kind; theilte oder vertraute vielmehr ſeine wichtigſten Geſchäfte einigen ſeiner Räthe an, welche die Jugend ihres Fürſten, wie den Gehorſam der guten Bürger mißbrauchten, nämlich Kaſpar Fraunhofer, Eraſmus Preiſinger, Hanns Cloſner, Sigmund Apfenhaller und Georg Ahamer, welche ſich ſelbſt nicht vergeſſen und reich worden, daher als kein Geld vorhanden und noch alle Aemter verpfändet waren, wollte der Herzog im Jahre 1408, auf Einrathen obiger Hofcavalliers, (welche Aventin mit Namen nannte) von denen zu Landshut eine große Steuer haben, dieſe hingegen vermeinend, nach Ausweiſung Ottonis Handveſt davon frey zu ſeyn, klagten wider die eigennützige Hofherren und weigerten zum römiſchen Kaiſer, welches ihnen die Regenten (Hofräthe) ſehr übel auslegten, und den Herzog wider ſeine Bürger aufhetzten, der dann den nahmhafteſten derſelben, als Friedrich Pelchinger, Martin vom Aſch, Leonhard Reltner und Haunſen Moosburger, all ihr Gut genommen, und ihuen zu ewigen Zeiten die Stadt verſagt. Zumalen aber dieſes Verfahren die andern Bürger ſehr verdroß, und indem ſie ſich öffentlich nichts durften merken laſſen, derentwillen heimlich zuſammen giengen, und wie ſie ermeldten des Herzogs Heinrich anmaſſenden Regenten begegneten rathſchlagten, auch zu den Verjagten heimliche Botſchaft ſchickten, alſo kamen ſie am heiligen Charfreytag ſelben Jahrs bey der Nacht an der Ländt über die Mauern in des Dietrichs Rökels, der einer aus den Rathsverwandten

ten war, an der Stadtmaner allda gelegenes Haus, daſelbſt verſammelten ſich beſagte Burger; weil aber eben auch zu ſelber Stund ein junger Geſell, des Rökels Eheweib ihr Buhler, mit Namen Ulrich Ebran von Hof ſeiner Gewohnheit nach dahin kam, und deme ſeine Buhlerinn die Verſammlnug verrathen, als laufte er ohne Verzug nacher Hof ins Schloß Traußnitz, macht die Sache häftig, und zaigt es dem Hofmaiſter Georg Ahaimber, und Sigmunden Apfenſchaller an, die den Herzog Heinrich hetzten, und daß die Burger wieder den Fürſten ainen Bund machten, vorgaben, worauf gleich in Eil das Hofgeſind (alſo nicht Soldaten, wie ein gewißer Gelehrter ſich ausdrückte) zuſammen gefordert, die Burger ungewahrnet überfallen, und ain jammerliches Geſchrai, und Aufruhr erwecket worden, folglich fliegten (flohen) erſt gemeldte Burger, ſo gut ſie kunnten, über die Mauern aus, deren aber doch die mehrern gefangen, und ainem Thail derſelben die Augen ausgeſtochen, ain Thail ſambt Weib und Kindern von Land verjagt, und ihnen alles was ſie hatten, abgenohmen, ainer aber mit dem Zunamen Leitgob, und etlich mit ihm enthaupt worden, auſſer dem Thor (wo itzt das heil. Geiſt Spital, und die Spital Kirche ſteht) Die Ritter und Stände von Baiern, endlich dieſes grauſamen Verfahrens müde, ſetzten ſich unter Anführung eines gewißen Kaſpar Dorringers, genannt der Teufel von Yetenbach entgegen, und gegen 70 benachbarte Ritter mit ihren Reiſigen und Knechten auffaſſen, und mehr die Bosheit des Ahamers von Aham 38) als

38) Man muß dieſen Georg Ahamer von Aham nicht mit nicht

als ihren noch jungen Fürſten befehdeten. Heinrich wich diſsem herannahenden Ungewitter aus, und zog ſich mit 1000 Mann nach Yettenbach, brannte des Edlen Dorringers Schloß rein vom Boden weg, und weil er es nicht wagte, mit dieſem eiſernen kühnen Helden es aufzunehmen, ſchloß er einen für ſich nicht gar zu vortheilhaften Frieden; Dorringer aber ſchlug mit eigener Hand dem Ahamer im Gezelte das Haupt ab.“

„Dieſes Verfahren, fährt die Chronik fort, gereute dem Herzog die Zeit ſeines Lebens, gabe ſeinen Räthen die Schuld, denen er ſo blindlings nicht hätte folgen ſollen, und konnte auch ohne Seufzer niemals an dieſe Begebenheit denken.

„Heinrich gieng deßwegen aus Unmuth in den Krieg und halfe in Preußen den deutſchen Rittern wider die Pohlen ſtreiten, dorten blieb er um den Sold bis in das IX. Jahr, hatte zu Haus ſein Kammerweſen unterdeſſen einem Prieſter von Geiſenhauſen anvertraut, und dieſer hat nit allein in des Herzogens Abweſenheit die verſätzten Aemter wieder eingelöſet, ſondern auch, da der Herzog wieder nach Haus kam, gab er dieſem Herzog ſo gute Regeln in der Haushaltungskunſt, daß er

———

der heutig blühenden hohen Familie verwechſeln; denn dieſer Ahamer war von einem andern Geſchlechte, ſo längſtens ausgeſtorben iſt. Sie hatten ihr Begräbniß im Kloſter Ranzhofen im K. K. Innviertel.

er in kurzer Zeit genennt wurde **Heinrich** der Reiche; hat auch nachgehends die Stadt und Burger allhier mehrer geliebt und mit ſchönen Freiheiten begnadet.“

Damit man aber auch einen Begriff von der Erhöhung dieſer geforderten Steuer haben möge, ſo muß ich noch beyſetzen, daß die Schwere dieſer Abgabe darinn beſtunde, daß die Bürger von Landshut ehedeſſen niemals mehr als 600 Pfund Landshuter Pfenninge alljährlich erlegen mußten, im Jahre 1407 aber forderte Herzog Heinrich 300 Pfund Regensburger Pfenninge, glaubten daher nach **Ottonis** Handveſt davon befreyt zu ſeyn, wie ich ſchon ſagte, konnten aber mehr nicht erbitten, als daß ſie für das gegenwärtige Jahr befreyet blieben; im Jahre darauf aber wurden die Drohungen der Höflinge wiederhohlt, und ſie mußten 300 Regensburger Pfenninge erlegen, wiewohl ſie an den Kaiſer appellirten. Der Unterſchied dieſer neuen Rechnüß beſtunde darinn, daß ein Regensburger Pfenning 5 Heller galt, wodurch ein Pfund 240 Pfenninge, oder 20 Schilling abwarf, im Ganzen alſo ein Pfund Regensburger Pfenninge 2 fl. 51 kr. 3 hl. 1 Pfund Landshuter Pfenninge aber mehr nicht als 1 fl. 8 kr. 4 hl. betrug. Nach dieſer Neuerung folgte daher, daß die Burger 857 fl. 8 kr. 4 hl. bezahlen ſollten, wo ſie zuvor nach den Landshuter Pfenningen zu 600 Pfund blos 685 fl. 42 kr. 6 hl. zu entrichten hatten, alſo um 171 fl. 25 kr. 5 hl. in der Ausgabe mehr zahlen ſollten und bezahlen mußten.

Wenn

Wenn man dieſe Sache mit mehrerm Nachdenken betrachtet, und dann in die Freyheiten der Nationen älterer Zeiten zurückeſieht, ſo muß und kann man die Weigerung der Bürger, rückſichtlich dieſer Steuererhöhung, nie ſtrafbar bemerken, und der Herzog ſelbſten würde die Einwürfe der Bürger billig und gerecht geſunden haben, wenn nicht die ungerechten Hände der Höflinge dieſen ſchaudervollen Aufruhr in Bewegung geſetzt und den guten Herzog nicht bis zum Unſinn bethöret haben würden; denn ſelbſten die Appellation an den Kaiſer war in jedes Kenners Auge billig; denn wenn zu damaligen Zeiten die Fürſten Steuern und auſſerordentliche Beyträge von ihren Unterthanen verlangten, gieng es ihnen gewiß nicht viel beſſer, als den Kaiſern in Anſehung des ganzen Reichs 39). Man kann ſich leicht vorſtellen, wenn ſelbſt ein Franzos um dieſen Zeitraum, da die königliche Gewalt in Frankreich bereits einen ſo großen Vorſprung gewonnen hatte, ſchreiben durfte, „daß kein Fürſt nicht einen Heller von ſeinen Unterthanen fordern dürfe, wenn das Volk nicht einwillige 40), es alſo um ſo weniger ein deutſcher Fürſt gekonnt.“ In der Regel mußten daher neue Schatzungen und Steuern allemal auf den Landtägen bewilliget werden

39) Dieſer Umſtand mag wohl beygetragen haben, daß die ehrlichen Bürger von Landshut gerade ihr Ziel nicht erreichten. Eine Krähe pickt der andern die Augen nicht aus, ſoll Hanns von Aſch geſagt haben.

40) Nemo eſt Princeps, qui teruncium exigere jus habeat, niſi populus aſſentiatur. Commin. p. n. 664.

den 41) und ſo gar in mehreren Fällen von dem eingegangenen Gelde den Ständen Rechnung abgelegt werden mußte 42).

Betrachten wir die ſchönen Folgen des Landtages zu Nordköping in Oſtgothland in Schweden, den Guſtav Adolph IV. im Jahre 1800 mit ſeinen Ständen hielt, ſo werden wir wahrnehmen, daß dieſer große König es ſeinem Volke überließ, ſeine jährlichen Einnahmen und Ausgaben willkürlich zu unterſuchen. Ein Beweis, wie redlich es noch ſelbſt in unſerem Zeitalter große Regenten mit dem Volke meinen!

Wenn neue Landesverordnungen und Geſetze ſollten gemacht werden, ſo mußte auch ſolches ebenfalls mit Zuziehung der Stände geſchehen 43). „Wollte ein Herr auch neue Geboth und Satz (Geſetz) ſetzen“, ſagt die Stadt Würzburg zu ihrem Biſchoff im XII. Jahrhundert, „das iſt alſo herkommen, daß er das ohne die Bürger nicht thun ſoll; wenn er aber dieſes thun wollt, und ſein Gericht wollt anders ſetzen, denn ſie vor alters herkommen war, darwieder die Burger allwegen geweſen 44).“

Gleich

41) Man ſehe Struben Nebenſtunden, 2. Thl. IX. und X. Abhandlung.

42) Ebendaſelbſt §. XI. p. 455.

43) Ibidem §. XII. p. 461.

44) Herrn Schmids Geſchichte der Deutſchen, IV. Theil, S. 487. in Not. lit. R.

Gleichwie alſo die Fürſten die Gewalt der Kaiſer in keinem Stücke mehr eingeſchränkt haben, als im eigenmächtigen Krieg führen und Bündniſſe im Namen des Reichs machen, oder doch, wenn ein Kaiſer beydes ohne ſie gethan hat, ſich keineswegs für verbunden erachtet, ihm Hilf zu leiſten; eben ſo verhielt es ſich auch bey den Landſtänden. Von den Städten will ich nur dasjenige bemerken, was die Stadt Braunſchweig im Jahre 1485 ihrem Herzog Wilhelm zugeſchrieben, als er eine neue Steuererhöhung vorhatte. „Wir haben, ſagten die Bürger, in Gnaden und Alter Gewohnheit von Herrn zu Herrn bis auf dieſe Zeit gehabt, daß, wo wir nicht mitrathen, alſo, ſollen wir auch nicht mitthaten. So wir denn in dieſer Sache nicht mitgerathen haben, ſollen wir auch nicht verpflichtet ſeyn, mitzuthaten 45).“ Dieſe Sprache war in ganz Deutſchland üblich. Wer nicht in einer Sache mit zu Rath war gezogen worden, weigerte ſich auch mit zur That etwas beyzutragen. So dachten die Fürſten in Anſehung des Kaiſers, und ihre Landſtände in Anſehung ihrer, zum Wohl des Volkes, des Unterthans und des Bürgers.

Bey

---

45) Struben Nebenſtunden ibidem lit. S. So dachten die Bürger in Landshut in ihrer gewiß ſchaudervollen Lage, in die ſie durch muthwillige Höflinge ohne ihr Mitwirken geſetzt worden. Man ſieht aus der ganzen Geſchichte die auſſerordentliche Nachgiebigkeit der gequälten Bürger, die nur ihr habendes Recht, ſo ſie in ihrem Zeitalter zu unterſtützen glaubten, zur Gegenwehr hatten.

Bey Theilung der Länder und den darüber entſtandenen Streitigkeiten war die Einwilligung, und der Ausſpruch der Landſtände von ganz beſonderm Gewicht 46). Sehr oft wurden ſie auch als Schiedsrichter bey den Streitigkeiten, die darüber entſtanden, erkohren 47).

Beſonders überſteigt faſt allen Glauben, was auch mittelbare Städte in Anſehung ihrer Landesherren ſich zu Zeiten herausgenommen haben. Als Heinrich der ältere von Meklenburg in der Stadt Wiſmar ſich eine Wohnung bauen wollte, geſtatteten es ihm endlich Bürgermeiſter und Rath aus beſonderer Achtung (ob reverentiam ſpecialem), jedoch, wenn er ſie mit einer Mauer umgeben wolle, ſolle dieſe nicht über 10 Schuhe hoch und 1 1/2 dick ſeyn 48).

Kein Wunder war es daher, daß die vornehmſten Bürger der Stadt Landshut ſich an den Kaiſer wandten, und ihre gerechte Sache vorlegten. Es iſt übrigens ein ſchöner Zug, wenn die Geſchichte ſagt, daß es gar nicht lange anſtunde, ſo fühlte Herzog Heinrich ſein

46) Man kann ſolches unter andern aus dem abnehmen, was in der Straukingiſchen Erbfolge 1425, und den folgenden Jahren ſich zugetragen hat. (Siehe meine Chronologiſchen Erzählungen der Landtäge in Baiern 1802.

47) Man kann dieſes in Oettenkofers Geſchichte von Baiern Beylagen N. XXVIII. finden.

48) Senkenberg. Selecta Iur. et Hiſt. T. 2. p. 480. et ſeq.

ſein Verfahren gegen die Bürger und daher große Reue über jenen unvorſichtigen übereilten Schritt, zu welchem er ſich von ſeinen Hofjunkern hatte verleiten laſſen. Allein die unſchuldig Enthaupteten wurden nicht mehr lebendig, die Mißhandelten nie mehr tauglich zu ihrem Gewerbe, und die Verjagten erhielten ihr confiſcirtes Vermögen nicht wieder.

Gegen die Verſchwendung bekam Heinrich einen ſolchen Abſcheu, daß er ſogar in eine übertriebene Sparſamkeit und Geldbegierde verfiel. Den Anfang machte er durch jene Einrichtung, wodurch alle müßigen Leute von ihm entfernet wurden; dahero er ſie abdankte, und dann, wie ich ſchon ſagte, nach Preußen gieng, und daſelbſt den deutſchen Ordensrittern 9 Jahre um den Sold diente. Dieß mag Manchem unbeleſenen nicht wohl begreiflich ſeyn, daß ſelbſt ein regierender Herzog um den Sold gedient hätte; allein, um dieſe Zeit gab es mehrere Fürſten, welche unter der Bedingniß entweder lebenslänglich oder auf gewiße Zeit Kriegsdienſte leiſteten. Es vereinte ſich z. B. Kurfürſt Friedrich von Sachſen mit dem Kaiſer Max I. ihm ein Jahr lang mit ſeiner Selbſtperſon und mit 200 zu Roß zu dienen. Des Kurfürſten Beſtallung auf dieſe Zeit waren 2000 fl. und für die 200 Mann zu Roß 20000 fl. ausbedungen. K. Sigmund nahm ebenfalls den Kurfürſten Friedrich den Streitbaren zu ſeinem täglichen Diener mit 40 Pferden auf, und wies ihm Jahrgeld und Sold 3000 fl. Ungariſch an. Auch war es nichts Neues, daß Grafen, Herren und ſelbſt Fürſten ſich gegen eine gewiße Beſoldung von den Städten als Hauptleute brauchen

chen ließen, z. B. der Herzog Friedrich von Braunſchweig von der Stadt Münſter; gemeine Edelleute zogen ſogar der Städte Liverey an, das iſt, ſie bedungen ſich Röcke aus nach der Farbe, welche die Stadt in ihrem Wappen führte.

Heinrich machte zwo wichtige Erbſchaften; die erſte im Jahre 1425 bey Abgang der Straubingiſchen, und die zweyte 1447 bey dem Abgang der Ingolſtädtiſchen Linie, und ſammelte ſich ſolche Schätze, daß er den Thurn zu Burghauſen mit Geld füllte, und nicht nur er ſelbſt, ſondern auch ſein Sohn und ſein Enkel den Beynamen, die Reichen, erhielten.

Die Chronik von Landshut fährt nun fort und ſagt: „Anno 1450 an St. Kiliani Tag wurden Sr. Gnad Herzog Hainrich krank, daher er am 29. July, am Dienſtag nach St. Jakobi zwiſchen 5 und 6 Uhr in dem Schloß Traußnitz in der Früh geſtorben, und wurde in Selingthal begraben 1)." Noch an ſelbigem Vormittag wurde der Leichnahm in der Schloßkapelle (Traußnitz) beſungen, darbey waren auch die 12 des Raths, giengen auch zu Opfer, darnach um 1 Uhr Nachmittag kamen alle Zünfte mit

1) Seine Kinder, die er aus ſeiner Gemahlin Margaretha, Tochter Alberts IV. von Oeſterreich erzeugte, waren: 1) Ludwig, genannt der Reiche. 2) Johanna, vermählt an Pfalzgraf Otto von Neumark. 3) Eliſabeth, vermählt an Graf Ulrich von Wüttemberg, und 4) Margaretha, Nonne im Selingthal.

mit ihren Kerzen, wie am Gottes Leichnamstag, doch unbeklaidet. Item Mann und Frauen ſamt aller Prieſterſchaft, bis zu des Cloſens Haus (ſo jezt der burgerliche Brandweinbrenner Floßmann beſitzet, oberhalb der heil. Dreyfaltigkeits Kirch, da trug man den Leichnam herab zu St. Martin in den Chor, und gieng alles mit, da ſang man Ain Vigil, von danen trug man ihn gen Selingthal, allda ließ man ihn bis an Freytag ob der Erden, darnach ward er mit großer Ehren allda zu ſeines Vaters Grab gelegt; alsdann die 30 Täg, alle Nacht Vigil, und alle Morgen Seelamt, und brunen bey dem Grab benannte Zeit Tag und Nacht 20 Kerzen, und die Herrn des Raths, desgleichen ihre Frauen giengen zur Vigil und Seelamt, und thaten da ihr Opfer 49).

Darnach am Erchtag kam ſein Sohn Herzog Ludwig von Burghauſen herüber, und begieng ihm den Siebenten, nach den 30igſt ließ er ihm ſein Begräbnüß begehen zu Selingthal, mit gar vielen Meſſen, dabei war der Biſchof von Regensburg, der von Eichſtädt, der von Seccau, der von Paſſau, u. 9 gehenfelte Präelaten, da opferte man Sieben Pferdt, nach vollendtem dieſen Gottesdienſt, wurden von Herzog Ludwig geſpeiſet, alle Prieſter, Adel und andre Leute, der Zahl 3500, man hat auch

49) Im Jahre 1439, ſagt die Oberndorfiſche Chronik, hielte Herzog Heinrich zu Landshut einen Turnier, bey welchem 70 adeliche Ritter erſchienen ſind. Das Beſte war ein Kleinod von 6000 fl.

auch ain Kuchel auf dem Markt, und ſaſſen die Gäſt in dem Rathhauß, und in viel andern Häuſern, desgleichen zu Hof, und alle arme Leut in Spital aus der Stadt, und andern Orten, dann man hat auch Ain Kuchel im Spittal aufgemacht, und jedes hatte auch Wein und einen Dreierling, darnach ſang man das ganze Jahr Vigil und Seelamt, auch brunen das ganze Jahr Körzen beym Grab.

Am Mittwoch unſer lieben Frauen Himmelfahrt, 1450. ward allhier dieſes Herzogs Ludwig Landſchaft, weltlich nnd geiſtlich, aus Ober- und Niederbaiern und dem Gebürg verſammelt, hat alſo dieſer Ludwig als rechter Sohn des verſtorbenen Herzogs Heinrich, an dieſem gehaltenen Landtag, auf dem Rathhaus allhier, die Huldigung angenommen, deme am Freytag ſelbige Wochen die von der Stadt ainen vergoldeten zweyfachen Knopf, und ainen vergoldten bedeckten Pecher auf ainen Fueß 4 Mark, 1 Loth ſchwer verehret haben 50). Dem Herzog Heinrich folgte alſo in der Regierung ſein Sohn

X.

50) In derſelben Zeit, als Herzog Heinrich ſeine Tochter an Grafen Ulrich von Würtemberg verheurathete, kam ſelbige am Erichtag nach Pauli Bekehrung im Jahre 1444 nach Landshut, da gieng man ihr entgegen mit aller Prieſterſchaft, desgleichen auch alle Kaplän und Mönch von Selingthal mit dem Heiligthum hinauf gen Berg bis An Gaishof, und ſchickten am Mittwoch darauf die von der

X. Ludwig III. genannt der Reiche, wurde im Jahre 1417 im Schloße Traußnitz gebohren, nachher aber in Geſellſchaft des jungen Markgrafens Albert von Brandenburg erzogen, deſſen Mutter Eliſabeth eine Tochter des Herzogs Friedrich von Lahdshut war, im Schloſſe zu Burghauſen in die 30 Jahre, wohin ihn ſein Vater aus Rückſichten einer übertriebenen Sparſamkeit gleichſam verwieſen, und ihm in dieſem ſeinen Erziehungsverhaft nicht ſelten das nöthige Geld zu den unentbehrlichſten Kleidungsſtücken verſagt hatte, welches dem Prinzen um ſo ſchwerer fallen mußte, als ſein Vater auf einem Thurm dieſes Schloſſes ungeheure Schätze geſammelt hatte, bey welchen der Sohn täglich (nach der Schloßkapelle) vorübergehen und dabey darben mußte. Dieſer Herzog Ludwig, ſagt die Chronik, „iſt bis in das 33ſte Jahr zu Burghauſen bey dem Frauenzimmer erzogen worden, hat viel gelitten, großen Mangel an Geld, Kleidung und Pferden gehäbt, dann der Vater war ſehr karg, wollte ihm nichts geben, und iſt ihm doch überaus gehorſam geweſen, und obwohl ihm ſeine Hofmeiſter ratheten, er ſollte ſich heimlich zu ſeinem Vetter (Herzog Albert in Oeſterreich und König in Böhmen, als ſeiner Mutter Bruder) begeben, ſo wollte er doch ſeinen Vater nicht beleidigen; übte ſich mehr mit

der Stadt, einen neu vergoldten Knopf mit 4 1/2 Mark 1 Loth, das Mark zu 8 Pfund Pfenning, und darein 24 fl. Rheiniſch zur Verehrung (aus der Oberndorfiſchen Chronik)

mit reiten, ringen, ſpringen, werffen, fechten und ſchüſſen, wiewohl er das rothe Wild nur heimlich jagen durfte, denn ſein Vater war ein ſolch großer Liebhaber, daß er den Bauern die Haltung der Hunde und die Errichtungen der Zäune verboth 51)."

Herzog Ludwig hatte aber im J. 1450 die Regierung kaum angetretten, ſo machte er ſolche Einrichtungen, welche von der unbeſchreiblichen Kargheit ſeines Vaters und einer üppigen Haushaltung gleich entfernt waren; er zog ſich von allen Seiten Zutrauen, Ehre und Liebe zu. Sein Hof in Landshut wurde von den anſehnlichſten Fürſten beſucht, und war damals einer der glänzendſten in Dentſchland. Eine ſeiner erſten Unternehmungen war, daß er die Juden, welche ſich unter der Begünſtigung ſeines Vaters, dem ſie als ſogenannte Kam-

---

51) Die Lebensgeſchichte Heinrichs XVI. Ludwigs Vaters ſtellt uns ein Gemählde dar, aus dem wir uns ein Ideale formen können, wie weit es zu allen Zeiten gefehlt war, wenn ſich ein Fürſt durch Männer leiten läßt, welche ihren eigenen Vortheil, zugleich aber den Ruin des Fürſten und des Vaterlandes zum Grunde haben; wodurch die Liebe der Unterthanen verrauſchet, und daher die gutmüthigſte Nation auf mehrere hundert Jahre geprellt wird. Herzogen Heinrich machten ſeine Hofſchranzen zum Verſchwender, und als ihm die ſchaudervolle Erfahrung die geblendeten Augen aufriß, wurde er ein Geizhals, der in dem nämlichen Verhältniſſe betrachtet wird gleich der Verſchwender. — Heinrich ward nun einmal verdorben, und dieſes durch ſeine niederträchtige Höflinge.

Kammerknechte ſteuern mußten, ungemein in Landshut vermehrt, und da ſie allein vom Geldwucher lebten, nicht nur in Landshut, ſondern allenthalben im Lande vornehme und niedere Bürger und Bauern zu ihrem Vortheil benuzt, und ſich zu Schuldner gemacht hatten, mit einem male als äuſſerſt ſchädliche Gäſte wegſchafte, und nach dem damaligen Beyſpiel anderer Staaten, ſeine Unterthanen der verſprochenen Wucher-Zinſen wegen losſagte; wie er denn auch überall das müßige Geſindel aus den Städten entfernte, und ſtrenge Polizeygeſetze, welche von den öffentlichen Kanzeln verkündiget werden mußten, einführte.

Die Chronik ſagt alſo: „Herzog Ludwig hat am 5. Oktober noch deſſelbigen Jahres (1450 befohlen, alle Juden, die bey ſeinem Vater viel galten, 52) ob denen er wegen ihres unerträglichen Wuchers und dadurch verderbter Landleute ein großes Mißfallen gehabt, in die Schörgen Stuben, ihre Weiber und Kinder aber in ihre Schullen zu ſperren, allwo ſie 4 Wochen in Gefengnuß lagen, darauf aber inner drey Tagen ihre Schullen, zugleich das ganze Land haben raumen müſſen, und zwar nit nur allhier, ſondern in 40 Orten des Lands, und in ainen Tag zugleich früh um 3/4 auf 4 Uhr, als man im Schloſſe Traußnitz die Glocken zog.“

Daß

52) Von dieſem werde ich in der Folge das nähere erläutern.

Daß hier in Landshut die Juden ſich beſonders gehäufet und gewohnet haben müſſen, beweiſet die Benennung des Judenthors, welches ehemals unſers Herr Gottenthor geheiſſen, und man ſagt, daß vom Judenthor herab, bis in die obere Ländtgaſſe am Ecke, itzt Nro. 110 die Juden ihre Häuſer und Wohnungen hatten, welches heutzutag noch das Gräueland genennt wird. Gegenüber war ihre Synagoge und der Garten, wo ſie ihr Lauberhüttenfeſt hielten, von dem ich bey der Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit das mehrere erzählen werde. Daß aber die Juden Landshut erbauet haben ſollen, widerſpricht ſich von ſelbſten; wie ſchon einmal vorgekommen iſt.

Herzog Ludwig, dem ſeine Kinderjahre bis ſo zu ſagen in das männliche Alter gewiß ſauer genug geweſen ſeyn müſſen, lernte zugleich auch den perſönlichen Karakter ſehr gut kennen. Er hielt ſich an dem vortreflichen Grundſatz, den kein Regent auf die Seite ſetzen ſollte, und an welchen er ſeine Hofleute öfters nachdrücklich erinnerte, daß er nur dann ſich reich oder vermöglich halten würde, wenn ſeine Bürger und Bauern wohlhabend ſeyn würden; und er unternahm alles, was immer dem Wohlſtand ſeiner Unterthanen am dienlichſten war 53).

„Im

53) Als Herzog Stephan mit der Hafte von Landshut einſtens bey ſeinem Schwager dem Galeacius Viſconti zu

„Im Jahre 1451 hatte Herzog **Ludwig** hier in Landshut mit Frau **Amalia**, Kurfürſtens Friedrich II. von Sachſen Tochter Hochzeit, bey welcher zwey Turniere gehalten wurden, und 72 Ritter mit vielen Fürſten, Markgrafen und Grafen erſchienen ſind.

„Nach wenigen Jahren darnach, fährt die Chronik fort, hatte Kaiſer Friedrich III., der Erzbiſchof von Salzburg, und der Biſchof von Paſſau, Leonhard die Münz geringert, hueben an zu ſchlagen die weiße Münz, vorher gieng überall die ſchwarze Münz. Wollten nun andere Fürſten an ihrer Münz nit verliehren, ſo mußten ſie auch weiße Münz nachſchlagen, darum ließ Herzog Ludwig von Landshut, unſer gnädiger Herr auch ain geringe Münz ſchlagen, die hieß man die Schinderling, dieß kam den Armen zu großen Nachtheil, denn wiewohl alles Dings genug und wohlfail war, wollt doch niemand ſein Getreid, Wein, Brod und andere Ding um ſolche Münz geben. Die alte Münz war aufgekauft, und

---

Mayland war, und dieſer von ſeinen Reichthümern und von ſeiner Macht ſprach, ſagte ihm Stephan dagegen, daß, wenn er auch ſeiner Seits nicht ſo viel, wie er, ſein Schwager, beſitze, doch Niemand von allen ſeinen Unterthanen ſey, in deſſen Schooß er ſich nicht ſicher zu ſchlafen getraue. Galeaz bewunderte dieſes, und hatte es auch Urſach, als er bald darauf von den Seinigen ermordet worden. Da man hingegen in der ganzen Baieriſchen Geſchichte unter ſo vielen Fürſten des älteſten Hauſes nicht ein einziges ſolches Beyſpiel findet.

und von Reichen hinterlegt und behalten, ſo hett der Arme Mann kein andere Münz, als die Schinderling, die jederman gern ausgab, und niemand behalten wollt. Der Arme mußte ſie wohl annehmen. Da fuhren etliche Burger von München zue, gebothen, daß man 6 Schinderling für ainen alten Pfenning annehmen ſoll, da verlohr der arme Mann ein großes daran, verlohr allweg an 6 Pfenning 5 Pfenning, ſo ihme zuvor voll waren worden. Doch zuletzt wollten die Böhmen, ſo an Sold bey Herzog Ludwig zu Landshut lagen, ſolche Schinderling an ihrem Sold nicht mehr nehmen, ließen dem Herzog zuſehen, machten ein Feuer, und warfen alle Schinderling darein. Daher that Herzog Ludwig die Schinderling wieder ab, und ließ die alte ſchwarze Münz bleiben 54).

In

54) Was die Abwürdigung der Münzen auf den gemeinen Mann für einen höchſtnachtheiligen Bezug hat, in ſo ferne nicht gleich mit dem Verrufe andere Münzen bereitet liegen, dieſes hat die vielfache Erfahrung ſeit Entſtehung der Münzen erwieſen. Erſt im Spätjahre 1802, als mehrere Schied- und Conventionsmünzen abgewürdiget, aber ſtatt derſelben keine beſſere in Vorrath, oder Wechsler beſtellet waren, wollte Niemand mehr mit Getraide, Holz und andern Sachen in die Stadt fahren, wodurch die Theurung einen noch empfindlichern Stoß erhielt, als ſie ohnehin ſchon war. Wer wird itzt auf die Schranne fahren, ſagte der Herr Pfarrer von A. wo man lauter ſchlechtes Geld erhält! — Und ſo ſagte ein Jeder.

In der Oberndorfiſchen Chronik heißt es weiter: „Im Jahre 1468 am Mittwoch vor S. Martini Tag, iſt unſer gnädiger Herr Herzog Georg mit ſeinem Herrn Vater Herzog Ludwig am erſten hie zu Landshuet eingeridten, und iſt ſeiner Genaden einreithen geweſen zu Habran herein durch Martin Weinzierls Garten daſelbſt ueber den Graben eillends ein Pruk gemacht, darnach ferner geridten durch des Hügelſperger Garten, und ein Wiſmath bey dem Balberg, hat man ſein Genaden löblich und würdig Empfangen mit der Proceſſion von beeden Pfarren, beeden Clöſtern und dem heiligen Geiſt, mit Heiligthumb,

und ein jeder Prieſter in ſeinem Ornat. Es ſind auch Edl Bürgerinn und andere Frauen in der bemeldten Proceſſion, darzu ein Ehrſamber Rath, und alle Zünfften mit Jren Kherzen, als ſie zu Gottes Leichtnambs Tag (Antlastag) gehen, hinausgangen, und ain jeder an ſeiner Kherzen, langen und khurzen, auch ain jeder Schueller, Groß und Clain, ein Fändl (Fahne) vom Baierland (blau und weiſ) in ſeiner Hand getragen und allda dem obbemelden Jungen Erbfürſten und Herrn des Landes (er war 9 Jahr alt) demüthigklich empfangen, demſelb Fürſt dazumahl der Proceſſion nachfolgt, reittend, und gehend, bis in St. Martins Pfarrkirchen, allda man das Tedeum Laudamus ſang, und auf der Orgl ſchluegen, darnach am Pfinſtag St. Martins abendt, fiegten ſich meiner Herrn Sechs vom Rath zu ſeiner Genaden in das Harniſchhaus (das itzige Regierungsgebäude) in

Gegenwärtigkhait ſeiner Genaden Herrn Vatter, und ſchenkten ſeiner Genaden, ein vergoldte verdekte Scheier angeſtaunt 30ſl. Rheiniſch und bevulchen ſich damit ſeiner Gnaden, darauf der jung Fürſt ſamt ſeinem Vatter, Jeder jedem die Hand bothen, und damit ſchaiden ſie wieder ab.

„Im Jahre 1469 ſchickte Herzog Ludwig ſeine Tochter Margareth gen Amberg, dorten hatte ſie Hochzeit mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp. Es begleiteten die Durchlauchtigſte Braut ihre Frau Mutter Amalia nebſt dem Herzog Otto und Chriſtoph von München, und wurden zu dieſer Reiſe 800 Pferde verordnet. Der Stadtmagiſtrat ſchenkte der Braut eine vergoldete Scheuer (vielleicht ſoll es heiſſen Schalle) wegt 6 Mark, die Mark zu 15 fl. thuet 90 Rheiniſche Gulden.“

„Bis 1472 ambtirte jedesmal durch das ganze Jahr, bey dem Stadt-Magiſtrat, nur ainer, der nit Burgermaiſter, ſondern Kammerer betitelt, auch faſt alle Jahre ain anderer erwählt wurde. Aber 1473 wurden daß erſtemal 4 Kammerer geſezt, deren ain jeder ain viertel Jahr ambtirte.“

„Im Jahre 1478. am Freytag nach St. Oßwald, iſt das obere Viertel der Neuſtadt von Landshut herausgezogen gen Traunſtain und Kitzbüchel, zur Rettung wieder die Türken, die ſich dieſen Landen faſt nahten.

Unter

Unter K. Friedrich III. wurde ſchon den 29. May 1453 von den Türken Conſtantinopel erobert, ohne daß Friedrich weder zuvor noch darnach ſolche Anſtalten traf, die der Gefahr, womit Deutſchland bisher bedroht wurde, vorgebeugt hätten. Ganz Deutſchland war in lauter Kriege und Mißhelligkeiten verwickelt, wodurch alle Fürſten mit dem Kaiſer Friedrich III. sehr mißvergnügt ſeyn mußten. Auch diejenigen, welche es einſahen, daß ſeine Kräfte nicht hinreichten, dem überhand genommenen Uebel, das ſelbſt in Deutſchland unter den Fürſten wütete, zu ſteuern 55), waren der nämlichen Meynung. Man ſcheute diesmal gar keine Gefahr von Seiten der Unglaubigen, wie man die Türken nannte. Der Kardinal Beſſarion, den Pabſt Pius II. (ehemals der berühmte Redner Aeneas Sylvius) nach Deutſchland zum Kaiſer Friedrich III. ſandte, erkannte es endlich auch ſelbſt, daß Friedrich nicht ſchuld daran ſey, wenn niemand Luſt zum Türkenkrieg zeigte. Um ſo mehr war der Kardinal wider die zu Wien anweſenden Geſandten der Fürſten aufgebracht, daß ſie ihn nur immer mit leeren Worten abfertigten, und nie zu etwas Beſtimmtem ſich entſchlieſſen wollten. Zuletzt ſagte er ihnen ins Geſicht, die Fürſten hielten ihr Wort nicht, und ſpielten nur mit der Religion, die Geiſtlichen inſonderheit verſchwendeten und mißbrauchten das Blut Chriſti und dergleichen mehr. Die Geſand-

55) Quum Imperator nequeat ſubfacere officio ſuo, domeſticis turbis implicitus, et vix iis ſuſtinendis par. Gregor. Helmburg. Epiſt. &c.

ſandten wollten ſo gar bemerkt haben, daß er ihnen bey ſeiner Abreiſe aus Unwillen die Benediktion nicht einmal mit der rechten, ſondern mit der linken Hand gegeben hätte 56).

Einigermaſſen war es auch damals nicht wohl möglich an auswärtige Züge zu denken. Die Kurfürſten ſagten ſelbſt bey einem zu Nürnberg im J. 1456 geſchloßnen Verein, „daß zwar vormals auf den Tägen (Landtägen) zu Regensburg, Frankfurt und in der Nwenſtadt, die man zu Widerſtand der Unglaubigen und Stärkung der Chriſtenheit gehalten, ein Chriſtlicher Zug gerathſchlaget und fürgenohmen, doch ſey auch dabey gedacht und abgemacht worden, wo in dem heiligen Reiche, beſtändiger Friede und Einigkeit nicht gemacht würde, daß dann ſolicher Zug, uß deutſchen Landen, nicht fruchtberlicher vollbracht werden, und dann der Chriſtenheit großer Unrath wachſen und entſtehen möchte 57).

Es würde der Mühe nicht unwerth ſeyn, ſagt Herr Schmid, etwas genauer einzuſehen, was von Seiten Deutſchlands, welches doch von der Gefahr eben nicht ſo gar weit entfernt war, das Vorhaben eines für die ganze Chriſtenheit ſo erſprießlichen Werkes zernichtet, und

56) Herrn Schmids Geſchichte der Deutſchen, IV. Theil, S. 246. Auch Herrn Pütters Reichsgeſchichte.

57) Müllers Reichstagsgeſchichte, T. I. 3. Vorſtellung, c. I. §. I. p. 551.

überhaupt, was für Urſachen damals vermögend oder zureichend waren christliche Prinzen und ſogar Biſchöffe dahin zu bringen, daß ſie das Schwerd vielmehr gegen ihre Nachbarn als gegen die Türken zuckten. Eigentlich, (fährt die Geſchichte fort) waren es zween Fürſten, die man als Urheber aller Unruhen anſah, und ſollen der Herzog Ludwig von Baiern Landshut, und der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz geweſen ſeyn. Herzog Ludwig von Landshut nämlich ſuchte im Jahre 1458 die alten Anſprüche ſeines Hauſes an die Stadt Donauwörth hervor, und bemächtigte ſich auch derſelben den 19. Oktober des nämlichen Jahres. Sie war eigentlich mit den übrigen Hohenſtaufiſchen Gütern durch die bereits ſchon erzählte Schenkung des jungen Konradins an den Baieriſchen Herzog Ludwig den Strengen gekommen, hatte aber Gelegenheit gefunden, unter der Begünſtigung der Kaiſer Albrecht I. Karl IV. und Sigmund, ſich von der Baieriſchen Herrſchaft los zu machen, und ſich in Freyheit zu ſchwingen. Nicht allein alle übrigen Reichsſtädte wurden dadurch aufmerkſam, ſondern auch der Kaiſer äuſſerſt aufgebracht, da der Herzog Ludwig von Landshut, ungeachtet ſeiner Abmahnungsſchreiben, dennoch die Stadt angegriffen.

Hierdurch zog er ſich alſo die Mißgunſt des Kaiſers in einem ſolchen Grade zu, daß der Kaiſer Friedrich III. ſogleich im Hornung 1459 in Eßlingen einen Reichstag hielt, den Herzog Ludwig als einen Reichsfeind erklärte, eine Reichsarmee, welche ſich auf 20000 Mann belaufen ſollte, wider ihn aufboth, und den Markgra-

grafen **Albert** von Brandenburg, mit welchem ſich Ludwig einiger Streitigkeiten halber entzweyt hatte, zum Oberſten dieſer Armee erklärte. Als darnach einige Unterhandlungen fruchtlos abliefen, ſo kam es im Jahre 1461 zu einem förmlichen und allgemeinen Reichskrieg, welchen Kaiſer **Friedrich** dadurch eröfnete, daß er dem **Ludwig** einen förmlichen Fehde- oder Abſagbrief zuſchickte, und mit eilf Fürſten, einer großen Anzahl Grafen, und 32 Reichsſtädten ein Bündniß errichtete, deſſen Abſicht **Ludwig** durch angehaltene Bothen, und aus deren Briefen erfuhr. Gleichwie ſich nun Ludwig auf alle Fälle vorbereitet hielt, ſo erſchien er noch in demſelbigen Jahre mit einem Kriegsheer, das aus 25000 Mann zu Fuß, 1600 Mann zu Pferd und aus 260 Wagen beſtand, im Feld, und begann den kleinen Krieg.

Im Jahre 1462 ſagt die Chronik, den 29. July, kam es bey Giengen zu einer Hauptſchlacht, von der es heißt: Als der Markgraf Albert von Brandenburg, welcher auf der feindlichen Seite war, dem Städtlein Haydenheim (worinn Ludwig des Reichen von Landshut Leute waren) nichts abgewinnen mocht; iſt er auf die Stadt Giengen zugezogen, und auf dieſem Zug iſt des jungen Grauen zu Würtembergs Hi ff deren 300 zu Roß und bey 2000 zu Fuß geweſen, zu Ihme geſtoſſen, alſo daß der Markgraf dismal bey 8000 zu Fuß und 600 Pferdt, auch bey 400 Wagen, und bey zehn Stuck Puchſen auf Rädern gehabt: domit er auf den Berg bey Giengen zugerukt, und daſelben ſein Geleger ſchlagen wollen. Herzog Ludwig aber hat ſich mit allen ſeinen

ſeinen Kriegsfolk ain wenig geſchwayſt (verzögert) und dem Markgrafen platz geben, ſein Wagenburg auf den Berg zu ſchlagen, dieſen Liſt erſehen.

Dieweil der Markgraf ain neues onerfahrnes Volk, auch nit viel rayſiger Pferdt hatte, und darunter viel neuer Reytter ſo aus den Handwerkern in den Reichsſtetten zuſammen gebracht, geweſen, welche den Haufen Fueßvolk nicht wohl beſchüzen mügen, hat er ihme endlich fürgenohmen, daß er den Markgrauen, emalen er die Wagenburg gar beſchließen möchte, angreifen, und ſich mit Jnne ſchlagen wollte. Hatte darauf den ſeinen tapfer zugeſprochen, daß ſie ſich geriſt machen, und die feindlichen Schwaben tapfer und beherzt angreifen ſollen. Seines Heeres heimlich kreyden was ein Aichnes Laub; ſo war ihr Veindtsgeſchrey, Heilige Maria! Markgraf Albrecht, als er vernomen, daß der feind in den nehen vorhanden, hat er ſein folk auch in Ordnung ziehen laſſen, und jenen auch tapfer zugeſprochen, und jnen die heimbliche Kreyden, welche ſamt Wilhelm geweſen, durch ſeine Hauptleut anſagen laſſen, ſo was ſein Kriegsgeſchrey; das Römiſch Reich, und vermejnet, wan er ſein Wagenburg ſchlagen, und ſein Kriegsfolk beſchlieſſen möcht, daß er, ſo verr es zu ainen ſchlagen kommen möcht, die Viktorien an den Baiern erſtreiten wollte, und was faſt fro, daß er den Berg erlangt hett. Wie aber das Heer auf den Berg kommen, und die Wägen hernach gefaren, auch angefangen die Wagenburg zu beſchlieſſen, welche auch ziemlich beſchloſſen, aber nit recht nach Ordnung beſetzt was, ſehen, da zeucht, (zieht) Herzog Ludwig mit ſeinem

rey=

rayſigen Zeug vor, und ſein Fuesfolk auf der Seitten daher, und fallen mit großen Geſchrey an die Wagenburg, dieſelbig zu ſtürmen. Es hat aber der Markgraf ſein Ordnung auch gemacht; und ſtanden die von Augsburg mit iren fahnen neben andern in Ordnung, und ſchießen tapfer unter den feind. Nachdem aber der Bairiſch rayßig Zeug erſtlich ſo tapfer in des reichs rayßigen Zeug geſetzt, da hat ſich des jungen Grauen von Würtembergs Kriegsfolk mit dem panier von Tübingen gewendet, welliches ain gemeine flucht unter des reichskriegsfolk gemacht hat.

Als ſolches der Markgraf erſehen, hat er ſich auch gewendet und zu dem Fueßfolk geſagt: „lieben ſun flieht der Stadt Giengen zue! Hierauf die Schweizer, ſo von der Stadt Augsburg beſtelt, und bey der Stadt panier waren, geſchryen! „ach nicht! gnediger Herr laß uns mannlich wehren! ſteet nur, und laſſet uns machen!“ Es was aber alles umſonſt, dann es was eine ganze flucht unter des Kaiſers Kriegsfolk ꝛc.

Auf des Herzogs Ludwig ſeiten ſeind im Anfang bey 13. Mann gar bald erſchoſſen, und erſtochen, die gen Laugingen gefuerer, und daſelben begraben worden, darunter drey vom Adel, als ain Haunzenberger, ain Rynzerer, und ain Florſtett, ſo ain Oeſterreicher geweſen. Dieſer Ueberfall und des Reichs Niederlag iſt uf den Montag vor Maria Magdalena, welcher den 19. July geweſen, um die 10 ſtundt vormittag beſchehen, und hatte Herzog Ludwig ſeine Haufen alſo geordnet. Das Rennpanier mit dem Bairland hat er Herrn Heinrichen

richen von Gumben'(r), zu fueren befohlen, er hat 500 Pferd gefueret. Den gewaltigen Hauffen, ſo auf 1000 Pferd ſtark geweſen, mit dem Hauptpaner, hat Herr Georg Töringer, Herr Friedrich Penzenawer, Herr Heinrich Alhaimer, Heinrich Moroltinger und Hanns Ebran alle Ritter im erſten Glied, gefueret, und hat Herr Wolfgang von Chamer das fürſtlich panier, mit dem Löwen und Bairland, gefueret, und hinder dem Paner iſt Herzog Ludwig perſönlich, Herr Thoman Preyſinger, Herr Hanns Frawenberger, und Herr Wilhelm Fronhofer, neben ſeiner fürſtlichen Gnaden geritten. Und als die Brueder (das ſeynd die Boheim:) doher gezogen, do iſt Graf Wolfgang von Schaumburg von Pferd abgeſtandten, und den Boheim, (Böhmen) in ir ſprach tapfer zugeſprochen, auch den Angrif zu Fueß mit innen thon helfen. Bey 40 Herrn des Adels ſind vom Herzogen Ludwig von Landshuet nach der Schlacht auf der Wahlſtatt zu Ritter geſchlagen worden. ꝛc. ꝛc. Ungeachtet des glücklichen Ausgangs dieſer ſiegreichen Schlacht, hat ſich der Herzog Ludwig im Jahre 1463 dennoch aus Grosmuth und Liebe zum Frieden der Stadt Donauwörth begeben.

Herzog Ludwig hatte ſchon im Jahre 1450, alſo gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung, den ſchönen Entſchluß gefaßt, eine Univerſität zu Ingolſtadt anzulegen, wie er dann an der Vollendung derſelben mitten im Kriege arbeitete, im Jahre 1459 zur Gründung derſelben, wozu er einige fromme Stiftungen Ludwigs des Gebarteten, benützte, die erſte päbſtliche Bulle erhielt, und ſel=

be endlich im Jahre 1472 in Beyſeyn vieler Biſchöfe mit der größten Feyerlichkeit eröfnete.

Nach der Oberndorfiſchen Chronik heißt es: wegen dem Todfalle dieſes großen Herzogs:

Am Mittwoch vor Antoni dieß Jahrs 1478 wardt mein gnädiger Herr Herzog Ludwig Khrank; am Sonntag Antoni ward ſein Genad mit dem Hochwürdigen Sacrament beriecht, und an dem Montag nacht nach Antoni zwiſchen 9 und 10 Uhr verſchied ſein Genad Fürſtlich und Chriſtlich als ein Fromer Fürſt im 62ſten Jahre ſeines Alters.

An demſelben Montag nacht, ſtundt ſein Leichnam auf dem Saall im Harniſchhaus, und pranen Etwo viel Liechter bey Im: und laſen die Prieſter von Hof, und unſere Herrn von Landshut, den Pſalter ob Im.

Am Erchtag Morgen, lieſſen meine Herren vom Rath alle Zünfften mit Iren Kherzen beſamen Unbekhlaidet, darzue meniglich zu ſagen zu der Proceſion zu khomen, Mann und Frauen. Alſo trueg man meinen guedigen Herrn Herzog Ludwigen undter einen Sameten Tuech auf der Paar, und mit 36 Windtliechter in Zway, und zway beyeinander, die die Knaben truegen, und trueg In in St. Martins Pfarrkürchen mit aller Prieſterſchaft, und Mönichen von beden Klöſtern in Kirchenſtall (Leichter) da beſang man In ob Erde, und gieng jederman gehn Opffer, darnach trueg man In hinaus gehn Selingthal, und beſang In ob der Erdt. Darnach legt man In in ſein Grab, und ſeines Vattern Herzogs Hainrich verweſen Haübt, neben ſeinen Haubt, auf die gerecht Seiten.

Am

Am nechſten Montag nach ſeinem hinſcheiden, ließ Im mein gnädiger Herr Herzog Georg ſein Sohn, ſeinen Sibend würdigklich begehen, und hett darbey drey gehenfelt Prälaten, den von Weichenſtephan, Sandt Veicht, und Mallerſtorf.

Herzog Ludwig ſtarb daher im Jahre 1478 und nicht den 17. Jänner 1479, wie dieſes die Chronik erweiſet, indeſſen andere behauptet haben.

Herzogs Ludwig Todfall, oder Sterbetag, wird überhaupt auf den 17. Jänner 1479 geſezt, von dem beym Kloſter Seelingthal, das weitere zu erſehen iſt. k) Ihm folgte daher in der Regierung ſein

XI. Georg der Reiche. Dieſer Herzog wurde im Jahre 1459 *) im Schloſſe Traußnitz gebohren, und war nicht weniger wirthſchaftlich, als es ſein Vatter, und Großvatter geweſen ſind; er liebte das Geld bey nahe bis zum Geitz, und verwahrete den Schatz im Schloſſe zu Burghauſen nicht nur ſorgfältig, ſondern vermehrte ihn auch mit großen Summen,

 kaufte

k) Seine Kinder, die er aus deſſen Gemahlinn Amalia erzeugte, waren: 1) Georg, der Reiche, und Ludwigs Nachfolger, 2) Margaretha, vermählt an Kurfürſt Philipp von der Rheinpfalz.

*) Die Oberndorfiſche Chronik ſagt, Herzog Georg wurde im Jahre 1455, im Schloſſe Traußnitz, im Monath Auguſt gebohren, und an Maria Himmelfahrtstag, (den 15. Auguſt) und dann von Sigmund Erzbiſchof von Salzburg bey St. Martin getauft.

kaufte nicht weniger von Zeit zu Zeit ſchöne Güter, um ſeinen jährlichen Einkünften einen Zuwachs zu verſchaffen; zog ſich aber dadurch manchmal viele Verdrüßlichkeiten zu, wie dann in Schwaben ein allgemeiner Bund wider ihn errichtet wurde, wozu ſeine Beamten in Burgau durch ihr unbeſcheidenes Betragen, die Veranlaſſung gaben. Herzog Georg brachte dieſe Grafſchaft vom Stifte Augsburg, an deſſen Biſchof Johann II. ſie der Erzherzog Sigmund von Oeſterreich, verpfändet hatte, an ſich; räumte aber im Jahre 1485 auf ſelbe dem Erzhauſe Oeſterreich das Wiederloſungs Recht ein, wie ſie dann der Kaiſer Maximilian im Jahre 1492 wirklich eingelöſet hat. So wirthſchaftlich übrigens Herzog Georg auch war, ſo gabe er doch manchmal, beſonders, wenn ihn Fürſten beſuchten, prächtige Luſtfeſte, und ſchon ſeine Hochzeit im Jahre 1475. als er ſich mit der polniſchen Prinzeßinn Hedwig vermählte, machte ihn in ganz Deutſchland berühmt.

Um von dieſer Hochzeit, und deſſen Koſtbarkeit zu urtheilen, will ich nur einen kleinen Auszug davon vorlegen, der vielleicht manchen eben nicht unangenehm ſeyn mag. Item ſagt die Chronik, darnach gieng die Braut, und führt ſie der Kaiſer Friedrich III, und Herzog Otto, und der Kaiſer hett an ein rothes gar koſtentliches Stück, das war Gülden, und hette einen überſchlag mit gar koſtentlichen Pernlein geſtückt, darinn verſetzt gar viel koſtentlicher Edelgeſtein von Dymant, Rubin, Schmaraken, Saffier ꝛc. und viel andere Edelgeſtein, und hette auch an den Halshengen ein gar koſtentliches Kreutz, darin verſetzt war viel gar koſtentlich

Edel-

Edelgeſtein; und führt die Königinn (die Braut, die man Königinn nannte, weil ſie eine königliche Prinzeßinn war) bey der rechten Hand, und zur linken Hand gieng Herzog Ott, nach St. Martins Kirch zur Trauung, und hat Otto an einen Braunen kurzen Rok. Das Halbtheil des Roks war aller geſtikt mit Pernlein, desgleichen war die Kappen, und die einen Hoſen mit gar ſchönen Pernlein, auch darinn verſetzet Edelgeſtein, und gieng zur linken Seitten. Item die Braut hette an einen rothen Seyden Rok von gar guten Attlas, und was von oben bis zu Ende ganz und gar Pernlein, die waren oben groß und ſchön und war geſtikt von heyniſchen Blumen, und in den Blumen ſtunden gar ſchöne Edelgeſteine von allerley köſtlichen Edelgeſteinen, und der Rok war gemacht gar weit, nach ihren Sitten, und hette ein hohes Koller. Das was ganz geſtückt mit Pernlein. Auf dem Haupt hette ſie ein koſtenliche Kron von gar koſtenlichen Häfftelin und innwendig der Kron auf dem Haar, hette ſie einen Breiten Borten von gar großen Pernlein, und unter der Kron hieng ein dienn Tuech herfür, ein wenig für die Augen. Doch, daß man ihr die Augen ſah, und hette auch ein koſtenliches Halsband, und gieng aufgericht, und ſchlug doch die Augen ein wenig unter ſich, und iſt ein ſehr hübſch Menſch, und darzu gerad und ein liebliches Angeſicht, und ſieht gar frey mit ihren Augen. Auf die nämliche Art giengen auch die übrigen Fürſten, entweder ganz in güldnen Stück gekleydet, oder in Kleidern, die entweder ganz, oder zum Theil mit Pernlein geſtikt waren.

Item erſchien des Kaiſers Sohn Erzherzog **Max** in einem kurzen ſammeten Rok, roth, weiß, und grau getheilt. Kurfürſt **Albrecht** von **Brandenburg** in einem roth attlaſſenen Rok, über den linken Arm mit durchgehenden weiß, und ſchwarzen Strichen. Der Bräutigam Herzog **Georg** bei Einhollung der Braut (bey Fiecht) erſchien in einem weiß und grauen Rok, einem mit Pernlein geſtikten linken **Aermel** und dieſen Worten darauf: **In Ehren liebt Sie mich**

Zu dieſer Hochzeit brachte der Kurfürſt **Albrecht** von Brandenburg, nebſt ſeiner Gemahlinn über hundert adeliche Frauenzimmer mit, unter welchen 14 Jungfern, die mit einem Federbuſch, und einem Hefftelin (Strauß mit Diamanten) auf dem Hut, zu Pferde den fürſtlichen Wagen begleiteten. Die geladenen Gäſte, unter denen, wie ich ſchon ſagte, Kaiſer **Friedrich** III. und deſſen Sohn Maximilian, Erzherzog Sigmund aus Oeſterreich, Albert von Brandenburg, nebſt ſeinem Sohn Friedrich, Philipp Pfalzgraf bey Rhein, und ſeine Gemahlinn Margareth, Herzog Georgs Schwager und Schweſter, Albert und Chriſtoph, Herzogen von München, dann Pfalzgraf Otto, und ſein Bruder Johann. Herzog Ulrich von Würtemberg, mit deſſen Sohn Eberhard, Ladislaus, der Braut Bruder. — Eberhard von Baden, Bernhard, Erzbiſchof von Salzburg, der das durchlauchtigſte Hochzeitpaar zuſammen gab. Ferner die Biſchöfe von Augsburg, Bamberg, Freyſing, Paſſau, Regensburg, Würzburg, dann ein Abgeſandter vom König aus Böhmen, über 40 Grafen von den älteſten und anſehnlichſten Stämmen, dann 100 Freyherrn; brachten mit

ſich 9260 Pferde, von denen dem Kurfürſten Albrecht von Brandenburg allein 1300 Pferde gehörten, und die alle auf Koſten des Herzogs gefudert würden. Hierzu alſo 1772 Schaaf Haaber, verzehret worden ſind.

Die Einſegnung durch den Erzbiſchof von Salzburg, geſchah zu St. Martin, und bey dem Kirchenzug von dem Reſidenzſchloſſe Traußnitz bis in Kirche tratten über 100 Spieleut mit Trommeten und Pfeifen voraus. Bey dieſer weltberühmten Hochzeit wurden verzehrt 333 ungariſche Ochſen, 1330 ungariſche Schaf, 285 Schweine, 625 halbjährige Schaf, 1537 Lämmer und Kitze, 490 Kälber, 684 Spanferkl, 12000 Gänſe, und 62000 Hiener, 75000 Krebſen, 162 Hirſchen, 75 Wildſchweine, 1,94045 Eyer, 220 Zentner Schmalz, 12 ehemalige Landshuter Schaf Erbſen, 82 Schaf und 9 Metzen Semmelmehl, 8 Schaf Zwiebel, 7 Tonnen Heringe, 14 Zentner Hauſen, 5 Zentner Weinbeere, 5 Zentner Mandeln, 140 Zentner Roſinen (Zwibeben) 3 Eimer Henig, 2 Zentner 7 Pfund Safran, 2 Zentner 86 Pfund Pfeffer, eben ſo viel Ingwer, 2 Zentner 5 Pfund Zimmet, eben ſo viel Nägelein, 85 Pfund Mußkatblüthe, und 5 Zentner Zucker verbraucht wurde. An Wein wurden verzehrt 25 kleine Fäßl Malvaſier 58) und Romanier,

58) Einer der ſüßeſten, edelſten, und ſtärkſten Weine, welcher auf einigen griechiſchen Inſeln des Archipelagus wächst, und von da zu uns gebracht wird. Den Namen hat er von der Stadt Malveſia auf der Halbinſel Morea, wo er am allerbeſten wächst.

nier, 5 Eimer 20 Maaß Mußkateller, 193 Fäßchen Rheinfall, 59) 18 Eimer Vernetſcher, (Vermitſcher, oder Vernitzer, ein ſehr delikater Genueſiſcher Wein) 307 Eimer Hopfwein, 170 Fäſſer Landshuter und über 5616 Eimer gemeinen Wein, nebſt 2 Eimer Meth.

Die Tafeln wurden alle mit genießbaren Speiſen, und Getränken aller Art, auch mit viellen von Wachs, Zucker, und Teig verfertigten Schaueſſen beſetzt; welche zugleich von dem Geſchmack des damalligen Zeitalters zeugen: — Bey der im Jahre 1568 vom Herzog Wilhelm IV. gehaltenen Hochzeitfeyer, in München, wurde unter andern eine Paſtete aufgetragen, in welcher des Erzherzogs Ferdinand Zwerglein in ainem ganz wohl geputzten Küriß und Rennfahnen verborgen, ſagt die Beſchreibung, und ſehr luſtig geſehen war. Welcher Zwerg auch über 3 Spannen lang nit geweſen iſt. Als nun ſolche Paſtete auf die fürſtlich Preut Tafel geſetzet und eröffnet worden, iſt vorermelt Zwerglein heraus geſprungen, auf der Tafel umbgangen, geſungen, und den Fürſten Perſonen mit gar gebührender und ſittſamer Reverenz die Hand gebothen.

Aus

---

59) Ein italieniſcher Wein in Iſtrien, der ſonderlich auf dem Gebürge Proſek wächst, daher auch dem beſten der Beyname Proſekerrheinfall gegeben wird. Er iſt ganz ſchwarz und dick, hat aber einen ſehr angenehmen Geſchmack, und iſt zugleich geſund. Hier iſt er nur dem Namen nach bekannt.

Aus dieſer kurzen Beſchreibung kann man ſich von dem ehemaligen Pracht einen ziemlichen Begrif machen, indeſſen kann ich bey dieſer Gelegenheit das nicht zurücke laſſen, was die verſchiedenen Chroniken ſelbiger Zeit vom Luxus und Moden erzählen, weil wir eben auf dem äußerſten Gipfel der Verſchwendung zu ſeyn glauben, auch ſich mancher von den vorigen Zeiten ſehr irrige Begriffe macht; ſo will ich bey dieſer Gelegenheit einen möglichſt kurzen Auszug des Luxus und der Moden aus den vorigen Jahrhunderten machen.

Unſere alten Ritter erſcheinen zwar bloß in ihrem Helm, Harniſch, und eiſernen Beinkleidern, in unſern Kirchen. Man muß ſich aber nicht vorſtellen, als wenn dieß ihre alltägliche, und einzige Tracht geweſen wäre. Nach den noch vorhandenen Beſchreibungen waren die Moden bald noch häufiger und veränderlicher als ſie es bis auf ſeit 30 Jahre her geweſen, und das gegenwärtige Zeitalter übertrift kaum eines aller vorhergehenden, die Koſtbarkeiten der Kleider waren größer. In derſelben Zeit ſagt die Limburger Chronik, „war der Sitt von der Kleidung verwandelt, alſo, wer heuer ein Meiſter war von „den Schneidern, der war über ein Jahr ein Knecht.“ Konrad Celtes ſagt in ſeiner Beſchreibung der Stadt Nürnberg dieſes auch von ſeinen Zeiten, und Spangenberg ſezt hinzu, in ſeinen Zeiten iſts gar, daß, wenn man einen Tanz, Kindtaufe oder dergleichen Wohlleben hält, ſo darf ſich manche von Adel (auch vom Bürgerſtand verſteht es ſich) einen Tag wohl dreymal um-

kleiden, und ſolches etliche Tag aneinander, itzt deutſch, dann welſch, bald ſpäniſch, bald ungariſch, bald franzöſiſch, und zuletzt, wie wir es itzt ſehen, von allen dieſen einen höchſt ärgerlichen Anzug aus allen Landen der Welt, das iſt ein Miſchmaſch.

Da ſich der Pracht damals auch bey dem niedern Adel einfand, machte der Adel der Vier Landen als Baiern, Franken, Schwaben und Rheinſtrom auf dem Turnier zu Heilbronn im Jahre 1485 in ſeinem unter einander errichteten Vertrag neben andern auch die Verordnung, daß die Frauen und Jungfrauen, die dem Thurnier zuſtehen und verwandt ſind, keine mehr haben und zu dem Turnier gebrauchen ſollen, denn drey oder vier Geſchmuck-Röck, darunter ſoll auch kein Guldinſtück, oder ganz Perlin-Röck ſeyn, und welche das überführe, die ſoll im Thurnier (nicht) Dank ausgeben, und der Vortänz beraubet ſeyn. — Item ſoll kein Edelmann oder, Turniersgoß, Ritter oder Edelknecht kein Guldin oder ſilbernen Stück tragen, dann zu Wammeſen, desgleichen ſoll kein Turnierer, der nicht Ritter iſt, kein geſchlagen Gold noch Ketten, noch kein Perlin öffentlich tragen, denn verdeckt, ausgenohmen Ring und Kleinod, darum einer Ritterſpiele treiben wollt. Da nun durch dieſe Privat-Einrichtungen der Sache lang nicht geholfen ward, fande man auch von Reichswegen für gut, Ziel und Maaß in dieſem Stücke zu ſetzen, und dann hieß es, „der Bauersmann und arbeitende Leu„te, ſollten kein Tuch tragen, wovon die Elle über 30 kr. „koſtete, auch ſollten ſie keinerley Gold, Silber, Perlin,

Sam-

Sammet, Seiden, noch geſtückelt (geſtückt) Kleider tragen. Die von Adel, die nicht Ritter oder Doktors ſind, ſollen Perlin, oder Gold in ihren Hemdern und Bruſttüchern zu tragen abſtellen, und vermelden. Die aber Ritter und Doktors ſind, ſollen kein Güldenſtück tragen, doch ſoll es ihnen zu Wämſern zu tragen, unverbothen ſeyn.

Es iſt ſonderbar, daß dasjenige, was Vilani und andere Geſchichtſchreiber, von Italien bemerken, auch von Deutſchland eintrift, daß nämlich nach der großen Peſt, mit der Europa um die Hälfte des XIV. Jahrhunderts heimgeſucht worden, und eben auch Landshut im Jahre 1495. über 3000 Menſchen durch die Peſt verlohr, auf einmal ſich Pracht und Wohlleben gemehret, als die übrig gebliebenen, nun durch die Güter der Verſtorbenenen bereichert, und alſo um deſto leichter ihren Neigungen nachhängen konnten. Dieſes erſchreckliche Phänomen brachte überhaupt die wunderlichſten Wirkungen hervor. Z. B. die Sekte der Geisler (Flagellanten) und eine allgemeine Maßakre der Juden, welche durch Vergiftung der Brunnen, die Peſt geſtiftet haben ſollten, und dergleichen ꝛc. und darnach ſagt die Chronik, als das Sterben, die Geiſelfarth, „Judenſchlacht ein End hatte, dann hub die Welt wieder an zu leben, und fröhlich zu ſeyn; und machten die „Mann neue Kleidung. Die Röck waren unten ohne „Geeren, und waren auch abgeſchnitten, um die Länden, „und waren die Röcke abgeſchnittten über die Knie, darnach machten ſie die Rök alſo kurz, eine Spann unter

dem

„den Gürtel. Auch trugen ſie Hoiken, die waren alle „umb und um rund, und ganz, das hieße man Glocken, die „waren weit, lang und auch kurz. Da gingen lange Schne„bel an den Schuhen (wie wir itzt wieder ſehen.) Die „Frauen trugen weite Hemden, ausgeſchnitten, alſo, daß „man ihnen die Bruſt faſt ſahe, (und ich itzt, wahrlich „ſchon bald mehr ſahe 60.)

Zu Kaiſer Maximilians Zeiten ſuchte man das mit der Kunſt zu erzwingen, was ſonſt die Natur ſo manchen verſagte. Der berühmte Kaiſerſperger ſagt in einer ſeiner Predigten, oder dritte Schelle (eine Art Wahrheit) „iſt das Haarzieren, geel, grausslicht (gekrauſt) und lang machen, auch fremdes Haar „der Abgeſtorbenen unter ihres vermiſchen, und daſſelbe „zum Schauſpiegl aufmutzen, die ſaubere Mode. Es ziehen die Weiber itzt hin und her, wie die Männer, und henken das Haar dahinten ab, bis auf die Hüft, mit aufgeſetzten Paretlein und Hütlein, gleichwie die Männer 61.)

Ich

60) Limburger Chronik S. 10. In ehmaligen Zeiten, waren die Hemder ſo ſelten, daß auſſer der Königin von Frankreich, die zwey Hemder hatte, niemand aus dem Frauenzimmer ein Hemd trug. Es ſcheint mir in unſerm Zeitalter, daß das ſchöne Geſchlecht bald gar auch ohne Hemd ſeyn mag, denn ſie werden ſchon ſo zugeſtutzt, daß die Natur wirklich bald hauſiren getragen wird, während ſonſt aller Galanterie, das Hauſiren verbothen iſt!

61) Deutſcher Merkur vom Jahre 1776. N. 2. p. 173. & ſeququ. Wahrlich unſere heutigen Zeiten, wo manches Mädchen einen Viertlel Zentner Haar auf dem Kopf trägt, und zu Zeiten in der Hoſenſchwärze färbt, ſollte eine Zierde ſeyn?

Ich wende mich wieder auf Herzogen Georg zurück, und zwar auf dasjenige Turnier, das dieſer große Fürſt in Anweſenheit des Kaiſers und ſo vieler Kur- und andern Fürſten bey ſeiner Hochzeit in Landshut gehalten, bey welchem Herzog Chriſtoph von München den Sieg mit 2000 fl. erhielt; wie in meinen hiſtoriſch-chronologiſchen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftage in Baiern, ſo ich 1802 heraus gab, das nähere zu erſehen iſt.

Herzog Georg regierte ungemein ſchön und löblich, denn er ſuchte die Beſchwerden ſeiner Unterthanen ſehr ſorgfältig in geheim zu erfahren, und entfernte ſie auf eine eben ſolche erhabene Art. Als ihm die Bauern eines Tages klagten, daß die Hirſchen und Schweine ihre Felder und Früchte verwüſteten, ſtellte er unverzüglich alle lärmende Jagden ab, ſo ſehr er ſie auch liebte, und verſchenkte ſeine Fangvögel und Jagdhunde an auswärtige Höfe. Einsmals gieng Herzog Georg nach St. Martinskirch herab, und hatte roth ſeidene Strümpfe an; einer aus den Bürgern, der es bemerkte, ſagte zu den übrigen ſeiner Mitbürger ganz unwillig und betroffen. „Wenn unſer Fürſt alſo daran will, ſo wird ſein „Reichthum bald abnehmen.“ (aus der Oberndorfiſchen Chronik.)

Im Jahre 1491 kam Erzherzog Maximilian, Kaiſers Friedrich III. Sohn, welcher den 16. Febr. 1486 zum Römiſchen König erwählet worden, an Samstag vor dem Faſtnacht Sontag zu Herzog Georg nach Landshut, und ſo auch Herzog Albrecht von München,

und

und erluſtigten ſich die drey Faſtnachtstage in Landshut ungemein, zum Vergnügen aller Einwohner.

Im Jahre 1487 alſo vier Jahre zuvor, hielte Herzog Albert am nächſten Sontag nach Lichtmeſſe zu Regensburg ſeiner Gemahlinn zur Ehre ein Turnier, bey welchem auch Herzog Georg, faſt mit der ganzen Ritterſchafft von Baiern ſamt 6 Grafen, vielen Herren, Rittern und Edeln, dann über 140 Frauenzimmer erſchienen, und war dieſes das letzte vormals in Baiern gehaltene Thurnier.

Im Jahre 1493 ſetzte Herzog Georg bey dem Stadtrath allhier, ſtatt den bisherigen vier Kammerherrn, einen Bürgermeiſter, und dieſer war Herr Oſwald Oberndorfer: ein edler Mann, Landshuteriſcher Patrizier.

Im Jahre 1495 um Mitfaſten, iſt Herzog Georg wegen des Sterbens (Peſt) gen Braunau, und von da gen Uttendorf (im itzigen Innviertel) geflohen, (ſagt die Chronik) ließ von Uttendorf am Freytag, nach dem Sontag Trinitatis, an ſeinen Kanzler Grafen zu Neuenkohlberg einen Befehl hieher ergehen, daß er (der Kanzler) an ſeiner ſtatt, allhier (in Landshut) Burgermaiſter, inn und auſſer Rath ſetzen ſoll. Zu Landshut waren damals, und meiſtens um St. Margaretha (den 20ten July) bis auf den 13ten December, wo das Feſt St. Jacobi gehalten wurde, an der Peſt geſtorben über 3000 Menſchen. Da dieſe Seuche verſchwand, kam Herzog Georg wieder nach Landshut.

Im

Im Jahre 1503 am Montag nach Mathael des Apoſtels, zog Herzog Georg hinaus in Meinung ein Wildbad zu brauchen, wegen ſeiner Unbäßlichkeit, er kam aber nicht weitter, aus Schwäche, als bis auf Ingolſtadt, dorten kam zu ihm ſein Tochter mann Herzog Rupert zu Pfalz, dieſen ſchickt der kranke Herzog nach Landshut, Willens, ihn in das Land zu ſetzen, ſchrieb auch ſeinetwegen einen Landtag aus auf den Sontag nach Nikolai; denn wider Herzog Albert ſeines Bruders Sohn, dem er doch ſchon eine Zeit vorhero, wann er ohne Hinterlaſſung eines männlichen Erbens ſterben würde, die Succeſſion in der Regierung verſprochen, trug er itzt einen ſolch unverſöhnlichen Haß, daß er ihme nit nur das Land nit überlaſſen, ſondern auch in der letzten Krankheit noch nit verzeihen wollte.

Unterdeſſen kam aber auch der letzte Tag, nämlich der Freytag St. Andreä des Apoſtels, und an ſelbigem die letzte Stund, des wider den Albrecht annoch zornigen Herzogs Georgs. Ein Prieſter kam noch zu ihm, war ein berühmter Mann, der ehedeſſen nit ſein geringſter Freund geweſen, ſagt zu Herzog Georg, Gott „als Richter wird nichts beſonders machen mit dem Herzog aus Bairn, ſondern alldort wird es heißen, Georg „haſt du verziehen, oder haſt nit verziehen? wann du „nit verzeihſt, werd ich dir auch nit verzeihen. Darauf „nahm Georg das Crucifix, küßte es, und ſagte, verzeih, o Gott! ich habe auch verziehen, und dann gab „er ſeinen Geiſt auf.“

Nach

Nach deſſen Tod, fährt die Chronik fort, wurden noch 3 Täge zu Mittag und Abends, die Speiſen aufgetragen, gleichſam lebte er noch, und alle Sorg dahin gewendet, damit deſſen Tod deſto langſamer bekannt, folglich Pfalzgraf Rupert deſto mehr Zeit zu ſeinem Vortheil hette, ſich des Thurms zu Burghauſen, ſo mit Geld angefühlt war, und auch des Landes bemächtigen zu können. Dahero auch geſchehen, daß im Jahre 1504 nach Abgang Herzogs Georg der Stadtrath allhier den Verwaltern des Landregiments die Pflicht gethon, und noch in der Stuben vor die Regenten ſtunden, kam Frau (Herzogs Rupert) Gemahlinn, both in ainen Bairiſchen Waffenrock den Regenten ainen Brief, begehrendt, daß ſie aus der Stadt ritten, und ainen Rath auch ainen Brief, auch der Gemain einen ſonderheitlichen Wahrnungs Brief, da gieng ein Rath in der Canzley nur in das Stübl hinein, wollten den Brief leſen, ehe nun ſechs Theil geleſen waren, kam das Geſchray, die Hauptleut aus dem Schloß zugen daher, alsdann geſchah. Da wardt jedermann zu Streit, und ehe man zu hauffen kamb, trieben ſie die Fußknecht zum Thor hinaus, eroberten die Stadt Landshuet, da ſie Huldigung thuen mueſten. Darnach am Samſtag nach Sontag quaſimodo geniti, gab unſere gnädige Frau, und Ir Hauptmann Georg von Roſenberg ainer Gemein einen Rath zu erwehlen, doch künftiglich an alten Herkommen der Obrigkeit, unvergriffen, alſo ordnet ain ganze Gemain zu ſolcher Wahl 60, das was aus einem jeden Viertl 15, die wählten ein Rath, da ward wieder ein ganze Gmain zuſammen bracht, die hielten die 60, ſo fer ſie es bey der Irer Wahl bleiben laſſen, wollten ſie Inen die

öff-

öffnen. Rekten ſie all auf, alſo ward die Wahl geöffnet und ein Rath geſetzt auf das Jahr 1505.

Ich gehe von der Oberndorferiſchen Chronik nun auf die wahre Geſchichte ſelbſt über, weil ſie in dieſer Chronik nicht gehörig ausgearbeitet worden.

So viele Hausverträge auch in dem Baieriſchen Hauſe vorhanden waren, ſo konnten doch deſſen Prinzen ſelten einig werden. Herzog Georg wenigſtens lebte und ſtarb auch darauf, daß er ſein Land mit Vorbeygehung ſeiner Vettern, der Herzoge von Baiern München Albrecht und Wolfgang, ſeiner Tochter Eliſabeth und ihrem Gemahl, des Kurfürſten Philipp von der Pfalz Sohn, Ruprechten, überlaſſen könnte. Eben ſo feſt waren aber auch die Herzogen von München überzeugt, daß vermöge der Hausverträge ihnen als den nächſten männlichen Agnaten daſſelbe gehöre. Georg gab ſich ungemein viele Mühe, ſeine Landſtände dahin zu vermögen, daß ſie noch bey ſeinen Lebzeiten ſeiner Tochter und dem Ruprecht die Erbhuldigung leiſten möchten. Allein das Bewußtſeyn der Stände, der vorhergegangenen Hausverträge, machte ſie insgeſammt zurückhaltend, und durch dieſe mit aller Höflichkeit eingeleiteten Verzögerung, übereilte unter dieſer Zeit der Tod den Herzog Georg, ohne noch ſein Vorhaben zu Stande gebracht zu haben.

Nach Georgens Tod ſuchten Ruprecht und Eliſabeth, wie wir ſchon gehöret haben, das nämliche von der Landſchaft zu erhalten. Da aber auf der

andern Seite der Kaiſer ſowohl, als die Baieriſchen Herzoge Albrecht und Wolfgang nebſt dem ſchwäbiſchen Bund, die Landſtände davon abmahnten, fiel der landſchaftliche Schluß dahin aus, ein Regiment (Adminiſtration) zu beſtellen, welches des Herzogs Georg hinterlaſſene Länder ſo lang regieren ſolle, bis der Kaiſer, als ordentlicher Richter der Sachen, den Beſcheid werde gegeben haben. Indeß ſollte ſich Pfalzgraf Ruprecht keiner fürſtlichen Obrigkeit im Lande anmaſſen, keine Städte, Schlöſſer und Flöten in ſeine Gewalt nehmen, kein fremdes Volk in das Land bringen, die gemeine Landſchaft in ihrem Regiment eicht irren, ſondern alles bis nach Austrag der Sache in dem bisherigen Stande laſſen, wozu auch Ruprecht ſeine Einwilligung gab 62.)

Kaiſer Maximilian I. unterzog ſich auch der Sache, und ſetzte beyden Partheyen einen Termin auf St. Agathen-Tag (den 5ten Februar 1504.) zum gütlichen nnd rechtlichen Verhör, nach Augsburg an, wohin er ſich in Perſon begab. Verſchiedene Kur- und andere Fürſten nebſt den Herzogen Albrecht und Wolfgangl und dem Pfalzgrafen Ruprecht trafen ebenfalls in Augsburg ein, welche letztere durch ihre Anwälde ihre bedſeitigen Gründe vortragen ließen. Maximilian ſuchte hierauf einen Vergleich einzuleiten, als ihm aber ſein billiges Vorhaben mißlung, und indeß des Pfalz-

---

62) Apud Zainer de bello Bavarico, apud Oeſſele ſcript. rer. Bav. T. II. p. 389.

Pfalzgrafen Gemahlinn Eliſabeth ſich mit Gewalt in dem Beſitz ihrer våterlichen Länder zu behaupten ſuchte, auch ſich bereits der Städte Landshut und Burghauſen bemächtiget hatte, ließ endlich Maximilian den 22. April dieſes Jahrs ſeinen Rechtsſpruch ergehen, vermöge deſſen den Herzogen Albrecht und Wolfgang, als den nächſten Geſippten und Schwerd-Lehenerben alles vom Herzoge Georg, inn- und auſſerhalb Baiern beſeſſene, und vom Kaiſer und Reich zu Lehen gegangene Land zuerkannt ward. Ruprecht und ſeine Gemahlinn lieſſen ſich jedoch in ihrer gewiß unrechten Meynung dadurch nicht irre machen, ſondern ſuchten vielmehr das übrige vom Lande, das ihnen noch nicht gehuldiget hatte, vollends unter ſich zu bringen; und waren dabey feſt entſchloſſen, ſich gegen jeden zu ſetzen, der ſie aus dem Beſitz ihrer vermeintlichen Erbſchaft treiben wollte. Die von dem Herzoge Georg hinterlaſſene Schätze und vieler Kriegs- ſowohl, als Mundvorrath, nebſt dem Beyſtand, den ſie von dem Kurfürſten von der Pfalz Philipp und einigen andern Fürſten zu gewärtigen hatten, flößten ihnen dieſe Entſchlieſſung ein. Da der gröſte Theil der Landſtände ſich dem kaiſerlichen Urtheil unterworfen, ließen ſie eine Werbung in Böhmen anſtellen, und zogen dorther gleich anfangs 2400 Mann an ſich, welches ſie aber nicht wenig gehäſſig machte, als dieſe Böhmen nicht allein als Huſſiten verabſcheut wurden, ſondern aller Orten, wo ſie hinkamen, große Verwüſtungen anrichteten.

Indeſſen hatten ſich auch ihre Gegner in Rüſtung geſetzt, ſo, daß faſt zu gleicher Zeit der Krieg in Baiern

 und

und der Pfalz ausbrach. Der Landshuteriſche Antheil ward nicht allein von den Herzogen Albrecht und Wolfgang, ſondern auch von dem ſchwäbiſchen Bund, und ſelbſten von Maxen, der von Tyrol aus einen Einfall in denſelben thun ließ, angegriffen, ſo, wie zu gleicher Zeit der Markgraf Friedrich von Brandenburg, und die Nürnberger in die obere Pfalz von den Herzogen Ulrich von Wirtemberg einer Seits, und von dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen auf der andern Seite feindlich überzogen, und zuletzt noch die Landvogtey vom Elſaß, und der Sundgau von einigen dorthin beorderten Truppen Maxens eingenommen ward. Ruprecht und Eliſabeth, die ſich auch ihrer Seits tapfer vertheidigten, ließen zwar den Muth nicht ſinken; allein beede wurden gleich im erſten Jahre des Krieges von dem Tode hinweggeraft 63.) als eben ein neues Korps Böhmen für ſie im Anzuge war, welchem Max in Perſon entgegen gieng, und daſſelbe nach einer hartnäckigen Gegenwehre unweit Regensburg den 12. September 1504 aus dem Felde ſchlug, worauf Max nach Tyrol eilte, um einige an daſſelbe gränzende

---

63) Die Chronik von Landshut ſagt, Pfalzgraf Ruprecht ſtarb den 20. Auguſt 1505, (nicht den 19. July) ſeines Alters 24 Jahre, und ſeine Gemahlinn Eliſabeth folgte ihm den 19. November im nämlichen Jahre in die Ewigkeit nach. Die Geſchichte ſetzet in dieſer Chronik hinzu, ſie wäre durch unverhofftes Losſchießen eines großen Stuckes (vermuthlich Kanone) dermaſſen erſchrocken, daß ſie auf der Stelle, weil ſie gerade ſchwanger gieng, vom Kinde kam, und ſogleich geſtorben ſeye.

de Baieriſche Orte, beſonders Kufſtein, weg zu nehmen, welches er auch glücklich in das Werk ſetzte. Des Ruprechts hinterlaſſene Räthe und Kriegsoberſten fuhren zwar noch fort, einige Streifereyen nach München zu unternehmen, bequemten ſich jedoch endlich zu einem Waffenſtillſtand, wie es der Kurfürſt von der Pfalz bereits gethan hatte. Die gänzliche Beylegung des Streits kam jedoch erſt im Jahre 1505 zu Köln zu Stande, auf welchem Max mit Zuziehung mehrerer Kur- und anderer Fürſten, wie auch Deputirten der Städte den Entſcheid gab, daß Ruprechtens und der Eliſabeth hinterlaſſene beede Prinzen, Otto Heinrich, und Philipp, die Stadt Neuburg an der Donau, nebſt ſo viel an Land und Leuten bekommen, daß der Ertrag davon jährlich auf 24000 Gulden ſtiege, das überige aber von Herzogs Georg hinterlaſſenen Landen den Bairiſchen Herzogen Albrecht und Wolfgang heimfallen ſollte. Nachdem alles ins Reine gebracht war, führte Herzog Albrecht mit Zuziehung der Landſtände das Recht der Erſtgeburt in Baiern ein, und warf den nachgebohrnen Prinzen zu ihrem Unterhalt 4000 fl. aus 64.) Die übrigen kriegführenden Theile, als Max, der Herzog Ulrich von Würtemberg, ja die Nürnberger ſo gar, bekam jeder zu Erſetzung ſeiner Kriegskoſten ſowohl, als zu Abthuung aller Anſprüche etwas gewißes. Max inſonderheit Kufſtein, Kitzbichel-

64) Attenkofers Geſchichte von Baiern; Beylagen N. 51. & 56. &c.

Rattenberg, Neuburg am Inn, nebſt einigen Ortſchaften und Rechten 65.)

Landshut muſte bey dieſem Ereigniſſe wieder beſonders viel leiden, und es iſt zu bewundern, daß es ſich nach ſo vielen ausgehaltnen Kriegen, doch wieder erholen konnte, wo dieſer Stadt gegen andere ſo viel zum wahren Gewerbe, im Verhältniſſe größerer Vortheile mit andern, wirklich mangelt.

Mit dem Herzoge Georg, erloſch daher die Linie von Landshut, welche 111 Jahre gedauert hat. Es war daher für die Einwohner dieſer Haupt= und Reſidenzſtadt ein beſonders harter Fall, daß die Regierung der Herzoge auf vorſtehende Art erloſchen ſeye.

So traurig, ſagt die Geſchichte, der Landshuteriſche Erbfolgeſtreit für Baiern auch war, ſo zog er doch am Ende dieſe gute Folge nach ſich, daß nunmehro, nach ſo vielen höchſt betrübten Erfahrungen, die Baieriſchen Prinzen ſelbſt, geneigt wurden, ſolche Einrichtungen zu treffen, daß wenigſt für die Zukunft keine fernere Zwiſtigkeiten dieſer Art ſtehen konnten. Durch den kölniſchen Spruchwurde nun Ober= uud Niederbaiern, das ſeit 1255 nutzgetheilt war, endlich wieder vereiniget, und unn traffen die zween Brüder, Albert IV. und Wolfgang eine Uebereinkunft, daß Baiern nicht nur niemals wieder getheilt, ſondern, daß es künftig ſtets nur von dem Erſtgebohrnen regieret werden ſollte. Dieſe Ueberein-

65) Fugger B. VI. p. 1158. auch des Herrn Pütters Reichsgeſchicht e

einkunft geſchah durch einen feyerlichen Vertrag, welchen dieſe zwey Brüder auf einem Landtage zu München durch die Vermittlung der Landſtände oder vielmehr eines Ausſchuſſes von 64 Perſonen errichteten, und worüber ſie am Mittwoch nach St. Ulrich im Jahre 1506 eine feyerliche Urkunde ausfertigten, welche auf einem Landtage zu Landshut, der am Montag nach St. Egidi im Jahre 1508 gehalten und von Herzog Wolfgang, weil in dieſem nämlichen Jahre Herzog Albert IV. mit Tode abgieng, beſtättiget worden ſeye.

XII. Herzog Albert V., der Großmüthige genannt, übernahm im Jahre 1550 die Regierung, und ſetzte in drey Jahren darauf nämlich 1553 dem Stadtmagiſtra- Landshut, auf Bitten der Bürgerſchaft, vier Bürgermeiſter.

Unter ſeine merkwürdigſten, innern Staatshandlungen gehöret auch der 60. Freyheits-Brief, welchen er der Bairiſchen Ritterſchaft auf einem Landtage zu Landshut den 22. December im Jahre 1557, da die drey Stände eine Türkenſteuer von $\frac{800}{m.}$ zuſagten, ertheilte; er bewilligte, nämlich in dieſem Freyheits-Briefe der damaligen Ritterſchaft die höchſt wichtige Edelmannsfreyheit, welche hauptſächlich in der Ausdehnung der hofmarchiſchen Niedergerichtsbarkeit auf den einſchichtigen Bauerngütern im Landgerichte, dann in der Freyheit des kleinen Weydwerks auf landgerichtlichem Boden, und bey Succeſſionen in dem ſo genannten Mannsvortheil, und Ausſchlieſſung der Töchter von väter- mütter- und brü-

derlicher Verlaſſenſchaft, beſteht; und welcher kein Graf, Freyherr oder Edelmann, wenn auch ſein Herkommen noch ſo alt und ſtiftmäßig iſt, beſitzt, welcher nicht bereits im Jahre 1557 dem Bairiſchen Ritterſtand beygezählet, oder durch eine beſondere Begnadigung des Landsherrn, dazu befähiget worden iſt. Herzog Albert V. ſtarb zu München den 24. October 1579, und wurde im Frauenſtift begraben l.) Im Jahre folgte ſein Sohn

XIII. Wilhelm V. genannt der Fromme, welcher im Jahre 1548, am Feſt St. Michaeli (den 29. September) zu Landshut gebohren wurde. Dieſer Herzog ließ, gleich nach Antrettung ſeiner ruhmwürdigen Regierung, das Schloß Traußnitz, zur Ehre ſeiner Gemahlinn Renata, Franz I. Herzogs aus Lotbringen und Chriſtina deſſen Gemahlinn Tochter, mit künſtlichen Waſſerwerken verſehen, und auf die möglichſte Art verſchönern, wie ich beym Schloſſe Traußnitz erzählen werde: woſelbſten Maximilian I. den 17ten April 1573 gebohren, und von Sr. Majeſtät dem Kaiſer Maximilian I. über die heil. Taufe gehoben worden, wie denn auch Herzog Wilhelm in der St. Martinskirche 1585 den Orden des goldenen Vließes erhalten hat. Herzog Wilhelm ſtarb den 7. Hornung im Jahre 1626, und wurde in der von ihm erbauten Jeſuiten-Kirche in München

l) Dieſer allgeliebte Herzog hinterließ vier Prinzen, als a) Karl. b) Wilhelm. c) Ferdinand. (Dieſer verheurathete ſich mit der Tochter des herzoglichen Rentſchreibers, Pettenbeckinn zu München, und ſtiftete die Linie der Grafen zu Wartenberg.) d) Ernſt.

chen begraben, und von da aus war Landshut von herzoglicher Reſidirung ganz entblöſet.

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie äußerſt niedergeſchlagen Landshuts Einwohner, bey dieſer eingetretenen Periode geweſen ſeyn mußten, als in Rückſicht des herzoglichen Hofes, und daß Landshut die Reſidenz-Stadt ſo vieler Herzoge war, welche von Otto dem Großen 1180 bis dieſe Zeit 1504, nämlich bis auf den Tod Herzogs Georg des Reichen, mit Gewerben aller Art in einer Zwiſchen-Zeit von länger als 323 Jahren überhäufet geweſen, ſehr abgenommen haben muß, wodurch die häuslichen Ausſichten der guten Einwohner auf einmal einen ſchmerzhaften Stillſtand genommen haben, beſonders, da in ſelbigen Zeiten die herzoglichen Familien, wie die regierende Herzoge und ihre Gemahlinnen ſelbſten nicht ſelten im friedlichen Zirkel der Bürger bey verſchiedenen Luſtbarkeiten erſchienen ſind, und ihr Wohlgefallen mit großer Theilnahme an feſtlichen Tagen äußerten. Bey der Hochzeit Herzogs Georg und deſſen Vater, wurden die Bürger mit ihren Weibern, Söhnen und Töchtern zum Freudenfeſt und Tanz geladen, ſo wie man weis, daß die Herzoge und Herzoginnen anſehnlichen Bürgern zu ihren Hochzeiten, Kindtaufen u. d. gl. Geſchenke ſchickten, welche nicht ſo faſt, wegen ihrem außerordentlichen Werthe, als wegen der herzlichen Großmuth, von der ſie kamen, köſtlich und unſchätzbar wurden.

Die Durchlauchtigſten Herzoge, ſo wie Kaiſer Ludwig der Baier begabten die Stadt Landshut mit ſo vielen

len großen und erhabenen Privilegien oder Freyheiten, daß ſie alle andere Städte übertraf; allein, gleichwie die Erfindung des Schießpulvers alle ehemaligen Rüſtkammern und ſelbſten die des großen Schweppermanns ganz unbrauchbar machte, ſo geſchahe es auch durch die Organiſationen in allen deutſchen Staaten, mit denen Stadt- und Markts-Privilegien, auf welche man gemeinſchaftlich mit einem enthuſiaſtiſchen Stolz alle ſeine Zuverſicht ſetzte.

Endlich im Jahre 1780 hatten wir in Landshut das auſſerordentliche Vergnügen, die Durchlauchtigſte Herzogliche Herrſchaften Wilhelm und Anne verehren zu können, höchſtwelche bis auf 1800 hier in der Reſidenz wohnten, und uns gegen 20 Jahre mit höchſt Ihrer Gegenwart beglückten, die wir aber im obigen Jahre zum allgemeinen Leidweſen der guten Einwohner verlohren haben.

Den 5. May 1784 wurde die Durchlauchtigſte Prinzeſſin, Maria Eliſabetha Amalia, und den 1 Auguſt 1786 Prinz Pius zur unbeſchreiblichen Freude in hieſiger Reſidenz gebohren, höchſt welcher darauf im Namen Sr. damals regierenden päbſtlichen Heiligkeit, Pius VI. von Sr. Excellenz, Herrn Grafen von Zoglio, Erzbiſchof zu Athen, und Nuntius am Kurbairiſchen Hofe zu München zur heiligen Taufe gehoben, und von Sr. Excellenz, Herrn Grafen Procop von Töring, infulirten Probſten in Straubing, und Domherrn zu Regensburg,

dann

dann nachmaligen Fürſt Biſchofen zu Freyſing und Regensburg, getauft worden 66.)

§. III.

Von der Lage der Stadt.

Landshut liegt nach den Caſſiniſchen Dreyecken ihrer geographiſchen Länge 29° 46' 40'' und in ihrer Breite 48° 30' 40'' in einer gegen Süden gerichteten angenehmen Lage, wo die Freygebigkeit der Natur mehr als verſchwenderiſch war.

Die Stadt liegt hart neben der Iſar, einem Fluſſe, der an den Tyroliſchen Gränzen zwiſchen Hall und Insbruck entſpringt, und ſich eine Stunde unterhalb Deggendorf (auf der halben Meile genannt) in die Donau ergießt, auf welcher keine Schiffe paſſieren, wohl aber große Flöße nach Wien. Da ich aber die wahre Lage von Landshut in denen herausgegebenen hiſtoriſch-chronolo-

66) Es iſt ein beſonderer Fall, daß auch der Durchlauchtigſte Kurprinz Karl Ludwig, im nämlichen Monath und Jahr, nämlich den 25ten Auguſt 1786 zu Strasburg gebohren wurde, und den allerchriſtlichſten König Luwig XVI. von Frankreich zum Taufpathen hatte; — und, was den Geſchichtſchreiber aufmerkſam macht, daß beede höchſte Taufpathen Pabſt Pius VI. wie König Ludwig XVI., ein höchſt betrübtes Ende genommen haben, doch in der Weltgeſchichte ſtets als große ehrenvolle Männer verewiget ſind.

logiſchen Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftage in Baiern 1802 ſchon weitläufig entworfen habe, ſo will ich mich auf einen nöthigern Paragraph wenden.

§. IV.

Eintheilung und Ordnung der Stadt.

Die Stadt Landshut iſt eingetheilt in vier Viertel und 63 Rotten, hat 6 Hauptthore, und das ſo genannte Sauthörl, hat überaus ſchöne Plätze, und bildet die Iſar, die ſich unterhalb dem Ländtthore in zwey Aerme theilt, eine Inſel, woſelbſten Zwiſchenbrücken ſteht *). Die Seelen-Anzahl belauft ſich hier mit Einſchluß der Studirenden und des Militärs auf mehr als 10000. Der Grundriß hängt im Rathszimmer des kurfürſtlichen Stadt-Magiſtrats, den ich freylich, in Kupfer ſtechen zu laſſen, Willens war, allein hier in Landshut fehlt die Unterſtüzung zu ſolchen Unternehmungen, beſonders da durch die Verſetzung der hohen Regierung nach Straubing, die Bürger und Einwohner große Nahrungs-Ausſichten verlohren haben, als auch damit alle Gerichte und Einwohner

*) In des Herrn Hübners Zeitungs-Lexikon wird Landshut überhaupt als eine Inſel beſchrieben, es iſt aber irrig, und dieſes bloß von Zwiſchenbrücken zu verſtehen; daß ich aber glaube, und öfters gar nicht zweifeln will, als befände ich mich mit Haut und Haar auf der Inſel Tabago, kann ich nicht widerſprechen, denn ſo viele Tabackſchmaucher ſah ich wohl in meinem Leben nie, als itzt, und mitunter Leutchen, die vielleicht noch Mangel an den behörigen Kau- und Schneidzähnen haben mögen.

ner eingieng, und daher 1, 96278 Seelen für unſer Anſehen weggeſtrichen worden ſind. Es iſt zwar im heurigen Jahre ein neues Landgericht in Landshut errichtet worden, allein dieſes verhält ſich gegen ehemals, wie der Fingerhut zu einer Glocke von etlichen Zentnern.

§. IV.

Numer der Häuſer und anderer Gebäude, nebſt den Namen und Karakter derſelben Beſitzer, wie ſie bis Ende Juny 1804 vorkommen *).

Erſtes Viertel.

Erſte Rott.

Am Grieß.

Nro. Von der Münchner Straſſe in die Stadt herein.

1. Mittermajrinn, Beyſitzers Wittib.
2. Wadenſpointner, Stricker, (Stuckwerker).
3. Braun, burgerlicher Schwarzfärber.
4. Ebendemſelben.
5. Detterbök, Beyſitzer und Kaſtenknecht.
6. Rottenwallner, Burger und Maurer.

Von Nro. 1. bis 6. links der Stadt zu.

7.

*) Die Numerirung der Häuſer iſt in Landshut wirklich ſehr mißlungen. Ich hatte ſchon die ganze Stadt und Zwiſchenbrücken in eine Eintheilung gebracht, daß die Numern der Häuſer vis a vis zu ſtehen gekommen wären, allein da hätte man eher das Haus ſelbſten als die Numer gefunden; ich entſchloß mich daher, die Hausnumern nach gegenwärtiger Ordnung beyzubehalten.

Nro.

7. Hämerl, Burger und Maurer.
8. Bauer, Beyſitzer und Bockpfeifer.
9. Kurzmann, Burger und Maurer.
10. Kurzmann, Burger und Maurer.
11. Schäfler, Burger und Brandweiner.
12. Gerſteneker, Burger und Zimmermann.
13. Pritſcher, Burger und Bäck.
14. Fiſcher, Burger und Vieharzt.

Von Nro. 7. bis 14. rechts in die Stadt herein.

15. Harker, Beyſitzer.
16. Tiefenbruner, Burger und Floßmeiſter.
17. Fellner, Beyſitzer.
18. Sparrer, Beyſitzer.

Von Nro. 16. bis 18 links der Stadt zu.

19. Uebinger, Burger und Stadt-Tambor.
20. Weinhäkl, Burger und Maurer.

Zweyte Rott.

21. Huberinn, unverheurathet.
22. Daſer, Burger und Gabelmacher.
23. Daſer, Burger und Maurer.
24. Ginzinger, Beyſitzer und Zimmermann.

Von Nro. 19. bis 24. rechts der Stadt zu.

25. Kurzmann, Burger und Stadtpfeifer, (links herein, oder rechts hinaus).
26. Ober, Burger und Zimmermann.
27. Lainerin, Burgerinn, (Wittib).
28. Häkl, Beyſitzer und Tagwerker.
29. Gröſchl, Beyſitzer.
30. Das Kurhaus zu St. Lazarus Armen- oder Siechenhaus gehörig (links herein).

Von Nr. 26. bis 30. rechts herein oder links hinaus.

31. Ein Märzenkeller zu Nro. 219. gehörig.

Nro.

32. St. Lazari Gottes- und Armen-Haus.

33. Ein Stadl zu Nro. 32. gehörig.

Anmerkung.

Von Nro. 1. bis 32. gehören die Einwohner in die St. Margarethen Pfarr Achdorf, Dekanats Landshut.

34. Puchner, Burger und Maurer.

35. Aichlinger, Beyſitzer.

36. Wärmer, Beyſitzer.

37. Braun, Burger und Brandweiner.

Von Nro. 32. bis 37. rechts der Stadt zu oder links hinaus.

38. Ein Stadl, zu Nro. 336.

39. Das Wohnhaus, ebenfalls zu Nro. 336 gehörig (beede links herein).

40. Ein Märzen Keller zu Nro. 717. gehörig. (Rechts der Stadt zu).

41. Reuſcher, Burger und Gärtner, (das erſte Haus rechts hinaus beym Juden-Thor.

Anmerkung.

Von Nro. 34 bis 41. gehören die Einwohner in die St. Martins Pfarr.

42. Das Juden=, ehemals Herrgott-Thor.

Dritte Rott.

43. Des Kurfürſtl. Brunnenmeiſters Wohnung und der Waſſerthurm (an der Stadtmauer rückwärts Nro. 87).

44. Das Hochgräflich von Seiboldſtorfiſche Haus.

45.

Nro.
45. Schwaighofer, Burger- und Lehenrößler (anderſtwo Miethkutſcher).
46. Aman, Burger und geweßner Bierwirth,
47. Waaſin, Burgerinn und Zimmermännin, (Wittib).
48. Ein Sommer-Gebäude, Garten und Schlößl zu Nro. 125. gehörig.
49. Finſterhölzlin, Beſitzerinn, Wittib.
50. Nebſtein, Burger und Strumpfſtricker.
51. Pelſl, Burger und Zimmermann.
52. Ein Stadl zu Nro. 414 gehörig.
53. Wieder ein Stadl zu Nro. 45.
54. Titl. Reichsfreyherrn von Neuenfraunhofen.
55. Die Kirche zu St. Maria Ach und nebenbey des Meßners Wohnung.
56. Titl. Herrn von Thierek, Churf. Schloßpflegers Behauſung.
57. Stern, Burger und Glockengieſſer, nächſt der Stadtmauer.
58. Ein Märzenkeller, ſamt dem Hauſe zu Nro. 509 gehörig.

Von Nro. 45. bis 58. rechts dem Hutrer Thor zu oder von 58 bis 45 links herab.

Nro. 59.

60. Das Schloß Traußnitz, nicht ferne von dem Hutrer Thor, links hinauf, oder rechts herab.

Vierte Rott.

61. Ernſt, Beyſitzer.
62. Huber, Beyſitzer.
63. Stekenpichlerinn, Wittib.
64. Dorneker, Beyſitzer.
65. Fröſchl, Bürger und Maurer.
66. Fraunhofer, Beyſitzer.
67. Ein Märzenkeller zu Nro. 249. und 276 gehörig.

Von Nr. 61 bis 73 rechts herab od. v. Nr. 73. links hinauf zum Hutrerthor

Nro.

8.6 Penker, Tagwerker.
69. Wimmer, Burger und Bierwirth.
70. Schmiedbauer, Burger und Kaſtenſtreicher.
71. Emslandinn, Tagwerkerinn, Wittib.
72. Ettenkofer, Beyſitzer.

Von 61 bis 72, von Hutrer Thor rechts herab od. v. 72 links hinauf

Fünfte Rott.

73. Floßmann, Burger und Brandweiner, (am Ecke der Straſſe zum Hutrer Thor).
74. Das Meßner Haus und die Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit.
75. Der Herzog Kaſten·
76. Straſſer, bürgerlicher Bierbräu, (beym Moſer Bräu genannt).
77. Bauer, bürgerlicher Hafner, (anderſt. wo Töpfer).
78. Herr Fahrnbacher, Tobakfabrikant.
79. Oberhofer, Bürger und Korbzäuner.
80. Herr Hagen, Burger, dann Landſchafts- und Stadtbuchdrucker.
81. Pachner, Beyſitzer.
82. Wagner, Beyſitzer.
83. Lindtl, Burger und Schneidermeiſter zu 288.

Von 73 anfangend b. 76, v. Judenthor rechts herab, dann. v. 77 b. 86 rechts dem Nahenſt. zu, v. Platz b. Altſtadt hinein

Nro.

(Eingang in den Nahenſteig).

84. Härtlmüllerinn, burgerliche Bierbräuers Wittib, ſiehe 714.

85. Bernekerhaus (ehedeſſen zum Stiftkapitel gehörig).

86. Maltheſer Hofbau.

Sechſte Rott.

Vom Judenthor herein, links dem Platz herab, oder von St. Martin aus rechts hinauf.

87. Wetzſteinin, burgerliche Strumpfſtrickers Wittib.

88. Bader, Burger und Strumpfſtricker.

89. Roſambo, Rittmeiſter.

90. Schmiedbauer, Burger und Schuhmacher.

91. Herr Entenberger, Kurfürſtl. Reſidenz-Pfleger.

92. Moſers Wittib.

93. Schwaighoferinn, Burgerinn und Maurers Wittib.

94. Hueber, Burger und Bäck, (im Hennen Loch genannt).

95. Zetl, Burger und Bierbräuer, (beim Schmiedbräu genannt).

96. Herr Pichler, Kurfürſtl. Kaſtenamts-Gegenſchreiber.

97. Herr Gäßler, Verwalter.

98. Demel, Burger und Hofkaminkehrer.

99. Titl. Herr Baron von Feuri.

100. Hr. Neumayr, Kurf. Waſſerbauaktuar.

Von Nro. 87. bis 109. heißt es im Greuelland, vermuthlich wegen Ausjagung der Juden, ſo in dieſer Gegend gewohnt haben.

101.

Nro.

101. Frau Sekretair Trißlin.

102. Herr Kirchner, freireſignirter des Raths und Kartenfabrikant.

103. Knopf, Burger und geweſener Wundarzt.

104. Weſtermayer, Burger und Schneider-meiſter.

105. Wallendfer, Burger und Goldarbeiter.

106. Flütſcher, Burger und Fragner, anderſt-wo Höckler.

107. Zehnle, Burger und Seiler.

108. Lampetshamer, Burger und Schneider-meiſter.

Im Greuelland bis 109.

Ende des Greuellands.

Siebente Rott.

109. Willibald, Beiſitzer.

110. Herr Sieß, Kammerdiener.

111. Zur hohen Landſchaft gehörig.

112. Das landſchaftliche Präſidenten Gebäude.

113. Ingleichen dahin gehörig.

14. Herr Landſchafts-Regiſtrator und Hof-raths-Sekretair Müller.

115. Gemeiner Stadt gehöriges Haus.

116. Herr Titl. Danger, Kurf. Fiscal in Straubing.

117. Herr Bauer, bürgerlicher Thurnermeiſter.

118. Millberger, bürgerlicher Bäck.

119. Gausrap, Burger und Mahler.

120. Titl. Herr Graf von Etzdorf.

Von Nro. 109. bis 120. heißt es in der oberen Landgaſſe.

Nro.
120 1/2. Negele, bürgerlicher Drechsler *).

Achte Rott.

Auf dem oberen Platz der Altſtadt, rechts herab.

Von Nro. 121. bis zu Nro. 129 auf dem Platz rechts St. Martin gegen über, hinauf zu.

121. Herr Sieß, geweſener herzoglich Birkenfeldiſcher Kammerdiener.
122. Geiger, bürgerlicher Galanterie Händler.
123. Herr Titl. Rott, Kurf. Hofgerichts Advokat in München.
124. Die Landſchaft.
125. Schuhmacher, Bürger und Billardmeiſter, Coffeſchenk und Bierwirth.
126. Fleiſchmann, bürgerlicher Handelsmann.
127. Huberinn, bürgerliche Bortenmachers-Wittib.
128. Herr Schweiger, J. U. C.
129. Zu Nro. 116. gehörig.

130. Herr Titl. Ihrlers ſeel. Erben.
131 Titl. Freifrau von Leoprechting ſel. Tit. Erben.

Dieſe beeden Häuſer N. 130 131 ſind in der Harrſchgaſſe.

Neun-

---

*) Daß bey dieſer Hausnumer und bey mehrern neben der Hauptnumer 1/2 vorkömmt, iſt die Urſache dieſe, daß dergleichen Häuſer nach der Numerirung einen einzigen Beſitzer hatten, und alſo 120 1/2 zum Regierungsgebäude gehörte.

Neunte Rott.

Links oberhalb St. Martin unter dem Bogen, Nro. 108. gegenüber, am Platz der Altſtadt.

132. Heinrich, Burger und Melber.
133. Frau Silbernäglinn, Handelsfrau, Wittib.
134. Eben dieſe Handelsfrau.
135. Weinzierl, burgerlicher Bierbräuer, (beim Geiſenhauſer oder beim Türken genannt).
136. Weſtermair, Burger und Schneidermeiſter, (Jun.).
137. Pals, burgerlicher Bierbräuer.
138. Ebenderſelbe. (Hier iſt der Eingang in die Spiegelgaſſe.
139. Titl. Herr von Ehrne, Kurf. Hofgerichts-Advokat (liegt unweit dem Nahenſteig).

Zehnte Rott.

Spiegelgaſſe.

140. Zum ehemaligen Stiftcapitel gehörig. (Dieſes kleine Haus liegt von der Spiegelgaſſe rechts in dem Gäschen gegen den Nahenſteig).
141. Waas, burgerlicher Bierwirth.
142. Wagners, Chorregenten, Wittib.
143. Kugl, vom Kurfürſtlichen Hofſtall.
144. Zum Stiftkapitel ehemals gehörig.
145. Ebenfalls.
146. Ingleichen.
147. Der große Kapitel-Getraidkaſten.

148. Der ſogenannte Probſtengarten, ſamt dem Hauſe. Dieſen Garten hatte vom Jahre 1781 bis 1799 die Durchlaucht. Fr. Herzoginn Anna von Baiern und Birkenfeld in Beſitz.

149. Titl. Reichsgraf von Törring. 150. Zur Grab Chriſti Bruderſchaft gehörig. 151. Die neue Probſtey.	Dieſe 3 ſchönen Gebäude befinden ſich am Platz der Altſtadt, der Landſchaft gegenüber.

Eilfte Rott.

152. Stiftkapitel = Richters Behauſung. 153. Zum Stift gehörig geweſen.	Am Freythofe bey St. Martin.

154. Stiftküſters Wohnung im kleinen Gäßl der Spiegelgaſſe zu.

155. Ebenfalls zum Kapitel gehörig geweſen, das alte Haus genannt. 156. Stiftmeßners Wohnung.	Am Freythofe.

157. Zum Stiftkapitel auf den Freythofe, jezt des Landgerichts = Dieners Wohnung.

158. Zum Stiftkapitel, des Titl. Herrn Stadtpfarrers Wohnung.

159. Zum Stiftkapitel, in der Spiegelgaſſe den Platz der Altſtadt zu.

160. Eben ſo.

161. Jngleichen in der Spiegelgaſſe.

162.

162. Zum Stift Kapitel. (Dieſes Haus iſt dem Gäßchen vom Freythof in die Spieglgaſſe neben Nro. 154.

Zwölfte Rott.

In der Pfaffengaſſe rechts vom Freythofe hinein.

163. Zum Stiftkapitel, auch das alte Haus genannt.
164. Titl. Herrn Canonicus von Güntner Behauſung.

165. = Baron von Gugler
166. = Herrn von Ambach.
167. = Herrn Baron von Jkſtadt.
168. = Herrn von Sänftl.
169. = Herrn Canonicus von Popp.
170. = Herrn von Grägl.
171. = Von Titl. dem ſeel. Hn. Grafen von Nys Can. bewohnt geweſen am Ecke der Pfaffengaſſe.

(165.–171.) Alle Häuſer für die Titl. Herren Canonici.

172. Dechant = Hof. Dieſes liegt ſchon in der Neuſtadt, den Maltheſern gegen über, dermal von Titl. Herrn Baron von Stadter, Erdechant und Canonicus bewohnt.
173. Zum ehemaligen Kapitel, das ſchwarze Haus genannt.
174. Dechants = Getreidkaſten.
175. Kaſtenſtreicher Haus.
176. Das Kapitel = Haus, Nro. 158. gegenüber.

Dreyzehnte Rott.

Es iſt zum Erſtaunen, wie da die Hausnumern auf einmal von der Spiegelgaſſe bis zum Drächſelmayr Bräu auf den Platz einen ſonderbaren Vorſprung machen.

Nun alſo auf dem Platz der Altſtadt St. Martin gegenüber.

Dieſe Häuſer von Nro. 177 bis 197 ſind alle auf dem Hauptplatz d. Altſtadt

177. Zetl, burgerlicher Bierbräuer, beym Drächſelmayr genannt, am Ecke der Harnſchgaſſe.
178. Bietlbauer, Burger und Wundarzt (ehemals Baader genannt).
179. Wältl, Burger und Seifenſieder.
180. Frau Brädlers, Handelsfrau ſeel. Erben.
181. Schönfeßl, Burger und Buchbinder.
182. Titl. Herr Profeßor der Univerſität von Bertele.
183. Herr Hofbauer, bürgerlicher Apotheker beym ſchwarzen Bären.
184. Titl. Frau Gräfinn von Taufkirch, ehemals Reichsgräfl. v. Etzdorfiſches Haus.
185. Titl. Fr. Reichsfreyinn von Vierek.
186. Frau Stainlin, verwittibte Handelsfrau.
187. Titl. Herr Reichsgraf von Pletrich.
188. Titl. Herr Stadtphyſicus Geiger.
189. Herr Stökl, des Raths und Apotheker beym Einhorn.
190. Titl. Herr Graf von Deuring auf Stetzlingen, Kurf. Hofgerichts = Rath.
191. Herr Silbernagel, burgerlicher Handelsmann.

192.

Nro.

192. Jungfer Thekla Silbernaglinn, Handelsherrn Tochter.

193. Titl. Frau Baroneſſe von Kök, Hofgerichtsraths Wittib.

194. Die Kurfürſtliche Reſidenz.

Vierzehnte Rott.

195. Ein Kurfürſtl. Gebäude, jezt die Rentbeamten Wohnung.

196. Titl. Reichsgräflich von Portiaiſches Haus.

197. Herrn Webers, geweſenen des Raths, Buchhändlers und Buchbinders ſeel. Wittib.

198. Herr Arnold, Bürger.

199. Eben dem Herrn Arnold.

200. Schragg, Burger und Perukenmacher.

201. Edhofer, Burger und Melber.

202. Gemeiner Stadt gehörig. (in dieſem Gebäude iſt jezt das Kurfürſtl. Policeyamt).

203. Herr Beuerlein, burgerlicher Weingaſtgeber, (ehemals Reichsfreyherrliches von Lerchenfeldiſches Haus, mit einem Wetterableiter).

204. Ebenderſelbe das eigentliche Gaſthaus zum goldenen Hirſchen.

205. Hilz, Burger und Bierbräuer.

206. Plank, Burger und Hofſäckler.

207. Sedlmayr, Burger und Hofglaſer, (bey dieſem Hauſe gegenüber iſt ein rothmarmorner Stein, den die Handwerkspurſche fleißig aufſuchen. Im II. Theile das nähere.

Auf d. Hauptplaz d. Mitt. v. Nr. 203 b. 210 wirds auf dem Speißmarkt genennt.

Nro.

208. Herr Gebhard, Burger und Apotheker.

209. Aettenkofer, Burger und Buchbinder.

210. Neymayr, Burger uud Bierbräuer (beym Sebaldbräu genannt.)

Fünfzehnte Rott.

211. Das Ländthor.

212. Der Ländthälter, gemeiner Stadt gehörig.

213. Das kurfürſtliche Hofbauamt, woſelbſten der Holzgarten.

214. Gemeiner Stadt-Bauſtadl (dieſe 3 Gebäude ſind auſſerhalb dem Ländtthore.)

215. Herr Reitter, Burger und Wundarzt.

216. Schärlin, burgerliche Bäckens Wittib.

217. Zehntbauer, Burger und Brandweiner.

218. Feichtner, Burger und Hafner, (Töpfer.)

219. Mittermayr, Burger und Bierbräuer (beym Heißbräu genannt.)

220. Witzlſprenger, Burger und Fiſcher, dann Fiſchkäufler (dieſes iſt der Ort oder der Thurm, wo die Bürger-Aufruhr geſchah, eigentlich des Röckels Wohnung.

221. Wimmer, Burger und fahrender Münchner Both.

222. Furtner, Burger und Brandweiner.

223. Heck, Burger und Schuhmacher.

224. Viereklin, burgerliche Säcklerinn, Wittib.

225. Furtner, burgerlicher Metzger (Fleiſchhacker.)

Von Nro. 215 bis 227 heißt es in der mittlern Ländtgaſſe.

Sech=

Nro.

Sechzehente Rott.

226.* Eben derſelbe.
227. Hofſtallung.

228. Springer, Burger und Kudlwamper (anderſtwo Kudlwaſcher.
229. Springer, Burger und Metzger.
230. Winklerinn, Wittib.
231. Mayr, Burger und Metzger.
232. Sergl, Burger und Kornkäufler (ſiehe 501.)
233. Gemeines Stadt-Schlachthaus.
234. Die kurfürſtl. Pfiſter (an dieſem Platz, war auch nebenbey die herzogliche Mühle.)
235. Gemeine Stadt-Stallung.
236. Ein Stadel zu Nro. 204 gehörig.
237. Wolfertshofer, Beyſitzer und Maurer.
238. Täfelmayr, Burger und Metzger.
239. Ein Stadel zu Nro. 205 gehörig.
240. Herr Kopp, Burger und Wundarzt, auch Rentamts Chirurgus.
241. Weinzierl, Burger und Brandweiner.

Siebenzehente Rott.

242. Blaſi, Burger und Metzger.

Von Nro. 228. bis zu Nro. 242. heiſſt es in der untern Ländgaſſe.

243. Ein Stadel, zu 210 gehörig.
244. Eben dahin.
245. Ein Stadel, zum heil. Geiſt-Spital gehörig.
246. Zu Nro. 210 gehörig.

Nro.

247. Krenkl, bürgerlicher Kleinuhrmacher.

248. Strobl, Burger und Bäck.

249. Bergmayr, Burger und Bierbrauer, (zum Wildenmann, ſonſten beym Heigelbräu genannt.)

250. Selmayr, Burger und Hutmacher.

251. Wagenſoner, Burger und Melber.

252. Reindl, Burger und Nagelſchmied.

253. Karmann, Burger und Schuhmacher.

254. Wagner, Burger und Stadtkoch, (anderſtwo Garkoch.)

255. Perzl, Burger und Kupferſchmied.

256. Schärl, Burger und Fragner.

257. Das heil. Geiſt-Spital.

Von Nro. 243 bis 257. ſtehen die Gebäude an die untere Ländtgaſſe ſtoſſend, auf dem freyen Platz der Altſtadt.

258. Der blaue Thurm, woſelbſt der Bürger Arreſt iſt.

Achtzehente Rott.

259. Herr Fiſcher, Burger und Wundarzt, (im Stöckelgäſſel.)

260. Blau, Burger und Leinweber (links der mittlern Ländt zu.)

261. Etmayr, Burger und Schneidermeiſter.

262. Reitter, Beyſitzer.

263. Plank, Burger und Brandweiner.

Nro.
264. Heimkreitmayer, Burger und Korbmacher.
265. Schuller, Burger und Schreiner, (anderſtwo Küſtler, auch Schreiner.)
266. Wiedmann, Burger und Stadtkoch.
267. Ein Stadel zu Nro. 184 gehörig.
268. Stuber, Burger und Hofzimmermeiſter.
269. Emer, Burger und Zeugmacher.
270. Der kurf. Magazin-Stadl.
271. Ein Stadel zu Nro. 268 gehörig.
272. Sittlerinn, burgerliche Bürſtenbinders Tochter.
273. Hrn. Sedlmayrs, kurf. Sekretairs hinterlaſſene Frau Wittib.
274. Herr Meindl, Burger und Handelsmann.
275. Das churfürſtliche Landgericht, in der Harniſchgaſſe.
276. Ein Maltenn zu Nro. 177 gehörig.

Zweytes Viertel.

Erſte Rott.

Dieſes Viertel fängt ſich wider alle Erwartung in der Neuſtadt am Ecke der Pfaffengaſſe hinein rechts an und zwar
277. Danzer, Burger und Schloſſer.
278. Titl. Herr Baron von Schleich, kurfürſtl. Hofgerichtsrath zu Nro. 479.

Nro.

279. Dellingerinn, Wittib.

280. Hr. Lict. Haller. Landaufſchlags≠Gegen≠ſchreiber.

281. Berger, Burger und Brandweiner.

282. Luz, Univerſitäts Pedell.

283. Fr. Mayrhoferinn, Wittib.

284. Keufl, Burger und Bürſtenbinder.

285. Stecher, Burger und Schreiner.

Von Nro. 278 bis 285. in der Pfaf= fengaſſe, rechts v. d. Neuſtadt hinein.

286. Gaillinger, Beyſitzer.

287. Herr Puchinger, kurfürſtl. Hofgerichts Re≠giſtrator in Straubing.

288. Lindl, Burger und Schneidermeiſter.

289. Zahlntmayr, Haubenmacher.

290. Kerſchmayr, Beyſitzer.

291. Zum ehemaligen Stiftkapitel.

Von 286 bis 291 ebenfalls in der Pfaffengaſſe.

292. Prieler, Burger und fahrender Augs≠burger Both.

293. Gruber, Burger u. Salzb. fahrender Both.

293 1/2. Eben deſelbe.

294. Ein Stadel zu Nro. 300 gehörig.

Dieſe 4 Häuſer Nro. 292 293 293 1/2 und 294 ſind rückwärts des St. Mar= tinsfreydhof.

Am

Am Platz der Altſtadt nächſt St. Martinskirch anfangend.

295. Wohlmuth, Burger und Bäck.
296. Barth, Burger und Schuhmacher.
297. Herrn Neuhauſers, burg. Handelsmann ſeel. Erben.
298. Stelbernagl, Burger und Bierbräuer (beym Wagnerbräu genannt.)
299. Ertl, Burger und Wildpräthändler.
300. Zu Nro. 375.
301. Herr Resl, des Raths und Früchtenhändler.
302. Herr Pachmayr, des Raths und Handelsmann.
303. Dum, Burger und Priechler.
304. Darer, Burger und Handelsmann (beym Krugelkramer genannt.)
305. Eben demſelben.

Unter den Gewölbern genannt.

In der Schiermgaſſe

Zweyte Rott.

306. Dirnberger, Burger und Schuhmacher.
307. Titl. Herr Reichsgraf von Arko.
308. Herr Lict. Fehlerer, Juſtizrath und Herrſchaftsverwalter.
309. Haunzenberger, Burger und Lebenrößler.
310. Pfleger, Burger und Stricker.
311. Herr Peringer, burgerl. Bortenmacher (des Raths.)
311 1/2. Ein Stadel zu Nro 334. gehörig.
312. Herr Griel, Verwalter zu Eberſpeunt.

Von Nro. 306 bis 320. ſind die Häuſer alle rechts in d. Schiermgaſſe vom Platz der Altſtadt hinein zu finden

Nro.

314. T. Fräule von Mauerberg.

315. Neuruhrerinn, bürgerliche Gürtlers Wittib.

316. Krazerinn, bürgerliche Krämers Wittib.

317. Braun, Burger und Brandweiner ſ. Nro. 37.

318. Bruner, Burger und Schuhmacher.

319. Leiß, bürgerlicher Brandweiners Sohn.

320. Mayr, Burger und Bäck.

Dritte Rott.

321. Zurſchenthaller, Burger und Büchſenmacher.

322. Wollmayrin, Beyſitzers Wittib.

324. Eppele, Burger und Metzger.

325. Schäfner, Burger und Schneidermeiſter.

326. Bruckberger, Burger und Bierbräuer (beym Feuerer Bräu genannt.)

327. Scheckenhofer, Beyſitzer.

328. Suepp, Burger und Nadlermeiſter (bey dieſem Eckhauſe iſt ein Gäschen in die Steckengaſſe hinüber, man ſieht, in dieſem.)

Von Nro. 321. bis 328 ſind die Häuſer links von der Altſtadt hineln.

329. Kindlerin, burgerl. Nadlers Wittwe.

330. Rittmayr, Burger und Bierwirth.

331. Ein Stadel zu Nro. 334.

332. Dum, Burger und Schneidermeiſter.

333. Hagen, Beyſitzer und Tagwerker.

Nro.

334. Herr Schopper, Poſtamtsverwalter.
335. Völkl, Burger und Glaſer.
336. Welshofer, Burger und Bierbräuer (beym Hilz unter den Bögen genannt.)
337. Schmuckermayer, Burger und Melber.
338. Herr Kaufmann, Burger und Handelsmann.
339. Schöpfers, geweſ. burgerl. Handelsmanns, ſeel Erben (hier iſt der Eingang in die Steckengaſſe.)

Von Nro. 334 bis 339. am Platz der Altſtadt.

Steckengaſſe.

Vierte Rott.

340. Herr Prandtner, Burger und Gürtlermeiſter (des Raths und zugleich Handelsmann.
341. Fr. Hanrledin, ehedeſſen Bierbräuerin.
342. Hueber, Burger und Schuhmacher.

Von Nro. 340 bis 342. rechts in der Steckengaſſe.

343. Ein Stadel, zu Nro 357.
344. Schreindorfner, Burger und Strumpfſtricker.
345. Graſer, Burger und fahrender Regensburger Both.
346. Rottmayr, Burger und Metzger.
347. Der kurfürſtliche Salzſtadel.
348. Schleich, Burger und Metzger.
349.
350. Gemeiner Stadt Weinſtadel.
351. Meilingerin, burgerliche Schuhmachers Wittib.

Am Platz.

Nro.

352. Herr Keller, des Raths und Handelsmann.
353. Herr Koidl, Burger und Handelsmann.
354. Gemeiner Stadt Rathhaus und Nebengebäude.

In der Grasgaſſe.

355. Gemeiner Stadt Fleiſchbank.

Fünfte Rott.

356. Kloſterbauer, Burger und Schuhmacher.
357. Pals, Burger und Bierbräuer (beym Thallerbräu genannt.)
358. Stänglmayr, Burger und Melber.
359. Schweighart, Burger und Spängler (anderſtwo Klempner.)
360. Huber, Burger und Bäck.
361. Ruef, Burger und Nagelſchmied.
362. Heim, Burger und Schneidermeiſter, dann Däntler, (anderſtwo Trödler.)

Von Nro. 355 bis 362. rechts vom Platz der Altſtadt hinein.

363. Korzendorfer, Burger und Riemer.
364. Gittinger, Burger und Geſchmeidmacher.
365. Härm, Burger und Sporer.
366. Wallner, Burger und Schloſſer.
367. Kröningerin, burgerl. Stadtkochs Wittib.
368. Herr Siegmund, Burger und Lederhändler (Handelsmann.)
369. Gemeiner Stadt gehörig, am Ecke der Grasgaſſe auf den Platz zu.

Von Nro. 363 bis 369. links hinein.

Am

Am Platz der Altſtadt.

Nro.

370. Märl, Burger und Lebzelter.

371. Eben derſelbe.

Gegenüber in Mitte des Platzes iſt die Hauptwache, und wurden im Jahre 1803 mit den 4 Ecken und zwar vorwärts 2 Linden, und rückwärts 2 Kaſtanienbäume geſetzet, von Seiten des Stadt-Bauamts.

372. Braun, Burger und Bäck.

373. Hr. Weſtermayr, Burger und Wundarzt, auch Accoucheur.

374. Dotzl, Burger und Drechslermeiſter.

375. Reſl, Burger und Priechler.

Von Nro 370 bis 375 liegen die Häuſer zwiſchen der Graß- und Roſengaſſe.

376. Ein Stadel zu Nro 298. rückwärts 374.

Roſengaſſe.

Sechste Rott.

377. Peſchl, Burger und Melber.

378. Negele, Burger und Drechslermeiſter.

379. Nef, Burger und Spängler (Klempner.)

380. Herr Oberbauer, Burger und Handelsmann.

381. Kreytmayr, Burger, Zimmerpallier.

382. Reichenberger, Burger und Zinngieſſer.

Von Nro 377 bis 382 rechts vom Platz hinein.

383. Herr Lerch, Burger und Handelsmann.

384. Eben derſelbe.

385. Herr Hacker, Burger und Hofmaurermeiſter.

386. Pongraz, Burger und Fragner.

Nro.
387. Falk, Burger und Perückenmacher.
388. Pittner, burgerlicher Seifenſieder.
389. Herr Pfiſterer, Burger und Weingaſtgeber (zum Schwarzenhahn.)
390. Herr Auer, des Raths und Handelsmann.
391. Saxin, burgerliche Uhrmacherinn zu Moosburg.

Von Nro 483 bis 391 rechts vom Platz hinein.

Am Platz der Altſtadt.

392. Herr Deuter, Burger und Handelsmann.
393. Perobola, burgerliche Seifenſiederinn.
394. Ledermannin, burgerl. Fragners Wittib.
395. Koiſlmayr, Burger und Bierbräuer (beym Wimerbräu genannt.)
396. Herr Huber, burgerlicher Handelsmann.
397. Selmayr, Burger und Bierbräuer (dieſes Haus war ehedeſſen eines Melbers Haus.)
398. Eben derſelbe (beym Bergmayr Bräu genannt.)
399. Neubauer, burgerlicher Siebler.
400. Himelſtos, Burger und Bäck.
401. Fehlerinn, burgerl. Kupferſchmiedin, Wittib.
402. Schaldacherin, burgerl. Schererin, Wittib.
403. Hierzingerin, verwittibte burgerl. Fragnerin.
404. Zum heil. Geiſt = Spital gehörig. (Eingang in die Herrngaſſe.)

Von Nro. 392 bis 404. am Platz der Altſtadt.

Nro.

Herrn-Gaſſe.

(Rechts hinein von Nro 405 bis 510. vom Platz hinein.)

405. Braun, Burger und Aufleger.
406. Lorenz, Burger und Schuhmacher.
406 1/2. Martlreitter, Beyſitzer (rückwärts Nro. 406.)
407. Ein Getreid-Stadel, zu Nro. 228. gehörig.
408. Müller, Burger und Zinngieſſer.
409. Ein Stadel (zu Nro. 511.)
410. Pfab, Burger und fahrender Ingolſtädter Both.

Siebente Rott.

(Von Nro. 411. bis 422. links hinein vom Platz aus.)

411. Schader, Burger und Fragner, (bis 1804 ein Bäckenhaus.)
412. Schmaus, Burger und Wagner.
413. Schuhland, Burger und Metzger.
414. Piechl, Burger und Binder (anderſtwo Schäfler oder Küfer.
415. Schärl, Burger und Sattler.
416. Pleninger, Burger und Stadtkoch.
417. Penker, burgerlicher Auflegers Sohn.
418. Seelmayr, Burger und Hutmacher.
419. Ein Stadel zu Nro. 241. gehörig.
420. Holzner, Burger und Brandweiner.
421. Eben derſelbe (im Loch genannt.)
422. Hochreitter, Siebler.

Am Platz heraus.

Nro.
423. Sax, Burger und Silberarbeiter.
424. Weizenbäk, burgerlicher Bäck.
425. Erlmayer, Burger und Kirſchner.
426. Sedlmayr, Burger und Melber.
427. Straſſer, Burger und Bierbräuer.

Am Platz der Altſtadt.

Achte Rott.

Vom Straſſer Bräu Nro. 427. rechts über den Freythof der heil. Geiſtkirche, hinter den heil. Geiſt genannt.

428. Ein zu Katharina Beneficium gehöriges Haus (auf dem Freythofe.)
428 Ebenfalls dazu gehörig.
429. Zum heil. Geiſt - Spital.
430. Ebenfals.
431. Kreytmayr, ſ. Nro. 381.
432. Ein Stadel zu Nro. 254. gehörig.
433. Hofſtetterin, Bierwirthin, Wittib.
434. Ein Stadel zu Nro 427. gehörig.
435. Kray, Tagwerker.

Neunte Rott.

436. Reitterinn, burgerliche Kudlwamperinn.
437. Ein kurfürſtliches Gebäude, in welchem der Scheibenzwicker wohnt.
438. Pferde - Stallungen für die Cavallerie.
439. Eben ſo.
440. Ingleichen.
441. Ein zum Blatterhaus gehöriger Stadel.
442. Ein Bräuer - Stadel zu Nro. 210. gehörig.

443.

Nro.

443. Ein Stadthurm, mit Wohnungen.

444. Das Kapuciner = ehemals Zöhrerthor, in welchem der Stadt = Diener.

445. Das Blatterhaus, ſamt Kirche.

446. Ein Bräuſtadel zu Nro. 95. gehörig.

447. Ein Malztenn.

448. Wieder ein Malztenn.

449. Ein Bräuſtadel.

450. Zu Nro 436 gehörig. (Reitterinn, Kudlwamperinn.)

451. Ein Bräuſtadel (zu Nro 336.

452. Ingleichen.

453. Gemeiner Stadt gehöriges Haus.

454. Zur hohen Univerſität gehörig.

455. Kriegl, Burger und geweſener Melber.

Hinter der h. Geiſt-Kirche links hinein.

456. Moſer, Beyſitzer.

457. Lettner, Burger und Loderer.

458. Kroner, Burger und Stadtkoch.

459. Hilz, B. und Baumwollſpinner.

460. Die Kaſerne.

Zehente Rott.

In der Neuſtadt hinauf rechts nächſt der Pfaffengaſſe und des Danzer Schloſſers Nro. 772.

461. Schuhland, Burger und Metzger zu 413 gehörig.

462. Wendl, Bauer und Metzger.

463. Reitter, Burger und Metzger.

464. Gröner, Burger und Hofſchloſſer (Eingang in die Schlermgaſſe.)

Nro.

465. Zur Grab Chriſti Bruderſchaft gehörig.

466. Tit. Herr Graf von Jonner (am Ecke der Stecken-gaſſe.)

467. Pichlerinn, burgerliche Schloſſerstochter.

468. Remel, Burger und Loderer.

469. Hammermühlinn, verwittibte burgerliche Bierbräuerinn (bey Rabenſteiner.)

470. Schonger, Burger und Silberarbeiter.

471. Eben derſelbe (auf dem Schranenplatz.)

472. Reichſperger, Burger und Bierwirth (beim Pfau)

473. Das deutſche Schulhaus (war bis 1780 ein Bräuhaus, wurde aber in dieſem Jahre in gegenwärtigen Stand geſetzt.)

474. Kalhammer, Burger und Schreinermeiſter (am Ecke der Grasgaſſe.)

Vom Maltheſern herab, links.

Eilfte Rott.

475. Fellermayr, Burger und Bierbräuer, zu den drey Kronen (beym Gilmayr genannt.)

476. Staudinger, Burger und Brandweiner.

477. Nindl, Burger und Seiler.

478. Hilz, Burger und Bierbräuer, bey dem Schwan. (beym Müllhofer genannt.)

479. Tit. Herr Baron von Schleich.

480. Huber, Burger und Seiler (am Ecke der Roſengaſſe.)

481. Piller, Burger und Bäck (war bis 1802 der berühmte Gaſthof zur goldnen Sonne, in welchem unter andern hohen Häuptern Kaiſer Paul von Rußland, als Großfürſt 1784 übernachtete.)

Nro.

482. Pals, Burger und Bierbräuer (beym Fiſcherbräu genannt.)

483. Heim, Burger und Melber.

484. Felſl, Burger und Seiler.

485. Grimminger, Burger und Bierbräuer (beim Lidlbräu genannt.)

486. Strobl, Burger und Hofſchmied.

487. Tit. von Freinhuberiſche Erben (von Hutzler.)

488. Amalin, Burger und fahrender Regensburger Both.

489. Mittermayr, Burger und Bierbräuer (beym Hoferbräu genannt.)

490. Dermal zu Nro. 525. gehörig (bis 1804 beym Dirlingerbräu genannt.)

491. Amberger, Burger und Hufſchmied.

492. Obermayr, Burger und Bierbräuer (beym Duſchlbräu genannt.)

493. Tit. Herr kurfürſtlicher Rath und Burgermeiſter von Schmied.

494. Selmayr, Burger und Lehenrößler.

495. Wallner, Burger und Hufſchmied.

496. Brenner, Burger und Weingaſtgeber, auch Lehenrößler (zum goldenen Löwen.)

Ende des II. Viertels.

Drittes Viertel.

Erſte Rott.

Noch immer in der Neuſtadt, links hinauf.

Nro.

497. Das Urſuliner Frauenkloſter ſamt Kirche.

498. Zu Nro. 249. gehörig.

499. Wilhelm, Burger und fahrender Münchner Both.

500. Grauvogl, Burger und Schuhmacher.

501. Stiertl, Burger und Bierbräuer (beym Koiſlmayr genannt) (zum Stern.)

502. Gräbinger, burgerlicher Brandweiner und Bierwirth.

503. Remel, Burger und Loderer.

504. Kreutmayrinn, burgerliche Bäckinn.

505. Gemeiner Stadt gehörig.

506. Ammer, Burger und Sattler.

507. Mayr, Burger und Bierbräuer (beym Jungbräu genannt.)

508. Auer, Burger und Hofſattler.

509. Flosmann, Burger und Bierbräuer beim Fiermerbräu ganannt (am Ecke der Dominikanergaſſe.)

Zweyte Rott.

510. Lemberger, Burger und Fragner.

511. Zeitl, Burger und Bierbräuer (beym Koppbräu genannt.)

512. Herr Fahrnbacher, freyreſignirter des Raths und Weingaſtgeb. zur goldenen Sonne (ehedeſſe 481.)

Nro.

513. Gräſprerger, Burger und Stadtzimmermeiſter.
514. Aichbergerinn, verwittibte burgerliche Baderinn.
515. Herr Huber, Burger und Eſſigfabrikant.
516. Silk, Burger und Zinngieſſer.
517. Tit. Frau Gräfinn von Preyſing.
518. Tit. Herr Baron von Guggomos auf Vilsham ꝛc. (am Ende des Königsfeldner Gäſſels.)
519. Tit. Reichsfreyherr von Fraunhofen auf alten Fraunhofen ꝛc.
520. Tit. Herr Baron von Guggomos auf Herrnglerſtorf ꝛc.
521. Lainer, Burger und Schuhmacher.
522. Reitter, Burger und Stadtkoch.
523. Dollinger, Burger und Binder (Schäfler.)
524. Naumayr, Burger und Schuhmacher.
525. Kiermayr, Burger und Bierbräuer (beym Dierlingerbräu genannt) ehedeſſen das Tit. hochgräflich von Königsfeldiſche Haus, bis auf 1804.
526. Herr Bauer, kurfürſtlicher Kellermeiſter.
527.
528. Gerſtner, Burger und Aufleger.
529. Tit.
530. Leittner, Burger und Stadtmaurermeiſter.

Dritte Rott.

531. Schmied, Burger und Silberarbeiter (am Ecke der Franziskanergaſſe.)
532. Maltheſer Gebäude, ſamt Kirche.

Ende der Neuſtadt.

Franziskanergaſſe,
links von der Neuſtadt bey Nro. 31 hinein.

Nro.

533. Rottmantl, Burger und Binder (Schäfler.)
534. Baumann, Burger und Hofbinder (Hofſchäfler.)
535. Storno, Burger und Kaminkehrer.
536. Schweinacher, Burger und Orgelmacher (Orgelbauer.)
537. Herr Zuber, kurf. Polizeyamts Aktuar.

Vierte Rott.

538. Pollingerinn, verwittibte burgerliche Weberin.
539. Das ehemalige Franziskaner Gaſthaus.
540. Das Kloſter ſammt Kirche, das Bräuhaus gehört zu Nro. 135.
541. Kammerer, Burger und Weber.
542. Ehemals zum Prediger-Kloſter gehörig.

Der Kreuzung zu.

In dem Königsfeldner Gäßel,
vom Platz der Neuſtadt hinein, oder rechts von Nro 542.

543. Das Graf Gloſnerliſche Beneficiaten-Haus.
544. Deyſerin, Burgerinn und Wittib.
545. Zu Nro. 137. gehöriger Malztenn.
546. Zu Nro. 357. gehöriger Malztenn.
547. Zu Nro. 135. gehöriger Malztenn.
548. Zu Nro. 219. gehöriger Malztenn.

Ende des Königsfeldner Gäſſel.

Fünfte Rott.

In der Freyung.

Nro.

549. Jungfer Märin, als Innhaberinn des ſo genannten St. Clementenkirchels und Gebäudes.
550. Lorenzinn, verwittibte burgerliche Brandweinbrennerinn.
551. Denk, Burger und Metzger.
552. Staudinger, Bnrger und Sandkarner.
553. Das Oberndorfiſche Beneficiaten Haus.
554. Nach St. Jodocs Pfarrkirche gehörig, links am Ecke des Kramergäſſels.

Von Nro. 549 bis 554. am Kühmarkt genannt.

Sechste Rott.

In dem Kramergäſſel, links von der Freyung hinein.

555. Eker, Burger und Kornmeſſer.
556. Möſl, Burger und Kornmeſſer.
557. Schwaighoferinn, verwittibte burgerliche Kornmeſſerinn.
558. Huberinn, verwittibte burgerliche Kornmeſſerinn.
559. Rieberseker, Burger und Leinweber.
560. Oneis, Burger und Kudlwamper.
561. Heilmayr, Burger und Bierwirth (beim ſchwarzen Adler.)
562. Die Anzingeriſche Kornmeſſers Erben.
563. Zu Nro. 511 gehörig.
564. Hundmayr, Burger und Binder (Schäfler.)
565. Hofmänninn, burgerl. Kornmeſſerinn, Wittib.
566. Zur St. Jodoc. Pfarr gehörig.
567. Beneficiaten Haus St. Petri und Pauli.

links im Kramergäßl der Freyung zu.

Siebente Rott.

Jetzt wieder in der Freyung, links der St. Jodoci Pfarrkirch zu.

Nro.

568. Wurzer, Burger und Schreiner (Tiſchler.)
569. Bruner, Burger und Leinwanddrucker.
570. Hilzinn, burgerliche Bierbräuerin. ſ. Nro. 205.
571. Wagner, Burger und Metzger.
572. Aichner, Burger und Maurer.
573. Kurz, Burger und Lederbereiter.
574. Fik, Burger und Webermeiſter (am Eck der St. Jodecs, insgemein Jobſtgaſſe.)

Achte Rott.

In der Jobſtgaſſe ſelbſten, von der Freyung links hinein.

575. Deubel, Beyſitzer und Tagwerker.
576. Eder, Burger und Leinwebermeiſter.
577. Zu Nro. 208 gehörig.
578. Gmained, Burger und Leinwebermeiſter.
579. Zu Nro. 133 gehörig.
580. Kolſimayrin, Zimmermanns Wittib.
581. Hofmann, Burger und Pflaſterer.

Neunte Rott.

582. Neumayrinn, burgerliche Metzgerin, Wittib.

Von 578 bis 582 links vom Dominikanern der Freyung zu.

Nro.
583. Johrhan, Burger und Bildhauer.
584. Nach St. Jodoc. gehörig.
585. Haus und Garten zu Nro. 189. gehörig.
586. Herr Reitter, Organiſt bey St. Jodoc.
587. Ein Stadel zu Nro. 469 gehörig.
588. Ein Stadel.
589. Romberger, Beyſitzer und Tagwerker.
590. Huber, Tagwerker.
591. Guttenberger, Burger und Webermeiſter.
592. Bäuerin, Beyſitzerin.
593. Gemeiner Stadt gehöriges Haus, woſelbſten der Scharfrichter wohnt.

Von Nro 582 bis zu Nro 593. in der Freyung links dem Loretothor zu.

593 1/2. Mayr, Waſenmeiſter.

Zehente Rott.

Nro. 594. Das Loreto, ehemals Hagrainthor. Hier iſt der Teufelsthurm, ſo im Jahre 1494 erbauet worden.

Von dieſem Thore herein links der Freyung hinauf.

595. Das ehemalige Frauenkloſter zum heil. Kreuz, itzt das Georgianiſche Alumnat, zur hohen Univerſität gehörig.
596. St. Jodoci Pfarrhof.
597. Nach St. Jodoc gehörig.
598. Ebenfals, woſelbſten der Küſter u. Meſner wohnt.
599. Tit. Frau Sekretair Kanzelmüllerin, Wittib.
600. Kainz, Beyſitzer.
601. Sauſchlager, Beyſitzer.

602.

Nro.

602. Tit. Herr von Ehrne, Hochfürſtl. geweſ Freyſingiſcher Kanzler.

603. Zu Nro. 509. gehörig.

604. Täfelmayrinn, Metzgers Wittib.

605. Tit. Herr Hofgerichts-Advokat Beer.

606. Kaufmann, burgerl. Kornkäufler.

607. Ebenfals.

Von 599 bis 607 heißt mans auf dem Paradeplatz, woſelbſten 80 Kaſtanienbäume ſtehen, die im Jahre 1780 geſezt worden ſind.

Eilfte Rott.

Dieſe Rott oder die Numer der Häuſer fangen wider alle Erwartung links von der Neuſtadt hinein beym ſo genannten Fiermer Bräu-Stadel in der Dominikanergaſſe an, als:

608. Kieſel, Burger und Leinweber.
609. Gmeinek, Burger und Leinweber (der ältere.)
610. Steiner, Burger und Wagner.
611. Neumayr, Burger und Kornkäufler.
612. Ein Malztenn zu Nro. 629. gehörig (hier am Eck iſt der Eingang in die Brettermauer, und war dieſer Malztenn ehemals ein Bäckenhaus, beym Gattern genannt, weil dieſer Weg der Brettermauer damals Nachts geſperrt war.
613. Der Malztenn zu Nro. gehörig.
614. Das Univerſitäts-Gebäude und Kirche, ehemals das Predigerkloſter.

In

Nro.

In der Froſchau *).

615. Ein Stadel zu Nro. 634. unten nächſt der Dominikaner Gartenmauer.
616. Zellnerinn, Maurers Wittib.
617. Fraunhofer, Tagwerker.
618. Wagner, Beyſitzer und Tagwerker.
619. Ein Stadel zu Nro. 182 gehörig.
620. Wied, Burger und Maurer.
621. Witzlſperger, Beyſitzer und Tagwerker.
622. Adlſperger, Todtengräber bey St. Martin.

Zwölfte Rott.

Am Ecke der Jobſtgaſſe, rechts hinein, und links der Neuſtadt zu.

623. Schreiner, Burger und Hafner, (Töpfer).

In der Dominikaner Gaſſe.

624. Schmied, Burger und Aufleger, (anderſtwo Truckenlader).
625. St. Heinrichs Beneficiaten = Haus.
626. Herr Hahnenberger, Prieſter.
627. Ruhwändl, Burger und fahrender Münchner Both.
628. Hilz, Beyſitzer.
629. Seitz, Burger und Brandweiner, dann Gerbenſieder.

630.

*) Da heißt es in der Froſchau, und zwar von der Hausnumer 615 bis 622. Dieſes giebt einen Beweis, daß an dieſem Platz erſt ſpät Häuſer erbaut worden ſeyn.

Nro.

630. Kök, Burger und Färber, auch Leinwanddrucker nach den ſchönſten Pers = Arten.

631. Lainer, Burger und Brandweiner.

632. Laubmer, Burger und Bierwirth zum goldenen Adler.

In dieſem Hauſe wurde den 7. July 1800 Nachmittags der bürgerliche Lederer, Ortler, durch die Franzoſen erſchoſſen.

633. Wallner, Burger und Brandweiner.

634. Baumann, Burger und Bindter, (Schäfler).

635. Mayer, Burger und Bäck.

636. Ein Stadel zu Nro. 485 gehörig, nächſt dem Lemberger, Fragner.

Dieſes iſt der Schluß von der Hauptſtadt Landshut, folglich iſt Nro. 63 das letzte Haus, wo doch dieſes ſchon in der Roſengaſſe vor Jedermanns Augen ſteht. Nro. 593 1/2 wäre beſſer für die letzte Hausnumer geſtanden.

Dreyzehnte Rott.

Auſſerhalb dem Loretothor.

637. Die bürgerliche Schießhütte, (rechts über die Brücke hinaus).

638. Meßners Haus zum Kloſter Loreto gehörig.

639. Das Frauenkloſter und Kirchlein.

640. Zu Nro. 280 gehörig.

641. Zu Nro. 573 gehörig.

642. Emer, Muſikant, (links der Ziegelkrippe hinauf).

643. Schindlbeck, Beyſitzer, (rechts dem Hagrain zu).

Nro.
644. Schwertl, Zimmermann.
645. Zauner, Beyſitzer und Tagwerker.
646. Seemanns ſeel. Erben, (geweſener Beyſitzer).
647. Zu Nro. 135 gehörig. Ein ſchönes Gebäude und Garten, links dem Hagrain zu.
648. Straſſer, Beyſitzer.
650. Der große Dominikaner = itzt zur hohen Univerſität gehörige Garten.

Im Hagrain b. Freyn Huber Gütl u. Montberg zu.

651. Lechner, Weinzierl.
652. Lechner, Beyſitzer.
653. Lechner, Beyſitzer.
654. Lechner, Beyſitzer.
655. Huber, Beyſitzer.
656. Obermayr, Weinzierl.

Vierzehnte Rott.

657. Mittermayr, Weinzierl.
658. Hahnenberger, Weinzierl.
659. Singer, Weinzierl.
660. Lechner, Beyſitzer.
661. Zauner, Zimmermann.
662. Titl. Herr Baron von Feurl, Aettenkofer Leibrechter.
663. Puttenhauſerinn, (Roſina und Anna).
664. Huber, Beyſitzer.
665. Hobmayr, Wäſcher.
666. Gangwolf, Weinzierl.
667. Kollmanſperger, Weinzierl.

Nro.
668. Schuſter, Weinzierl.
669 1/2. Amer, Beyſitzer.
670. Zu Nro. 475 gehörig.
671. Eben dahin gehörig, (das Mont Schlößl genannt, hoch am Berg, ehedeſſen den Jeſuiten angehörig.
672. Haindlinn, Maurers Wittib.
673 Zu Nro. 492 gehörig.
674. Merzenkeller, zum heil. Geiſt Spital gehörig.
675. Lang, Wiesheider.
676. Gar, Weinzierl.
677. Zu Nro. 274 gehörig.
678. Zu Nro. 496 gehörig.
679. Gemeiner Stadt Peſtin Bleiche. An der Iſar auf dem Wege nach Schönbrun eine Viertelſtunde unterhalb dem Kapuzinerthore.
680. Titl. Hrn. Hofgerichtsrath, Policey- und Stadt-Commiſſair von Rökel drey prächtige Häuſer und Garten auſſerhalb dem Loretothor, links nicht ferne von der Schieß-Stadt.

Von da aus dem Kapuciner-Kloſter zu rechts am Loreto Weiher genannt, ſind itzt ſchöne Gärten mit niedlichen Luſt- und Sommerhäuschen. Das erſte gehört Herrn Handelsmann Keidl, und unten nahe der Iſar rükwärts dem Lazareth, Herrn Handelsmann Keller.
680 1/2. Das Militair-Lazareth.
681. Die Bleiche, ehemals zum Prediger-Kloſter, jezt der hohen Univerſität gehorig.

682.

Nro.

682\. Das Kapuciner-Kloſter, Garten und Kirche *).
Hier endigen ſich die Numern der Hauptſtadt.

Viertes Viertel.

Erſte Rott.

Zwiſchen den Brücken genannt.

Vom blauen Thurme Nro. 258. iſt die Spital-Brücke über den Hauptfluß der Iſar; und dann kömmt man in dieſen einem kleinen Städtchen ähnlichen Platz.

Gleich auſſerhalb der Brücke iſt links der Weisgärber, Baumann, und rechts die zweyte Fleiſchbänke, und ſtatt daß man die erſten Numern ſuchen würde, ſind dieſe die lezten drey, nämlich von Nro. 786, 787 und 788; ſo ich deswegen erinnere, daß man da nicht vergeblich 683 ſuche: ſo in Kriegszeiten, die Gott verhüten möchte, wieder geſchehen könnte.

Am herinnern Iſargeſtade und auf der untern Wöhr genannt.

683\. Titl. Herrn Grafen von Seraing Schlößl.
684\. Das Liebsbund Krankenhaus.
685\. Gemeines Stadt Krankenhaus.

686.

*) Nicht ferne vom Kapuciner-Thore links iſt der ſogenannte Strudel, von wo aus bis jenſeits ein künſtliche Waſſerabfall 1745 erbauet, oder vielmehr erneuert wurde. Wenn dieſes Beſchlicht nicht wäre, hätte mehr als die Hälfte der Brunnen der Stadt kein Waſſer.

Nro.

686. Florian, Schwaiger.

686 1/2. Der Förchtliſche Stadel, der aber jezt im Abtragen iſt.

687. Käufl, Burger und ſogenannter unterer Thalermüller.

688. Frauendienſt, auch Burger und Müller.

689. Gemeiner Stadt Bleiche, bewohnt von andern. Mayr, Burger und Bleicher.

690. Gemeiner Stadt untere Schleifmühl, auf welcher Franz Thaler, bürgerlicher Schleifer wohnet.

691. Huber, Burger und Fiſcher.
692. Penzkofer, Beyſitzer.
693. Huber, Burger und Fiſcher.
694. Huber, Burger und Fiſcher.
695. Hommer, Burger und Maurer.
696. Schuhland, Burger und Stärkmacher.
697. Gebhard, Burger und Stärkmacher.

Zweyte Rott.

698. Dietmayer, Burger und Fiſcher.
699. Herr Lt. Pakhaus, Beſitzer der berühmten Schönfarbe, Burger (iſt ein Prachtgebäude).
700. Lichtenwallner, Burger und Fiſcher.
701. Fieſſl, Burger und Brandweiner.
702. Kreutzpaintner, Burger und Maurer.
703. Weitzenbäck, Burger und Lederer.
704. Weilacher, Beyſitzer.
705. Eugenſtorfer, Burger und Maurer.

Von Nro. 691 bis 705 heiſt mans auf dem herinnern Iſargeſtadt, von Nro. 705 rechts herauf.

706.

Nro.

706. Dräſchitz, Burger und Lederer.

707. Harerinn, Beyſitzerinn.

707 1/2. Gebhardt, Burger und Neſtler.

708. Liſtle, Burger und Silberarbeiter, ein haus, wo die breite Straſſe dem Iſarthor zu rechts anfängt.

Von Nro. 706 bis 708. der Fleiſchbank gegenüber.

Dritte Rott.

709. Fiſcher, Burger und Seifenſieder.

710. Piſer, Burger und Seiler.

711. Unſinn, Burger und Bäck.

712. Fiſcher, Burger und Bierbräuer, beym Forthuber genannt.

713. Weinzierl, Burger und Bierbräuer, (beym Anglerbräu).

714. Härtlmüllerinn, verwittibte burgerliche Bierbräuerinn, (beym Hilzbräu).

715. Dollinger, Burger und Bindter.

716. Nach St. Sebaſtian gehörig.

717. Zäch, Burger und Bierbräu, (beym Reicherten Bräu genannt).

Von da aus gehen die Numern hinter der St. Sebaſtians Kirche rechts fort.

718. Schuhlander, Burger und Metzger.

719. Mayr, Beyſitzer.

720. Billmayr, Tagwerker.

721. Finſterhölzl, Burger und Zimmermann.

Nro.

722. Zum Blatterhaus gehörig, woſelbſt ehedeſſen das Militair-Lazareth war.

723. Zu Nro. 717 gehörig.

Vierte Rott.

724. Kärgl, Beyſitzer.
725. Tafelmayr, Beyſitzer und Tagwerker.
726. Teifel, burgerlicher Schwaiger zu Nro. 904 gehörig.
727. Zu Nro. 717 gehörig.
728. Nach St. Sebaſtian gehörig, woſelbſt der Meßner wohnt.
729. Krieglinn, Tagwerkerinn.
730. Seelmayr, Beyſitzer.
731. Wieder zu Nro. 717 gehörig.
732. Ebenfals zu Nro. 717.
733. Ingleichen dahin.

Von Nro. 724 bis 733 im Zollach genennt.

734. Huber, Burger und Fiſcher.
735. Danzer, Burger und Metzger.
736. Ebenderſelbe.

737. Dreyer, Burger und Priechler
738. Gandtner, Beyſitzer.

Links d. St. Sebaſtianskirch v. Thor herein.

Fünfte Rott.

739. Kuhdorfer, Burger und Hutmacher.
740. Nothhuß, Burger und Lederer.
741. Reichhuber, Burger und Weißgärber.

Nro. 742.

Nro. 742.

Das Iſarthor.

Rechts umkehrt und wieder herein (wer mag).

Nro.

743. Lechner, Burger und Brandweiner.
744. Das ſogenannte Pfarrer - Haus, in welches arme Leute eingenommen werden.
745. Wolf, Burger und Metzger.
746. Reiter, Beyſitzer.
747. Zu Nro. 205. gehörig.

Sechste Rott.

748. Herr Leik, Burger und Wundarzt, (auf der Hauptſtraſſe zwiſchen Brücken herein.
749. Weindl, Burger und Tuchmacher.
750. Gilg, Burger und Bäk.
751. Nindl, Burger und Seiler, ſ. Nro. 474.
752. Wimmer, Burger und Melber.
753. Duſmann, Burger und Bäck.
754. Zetl, Burger und Bierbräuer, (bey Bachhofer Bräu genannt).
755. Weber, Burger und Kupferſchmied.
756. Schneiderin, Burgerin und Bierbräuerin.
757. Herr Gebhardt, Burger und Handelsmann.
788. Ebenderſelbe.
759. Gſchlöſſel, Burger und Stärkmacher.

Nro.
760. Gſchlöſſel, Burger und Stärkmacher.
761. Wolf, Burger und Metzger.
762. Ebenderſelbe.
763. Zu Nro. 210. gehörig.
764. Zu Nro. 759.
765. Sefeld, Beyſitzer.
766. Malztenn, zum heiligen Geiſtſpital gehörig.
767. Das heil. Geiſtſpital = Bräuhaus.
768. Prandſtetterin, Saamenhändlerinn, Wittib.
769. Der Hörwartiſche Stadel.

Von Nro. 760 bis 769 wird der Platz dieſer Häuſer in der Kitſcha genannt.

Siebente Rott.

770. Eder, Burger und Fragner (auf der Straße vorwärts Nro. 708 gegenüber.)
771. Sommerer, Burger und Hufſchmied.
772. Gerer, Burger und Melber.
773. Biſchetsried, Burger und Weisgerber.
774. Ortendorfer, Burger und Brandweiner.

Von Nro 770 bis 774 auf dem Saumarkt genannt.

775. Grimminger, Stärkmacher.
776. Ein Stadel zum heil Geiſt = Spital.
777. Fehlerer, Burger und Färber.

Achte Rott.

778. Gemeiner Stadt obere Schleifmühle (Tauber, Schleifermeiſter.)
779. Gemeiner Stadt Bauſtadel.
780. Das Sauthörl.

Nro.

781. Gemeiner Stadt = Walk (Mittermayrin, Wittib, burgerl. Walkerinn.)
782. Gemeiner Stadt kleine Burgermühle (Dormayr, burgerl. Müller.)
783. Gemeiner Stadt groſze Burgermühle (Münſterer, Burger und Müller.)
784. Kleine Thaler Mühle (Weiſz, Burger und Müller.)
785. Die Spital = Mühle.
786. Nerer, Burger und Lederer.
787. Baumann, Burger und Weisgärber.
788. Fleiſchbank und Schlachthaus.

Ende von Zwiſchenbrucken.

Neunte Rott.

Bey Nro. 787, ſo hart an die Spital = Brücke ſtoſzt, müſzte man mehrmal linksum machen, und dem Iſarthore Nro. 742 zugehen, wenn man das 9te Viertel und die eigentliche erſte Numer davon finden wollte. Doch ich gehe ſelbſten gleich dieſer Brücke zu, und beſchleunige die Fortſezung.

Auſſer den Brücken in der Vorſtadt.

Bey dem Iſarthor kömmt man auf die 2te Iſarbrucke, und von da aus erblicket man das ehemalige prächtige herzogliche Frauenſtift oder Abtey Seeligenthal. Vor allen aber wirft ſich derjenige Platz in das Aug des Fremdlings, welchen der Tit. kurfürſtliche Herr Regierungsrath, dann Polizey = und Stadt = Commiſſair von Rökel im Monate November 1803 in einen Baumgarten mit angeneh-

nehmen regelmäſſigen Abtheilungen und Ruhbänken von Raſen verändern ließ, welcher Platz bis auf obige Zeit ein garſtiger, übelriechender, höchſt ungeſunder, ſumpfigter Ort war, und nur Dung und Beſchittﬁhaufen den Raum ausfüllten. Es ſind 36 verſchiedene der beſten Gattungen Obſtbäume je 5 und 5 geſetzet, ringsherum oder auf allen 4 Seiten iſt dieſer ſchöne Platz mit einem gemauerten Kanal verſehen, und der Grund einſtweilen mit Klee bebaut.

Von dieſen Bäumen lieſſen obiger Herr Tit. von Röckel, Tit. Herr Tit. von Rath, kurfürſtlicher Landrichter, Herr Stadtgerichtſchreiber und magiſtratiſcher Aktuar Huber, Herr Tit. Heim, Stadtrath, Herr Auer, auch Stadtrath und Handelsmann, Herr Schmied, ebenmäſſiger Stadtrath und Papierfabrikant, Herr Schwäbel, Burger und Bierbräuer, hart neben dieſen Baumgarten u. a. m. ſetzen. Nur Schade, daß ich von dieſen Bäumen kaum mehr den Schatten und eben ſo wenig die Früchte erlebe. Man betrachte dieſe Anmerkung nicht anderſt, als daß ich meinen ſpäteſten Nachkömmlingen das Jahr und den erhabenen Namen des fleißigen Beförderers hinterlaſſen wollte.

Rechts von der Iſar = Brücke hinaus.

789. Dobler, Burger und Tuchmacher.

Dem äuſſern Iſargeſtade zu; wo rechts das Ufer der Iſar, links die Häuſer zu ſehen ſind.

790. Tit. Herr Hofrath und Univerſitäts Profeſſor von Göner (in Kriegszeiten war in dieſem Gebäude auch ein kaiſerlich und franzöſiſches Lazareth (rechts hinunter.)

Nro.
791. Schleich, Burger und Schwaiger (Gärtler, Krauterer, anderſtwo.)
792. Springer, Burger und Zimmermann.
793. Huber, Burger und Schwaiger.
794. Moſer, Burger und Zimmermann.
795. Neubauer, Burger und Schwaiger.
796. Kurz, Burger und Schwaiger.

Zehente Rott.

797. Angerer, Burger und Schwaiger.
798. Kurzinn, B. Schwaigers Wittib.
799. Neſch, Burger und Schwaiger.
800. Neſch, Burger und Schwaiger.
801. Steinkolb, Beyſitzer.
802. Springer, Burger und Maurer.
803. Haindl, Burger und Brandweiner.
804. Hekner, Burger und Schwaiger.

Am Lehpichel genannt.

Eilfte Rott.

805. Schwäbel, burgerlicher Bierbräuer (beym Polandbräu genannt) iſt eines der beſten und angenehmſten Gaſthäuſer und Sommerszeit ſo pläſſierlich als angenehm, woſelbſt man auch alle Erfriſchungen und Speiſen für billige Preiſe haben kann: und iſt alles ſehr reinlich.
806. Hobmayr, Burger und geweſener Schwaiger.
807. Moräſchin, verwittibte burgerliche Seifenſiederinn.
809. Lainer, Burger und Stärkmacher.
810. Hoppinger, Burger und Zimmermann.
811. Schmied, Burger und Hufſchmied.

Von Nro. 805 bis 811 rechts beym neuen Baumgarten hinaus.

812.

Nro.

812. Pättinger, Burger und Schwaiger.

813. Zum ehemaligen Kloſter Seelingthal gehöriges Haus.

Schweſtergaſſe.

Zwölfte Rott.

814. Berndorfer, Burger und Schwaiger.

815. Weſtermayr, Burger und Schwaiger.

816. Berndorfer, Burger und Zimmermann.

817. Huberinn, Tagwerkers Wittib.

818. Heidhauſer, Tagwerker.

819. Kalmhuber.

820. Huber, Schwaiger.

821. Holzner, Tagwerker.

822. Nach Selingthal gehörig.

823. Erl, Burger und Schwaiger.

Dreyzehente Rott.

825. Galler, Preneiſer, Beyſitzer.

826. Mühlbauer, Tagwerker.

827. Mayr, Beyſitzer.

828. Schmied, Tagwerker.

829. Schrecker, Beyſitzer.

830. Reichl, Beyſitzer.

831. Barth, burgerlichen Schuhmachers ſeel. Erben.

Nro.

832. Wagner, Bräuknecht.

833. Zum heil. Geiſt⸗Spital gehörig.

834. Felſl, Burger und Zimmermann.

835. Moſer, Burger und Zimmermann.

836. Zum ehemaligen Kloſter Selingthal gehörige Schwaig. Holzapflin, burgerl. Schwaigers Wittib. Leibrechterin.

Bey den 9 Steinen genannt, und auf dem Selingthaler Steig, woſelbſten ehedeſſen 9 Brückeln waren, itzt ſind noch 7 zu ſehen.

Vierzehnte Rott.

837. Das herzogliche Frauenkloſter Selingthal, geſtiftet von Ludomilla, Herzog Ludwigs I. in Landshut Gemahlin 1240. ſ. Klöſter Selingthal II. Theils.

838. Zu 846 gehörig.

839. Deiſchl, Burger und Zimmermann.

840. Thalhammer, Beyſitzer.

841. Hilz, Burger und Bierbräuer (beym Mühlwirth genannt.

842. Kuhdorfer, Burger und Hutmacher.

843. Steiner, burgerlicher Wagner.

844. Hausbauer, Beyſitzer.

845. Adlhart, Burger und Zimmermann.

846. Hilz, Burger und Bierbräuer (beym Michelwirth genannt.

847. Eben derſelbe.

848. Zu Nro. 849 gehörig.

849. Völkl, burgerlicher Brandweiner und Bierwirth.

Von Nro. 842 bis 49 heißt es in der Wagnergaſſe.

Nro.
850. Prändtl, Burger und Schwaiger.
851. Wagner, Burger und Metzger.
852. Zu Nro. 838 gehörig.

Fünfzehente Rott.

853. Aiglſpärgerinn, burgerl. Bäckers Wittib (beym Pflaſterer Bäck genannt.)

854. Pfarrhof von St. Nikola.
855. Sattlmayr, Tagwerker.
856. Sedlmayr, Burger und Maurer.
857. Feuerer, Burger und Zimmermann.
858. Zu 497 gehörig.
859. Lexinn, unverheurathet.
860. Salzingerin, Beyſitzers Wittib.
861. Hochbreuter, Burger und Zimmermann.
862. Oberſtkircher, Beyſitzer.
863. Räker, Burger und Schwaiger.
864. Wolfertshoferinn, Beyſitzers Wittib.

Von Nro. 854. bis 864. auf der hohen Gred genannt, rechts vom Pfarrhofe hinaus.

Sechzehente Rott.

Nro. 864. Rechts gegen über dem Brenerchriſtl zu.

865. Forſter, Burger und Schwaiger.
866. Daniel, Burger und Zimmermann.
867. Semelmayr, Beyſitzer.
868. Kobl, Burger und Schwaiger.

Nro.

869. Strohuber, Beyſitzer.
870. Hagerer, Burger und Schuhmacher.
871. Mayr, Burger und Schwaiger.
872. Lueger, Burger und Zimmermann.
873. Wimmer, Burger und Brandweiner, auch Bierwirth (beym Brenerchriſtl genannt.)
874. Eben derſelbe (Ende der hohen Gred.)

Von Nro. 865 bis 874, noch immer auf der hohen Gred links hinaus oder rechts herein.

875. Schnabelmayr, Schwaiger.
876. Weinzierl, Burger und Stärkmacher.
877. Eben derſelbe.
878. Fuchs, Burger und Binder (Schäfler.)
879. Schwaiger, Tagwerker.
880. Müller, Burger und Stärkmacher.
881. Biberger, burgerl. Hufſchmied.
882. Gaar, burgerl. Lederer.
883. Gehebauer, Burger und Färber.
884. Huber, Burger und Schneider.
885. Reichſpergerinn, burgerl. Bäckers Wittib.

Von Nro. 877 bis 885 rechts herein, die Wagnergaſſe.

886. Schider, burgerl. Fragner (anderſtwo Höcker.)
887. Selmayr, Burger und Fiſcher (dieſes Haus iſt das erſte von der äuſſern Brücke, links der Wagnergaſſe zu.

Sechzehente Rott.

Wer Nro. 888 finden will, müſte entweder von dem äuſſern Iſarthore herein, und über die Ländtbrücke gehen, oder den Brenerchriſtl-Steg paſſieren.

Nro.

888. Kammermayrin, Zimmermanns Wittib, auſſer der Ländtbrücke, die Hundshütte genannt. Von der Ländtbrücke aus rechts der Papiermühle zu, wurden heuer 1804 durch das Stadtbauamt dies- und jenſeits der Straſſe verſchiedene Obſtbäume geſetzet. Wie angenehm wäre es, wenn dieſes ſchon vor 30 Jahren geſchehen wäre.

889. Gemeiner Stadt Papiermühle, Herr Schmied des Raths und Papierfabrikant, Leibrechter.

890. Gemeiner Stadt Kupferhammerſchmiede, Schorn burgerl. Kupferhammerſchmied, Leibrechter.

891. Obiger Herr Schmied, Nro. 889. In dieſem ſchönen und reinen Hauſe iſt K. Karl V. übernachtet. Ein ausgeſpannter ſchwarzer Adler hängt an dem Hauſe mit der Unterſchrift:

Hier in dieſem Hauſe hat Kaiſer Karl V. 1446 zur Herberge gelegen.

Bey der Ankunft der Franzoſen 1800 verſchwand dieſer Adler bis nach dem Friedensſchluß.

892. Schorn, Burger und Kupferhammerſchmied, eigenthümliche Schwaig.

893. Tit. Herrn Lit. Rottmaner gehörig.

894. Neumayr, Burger und Schwaiger.

895.

Von Nro. 891 bis 909 rechts hinaus St. Nikola zu.

Nro.
895. Aidl, Burger und Schwaiger.
896. Daiſers Wittwe zu Nro. 544 gehörig.
897. Gänſlmayr, Burger und Zimmermann.
898. Titl. Herr Pettenkofen, (der Rentſchreiber = Garten genannt).
899. Das Schulhaus von der St. Nikola Pfarr links, Nro. 898 gegenüber.

Zwiſchen dieſen beeden Numern ſtund bis auf einige Jahre her ein gemauertes Thor.

Achtzehnte Rott.

900. Schmied, burgerl. Schwaiger, (Rechts jenſeits dem Brückl).
901. Zum heil. Geiſt Spital gehörige Schwaig; Siertlin, Wittib.
902. Kaltenbacher, Burger und Schwaiger.
903. Karl, Beyſitzer und Schwaiger.
904. Pettenkoferiſche Erben.
905. Penker, Beyſitzer und Schwaiger.
906. Schambäck, Burger und Schuhmacher.
907. Heim, burgerlicher Schwaiger.
908. Huber, burgerl. Schwaiger (beym Bonholzer genannt).
909. St. Bärltmee Kirchleine, und das arme Haus: auſſerhalb dieſem armen Hauſe, nicht ferne vom Hochgericht, iſt
910. Rechts, der Waſenmeiſter Trenkler.
911. Lainer, Burger und Schwaiger, (auch da ſtund vormals ein gemauertes Thor, wie man bey dem Schweden Krieg ſehen wird).

Nro.

912. Der ſogenannte Eſel = Stadel zu St. Nikola Kirche gehörig, vermuthlich wird der ehemalige Palm-Eſel darunter verſtanden, deſſen Herberg derſelbe geweſen ſeyn mag.

913. Das Meßner Haus, bewohnt dermal von Hrn. Neubauer, burgerlichen Meßner und Schullehrer dieſer Pfarr.

914. Zu Nro. 909 gehöriges Schwaigl, (Beſitzer Gänſlmayr).

915. Denk, burgerlicher Maurer.

916. Holzner, Burger und Schwaiger.

Neunzehnte Rott.

917. Niedermayr, Schwaiger.
918. Selmayr, Schwaiger.
919. Rohrmayr, Schwaiger.
920. Berteneder, Schwaiger.
921. Schuſter, Schwaiger.
922. Stänglmayr, Burger und Schwaiger.
923. Krämmer, Burger und Schwaiger.
924. Wimmer, Burger und Schwaiger.
925. Zum heil. Geiſt = Spital gehörige Schwaig Huber. Stifter.
926. Zu Nro. 595. gehörig.
927. Kaltenbacher } burgerl. Schwaiger.
928. Wiedenbek } burgerl. Schwaiger.

Von 917 bis 929 heißt mans in der Heerdgaſſe.

Zwan-

Nro.

Zwanzigſte Rott.

929. Kaindl
930. Haunberger
931. Eibel

(929–931: burgerl. Schwaiger.)

932. Zu Nro. 497 gehörig
933. Kapferer
934. Gumberger
935. Huber
936. Aettenberger
937. Rund
938. Schregmayr,

(932–938: alle burgerl. Schwaiger)

939. Zum heil. Geiſt Spital gehörig.
940. Angſt.
941. Mittermayr.
942. Radfellner.
943. Hausgſchwendtner.
944. Mittermayr.
945. Rund.
946. Wagner.
947. Schlichter.
948. Schneiders ſeel. Erben.
949. Das Hälterhaus der Gemeinde am Renweg.

(Von 930 bis 950 der Mittere Renweg.)

950. Eder, Schwaiger.
951. Stirzingerin, Wittib, Schwaigerinn.
952. Huber, Schwaiger.
953. Zu Nro. 889 gehörige große Schwaig.
954. Neumayr.

Nro.			
955.	Weindl, des Stadlhälters Schwaig.		Von Nro. 950 bis 978 der obere Rennweg.
956.	Blaimhofer	alle Burger und Schwaiger.	
957.	Altenbök		
958.	Gauler		
959.	Riezinger		
960.	Lechner		
961.	Fießl		
962.	Holzner		
963.	Fießl		
964.	Lainer		
965.	Oſwald		
967.	Lainer		
968.	Rainer.		
969.	Zehntbauer		
970.	Zur Pfarr St. Jodoc gehörig.		
971.	Helm.	Ebenfals.	
972.	Schabergers Kinder		
973.	Hinterloher.		
974.	Greis, Burger Schwaiger.		
975.	Schneider		
976.	Die Kletgenmühl		
977.	Eder		
978.	Kaltenbacher		

Die Haupturſache der Einſchaltung vorſtehender Hausnumern iſt keine andere, als in der Folge der Zeit, bey vorkommenden Quartieren, die Numern der Bollete deſto leichter zu finden, und fremden Soldaten, oder ihren Wegweiſern die Nachſuchung zu erleichtern, als

wir

wir uns alle in dem vorgeweſenen Kriege überzeugt haben, wie ſchwer es ſelbſten uns als Einwohnern geworden iſt, die Quartiersväter zu erfragen; um wie weit ſaurer mußte es alſo einem Soldaten werden, der nie hier war, und deſſen Müdigkeit, wie das lange Herumfragen, ihn nicht ſelten zum Schrecken des Quartiervaters überdrüßig und polternd machte. Ich hoffe, ſelbſten meinen ſpäteſten Nachkommen einen Dienſt erwieſen zu haben.

Zweyter Abſchnitt.

Von den kurfürſtlichen Schlöſſern und Aemtern.

§. I.
Von dem Schloſſe Traußnitz.

Es iſt Schade, daß von dieſem herrlichen Gebäude, von dieſem prächtigen Schloß ſo wenig zu finden und faſt alles verzogen worden, was immer auf Alterthümer Anſpruch machen konnte. Ich gab mir Mühe das Innerſte zu erforſchen, und das Merkwürdige aus den ver-

gangenen Zeiten zu ſammeln, ich konnte aber meine Abſicht nicht ganz erreichen; — warum? weil man ſchon von jeher ſo unvorſichtig war, der Nachzeit die Ueberbleibſel der Denkwürdigkeiten nicht aufzubehalten.

Dieſes Rieſengebäude entſtund unter der Regierung des Herzogs, Ludwigs Sohn, Otto V., der im Jahre 1183 dieſes zu erbauen anfieng. — Es war eine nöthige Arbeit in jenen Zeiten, wo alles mit der Fauſt ausgemacht wurde, wenn's auch die unbedeutenſten Dinge waren, oder ſich vor Anfall zügelloſer nichtswürdiger Menſchen geſichert zu wiſſen, die damals hordenweiſe den Gotteserdboden durchſtreiften, und durch Rauben ihren Unterhalt ſuchten.

In den erſten Jahrhunderten nannten die Herzoge dieſes Schloß Feſtung, und drückt ſich ſonderbar Heinrich der XV. in einem ſeiner Fundationsbriefe vom Jahre 1415 wörtlich damit aus; es wird auch noch alles beobachtet, wie es in einer Feſtung zu geſchehen pflegt, da neben andern Einrichtungen die zwey Thorwärter und die Wächter nicht allein alle Abende, wenn in der Stadt Landshut Sperre geläutet wird, abwechslungsweis mit einem großen Spieß, oder Hellebarten in der Hand bey dem Schloßpfleger, der ſonſt in andern Zeiten zurück Schloßhauptmann genennet wurde, die Thorſchlüſſel überlieferen, ſondern auch in der nämlichen Rüſtung wieder abholen. Es durfte auch keiner, und jetzt noch ohne vorherig erhaltene Erlaubniß des Schloßpflegers über Nacht aus dem Schloſſe verbleiben, noch minder jemand beherbergen. Eine Zeit

her

her beſtund das Perſonal in einem Schloßpfleger, zwey Thorwärtern, dem Amtmann, Meßner, (Küſter) Brunknecht und Maurer, auch ſonſt in einem Heitzer.

§. II.
Von der Lage und Nebengebäude dieſes Schloſſes.

I. Wenn man von der äuſſeren Seite des Hofberges durch den Fahrweg auf dieſes Schloß zukömmt, ſo hat man drey Thore, wo das erſte mit einer hohen runden Mauer mit Schußſcharten dieſes umfaſſet, auf den inneren zweyen aber ein feſter Thurm, der jedem Ankommenden Troz biethet, unter welchem des äuſſern Thorwärters Wohnung zu ſehen iſt. An der Seite aber, wo man über eine hohe Stiege den Wall betreten kann, iſt eine ſehr gelegene Wachſtube für das Militär. — Von dieſen dreyen Thoren legt man eine lange Strecke Wegs zwiſchen dem hohen Wall und den Ringmauern, die mit einem bedeckten Gang verſehen, hinter ſich, dann ſtoßt man wieder auf zwey Thore, und dann kömmt man durch ein fünftes Thor, wo des Schloßamtmanns und Wächters Wohnung, ſammt Garten an der hohen Ringmauer, welche bis zum Hutterthor reicht, das ſich mit der Stadtmauer vereinigt, und die Schloßreſidenz vor Anfall ſichert, angebracht iſt. Wendet man ſich nun

II. Von des Amtmanns Wohnung linker Hand, ſo kömmt man auf eine enge ſteinerne Stiege, die zur

Wohnung des andern Wächters führet, welche an die Ringmauer links angeheftet iſt, rechts aber iſt eine fünf Klafter hohe Staſiermauer, daran eines Schloßpflegers Garten angebracht; und der durchgeleitete obere Fahrweg unterhalten werden muß, der bis an das Ballenhaus reichet. — Geht man

III. Weiter links fort, ſo ſtößt man an das herinnere Thor, wodurch man aus der Stadt, doch zu Fuß allein dahin kommen kann, und ebenfalls drey Thore zurücklegen muß, wo unter dem herinnern Thor des Thorwärters Wohnung angelegt iſt. — Links aber und weiter vorwärts auſſer dem Thore iſt ein kleines Thürl und eine ſonderbare Ringmauer, wo der Pulverthurm ſteht, und ſonſt von dem Militär der Stadtgarniſon das Pulver in dieſem verwahrt wurde, rechts aber eine Thür, die durch den ſogenannten Nahenſteig in die Stadt hinunter leitet, zu ſehen iſt.

Dieſer Weg iſt durchaus von Ziegelſteinen ſtuffenartig um den Berg gewunden, und reichet bis an den Fuß der Stadt, der von dem Schloßgeſind ſauber geputzet werden muß, und vor der Bartolomä Duld vom anwachſenden Graſe gereiniget wird. Zu dieſem Weg hatten alle Schloßleute ihre Schlüßel, — will man aber dieſen Weg nicht gehen, ſo kann man links auſſerhalb dieſem Schloß-Stadtthor auf einem gemauert- treppen- und ſtuffenartigen Weg in die Stadt nächſt dem Hutrerthor, doch weit unterwärts hinabkommen, wo man von der Wohnung des Amtmanns bis zur Straſſe zum Eck vorwärts des Judenthores hinuntergeht.

IV.

IV. Kömmt man nun zum innern Thor hinein, ſo iſt linker Hand des dritten Wächters Wohnung, welche hart an die Ringmauer geſchloſſen iſt; — dieſes Gebäude hat zwey Stockwerke in der Höhe, und wurde vormals durch den Bader, (Hofchirurgus) bewohnt; man kann auch noch die Merkmaale der Badſtube ſehen. Weiter fort an dieſer nämlichen Ringmauer ſteht ein etwas kleineres Gebäude und ein Nebenhäuschen, in welchem die Hofbedienten wohnten, ſo die Eſel an dem darangeſtoſſenen Eſelſtall, der aber nicht mehr zu ſehen iſt, zu beſorgen hatten. Geht man von dieſem Thore der Stadt hinauf rechter Hand, ſo iſt dem Amtmann gegen über eine hohe, gegen 80 Schritt lange Ringmauer mit einem bedeckten Gang, die in der Mitte einen ſchönen Wachtthurm mit einer helltönenden Glocke hat, und vormals der darinn wohnende Wächter Feuerlärmen mit dieſer Glocke machen mußte; damit nun an ſeiner Wachbarkeit nicht gezweifelt wurde, ſchlug er Viertel und Stunden Nachtszeit nach. Unter dieſem Thurm iſt eine ſichere Behältniß von alten Kriegsrüſtungen, und nach dieſem ein heimlich vemauertes Gefängniß, die bis an das Weinwallthor ſtoßet, welches in- und auſſen gleichſam mit Eiſen überdeckt iſt, und durch welches man in das ſogenannte Hag zu Fuß und Roß kommen kann. Es waren auch vormals Steinböcke und dann Hirſche anzutreffen. — Auſſerhalb dem Weinwallthor iſt das ſchöne fürſtliche Sommerhaus, wo der Fußboden mit weiſſem Marmor belegt iſt. Dann ſieht man links die von der äuſſerſten Tiefe des Berges hochaufgeführte Baſtei, welche auf der Spitze des Berges mit Quaterſtücken verſtärket, und alſo das Schloß von der Hofkirche und Franziſkanerkloſter hinauf vor Anfall

fall ſicher, ſohin von dem Pulverthurm ringsherum bis zur gedachten Baſtein der Stadt zu geſchloſſen iſt. Am äußerſten Rücken des Weinwallthors ſteht eine Ringmauer, durch welche der Fahrweg in die Hofmarkt Berg abgeſondert.

V. Will man wieder in das Schloß zurückgehen, ſo iſt links beym Weinwallthor die Hofſchmiede, in welcher auch das Waſchhaus mit einem drey Stock hohen Gebäude, allwo der Brunnknecht wohnt, zu ſehen, nach dieſem ſteht ein kleines Häuschen, wo ein ſteinener Grand immer von quellendem friſchem Waſſer überläuft, gleich daran aber ein tiefes Waſſerbaſſin; es ſtund auch vor dieſem der Hofſchmiede gegenüber die Wagenfuhre, dieſer Platz wurde aber in einen Garten umgeformt. Weit unterhalb und in der Tiefe dieſes Platzes geht die Ringmauer und Gallerie vom Weinwallthor aus rechts bis in einen Eckthurm, und von dort kommt man zum ſogenannten Jägerthurm, in welchem beym Eingang zwo Wohnungen zu ſehen.

VI. Von da aus iſt ein bedeckter langer Gang, der bis zum Bräuhaus reicht, welches ſtattlich gemauert, und gute Getreidboden hat, auch eine Malztenne und Bräuſtübel vorhanden: in dieſem Bräuhauſe wurden in vorigen Kriegszeiten zwey große Backöfen für das Militär aufgerichtet, und darinn Brod gebacken. Gleich daran ſtößt eine gemauerte vier Stockwerk hohe Pferdeſtallung mit dreyfach ſchönen Getreidboden. — Geht man weiter fort, ſo iſt linker Hand wieder ein groſſes viergadiges Gebäude, welches eben eine Pferdeſtallung war, und 84 Pferde geſtel-

let werden konnten, nebſt groſſen Getreid = und Heuboden. Gleich oben daran iſt ein weiteres in gleicher Höhe gemauertes Gebäude, welches der Bauſtadel genennt wird, unter welchem der überaus tiefe groſſe Keller, der in der Höhe 37 in der Breite 54, und in der Länge 121 Schuh hat, den Herzog Albert im J. 1554 erbauet. In dieſem Keller hat man 54 ſteinerne Staffel zu gehen, und iſt ein Weinfaß, welches 1300 Eimer hält, zu ſehen. — Gleich daran etwas Vorwärts iſt des Meßners, oder Küſters, und 4te Wächterswohnung zwey Stockwerke in der Höhe, in welcher vormals die Metzger und Krämer ihr Fleiſch und Waaren zum Verkauf auslegten; dermal aber ſind zu ebenem Fuß drey Zimmer für die Civilarreſtanten zu rechte gemacht worden.

VII. Geht man weiter fort, ſtößt man auf einer bergichten Anhöhe zu einem Thürl, durch welches man in die Tiefe der Erde ſteigen, und das Waſſergewölb, welches unter dem Schloßberg bis zum Wildbahnbreiter reicht, auch ordentlich darinn gehen kann, zu ſehen, wo durch Röhre das Waſſer in Schloßbrunnen läuft. — Dieſes Waſſergewölb iſt durch verſchiedene Gärten am Hofberg geleitet, und deßwegen diejenigen Beſitzer der dortig vorhandenen Gärten des Scharwerchgeldes befreyet. — Von da aus kömmt man zum ſogenannten fürſtlichen Ballonhaus, ſo aber im Jahre 1762 in eine Fabrik mit unglaublichen Unkoſten verwandelt worden.*) Nach dieſen

*) Der Dachſtuhl dieſer Fabrik wurde 1803 abgetragen, und zu der churf. Reitſchule für die Univerſität verwendet.

ſen iſt vorwärts im äußern Schloßhof ein ſteinener Kettenbrunn mit ſtarken eiſernen Stangen, von welchem man

VIII. Auf die ſteinerne Schloßbrücke kömmt, die in den innern Reſidenzhof führet, unterhalb dieſer Brücken iſt ſein Graben mit einer dicken Mauer umgeben, in welchem am untern Ort das Faſan- und Hühnerhaus geſtanden, jetzt aber Baufälligkeit halber abgebrochen worden. — Weiter droben nächſt der ſteinernen Stiege innerhalb der Mauer ſteht ein anderes Häuſel, mit einem ſtarken Brunnengewölb, und einer ausgemauerten Gruben, in welche das im Hof zuſammenlaufende Waſſer durch zwey im äußern Hof angebrachte Waſſerfälle ſich verliert. Gleich daran bey denen zweyen ſteinernen Gewölbern der Brücke iſt die ſehr tiefe Eißgrube, worinn für die gnädigſte Herrſchaften das Eis aufbehalten wurde, auch dermal für den Hof wieder aufbehalten wird. Und ſodann innerhalb einer Zwerchmauer ſieht man die ſogenannte Löwengruben ringsherum mit Gallerien verſehen, und mit ſtarken eiſenen Ringen und Stangen verſichert, welche Herzog Albert gehalten. Geht man

IX. Durch das zweyfache mit einer Aufzugbrücke verſehene Reſidenzſchloß hinein, ſo iſt auf ſelben ein zweygädiges thurmähnlich - feſtes Gebäude, in welchem zwo Glocken und eine künſtliche Uhr, ſo die Viertel und Stunden ſchlägt. Inn - und außerhalb der Zeiger ſieht man des Herzogs Wilhelm und das Herzog Lothringiſche, als Höchſtdero Durchlauchtigſten Gemahlinn Wappen. Unter dieſem Gebäude iſt beym Eintritt des Thores für das Militär

litär eine Wachſtube, Kammer und Kuchel, auf der Höhe aber der Edelknaben Wohnzimmer *) und in einem beſondern Zimmer die Apotheke geweſen. Rechter Hand aber vom Thore herein ſteht ein Röhrbrunn an der Mauer, und nächſt dieſem iſt links die ſogenannte Eiſenkammer nach der Stiege, auf welcher man zu der Uhr gehen kann, dann eine zwey Stockwerk hohe Wohnung für den Schloßpfleger, und hatten vor Zeiten die Edelknaben die obern Zimmer in Beſitz, es ſtoſſet noch ein höheres Gebäude daran, worunter des Schloßpflegers Kuchel, und oben das Pfaffenzimmer mit einem Speißgewölb vorhanden, bey dieſem ſteht ein ſteinerner Brunn mit Ketten, in welchem meßingene gegoſſene Eimer hangen, und mit einem eiſernen Brunkorp verſehen ſind. Von da aus, wenn man weiter fortgeht, kömmt man durch eines Wächters = Hofthor zum verſperrt tiefen Brunnen, der der Iſar gleich ſeyn ſoll, und hat in der Tiefe bis zum Waſſer 240 Schuh **) neben dieſem ſtehet eine mit einem runden Thurm verſehene Stiege, auf welcher man in den fünfgädig feſt gemauerten Arreſtantenthurm kömmt. Dieſer Thurm war das erſte Gebäude dieſer Reſidenz, und der Thurm Traußnitz genennet. Unter dieſen Gebäuden iſt ein großer Keller, in drey Stockwerken aber jedesmal ein Arre=

*) Iſt dermal für Arreſtanten umgeſchaffen.

**) Bey der erſtmalig höchſten Ankunſt unſers gnädigſten Landesvaters Karl Theodor wurde dieſer Brunnen mit einem Seil, und daranhangend ſchweren Gewicht abgemeſſen, und bezeigte ſich obige Tiefe; das Waſſer muß aber eine erſtaunliche Tiefe haben, weil man faſt kein Ende erreichen konnte.

Arreſtantenzimmer und Nebenkammer, von dieſen geht eine Gallerie in das Reſidenzſchloß, und gerade in die Fürſtenzimmer.

X. In dem viereckigten Reſidenzhof ſieht man: die groſſe, weite, offene ſteinerne Fürſtenſtiege. Das drey Stockwerk hohe fürſtliche Schloß iſt ungemein ſchön, hat 134 Zimmer, ohne Kammern, und iſt am Fuße des Schloſſes die große Dirnitz, und geradefort die Hofkapelle. Geht man die erſte Treppe hinauf, ſo kömmt man in den künſtlich gemalten Ritterſaal, und von dieſem in das Kabinet, und mehr andere Zimmer, die im Jahre 1579 ausgemalt worden *) der überaus geſchickte Pinſel ſcheint der Hormaniſche, und Pochsbergiſche zu ſeyn; es ſind verſchiedene Malereyen zu ſehen, einige bibliſche, andere wieder mythologiſche. Nach dem Kabinet kömmt man auf eine Schneckenſtiege, die Narrenſtiege genannt, die vier Stockwerke hoch, und jedesmal in die beederſeits daran-

*) Herzog Wilhelm V. und letzte verwandte vieles auf dieſes Schloß. — Dieſem folgte in der Verſchönerung **Ferdinand Maria** höchſtſeligen Angedenkens, der verſchiedne Zimmer mit koſtbaren Malereyen zieren laſſen, die aber nicht mehr vorhanden ſind. — Maximilian Emanuel ebenmäßiger Kurfürſt in Baiern erluſtigte ſich vielmal in dieſem Schloß, und hat auch öfters der Weinleſe in beeden Gärten beygewohnt; — Nahm auf ſeinen Reiſen nach Niederland und Frankreich den Namen als Graf von Traußnitz an, den auch Karl Albrecht 4ter Kurfürſt 1716 auf ſeinen Reiſen nach Rom, und vielen andern Orten eben annahm. Er beſuchte dieſes Schloß im Jahre 1734 mit höchſt dero Gemahlinn und Kurprinzen Maximilian, und ließ ſein äußerſtes Vergnügen hierüber blicken.

daranſtoſſende Zimmer führet; es ſind bis hinauf 13 Narren gemalt, und kann man von oben bis hinunter ſehen, wo ein unausgebautes Bad vorhanden. Dieſe Stiege hat Herzog Wilhelm bauen und ein ſonderbares Dach darüber machen laſſen; von dieſer Stiege kann man in den ſogenannten an der Schloßringmauer geſetzten Waſſerthurm über eine kleine Stiege gehen, in dieſem Thurm war vormals ein prächtiges Sommerzimmer, untenher aber ein Vexierwaſſer, ſo aus dem Hofbrunnenhaus in der Stadt über den Berg durch kleine Röhren getrieben worden. An dieſer Ringmauer befinden ſich vorwärts noch zwey Thürme, und iſt in dem letzten noch ein Ofen zu einem Laboratorium zu ſehen.

Anmerkung. Diejenige 13 Narren, welche an der Stiege hinauf zu ſehen ſind, waren alle Hofnarren, ſo die Herzoge im Sold hatten, denn in derſelbigen Zeit war dieſe Gattung Menſchen faſt bey allen Höfen anzutreffen, und eben auch bey großen Herrſchaften.

Man hatte ehedeſſen Poeten bey Hofe, aber durch den Geiſt der damaligen Zeiten, wo alles ſang und pfif, ſanken endlich die Dichter, welche bey großen und kleinen Höfen geſucht wurden. In eben dem Maaß aber als die Dichter ſanken, kamen die Hofnarren empor. Da die Narrheit anfieng, ein eigener Nahrungsſtand zu werden, ſo vervielfältigte ſich dieſe Klaſſe von Leuten ſo ſehr, daß man endlich gezwungen war, von Reichswegen dem fernern Anwuchs ſolcher Narren Einhalt zu thun. Neben den wirklichen Hofnarren gab es eine Menge anderer, die ſich als Titular Hofnarren aufnehmen lieſſen, und

weil ſie von ihren Herren keine Beſoldung hatten, ihre Poſſen anderen mit Gewalt aufdrangen, um dafür Geld und Brodt zu bekommen. Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1500, ward daher von denjenigen wegen, „die Narrheit annehmen, beſchloſſen, daß, wo jemand ſolche Leute haben wolle, er ſie dermaſſen halte, damit ſie „bey ihm bleiben, und andere Leute unbeſucht und unbe„läſtiget laſſen. Narren und Närrinnen (denn auch das Frauenzimmer fieng an, ſich auf dieſes Handwerk zu legen, wirkliche, wie Titular Närrinnen zu werden) ſollen daher Schild, Wappen und Ring von niemand mehr tragen, wenn ſie nicht in deſſen Gebrauch ſtehen, und der Adel ſoll auch ihnen dieſelbe nicht mehr ſo leicht anhenken." Indeſſen will man doch bemerket haben, daß, als dieſe Leute wieder auſſer Mode kamen, es in manchem Vorzimmer der Großen und ſelbſt auch an Tafeln ungemein langweilig und trocken angefangen habe, zu werden.

Nun! war es freylich kein Wunder, daß auch die in Landshut reſidirende Herzoge eigene mittelſt Decret gnädigſt beſtättigte, wirkliche und Titular Hofnarren und Närrinnen, bey ihrem Hofſtaate hatten: und ich glaube auch, daß man vielleicht ein beſondrer Schmeichler habe ſeyn müſſen, ſich bey ſolchen Hofnarren und Närrinnen in Gunſt zu ſetzen. Ich glaube auch, daß dieſe Gattung Hofleute manchmal ein weit geſchickteres Subjekt durch ihre luſtige Vorſprache bey den Herzogen auf einen weit erhabnern Ehren-Poſten gebracht haben mögen, als ſpäter darnach die B. v.. welche nur einen verſchmitzten Andächtler und Total Dummkopf dem talentreichen Supplikanten

kanten vorzuziehen wußten. Wäre es mir erlaubt, einen ſolchen Andächtler und Gleißner, neben einem Jakobiner auf der Billanzſtange der Wahrheit auftretten laſſen zu dürfen, wie würden meine erhabene Gönner erſtaunen, wenn ſie das Innere dieſer zwey Ungeheuer wahrnehmen würden! Wenn der Jakobiner ein fürchterlicher Mann iſt, ſo iſt es der Andächtler nicht weniger, und der Beweis liegt ſo klar vor Augen, daß ihn ein Schielender mit Händen greifen kann; denn, wenn ein Andächtler ſich einmal vornimmt, einen ehrlichen Mann zu unterdrücken, dann giebt es gar kein größeres Scandal mehr, und ſo ſeufzet noch mancher durch einen ſolchen abſcheulichen Andächtler zu Boden geſtürzte ehrliche Mann, deſſen Geiſtesſtärke weit über einen ſolchen eingeſchobenen Unterdrücker hinauslangt; nur muß man die Kinder ſolcher Männer bedauren, die noch allemal die grobe Schuld ihrer Väter büßen muſten.

Es hat alſo die Titulaturſucht ſogar unter den Narren Anhänger und Anhängerinnen gefunden; warum ſollten wir uns alſo ferner über unſere Titularfreunde verwundern, wo doch ein Titular G. r. Titular H. r. und andre R., mit keinem ehemaligen Narren in Verhältniß ſtehen. Geht man

XI. Wieder zurücke in die Fürſtenzimmer, ſo kömmt man auf die Gallerie nach einem in die Queere ſtehenden Gebäude in die Schloßkapelle, in welche man von denen Fürſtenzimmern des obern und mittlern Stockes in geheim kommen kann, in welcher von dem Collegiatſtifte St. Martin die heilige Meſſe beſorgt wurde. Am Sonn-

tag nach St. Agnes iſt Kirchweyhe, und wurde vorhin das Sanctiſſimum, vor welchem auch das ewige Licht brannte, und ſo auch das ſacrum Oleum infirmorum aufbehalten. *) — So iſt nun an dieſer Kapelle der Fürſtenſaal, untenher aber die Silberkammer, der Zehrgaden und die Hofmetzg, wie auch die alte Regiſtratur vom Rentamte. Außenher iſt ein ſchöner marmorner Brunnen mit einem kupfernen Dach und geſchnitzten Statue, eine Göttin vorſtellend, alles unter einem Dach, und auf welchem zwey kleine Thürme, in deren einem die zwey Schloßkapellenglöckl ſind, die im Fluße Jordan geweyht worden, in dem andern aber des Wächters Wohnung und Glocken. Kömmt man

XII. Nach dieſen in den dritten Stock, ſo iſt der ſogenannte kleine rothe Saal, der am Ecke des Schloſſes ſteht, zu ſehen, wie auch der groſſe Saal, in welchem Herzog Georg ſeine Hochzeit gehalten. Untenher dieſes Saals im mittleren Stock iſt die Niederlag der im Jahre 1763 aufgerichteten Fabrik zu ſehen, und ſo auch verſchiedene andere Zimmer; oberhalb dem Saal des Herzogs Georg iſt ein groſſes Zimmer, das Edelknabenzimmer genannt, wo der Fußboden von Eſtrich iſt, und eine vier Schuh hohe Truche ſteht, die ſo künſtlich fournirt,

---

*) Das Sanctiſſimum wurde den 22. September 1782 von der Schloßkapelle in die St. Martinskirche, und von dort proceßionaliter mit Fahnen und Kerzen in den kurfürſtl. Neubau gebracht, wobey Se. Durchlaucht, Herzog Wilhelm, in höchſter Perſon erſchienen, und zu Fuß dahin begleitet haben.

nirt, daß es die größten Meiſter anſtaunen müſſen. Ehe man aber in dieſes Zimmer kömmt, ſind andere groſſe Zimmer von hölzernen Wänden, die Maaſenzimmer genannt, wo man noch baieriſche hölzerne Wappen ſieht, die die Herzoge geſchnitten und ſehr viel Fleiß in ſich faſſen.

Von dem obgedachten kleinen rothen Saal kann man durch eine in Form eines Thurms darangeheftete Stiege auf den höhern Gang oberhalb der Löwengruben gehen, auf welchem man vorhin die Löwen ſehen konnte. Nach dieſen geht das Neugebäude an, ſo nach der Queere des Schloßhofes ſteht, wohin man von allen Fürſtenzimmern kommen kann; es ſind beederſeits Stiegen, welche in die vier Stockwerke leiten, und in welchen die Hofdamen ihre Wohnungen hatten; unterhalb dieſen ſind zwey Keller, zu ebener Erde aber vom Schloßhof hin ſind die zweyfache Hofkucheln, jede mit einem ungemein groſſen Kamin unter einem hohen Dach, woraus man vom erſten und andern Stock in einem Gang ringsherum gehen kann.

In dieſem Schloſſe ſind verſchiedene groſſe ſchöne Oefen in den Zimmern zu ſehen, auch welſche Kamine, die von feinſtpolirten Marmorwänden ſind, nebſt vielen andern Dingen, die hier zu weitläufig ſeyn würden.*)

*) Es wurde vor etlichen Jahren ein kleiner Bau vorgenommen, und man kam unvermuthet auf ein tiefes Loch, in welchem man einen todten Körper entdeckte, der ungemein groſſe lange Schenkel und Gebeine hatte, bey dieſem Gerippe lag ein eiſernes Halsband, mit vielen dicken, ſchar-

In dieſem Schloſſe Traußnitz, wohnte unter Herzog Albert der berühmte P. Caniſius aus der Societät Jeſu, und hatte einen Socius bey ſich, der ſein Schreiber war. Es fügte ſich, daß der Pater eben demſelben ſein bekanntes Mariale in die Feder diktirte, und zwar mit verbundenen Augen, weil Caniſius ſchwere Krankheit an denſelben litte, als der Socius ausgehen muſte, und in einer Stunde wieder zu kommen verſprach. Unter dieſer Zeit kam von ohngefähr der Durchlauchtigſte Erb-Prinz Wilhelm im 18. Jahre ſeines Alters in das Zimmer des Caniſii; dieſer glaubte, es wäre ſein Socius, und da der Prinz den Irrthum merkte ſetzte er ſich zum Schreibpult, und Caniſius ſagte; „Mein lieber Socius, ihr habt euer Geſchäft wohl „geſchwind verrichtet; ſo ſchreibt dann wieder.“ Er fieng an zu diktiren, und der Prinz Wilhelm zu ſchreiben. Jetzt kam der Socius zurück, und erſtaunte, als er den Prinzen auf ſeinem Stuhle ſitzen und ſchreiben ſah. O Pater! ſchrie er, was thut ihr? nicht ich, ſondern Se Durchlaucht, Prinz Wilhelm, iſt es, der da ſchreibt? Caniſius voll Beſchämung, wirft ſich dem Prinzen zu Füſſen, und bittet den Fehler ab. Allein Wilhelm hob den frommen Pater wieder auf, küßte und drückte ihn, und ſagte: es freut mich, an ein ſo heiliges Werk auch Hand angelegt zu haben (aus der Kronik.)

§. II.

ſcharfen, langen Spitzen, auch innenher waren dergleichen Stacheln ſo dichte, und der Raum des Ringes ſo enge, daß dieſer, wenn er zugeſchloſſen, ringsherum durch den Hals bis an den Schlund durchgedrungen; — eine harte Strafe, wer aber dieſer geweſen, weiß man nicht, weil man nicht die mindeſte Spur einer Aufdeckung erreichen konnte.

§. II.

Von dem ſogenannten kurfürſtl. Neubau, oder fürſtl. Reſidenz in der Stadt ſelbſten.

Dieſes ſchöne Gebäude wurde unter Herzog Ludwig im Jahre 1536 angefangen, und 1543 geendet. Vormals ſtunden Bürgershäuſer an dieſem Platz, die aber den Innhabern abgekauft, und wie die Baurechnungen beweiſen, vor Abtrettung dieſer Häuſer eine gewiſſe Gilt bezahlt worden. Die Innhaber derſelben waren Martin Zimmermann, Peter Wampel, Georg Hueber, den man Torſchenmacher nannte, das Wieſerhäuſel, und Georg Fandtners Bäckenhaus.

Am Pfinztag (Donnerstag) vor dem Sonntag Invocavit, den andern Tag des Monats März 1536 wurde an den alten äußern Häuſern abzubrechen angefangen, nach dieſem, und zwar am Samſtag vor dem Sonntag Jubilate, den 6ten Tag des Monats May um 1 Uhr Nachmittags der erſte Stein, welcher ein groſſes Stück war, und der Name des Durchlauchtigſten Herzogs Ludwig mit der Jahrzahl eingehauen, gelegt. Dieſer Stein iſt gegen der Kanzley in dem kleinen äußern Keller zu ſehen. — An den mittleren Häuſern wurde zum Abbrechen angefangen nach dem Sonntag Judica im 1537ten Jahre, alſo ein Jahr darauf, „und am Mittwoche nächſt vor corporis Chriſti den „30ten Tag des Monats May iſt der Stein des mitt„leren Hauſes gelegt worden, im nämlichen Jahre 1537. „— An den hintern Häuſern aber iſt abzubrechen ange„fangen worden nach dem Sonntag Exaudi 1540.

Dieſes ſchöne Gebäude wurde in 8 Jahren zu Stande gebracht, der hintere Theil iſt nach italieniſcher und der vordere Theil nach deutſcher Bauart hergeſtellt; es iſt aber eben der äußere Theil dieſes churfürſtlichen Reſidenzſchloſſes, welches in der Altſtadt in Mitte des ſchönen Platzes dem Stadtrathhaus gegenüber ſtehet, im Jahre 1780 vollkommen ausgebrochen, und nach der jetzigen Bauart und Bequemlichkeit für die hieſig durchlauchtigſten Herrſchaften umgeändert worden. Dieſes Gebäude iſt auf den Platz heraus vier Stockwerk hoch, hat überaus ſchöne Zimmer, und beederſeits ſteinerne Stiegen, durch welche man in die fürſtlichen Zimmer, und auch in den welſchen Bau kommen kann. Es iſt eine ſchöne Hofkapelle, und wenn man dieſe zurücklegt, ein ſehr prächtig gewölbter Saal zu ſehen mit Nebenzimmern, deſſen Boden mit roth und weißmarmornen Steinen wickenartig beleget iſt. Die Gemälde an dem Gewölbe ſind von den künſtlichen Händen der welſchen Maler Sigmund und Antoni; — Ludwig Roſpinger von München hat ebenfals drey Gewölber nach dem Gang der über die Gaſſen im Sommer, oder Iſarthurm geht, (in welchen die Planeten und andere mythologiſche Geſchichten zu ſehen,) gemalt, auch die Verzierungen gemacht; ſodann hat Paul Pockſperger, Maler von Salzburg, den untern Gang nächſt dem Zengerwirth (dermal das von Backenreitiſche Haus) bey der Hofküche gemalt, und in dem oberen Saal den Kindertriumph durch ſeinen meiſterhaften Pinſel hergeſtellt.

Der Reſidenzſchloßhof iſt viereckigt, und kann man durchausgehen bis in die mittlere Ländt oder Fürſtenſtraſſe, wo jenſeits des zweyten hintern Schloßthores die Pferdſtal-

ſtallung zu ſehen; links ehe man zum Thore hinauskommt, iſt ein hübſcher Saal ebenen Fußes, in welchem das fürſtliche Theater ſteht. — Die Gänge, ſo im Reſidenz-Schloßhof ringsherum gehen, ſind auf drey Seiten verdeckt, es ſteht oberhalb des erſten Stockwerks das ganze Gebäude unter einem Dach, und ſind verſchiedene Zimmer darinn angebracht für die Hofdamen und derſelben Bedienung. Dieſe Gänge ruhen auf ungemein hohen, polirten roth marmornen Säulen. Die Thürgerüſte im untern Stockwerk des welſchen Baues ſind durchaus von polirtem Marmor, und die Fenſter mit dicht eiſernen runden Stangen-Gittern verwahret; links vom Eingange des welſchen Baues der Fürſtenſtraſſe herein kann man auf einer ſteinernen Stiege auf die offene Gallerie kommen; der ſchöne gewölbte Gang bey dieſem Stock iſt zu ebenem Fuß in der Decke ſehr koſtbar ſtukadort, und in den getäfelartigen Räumen mit bibliſchen Geſchichten ſehr fein gemalt, die im Jahre 1782 von Auguſtin Demel, kurfürſtl. Hofmaler in München, meiſterlich aufgefriſchet und ausgebeſſert worden.

Die Baumeiſter des hervordern Gebäudes waren Niklas Ueberreitter und Bernhard Zwiezl von Augsburg; — des welſchen oder hintern Baues aber „Meiſter Sigmund Wälch und Antoni — Meiſter Bartlmee, „Meiſter Franceſco und Meiſter Benedikt, dann 27 Maurer alle aus Mantua. — Die italieniſchen Steinmetzen „hieſſen“ Bernardin, Samarina, Zemin, Nicola Beora, Victor und Cäſar.

Im Jahre

1536, wo dieſer Bau angefangen wurde, ſind folgende Taglöhner, Baumaterialien ꝛc. nach beygeſetzten Preiſen bezahlt worden.

	fl.	kr.	pf.	hl.
Ein Zimmermann, und ein Maurer hatte des Tags *)	— —	—	20	—
Ein Taglöhner . .	— —	—	10	—
Ein arbeitender Zimmermeiſter .	— —	8		4
Ein Steinmetz die Woche	1	—	—	—
Die italieniſchen Steinmezen monatlich . .	10	—	—	—
Der Malmeiſter Horman monathlich . .	18	—	—	—
Ein Vergolder wochentlich	1	—	—	—
Ein Schreiner nach der Wochen . .	1	—	—	—
Das Pfund Leinöl galt	— —	—	11	—
Kalk wurde verbraucht 21363. Faß (Schaff) das Faß zu 20 bis 28 Pfenning, in Summa koſtete der Kalk zum ganzen Bau . .	2519	7	2	—
Die vier Stuckſteine zum Wappen ſamt dem Fuhrlohn	73	—	—	—

Zur

*) Es iſt ſehr irrig, wenn einige behaupten, der Pfenning galte mehr, als jetzt unſre Pfenninge. Man darf nur die alten Gülten, die einige noch nach Pfenningen zahlen, berechnen, ſo iſt der Zweifel gehoben.

	fl.	kr.	pf.	hl.
Zur Vergoldung der 17 Buchſtaben wurden verbrauchet 6 Dukaten, die im Gelde ausmachten .	10	—	—	—
Ein welſcher Baumeiſter hatte monatlich .	20	—	—	—
Dem Vergolder wurde für jeden Buchſtaben bezahlt Arbeitslohn . .	1	—	—	—
Ein geſchloſſener Karren Sand . . .	— —	—	3	—
Ziegelſteine, Pflaſter, Hacken und anderer Dachzeug wurde verbraucht 984175 Stück das 1000 Ziegelſteine zu	1	8	2	—
Von Moſpurg wurden ſonderheitlich 71205 Stück dicke Steine geliefert. Das 1000 zu . .	16	—	—	—
Dann 8450 Dachplatten von einem Landshuter Hafner das 1000 zu	10	—	—	—
Der roth marmorne Brunnenkorb koſtete . .	65	—	—	—
1800 roth marmorne polirte Pflaſter galten in Summa	1126	34	—	—
10 ganze und halbe Säulen von rothem Marmor wurden bezahlt mit . .	138	—	—	—
Das Fuhrlohn von Burghauſen bis Landshut . .	5	—	—	—

	fl.	kr.	pf.	hl
In verſchiedenen eiſernen Nägeln wurden verbraucht 211700 das 1 zu 7 pf. in Summa . .	231	21	—	—
Ein ganzer Floß galt 45 kr. auch 1 fl. und 1 fl. 30 kr. für 168 Flöſſe wurden aber bezahlt . .	312	41	1	—
Dem Marx Juden gab Herzog Ludwig R[illegible]egeld nach Venedig, um die Baumeiſter zu holen zur Zehrung. . .	11	—	—	—
Ein Lerchen-Floß wurde bezahlt mit 16 fl. 45 kr. für die erhaltenen 4 wurden aber entrichtet . .	67	—	—	—
Zu dieſem Bau wurden verbraucht 15324 Stück Bretter, eines zu 10 auch 14 Pfenning in Summa . .	1135	14	2	—
Das Pfund Bley galt .	— —	—	7	—
Das Pfund Eiſen . .	— —	—	7	—
Das Pfund gearbeitetes Zinn . .	— —	—	42	—
Der Centner Kupfer .	8	26	2	—
Ein Fuder Kohlen . .	1	10	2	—
Eine gearbeitete Ochſenhaut	2	—	—	—
Die Elle feine Leinwand	— —	—	14	—
Glasſcheiben von Venedig				

wur-

	fl.	kr.	pf.	hl.
wurden verbraucht 30186; und 17 Küſten die alleſammt dem Fuhrlohn abwarfen .	66	—	—	—
Eine Glasſcheibe galte 1 2, auch 2/1 Pfenning, und eben ſo viel wurde dem Glaſer fürs Arbeitslohn bezahlt				
Kellheimer Bruchſteine wurden verbraucht 6657 Stücke,				
Von Burgauſen 9 Stücke				
4518 Stück oder Quadrat Schuh koſteten . .	252	—	—	—
2 weiſſe polirte marmorne Platten auf die Fenſter, eine zu 23 pf. oder . . .	— —	5	3	—
Ein meſſingener Ofenfuß galt . .	3	—	—	—
Dem Hafner von Nürnberg wurde für den beſtellten Ofen ſammt dem Fuhrlohn bezahlt	7	—	—	—
Die Taglöhner betrugen in 8 Jahren . . .	17680	—	—	—
In allem alſo wurde in acht Jahren bezahlt . .	52635	25	2	—

In dieſer Reſidenz ſtiegen Sr. Durchlaucht, Kurprinz Karl Ludwig ab, als Höchſtdieſelben den 6. May 1803, begleitet von 24 Bürgercavalleriſten, nach

6 Uhr Abends von München hieherkamen, um auf der hohen Univerſität die höheren Wiſſenſchaften zu ſtudieren, bewohnten dieſes Palais bis zu Ende des zweyten Semeſters, den 23. September, und benutzten den Aufenthalt auf hieſiger Univerſität auf die beyſpielvolleſte Weiſe. Schon Morgens um 5 Uhr (ſagt ein öffentliches Blatt) ſieht man Höchſtdenſelben entweder an dem Fenſter ſtudieren oder einen Spazierritt machen. Um 7 Uhr beginnen die Privatvorleſungen in der Reſidenz, und dauern unausgeſetzt bis 11 Uhr: und zwar von 7—8 Uhr über Mathematik von Hrn. geiſtl. Rath Mangold; von 8 — 9 über das deutſche Staatsrecht von Hrn. Hofrath Gönner; von 9 — 10 über Statiſtik von Hrn. geiſtl. Rath Milbiller; von 10—11 über Baierns Staatsrecht von Hrn. Hofrath Feßmaler; von 5 — 6 Uhr Abends über ökonomiſche und naturhiſtoriſche Gegenſtände von Hrn. geiſtlichen Rath Schrank. Dreymal in der Woche beſuchen Se. Durchlaucht die öffentlichen Collegien über die Reichsgeſchichte von Hrn. Hofr. Gönner. Ueberdieß beſchäftiget ſich der Kurprinz des Tages mehrere Stunden mit ſeinem würdigen Gouverneur, dem Hrn. geheimen Rathe Kirſchbaum über verſchiedene Gegenſtände. Die Lehrer dieſes Fürſten können Höchſtdeſſen Fähigkeiten, Vorkenntniſſe, Eifer und Aufmerkſamkeit bey dem Unterrichte das geſunde Urtheil und die Fragen über das Weſentliche eines jeden Gegenſtandes nicht genug bewundern und rühmen. So iſt auch Sein ſittlicher Charakter über alles Lob erhaben. Alle vierzehn Tage iſt Cercle bey Hofe; dieſer wird von den Honoratioren immer ſehr zahlreich beſucht, weil ſich hier die Leutſe-

lig-

ligkeit, Geſprächigkeit, muntere Laune und andere Vorzüge, die den Kurprinzen zieren, im ſchönſten Lichte zeigen. Dieſe Eigenſchaften und die Religioſität, welche der Fürſt bey öffentlichen Andachten beweiſet, haben Ihm die Anhänglichkeit der Einwohner von Landshut im höchſten Grade erworben. — Glückliches Baiern, das mit dem frohen Genuſſe der Gegenwart die erfreulichſten Hoffnungen für die Zukunft verbinden kann!

Der 24. September war nun zur Abreiſe beſtimmt, und er war auch der traurigſte. — 24 Cavalleriſten von der Bürgerſchaft unter dem Commando eines Herrn Offiziers begleiteten den Reiſewagen des Allgeliebten, und die Bürger-Grenadier paradierten an der Reſidenz, als Se. Durchlaucht um 10 Uhr Morgens unter Läutung aller Glocken, und dem Donner der Kanonen, unter tauſend nachhallenden Segnungen unſre Mauern verließ. Abends zuvor war der Reſidenz gegenüber ein zierlicher Tempel errichtet und prachtvoll beleuchtet, während ein großes Muſik-Chor ſich hören ließ, und ein ſchönes Abſchiedslied unter dreymaligem Vivatrufen der verſammelten Menge Rührung und ſanfte Wehmuth verbreitete. Der huldvolle Kurprinz würdigte ſich an den Opferaltar des Tempels hinzutretten, und die bereiteten Früchte aus den Händen zweyer holden Knaben zu empfangen. Die vornehmſten Häuſer der HH. Profeſſoren der Landſchaft, des Magiſtrats und der Honoratioren der Stadt waren beleuchtet. Das Andenken an den leider nur zu kurzen Aufenthalt unſers liebenswürdigſten Kurprinzen wird in

der

der Geſchichte unſrer Stadt, ſo wie in unſern Herzen unerlöſchlich seyn.

Die Lieder, welche geſungen und jedermann vertheilet wurden, waren:

Von dem Magiſtrat an den Durchlauchtigſten Kurprinzen.

Nun willſt Du wieder von uns ſcheiden? —
Prinz! ſtumm, und troſtlos trauern wir,
Die ſchönſte aller unſrer Freuden,
Und unſrer Wonne geht mit Dir!
Tief fühlen wir der Trennung Schmerzen;
Denn Deiner Größe milder Glanz
Flocht Dir in unſern treuen Herzen
Aus Lieb and Achtung einen Kranz;
Der Kranz wand ſich für Dich zur Krone,
Und Scheidungsthränen netzen ihn,
Nimm, Bürgerfreund auf Baierns Herrſcherthrone!
Ihn als ein Denkmal heiß'ſten Dankes hin!

unterthänigſt gehorſamſter
Magiſtrat.

Von

Von der Bürgerſchaft an den Durchlauchtigſten Kurprinzen.

Verſammelt ſtehn vor Dir in Reihen
Beklommen Landshuts Bürger hier. —
Du ſcheideſt, und mit Thränen weihen
Sie ihres Abſchieds Denkmahl Dir,
Des Abſchieds? — Nein, Du wirſt nicht ſcheiden,
Wirſt ſtets bey Deinen Baiern ſeyn,
Wirſt noch zu ſpäter Enkel Zeiten
Dein hochbeglücktes Volk erfreun;
Und wenn dereinſt in Dank und Segen
Für Dich das Vaterland erglüht;
Ruft unſer Enkel jauchzend ihm entgegen:
In unſern Mauern hat Er aufgeblüht!

unterthänigſt gehorſamſte
Bürgerſchaft.

§. III.

Von öffentlichen Hof- und Ständiſchen Gebäuden.

I. Kurfürſtliche Gebäude.

a) Unter den in der Stadt befindlichen Gebäuden hatte das ehemalige Regierungs-Gebäude, nach der Reſidenz, den Vorzug, jezt mit Nro. 125 bezeichnet. Es war zu den Zeiten der hier reſidirenden Herzoge das vorzüglichſte Gebäude von Werthe und Hochſchä-

ßung. Den 5. September 1779 gieng dieſe Regierung, als die älteſte in ganz Baiern, wider alles Verhoffen und zur unbeſchreiblichen Betrübniß der Einwohner ein, und wurde nach Straubing verſetzet, eigentlich mit derſelbigen Regierung vereiniget. Da Landshut für nichts weniger als für einen gewerbſamen Ort zu betrachten war, und die überhäuften Juſtizgeſchäfte eher ins Stocken geriethen, als ihr vorgeſetztes Ziel erreichten, ſo geſchahe es, daß die hohe Regierung den 14. Jän. 1784 wieder nach Landshut verſetzet, zuvor aber ganz in einandern erhabnern Stand gebracht wurde. In Rückſicht dieſes frohen Ereigniſſes wurde den 3. Febr. des nämlichen Jahres in der St. Martins Pfarr-Kirche ein ſolennes Hochamt gehalten und das Te Deum laudamus angeſtimmt, darnach aber unter dem Donner der Kanonen und Läutung aller Glocken zur erſten Seßion geſchritten.

Im Jahre 1799 wurde die Regierung in das ehemalige Harniſch-Haus verlegt, ehedeſſen und nach Eingehung der alten Rüſtungen, der Kanzlerhof, und ſeit einigen Jahren das Rentſchreiber Gebäude genannt, ſo mit Nro. 275 bezeichnet iſt. So erhaben unſere Stadt Landshut bisher war, ſo wurde jedoch mit Ende des Jahres 1802 dieſer Glanz wieder ausgeſtrichen, und die hohe Regierung abermals nach Straubing verſetzet, eigentlich dem daſigen kurf. Hofgerichte einverleibet; gewiß ſchmerzhaft für Landshuts Gewerbe.

b. Durch die Eingehung dieſes hohen Dicaſterii wurde das Regierungsgebäude zwar leer, allein es nahm

das

das kurfürſtl. Policeyamt in demſelben ſeinen Sitz, und erhielt ſich bis zur Ankunft des neu entſtandenen Landgerichts, welches im Frühjahre 1804 dieſes Gebäude bezog.

c) Im Greuelland nächſt der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche befindet ſich der ſogenannte Herzogskaſten Nro. 75. Dieſer hält in der Länge 236 Schuhe, iſt 6 Stockwerke hoch, und können mehr als 20000 Schäffel Getreid aufgeſchüttet werden.

d) Der kurfürſtliche Bauſtadel und Holzgarten Nro. 213 auſſerhalb dem Ländthore, links der Brücke über die Iſar, welche Kurfürſt Ferdinand Maria gleich nach ſeinem Regierungs-Antritt, ſo im Jahre 1652 geſchah, erbauen ließ; denn dieſer Durchlauchtigſte Regent kam öfters nach Landshut, und erluſtigte ſich auf dem Siebenſee, wo damals ein ſchönes Schloß ſtund, mit der Jagd mehrere Tage.

e) Der Salz-Stadel, in der Steckengaſſe Nro. 347. Ein großes ſolides Gebäude.

f) Die zwey Kaſernen, nächſt dem blauen Thurm. Nro. 460.

g) Drey Pferd-Stallungen für die Kurfürſtliche Cavallerie.

h) Die neue Reitſchule, für die hohe Univerſität beſtimmt. — An dieſem Platze ſtund bis 1803 auch

Stallung für die Cavallerie-Pferde. Dieſe Reitſchule, die an die Stadtmauer ſtößt, hält in der Länge, 119, in der Breite 50, und in der Höhe 21 Schuhe, ſie wurde im vorſtehenden Jahre 1803 erbauet.

II. Landſchaftliche Gebäude.

i) Das Landhaus der Niederbairiſchen Landſchaft Nro. 124. an welchem auf naſſen Wurf die Baieriſchen Herzoge gemalt ſind; es hat 3 Stockwerke. Auf dem Platz hat ſelbes 40 Fenſter und 2 Thore. Dieſes Rieſengebäude entſtund im Jahre 1598 und wurde 1768 renovirt. Der Mahler war ein hieſiger Bürger mit Namen Gratz.

k) Das landſchaftliche Präſidenten-Gebäude in der obern Ländt Nro. 112. In dieſem ſchönen Gebäude befand ſich vom Jahre 1800 bis 1803 das Inſtitut der Herren Bärtlmeer, welches mit der hohen Univerſität nach Landshut kam, ſeither aber eingieng.

III. Städtiſche Gebäude.

l) Das Stadtrathhaus, der Reſidenz gegenüber. Es iſt ein prächtiges, ſolides Gebäude, und hat zwey Nebengebäude, wo 1) die Stadtſchreiberey, (ſeit 1803 die Kurfürſtl. Stadtgerichts-Kanzley, 2) das Brodhaus, 3) die Hall und 4) die Magiſtratiſche Kanzley und Stadtkammer ſich befinden. Dieſes große Gebäude erſtrecket ſich bis zur Fleiſchbank.

In

In dieſer Fleiſchbank, welche rückwärts nach der Queere angebracht iſt, bemerket man in der Stecken-gaſſe, rechts dem Eingange, oberhalb dem Thore ſeitwärts, einen Stein, worauf die Gothiſche Jahrzahl zu ſehen 1800, oder ſoll vielleicht heiſſen 1808 (1404). denn dieſe Jahrzahl iſt durch die Witterung ziemlich ausgelöſchet. Oberhalb, vermuthe ich, war ein liegender Ochs angebracht geweſen. Das Rathhausgebäude hat einen mit Kupfer gedeckten Thurm mit 2 Glocken, von denen mit der größern allemal um 7 Uhr in den Rath geläutet wurde. Die eingetrettene Organiſation änderte auch hier vieles ab, und den 31. May 1803 wurde dem Stadtmagiſtrat eine Kurfürſtl. Commißion vorgeſetzet, daher früh um 9 Uhr auf dieſem Rathhauſe von der Bürgerſchaft die Pflicht abgelegt, und nach geendigtem Aktus der erſte Rath gehalten wurde. Seitdem wird nicht mehr in den Rath geläutet.

m) Die Trinkſtube. Man wußte in dem XIII. und tief in das XIV. Jahrhundert hinein noch nicht viel von der großen Zahl unſrer heutigen ſtädtiſchen Wirthshäuſer, ſondern die Magiſtrate hielten ſich ſogenannte gemeine Trinkſtuben, hatten eine eigene Trinkſtubenordnung, nach welcher man die Gäſte bey guter Zeit heraus und nach Hauſe läutete; daher das ſeinem Namen nach noch ſtets bekannte Huß- oder Hausausläuten (insgemein Hußaus) entſtanden iſt. Und da der bürgerliche Magiſtrat wohl beherzigte, daß die immer größer anwachſende Menge der Einwohner ſich nicht ſelbſt leite, ſondern daß ſie eigentlich als ſtets unmündig geleitet werden müßte, ſo hielt ſich derſelbe

auch hier genau an die alte Landes- und Policeyordnung, die da ſegt: „Nicht was ſie wollen, ſondern was ſie ſollen“; und beſchränkte auf alle nur immer mögliche Weiſe das ſpäte Sitzen in Wirthshäuſern und das Nachtſchwärmen. „Es ſoll nach Bierglocken niemand auf der Strazz gehen ohn Liecht, oder man hält ihn für ein ſchädlich Mann.“ Es ſollen auch, heißt es weiter, die Aufſeher darob ſeyn, daß ſie nach der Zeit, ſo man den Hoßaus, oder wie es an etlichen Orten genennt würdet, die Fewerglocken geläutet hat, keinen Spieler mehr zuſetzen, noch denſelben in den Wirthshäuſern länger zu ſpielen geſtatten *). Ueber 8 Uhr durfte bey empfindlicher Strafe niemand zechen, auch niemand über 15 kr. verſpielen.

Die Städte und vorzüglicheren Märkte erhielten von den Herzogen, gewöhnlich bald nach ihrer Entſtehung, die Erlaubniß, ſich ſelbſt einen Magiſtrat zu wählen, die niedere, und in Hauptſtädten die höhere Gerichtsbarkeit auszuüben und die Policey in den Städten zu beſorgen, und was man rühmen muß, mit einer ſelbſt in unſern Zeiten allerdings nachahmungswürdigen Wachſamkeit die vernünftigſten und den Bedürfniſſen der Zeit angemeſſenſten Verordnungen zu machen, ſo, daß Re-

*) Kurbaieriſche Landes- und Policey-Ordnung, 5 Buches 8 Titel, 6 Artikel.

Regent und Vaterland, Herzog und Magiſtrat in einer liebenswürdigen Harmonie ſich ſahen *).

Die Hochzeiten wurden faſt alle auf den Trinkſtuben gehalten; als aber die Wirths- und eigentlich die Bräuhäuſer mehr anwuchſen, ſo nahm auch das Zechen, ſo wie die Hochzeiten, nach und nach auf den Trinkſtuben ab; doch wurde noch in meiner Zeit wenigſtens der ſo genannte Ehrentanz daſelbſt gehalten. Die Muſikanten eröfneten den Zug der Hochzeitgäſte, und nun begann auf der Trinkſtube der Ehren- oder Brauttanz; war der Hochzeiter ein Bürger, ſo mußte er drey Tänze mit der Braut mit dem Mantel machen.

Die

---

*) So ſchön war das Verſtändtniß zwiſchen den Herzogen und dem Stadtmagiſtrat auch in Landshut; und ſelbſt da noch, als die lezte Linie mit Herzog Georg hier ausſtarb, herrſchte das angenehme Zutrauen der Herzoge in München gegen den hieſigen Stadtmagiſtrat. Es iſt aus jenen Befehlen von 1551 und 1568 mit rührender Ueberzeugung zu erſehen, welche Herzog Albert V. von München an den hieſigen Magiſtrat wegen Abtheilung des Raths erlaſſen hat, und in welchen es heißt: „daß der äuſſer Rath nit ſollt zu allen gewöhnlichen Rathtägen erfordern, ſondern allein in Sachen die hochwichtig ſeyn, ſonſten ſoll der Herren verſchont werden.“ Gewiß ein ſchöner Beweis, in welcher Achtung der Magiſtrat in Landshut bey den Herzogen ſtund. Das Jahr 1803 machte einen Queerſtrich, den vermuthlich die Zeiten herbeyführten, und der in Landshuts Annalen der einzige in ſeiner Art iſt.

Die Bierbräuer in denſelbigen Zeiten ſtunden natürlich bey weitem nicht in dem Verhältniſſe unſerer heutigen Bierbräuer. Denn da ehedeſſen ſich jede Familie oder mehrere zuſammen das Bier ſelbſt bräuten, ſo waren ſie nur Ober- und Handknechte, Nachhelfer und heutzutage noch ſogenannte Schrollen; daher kam es, daß ſich die mündliche Tradition bis jezt noch erhalten hat, die damaligen Bierbräuer hätten im Sommer in Ziegelöfen gearbeitet, Leim getretten und Steine geſchlagen, aber nicht Bierbräuer, wie ſie heutzutage ſind.

Das Bier, wie man Seite 48 geleſen hat, galt freylich in jenen Zeiten, und zwar die große Maß, im Winter nur 2 Pfennige, und im Sommer 5 Heller, über welchen auſſerordentlichen Abſtand gegen unſere Zeiten ſchon manche ſpöttiſche Gloſſen zum Vorſchein kamen; da ich aber die Wahrheit liebe, ſo muß ich die Erläuterung vorlegen, und ſtatt der Bierbräuer das Wort führen, wiewohl mir nicht der mindeſte Dank aufblühet. Im Jahre 1543 brach unter Kaiſer K a r l V. der Türkenkrieg aus, und hierzu hatte A l b r e ch t V. Herzog in Baiern 600000 fl. erforderlich. Da nun eine ſolche auſſerordentliche Summe damals ſehr ungewöhnlich groß war, ſo entſtund in ebendieſem Jahre der Aufſchlag auf Wein und Bier, der ungeheure Summen von vielen Millionen jährlich einträgt, und Jahr für Jahr eher zu- als abnimmt; daher auch das Bier jene Wohlfeile nicht mehr erhalten kann, von der ich oben Erwähnung that. Wir haben es alſo den Türken zu

ver-

verdanken, daß diese ſchwere Aufſchlags-Entſtehung zum Vorſchein kam.

Nun wieder auf die Trinkſtuben zurück zugehen, ſo erſchienen auch öfters die hier in Landshut reſidirenden Durchlauchtigſten Herzoge mit ihren Gemahlinnen, Prinzen und Prinzeßinnen, wenn Hochzeiten, oder von den hieſigen Handwerkern, als Bindern, Schuhmachern, Schneidern ꝛc. ihr ſogenannter Tänzltag auf der Trinkſtube gehalten wurde; denn es herrſchte auch hier in Landshut zwiſchen der Landesherrſchaft und den Bürgern eine zärtlich fühlende Vertraulichkeit, da dieſe nicht ſelten bey dem Sonnenwendefeuer mit den Ihrigen ſich einfanden, auf öffentlichem Marktplatz tanzten, und einen rührenden Antheil an den bürgerlichen Ergötzlichkeiten nahmen, wie z. B. es heißt: „Im Jahre 1401 tanzten Herzog Stephan von Ingolſtadt und ſein Gemahl, und daz Frawel Eliſabeth (nachmalige Königinn von Frankreich) auf dem Markt mit den Bürgern und Bürgerinnen bey dem Sönwendfewer *).

Die Trinkſtuben hatten auch beſondere Freyheiten gegen andere Schenken zu genießen, auch beſondere Spielarten, die wir gar nicht kennen, und von denen ſich noch manche Gattungen auf der Stadtkammer befinden.

*) In dieſer Kronik ſcheint mir ein Verſtoß merkbar zu ſeyn; denn dieſe Eliſabeth ſoll ſchon im Jahre 1384 Karl VI. König in Frankreich geheurathet haben. Vielleicht war es eine bloße Verlobung.

finden. So ſehr indeſſen das Spielen verboten war, ſo verſtattete doch das Policeygeſetz, daß auf den Trinkſtuben das Spielen erlaubt ſey, und die Spieler hatten keine Strafe zu befürchten.

„Von Straff der Spieler, heißt es, ſollen jedoch ausgenohmen ſeyn die Edlen, auch ehrbare und vermögliche Perſonen, Fräwen und Jungfrawen, die das Spiel um Kurzweill willen ziemlicher maſſen auf den Trinkſtuben öfentlich treiben, doch daß man um Baar Geld, ohn all übermaß und nit auf porg ſpiele.“

Ebenſo findet man auch geeignete Geſetze in Rückſicht des Vollſaufens und ihrer beſtimmten Strafe. Die Treue der Deutſchen war vielmehr eine Wirkung der alten Redlichkeit, die ſich im Ganzen durch alle Stände bis auf die geringſte Menſchenklaſſe, ungeachtet des Druckes, unter welchem dieſe leztere lebte, erhalten hat; hingegen werden als Nationalfehler den Deutſchen die Leichtglaubigkeit und Trunkenheit vorgeworfen. Die erſtere iſt eine Folge der Aufrichtigkeit und Treue. Wer nicht gewohnt iſt zu betrügen, läßt ſich von andern leicht irre führen. Dieſes haben beſonders die gutmüthigen Baiern voraus; daher ſie in der Fremde manche Neckereyen zu erdulden haben.

n) Das ſogenannte Offizierhaus, welches ehemals eine Weinwirthsbehauſung geweſen ſeyn ſoll, der Hauptwache gegenüber mit Nro. 202 bezeichnet, und in welchem ſeit dem Frühjahre 1804 das Kurfürſtliche Poll-

zeyamt

zeyamt ſeinen Sitz hat. Beym Eingange befindet ſich ein ſchönes Zimmer gegen den Platz heraus, und rückwärts die eigen erbaute Küche zur Bereitung der Rumfordiſchen Suppe, welche in Hinſicht der hier eingegangenen Klöſter zu einem wahren Bedürfniſſe wurde.

Rumford lehrte es praktiſch, wie man 1200 Mann (vermuthlich verſtand er ſeine Perſon nicht darunter) nach Abzug aller Koſten, mit ungefähr zwey Louisd'or ernähren kann, u. ſ. w.

o) Das ſogenannte alte Brodhaus am Ecke der Grasgaſſe. Unten vom Platze der Altſtadt hinein ſind die vielen Freyrequiſiten, oben das Stadttheater, und unter demſelben die große Stadtwaage. Jezt iſt das Brodhaus unter dem Rathhauſe, und rückwärts die Eiſenfrohnfeſte.

IV. Stadtbrunnen.

1) Neben dem Stadtrathhauſe iſt ein großer ſteinerner Brunnen mit 4 Röhren, aus welchen 8 faches Waſſer ſpringt. In den Seitenwänden bemerket man die Jahrzahl 1668, oben iſt Kaiſer Ludwig IV. genannt der Baier, von weiſſem Stein, mit einem in die Höhe hebenden Schwerdt, auf dem Haupte hat er eine ſchöne, dicht vergoldete Kaiſerkrone, und in der linken Hand den goldenen Reichsapfel, ſehr gut gearbeitet.

2) Nächſt der Landſchaft iſt ein roth marmorner

Brun-

Brunnen mit 4 Röhren, auf welchem Janus von Stein, recht gut geſtellt iſt, und läuft achtfaches Waſſer.

3) Ein ſolcher iſt nicht ferne von der Poſt, Nro. 303 gegen über, auf der Säule ein Löwe mit dem Stadtwappen.

4) In der Neuſtadt vorwärts, Nro. 466 gegen über. Und in der Freyung am Paradeplatz, auf deſſen Säule ein kleiner nackter Knabe einen Delphin hält, aus deſſen Maul das Waſſer ſpringt. Andere ſchöne Gumpbrunnen befinden ſich hier und da in der Stadt, oben mit Statuen.

§. IV.

Von der Bürger-Miliz oder den Stadtfahnen.

A. Von dem Stadtfahnen oder der Infanterie.

Dieſer beſtehet in 2 Compagnien Grenadier, jede zu 60 Mann, alſo in 120 Mann der ſchönſten und vorzüglich gut gewachſenen Bürger, 4 Zimmerleute mit ihren Hacken, und blauen und weiſſen Fahnen; und in 3 Compagnien Infanterie, und 1 Compagnie Artillerie.

Stadt-Hauptmann.

Tit. Herr Keller, des Raths und Handelsmann.

Kapi-

Kapitain.

Tit. Herr Lit. Fehlerer, Juſtizrath und Herrſchafts-verwalter.

Fähnrich.

Herr Aloys Pachmayr, des Raths und Handelsmann.

Adjutant.

Herr Jähner.

Vice-Adjutant.

Herr Knisl, der ſich im Kriege vorzüglich hervorgethan hat.

Ferner 12 Hautboiſten, 1 Ober-, 6 Untertambours, 6 Pfeifer.

Erſte Grenadier-Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Auer, des Raths und Handelsmann.

Unterlieutenant. Herr Pfiſterer, Weingaſtgeber.

Feldwebel. Herr Pittner, bürgerlicher Seifenſieder.

Fourier. Herr Schäfner, Schneidermeiſter.

Feldſcherer. Herr Kopp.

Korporale. Herr Gilhuber, Schuhmacher, und Herr Ettmayer, Schneidermeiſter. Gemeine 80 Mann.

Zweyte Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Schmied, des Raths und Papierfabrikant.

Unterlieutenant. Herr Schuhmacher, Billiardmeiſter, landſchaftlicher Tanzmeiſter und Coffeeſchenk. 80 gemeine Mann Grenadier.

Musketier oder Fůſilier.

Erſte Compagnie.

Oberlieutenant. Herr Peringer, des Raths und Bortenmacher.

(Die Unterlieutenants Stellen ſind dermalen bey allen Compagnien unbeſetzt).

Zweyte, dritte und vierte Compagnie.

Herr Koidl, Handelsmann.

Herr Kircher, Kartenfabrikant, und

Herr Backhaus, I. U. Lit. und Großtuchhåndler, auch der Schönfarbe Fabrikant.

Die Herren Offiziers haben dunkelblau eUniformen mit ſilbernen Epulets und dergleichen Litzen, eine pallefarbene Weſte und Beinkleider mit ſilbernen Borten, einen mit Silber verbråmten Hut und Stiefel, einen ſilbernen Degen mit einem blauen und ſilbernen Portepee, (die Grenadiere dergleichen Såbel); auch eine blaue und weiſſe Kokarde von Federn; das nåmliche verſteht ſich von der Infanterie, nur daß bey dieſer alles von Kamelhaaren iſt.

Die

Die Grenadiers ſind vorzüglich ſchön, haben neben einer Bärenmütze auch die nämliche Uniform, nur muß ich beyſetzen, daß der Zuſchnitt nach dem Coſtum der Franzöſiſchen Grenadiere geformt iſt.

Die Artillerie beſtehet in einem Büchſenmeiſter, einem Korporal und 14 Gemeinen, ihre Montirung iſt eine dunkelblaue Uniform mit ſchwarzen Aufſchlägen, roth vorgeſchoſſene, rothe Weſte mit Silberborten, ein mit Silber verbrämter Hut, ſchwarze Beinkleider und Stiefel. Was die ganzen Stadtfahnen in Kriegszeiten geleiſtet haben, kömmt im II. Bande vor.

B.

Die Cavallerie

Iſt beſonders ſchön, ſie haben Hüte mit Silber verbrämt, blauen und weiſſen Federbuſch, lichtblaue Uniform, ſchwarze Aufſchläge, und die Herren Offiziers ſilberne Epulets und Litzen, der gemeine Mann von Kamelhaar, paillefarbene Weſten, derlei Beinkleider und Stiefel, 4 Trompeter in paillefarbener Uniform und 1 Paaker, 1 Fahnenſchmied und Regimentsſchneider, 108 Mann ſtark.

Rittmeiſter.

Herr Prandtner, des Raths und Handelsmann.

Ober-

Oberlieutenant. Herr Himmelſtoß, Bürger und Bäck.

Unterlieutenant. Herr Schwäbel, Burger und Bierbräuer.

Kornet. Herr Welshofer, Bürger und Bierbräuer.

Adjutant. Herr Krenkl Uhrmacher.

Wachtmeiſter. Herr Felſl, bürgerlicher Sailer.

Korporale.

1) Herr Straſſer, Bürger und Bierbräuer.

2) Herr Braun, Bürger und Färber.

3) Herr Gebhardt, Bürger und Handelsmann und

4) Herr Selmayr, Bürger und Hofglaſer.

Wie ſich die Cavallerie in Kriegszeiten verhalten hat, iſt im II. Bande zu ſehen.

§. VI.

Von dem Karakter, Landshuts Bürgern und Bürgerinnen, Kindern und Domeſtiken, Luxus.

Es gehöret mit zu dem herrſchenden Karakter einer Nation oder einzelnen Stadt, auch von Tugenden und beſondern Eigenſchaften zu ſprechen, ohne daß ich das heimtückiſche Schloß eines elenden Schmeichlers vor den Mund ſchlagen, oder mit geborgten Ausdrücken der Wahrheit eine Maske über ihr ſonſt heiteres Antlitz werfen ſollte.

Ein

Ein gutes hübſches Volk hat ſich indeß, wie ich dafür halte, nichts zu bekümmern, weil die Eigenſchaften ſo vieler Gattungen Menſchen nicht speciel berühret werden, ſondern überhaupt von guten und böſen, nützlichen und nachtheiligen Dingen die Rede ſeyn wird. Daher jeder und jede ſich von ſelbſt überzeugen mögen, was ihnen eigen ſeyn werde, oder ſeyn mag.

Es hat uns der große Herr von Archenholz und andere erhabene Männer den wahren Karakter, der aus ſo vielen ſchönen Rückſichten edeln bairiſchen Nation, ungetäuſcht und mit einer enthuſiaſtiſchen Wärme vor die Augen gelegt auch mit vielen beſondern Vorzügen angerühmt, dabey aber die Unſittlichkeit, ſo allen Völkern gemein iſt, nicht speciel zum Vorſchein kommen laſſen, wie ich es thun werde. Alſo, der gebohrne Landshuter zeiget große Neigung zur Gelehrſamkeit, und viele aus ihnen arten nicht ſelten in einen faſt übertriebenen Stolz aus, beſonders jene, welche großen Verkehr ins Ausland machen; aber unter dieſen giebt es herzensgute Menſchen, welche herablaſſend, willfährig und dienſtbar ſind. In den erſten Schreckenstagen des franz. Krieges bemerkte ich mit ſtiller Theilnahme die ſchönen Eigenſchaften unter den Einwohnern, welche ſich nach und nach entwickelten und ausgoßen. Gefälliges, biederes Betragen zeichnete ſich bey allen Handlungen aus, und ich überzeugte mich gar bald, daß Landshuts Generationen viel Schönes und Gutes vor andern Orten voraus hätten, wenn nicht das Sittenverderbniß bey manchen einen Queerſtrich machte. Es giebt welche unter uns, die beynahe von ihren minder glücklichen Nebenmenſchen fürſtliche Demuth fordern, und und mit einen paar ſtarren Augenäpfeln das Hutabziehen;

 be-

befehlen, und dann es für ſie äuſſerſt läſtig halten, ſich in der Nothwendigkeit eines Gegenkompliments zu ſehen, und das ſtolze Haupt für einen Manne zu entblöſen, der in ihren ſtolzen Augenäpfeln nur ein armer Federwiſch iſt. Die Naſe ſtehet immer hoch und durchſchneidet die Luft, und läßt niemand vor, auſſer der Vortheil zeigt ſich ſchon bey dem Klopfer der Hausthüre, u. ſ. w. Andere ſind ohne Urſache und Ausſicht herrſchſüchtig, rachgierig, ſpöttiſch, unerbittlich, gleisneriſch, zurückhaltend, neugierig, verſchwenderiſch, arbeitſam, und wieder träge, faul, nachläßig, gut, häuslich, mitleidig, falſch, offenherzig, geizig *).

Daß dieſes alle Nationen unter einander gemein haben, iſt eine ſchon von jeher erwieſene Wahrheit; daß es aber unter dieſen oder jenen Himmelsſtrichen Menſchen giebt; die ſich gegen andere in ihrem oft ſehr unrühmlichen Leben

*) Der Geizhalz iſt das ärmſte und zugleich elendeſte Geſchöpf unter allen Klaſſen ehrlicher Menſchen. Ein ſolches ſcheusliches Abendtheuer giebt uns in Landshut den Beweis davon. Seine Frau wußte ſich in geſegneten Umſtänden, dieſes war nun ein ſchwerer Kampf in Rückſicht der Nahrung für das zukünftige Kind. Er erkundigte ſich bey Frauen, die ſchon öfters in ſolchen Fällen waren, und fragte, wie es für ihn vortheilhafter wäre, wenn er das Kind der Mutter zum Säugen überließe, oder beym Waſſer aufzöge. Die Antwort war, im erſten Falle müßte die Mutter gute Speiſen bekommen, und im zweyten wären die tägliche Koſten für die Milch 3 — 4 kr. Dieſes Geizabentheuer wählte das letztere. Es giebt indeß hier noch etliche, welche die Menſchheit entehren.

Leben auf eine beſonders auffallende Art auszeichnen, iſt auch wahr.

Die Natur iſt hier bey den Generationen nichts weniger als karg, ſie formt meiſtens überaus ſchöne weibliche und nicht ſelten auch wohl gebildete männliche Kinder, weiß von Farbe, mit blauen Augen und blonden Haaren oder ſchlanke oder nudeldicke drolligte Bruneteln mit Kirſchenſchwärze vermengten Augen, ſolchen Haaren und nicht ſelten voll Eitelkeit, Eigenliebe und befehlender Stimme, manchmal roſenfarbener Laune. Auch edle Menſchen giebt es hier in Landshut, denen es aber meiſtens an Kräften mangelt, ihren gekränkten Nebenmenſchen zu unterſtützen.

Die bairiſche Sprache, welche auch in der Mundart des gemeinſten Mannes unſtreitig eine der verſtändlichſten aller deutſchen Provinzialſprachen iſt, wird in Landshut vor allen andern Städten am zierlichſten geſprochen, und man verzeihe mir ja, wenn ich hinzuſetze, daß man aus dem Dialekt des gebornen Münchners den des nahen Tyrolers laut dazwiſchen klingen hört. Straubing kann die geerbte ziemlich rohe Mundart des an der Fronte liegenden Waldes nicht widerſprechen, und Stadtamhof, wie Regensburg, haben den ſingendeu Ton der nahen Pfalz von jeher auf der Zunge, und Ingolſtadt kann den Dialekt der Pfalz Neuburg und des Eichſtädtiſchen nicht ablegen, während Rhein, Friedberg, Landsberg und andere Ortſchaften am Lech, das Inkele und Brüſchtle, Brüderle und Juſchtle, Brüſtle und Sepele gar nie verheimlichen können.

 Man

Man hat oben wahrgenommen, daß unter Herzog Ludwig I. und Otto dem Erlauchten die deutſche Sprache zur Hofſprache und zum Kanzleyſtil gemacht wurde. Kein Wunder war es alſo, daß man in Landshut die bairiſche Sprache, die ſelbſten von Ausländern nachgeahmt und in die Schriftſtellerſprache aufgenommen zu werden verdienet hat, am vorzüglichſten ſchön und rein ſpricht, und ſelbſt der Taglöhner wie der Handwerksmann, der Höhere wie der Niedere ſammt ihren Weibern, Frauen und Kindern ſprechen hier ſo deutlich und verſtändlich, ſo rein und ordentlich, wie man ſchreibt und lieſt, als eben dieſe beede Herzoge Ludwig und Otto hier zu Landshut reſidirten, und daher den Grund zu ihrer Deutlichkeit legten.

Der Luxus in Landshut ſcheint mir einen noch weit ſtärkern Grad von Nachahmung erreichet zu haben, als dieſer ſelbſten in der bairiſchen Haupt- und Reſidenzſtadt München je ſichtbar iſt. Nichts kann ärgerlicher und auch kein Beweis von Sittenverdorbenheit größer ſeyn, als daß man zuläßt, daß Taglöhners, Maurers, Zimmermanns, Webers und überhaupt viele Bürgers Töchter in einem Coſtume erſcheinen, das bisher nur wirklichen Kammerjungfern u. d. gl. zukam, auch nicht einmal in Dienſte tretten, ſondern als unſittliche Galanteriſtinnen ſich der Willkühr und ſelbſtigen Neigung auf eine Art Preis geben, daß die Folgen für ſolche Schwärmerinnen nie die rechtſchaffenſten ſeyn können. Die wirklichen Domeſtiken erhöhen ihren Putz weit über die Kräfte ihres Gehaltes, denn würde man den Jahrslohn mit der Ausgabe in Vergleich ſetzen, was würde ſich da bey ſo vielen für ein auffallen-

des Deficit heraus werfen? — Selbſt der Jahrslohn dieſer und jener Mägde würde zur Deckung des verderblichen Modereiſtens nicht hinreichen, und dann müßte man ſagen: woher nehmen, und nicht ſtehlen? wie das Sprüchwort ſagt.

Ich will dieſes nicht zum Nachtheil der Dienenden geſagt haben, ſondern jedermann überzeuget ſich von ſelbſten, daß der Jahrslohn nicht hinreichen kann, einen ſolchen in jedem Auge liegenden Aufwand für Kleidung und Flitterwerk beſtreiten zu können. Es iſt wahr, nichts unterliegt mehreren Veränderungen, als die Kleidung, wodurch eine zerſtörende Nachahmungsſucht entſtehet. Die ſchönen Staatskleider mit ſchweren Gold- und Silberborten verbrämt, haben ſich aus unſern Augen verlohren, und wir gehen itzt in pauvres diables, id eſt, als lauter arme Teufel herum, und ſehen mit Abſcheu auf den prunkvollen Anzug unſrer Vorfahren zurück. Die Frauenzimmer giengen in Reifröcken und dreyfachen Manſcheten von einer ungeheuren Größe gleich ausgeſpannten Paraplues, und glichen ſchwimmenden Batterien! itzt iſt das ſchöne Frauenzimmer uneingeſchränkt, ſtatt einer läſtigen Friſur iſt der überaus ſchöne Kopf geſchoren, ſtatt Brabanterſpitzen und ungeheuren Hauben wird itzt der ſchönſte Frauenzimmerkopf mit einem Aufwande von 21 bis 47 kr. incluſive auf das ſchmuckvolleſte umwunden, und die ſchönſten Gelenke bemerket der Zuſchauer und beynahe alle Muſkeln, die der unendliche Schöpfer zur weiblichen Schönheit hinzufügte. Schon zu des Tacitus Zeiten geſchahe es, daß man die Thierhäute, als gewöhnliche Kleidung, wobey faſt der ganze vordere Theil unbedeckt blieb,

 weg-

weglegte, und man ſieng an ordentliche Kleider, nicht aber lange und weite, ſondern ſolche, die hart anlagen, und den Umriß von allen Gliedern zeigten, zu tragen. Es ſcheint alſo, daß wir wieder auf dieſe Zeiten zurückgewandt ſind.

Zu dieſer itzigen Kleidung kommen auch noch ungeheure Anhängſel, als Medaillons, Pretenſions und Silhouetten, die nicht ſelten die Größe einer maſſiven Wetterſcheibe haben, welche alte Matronen und Weiber aus dem dritten Orden vor das Fenſter hängen, und wenigſtens 6 Zoll im Durchſchnitte, alſo 18 Zoll im Umkreiſe haben, auch ſo kleine Oberkleider, daß man ſie Spenſerl, oder nach alten Zeiten Spenderöckel nennt *).

So veränderlich und relativ iſt nun alles in der Welt, und alle Hände der Künſtler und Modearbeiterinnen ſuchen ſtets eine Verbeſſerung vorzunehmen, und man iſt thörricht genug, dieſe Erfindungen mit beeden Armen zu bewillkommen, ſo dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn ſich manche in einer blutarmen Kriſis bemerken.

Nun habe ich zwar in der erſten Ausgabe dieſer Beſchreibung vieles von Gewicht und Maas ꝛc. eingeſchaltet, da aber itzt das Wochenblatt dergleichen enthält, ſo wäre es ein langweiliger Ueberfluß, wenn ich ſolche entbehr-

*) Es war bey St. Martin eine Stiftung, daß man um 3 Pfund Wollentuch armen Leuten eine Kleidung verſchaffen konnte; weil nun dieſe ſehr karg und ſparſam ausſehen mußte, ſo hieſſe mans ein Spendrockel, und itzt nach franzöſiſch, ein Spenſerl.

behrliche Gegenſtände einſchaltete. Ich gehe alſo zu unſern erlittenen Kriegesvorfällen über, und beſchlieſſe den zweyten Abſchnitt.

Dritter Abſchnitt.

Von ve ſchiedenen Haupt-Kriegsvorfällen in Landshut.

---

§. I.
Vom Schwediſchen Einfall.

Der Schwedenkrieg, der eigentlich unter dem Namen des dreißigjährigen Krieges in der Geſchichte von Deutſchland bekannt iſt, dehnte ſeine zerſtörenden Vorſchritte bis auf unſer gutes erſchrockenes Vaterland aus, und er war der grauſamſte und empfindlichſte für Baiern, an welchem Landshut einen ſchaudervollen, wie in hieſigen Analen beyſpielloſen Antheil nehmen mußte.

Dieſer Krieg wurde gar bald ein Religionskrieg, der ſich um ſo empfindlicher für die katholiſchen Provinzen und ihre Einwohner ausbreitete, weil ja wohl nichts ſchwerer iſt, als der Uebergang bürgerlicher Freyheit in Gewiſſensfreyheit. Der Menſch oder das Volk

ſo durch eine glückliche Staatsverfaſſung mit Menſchenwerth einmal bekannt geworden, die das heilige Geſetz, das über ſie ſprechen ſoll, einzuſehen gewöhnt worden ſind, deren Geiſt durch Thätigkeit aufgehellet, deren Gefühle durch Lebensgenuß aufgeſchloſſen, deren natürlicher Muth durch innere Sicherheit und Wohlſtand erhoben worden; ein ſolches Volk und ein ſolcher Menſch werden ſich ſchwerer als andere unter die Herrſchaft eines ihnen dumpf ſcheinenden Glaubens ergeben, oder ſich früher als andere wieder davon losmachen und empor richten, wie ſich dieſes in Baiern und beſonders in der obern Pfalz erwieſen hat. Es kam darauf an, die Wurzel einer alten Religion auszureuten, und einen hartnäckigen Hang zu beſiegen, der durch die langſam wirkende Kraft von Jahrhunderten in ſeine Sitten, ſeine Sprache, ſeine Geſetze gepflanzt worden, und dem fortdaurenden Einfluß des vaterländiſchen Bodens und Himmels in ewiger Uebung blieb.

Dieß vorausgeſetzt, mußte die neue Lehre, welche Luther in Deutſchland und Calvin in der Schweiz verbreitete, dem katholiſchen Volk in demſelben Jahrhunderte erſchütternd ſeyn. In den verborgenſten Tiefen der Seele ſollte ſie ſeine geheimen Wurzeln ablöſen, alle ſeine Spuren im Kreiſe des häuslichen Lebens und in der Bürgerwelt auslöſchen, jede Erinnerung an ihm abſterben laſſen, und wo möglich, ſelbſt die Empfänglichkeit für ſeine Eindrücke tödten. Vaterland und Familie, Gewiſſen und Ehre, die heiligen Gefühle der Geſellſchaft und der Natur ſind immer die erſten und nächſten, mit denen Religionen ſich miſchen; von denen ſie Stärke empfangen, und denen ſie ſie geben. Dieſe Verbindung, glaubte das Volk, müßte

itzt

itzt aufgelöſt, von den heiligen Gefühlen der Natur ſollte die katholiſche Religion gewaltſam geriſſen werden — und ſollte es ſelbſten die Heiligkeit dieſer Empfindungen koſten. Jede Leidenſchaft wurde rege, die man bey dieſem Gedanken fühlte, ihre Schlinge lag in jeder Freude des Lebens. Die gutmüthige bairiſche Nation hatte ſchon einen Grad von Unwillen erreichet, wo die widerſprechendſten Empfindungen ſich vereinigen, und die feinern Gränzſcheiden des Anſtandes und ſittlichen Gefühls hinweggerückt zu ſeyn ſchienen. Kein Wunder war es alſo, daß die Sachen ein ſo grelles Ende nahmen; deßwegen durchdrang mich dieſe Wahrheit nirgends ſo lebhaft, als bey der Geſchichte jenes ewig denkwürdigen Zeitalters, ſo die Religion und ihre Trennung von ſo vielen hundert Tauſenden in drr Geſchichte feſtſetzte — und darum achte ich es des Verſuches nicht unwerth, dieſes blutige Denkmal innerlicher Verbitterungen und Rechthabereyen meinem Werke einzuverleiben, um ein neues unverwerfliches Beyſpiel zu geben, was Menſchen wechſelſeitig wagen für die gute Sache, und ausrichten mögen durch Vereinigung. Ich gehe zur Geſchichte über.

Maximilian I. Kurfürſt und Herzog in Baiern errichtete wider die Union der Proteſtanten, deren Haupt Friedrich V. Kurfürſt von der Pfalz war, ein gegenſeitiges Bündniß, die Liga genannt, das er ſelbſt anführte, und von der ich näher ſprechen werde a.) Da

 Fried=

a) Unter dieſen Umſtänden kam eine neue proteſtantiſche Union und dagegen eine katholiſche Ligue zu Stande. Die I. Union, näm=

Friedrich V. ſein Anverwandter, zum König in Böhmen erwählet und gekrönt wurde, ſteht Maximilian dem Hauſe Oeſterreich bey, überwindet dieſen in einer kurzen Attake bey dem weiſſen Berge vor Prag, übernimmt die Achtserklärung, in welche Friedrich gefallen war, erhält die Kurwürde und die Oberpfalz, worüber ein Krieg ausbrach, der erſt nach Verfluß von dreyßig Jahren ſein Ende erreichte, worinnen ſo, wie in andern Handlungen Maximilian I. ſich als einen auſſerordentlichen Helden auszeichnete.

Das

---

nämlich die der Proteſtanten, ward nach vorgängiger Berathſchlagung zu Aſchhauſen am Odenwald den 3. Febr. 1610 zu Halle in Schwaben geſchloſſen, und vornehmlich auf Betrieb König Heinrich IV. von Frankreich zu Stande gebracht. Sie hatte zu ihrem Haupt den Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz, und zum Befehlshaber im Kriege den Fürſten Chriſtian von Anhalt. Die übrigen unirten Stände waren der Kurfürſt Johann Siegmund und ſein Bruder Johann Georg von Brandenburg, die Pfalzgrafen Johann von Zweybrücken und Philipp Ludwig von Neuburg. Die Markgrafen Joachim Ernſt von Onolzbach und Georg Friedrich von Baaden-Durlach, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg ꝛc. Dahingegen der Kurfürſt Chriſtian II. von Sachſen, der Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig, Ludwig, Landgraf von Heſſen-Darmſtadt und andere lutheriſche Stände an der Union keinen Antheil nahmen. Die 2. Union, die der Katholiken, wurde zu Würzburg geſchloſſen, und ihr Oberhaupt hab ich oben berührt. (Herrn Pütters Reichsgeſchichte.)

Das XVII. Jahrhundert, deſſen erſte Hälfte Maximilian erlebte b), öfnete ihm ein weitſchichtiges Feld von groſſen Ereigniſſen, denn bey einem ſolchen Zuſtande, in welchem damals die Menſchen lebten, konnten die Folgen nie anders als auſſerordentlich und groß ſeyn. Die meiſten ſahen in dem magiſchen Spiegel einer verſchönernden Phantaſie mehr als ſie glaubten, andere wieder gar nichts. Man ſuchte dem Volke das aufzudringen, was es nicht kannte, folglich auch nicht wollte! mir hat von jeder geſchienen, die Geſetze müſſen ſich den Sitten und die Maximen den Zeiten anſchmiegen, wenn der Erfolg ſie begünſtigen ſoll.

Die Empörung von Donauwörth war von größern Folgen, als man glaubte. Schon im Jahre 1553 und noch früher fiel es den lutheriſchen Bürgern in dieſer Stadt ein, die Katholiken als ihre Mitbürger ſtets zu kränken und daher ihnen die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes möglichſt zu erſchweren. Der Fanatiſmus zeigte ſich hier und da, und dieſer giebt dem Gräuel ſeine Entſtehung, aber niedrige Leidenſchaften, denen ſich bald eine reiche Befriedigung aufthut, bringen ihn zur Vollendung.

Der lachende Wohlſtand der feindlichen Religionsparthey kränkte ſie auf allen Seiten. Freyer Himmel, übertriebene Einbildungskraft und im Herzen Erbitterung kommen dem Winke eines Haufens von Menſchen zu Hülfe; die Gelegenheit ruft, keine Verabredung iſt nöthig, wo

b) Maximilian ſtarb im Jahre 1651.

wo alle Augen daſſelbe ſagen, der Entſchluß iſt geboren, noch ehe das Wort ausgeſprochen wird; rennt der wüthende Pöbel, als der Abt zum heiligen Kreuz in Donauwörth am 15. April 1606 eine öffentliche Proceſſion veranſtaltete, auf ihn los, und mißhandelte dieſen Prälaten nebſt allen, die ihn begleiteten, auf eine Art, welche dem Kaiſer Rudolph II. nicht gleichgültig ſeyn konnte. Er, der Kaiſer, erkannte durch ſeinen Reichshofrath in dieſer Hinſicht eine Unterſuchungscommiſſion, welche auf den Herzog Maximilian in Baiern gefallen iſt. Die Stadt, ſo ſich nicht gleich entſchlieſſen wollte, wurde den 7. Auguſt 1607 in die kaiſerliche Acht erklärt, zu deren Vollziehung Maximilian im Monat December darnach die Stadt berennen ließ, auch ſelbe bald eroberte und in Beſitz erhielt. c) Dennoch würde dieſe Empörung und die Folgen hievon nur ſchüchtern und ſtill am Boden gekrochen ſeyn, hätten die Einwohner nicht an den evangeliſchen Ständen eine ſo mächtige Stütze gefunden, woran ſie furchtbar emporſtieg. Bis itzt nahmen ſich dieſe Stände, wie der ſchwäbiſche Kreis, der Stadt vergeblich an, und die Sache gab überhaupt zu einer wichtigen Frage Anlaß. „Ob der Reichshofrath neben dem Kammer„gericht eine Gerichtsbarkeit ausüben könne? und wie „weit deſſen Gewalt in Achtserklärungen gehe? d)“

Als

c) Donauwörth liegt beym Einfluſſe der Wernitz in die Donau auf der Gränze von Baiern und Schwaben, ſie war bis 1607 eine unmittelbare Reichsſtadt, dann wurde ſie von Baiern in Beſitz genommen, aber erſt im Jahre 1782 von dem damals verſammelten ſchwäbiſchen Kreisconvent als eine unmittelbare bairiſche Landſtadt erkannt.

d) Herrn Pütters Reichsgeſchichte.

Als dem Herzoge Maximilian das Unternehmen auf Donauwörth nach vorſtehender Erzählung gerieth, ſo nahme er den Proteſtanten die ſich zugeeignete Pfarrkirche wieder ab, und räumte ſie ihren alten Eigenthümern, den Katholiken, ein e).

Es war damals der herrſchende Karakter der proteſtantiſchen Stände, daß ſie ſich gar bald und insgeſamt über dieſe Achtserklärung ganz erbittert äußerten: und die Folge hatte, dem Kaiſer die im Jahre 1608 auf dem Reichstag zu Regensburg verlangte Subſidien zu verweigern, welcher Gegenſtand nun auch als die urſprüngliche Urſache von Entſtehung der Lit. a. enthaltenen Union angeſehen wurde, und zu welcher ſo gar die bisher nicht geduldeten Calviniſten traten. f)

Die Katholiken ſetzten zu München ein Bündniß, die Ligue entgegen, in welche Erzherzog Leopold von Oeſterreich, damaliger Biſchof zu Paſſau und Strasburg, nebſt einigen Biſchöfen und Aebten des Reichs einverleibet war. Maximilian war das Oberhaupt, das mit Ruhme vorſtund, g) indeß alle gütliche Unterhand-

lun-

e) Adelzreiter P. III L. 2. n. 28 — 31. & Stadler IV. Thl. I. Abhandl. §. 2. n. 7. & ſequ.

f) Loc. cit. apud Stadler §. 3. n. 13. &c. & Adelzreiter n. 35.

g) Huic Ligae dedere nomina Maximilianus Dux Bavariæ, Leopoldus, archidux Auſtriæ, argentoratenſis & patavienſis Epiſcopus, Julius herbipolenſis, Henricus auguſtanus, Wolfgangus ratisbonenſis, item Antiſtites, Joannes Chriſtophorus Præpoſitus elvacenſis, Henricus Abbas campiduenſis (Adelzreiter l. c. n. 38.)

lungen ohne Wirkung blieben h.) Die Bewegung im Hauſe Oeſterreich über die künſtige Erbfolge, die ſich Matthias durch Beſitznahme von Ungarn und Böhmen ſicherte, und über welches Unternehmen nicht nur die Oeſterreicher, ſondern auch die Böhmen und Schleſier neue Religionsverſicherungen, jene von Matthias, letztere von Rudolphen erhielten. Zuerſt brach über das perſönliche Betragen des Kaiſers ein allgemeines Mißvergnügen ſelbſt im Hauſe Oeſterreich den 25. April 1606 dahin aus, daß, da der Kaiſer wegen einer Gemüthsſchwachheit, die ihre gefährliche Abwechslungen hätte, zur Regierung nicht mehr hinreichend wäre, in einer beſondern Verbindung der Erzherzog Matthias zum Haupt ihres Hauſes erklärt wurde. Als aber Kaiſer Rudolph den Anſchlag machte, die Succeſſion nach ſeinem Tode mit Vorbeygehung des Matthias gleich der Steyermärkiſchen Linie zuzuwenden, da inzwiſchen den evangeliſchen Unterthanen der öſterreichiſchen Erblande ihre Religionsfreyheit immer mehr gekränket ward; ſo kam ihm Matthias nach einer den 15. Jänner 1608 geſchloſſenen Vereinigung der öſterreichiſchen und ungariſchen Stände mit einem Heere von 20000 Mann auf eine Art zuvor, daß Rudolph den

h) Auf Veranlaſſung des kaiſerlichen Hofes wurden im Monate May 1610 zu Prag, im September darnach zu Cölln, im März 1611 zu Jüterbok, gütliche Unterhandlungen gepflogen, die aber alle vergebens, daher ohne alle Wirkung waren; wie denn die Unirten noch in dieſem nämlichen 1611 Jahre zu Rotenburg an der Tauber, und die Kurfürſten zu Nürnberg Zuſammenkünfte hielten, die jedoch auf gleiche Art unwirkſam abliefen (Pütters Reichsgeſchichte.)

den 17. Juny 1608 ihm den Beſitz von Ungarn und Oeſterreich nebſt dem Titel eines deſignirten Königs in Böhmen bey Lebzeiten abtretten mußte. i)

Kaiſer Rudolph hatte noch immer den Plan im Kopf, die Succeſſion in Böhmen von ſeinem Bruder Matthias abzuwenden, inwelcher Abſicht der Erzherzog Leopold mit ſeinem im Paſſauiſchen unter dem Vorwande der Jülchiſchen Sache angeworbenen Volke im December 1610 und zu Anfang des Jahres 1611 einen Einfall in Oeſterreich und Böhmen unternahm. Allein Matthias kam ihm bald mit größerer Macht zuvor, und zwang den Kaiſer in einem neuen Vergleich, der den 11. April 1611 zu Stande kam, ihm auch Böhmen ſogleich abzutretten, worauf Matthias den 23. May des nämlichen Jahres zu Prag gekrönt wurde, Rudolph II. aber den 10. Jänner 1612 mit Tode abgieng. k)

Nun Matthias, der Kaiſer, ſeines unvermögenden Alters bewußt, nahm im Jahre 1617 den Erzherzog Ferdinand an Kindesſtatt an, um nicht nur in Böhmen und Ungarn, ſondern ſelbſt auf dem Throne des römiſchen Reichs ſeinen Nachfolger vor Augen zu ſehen.

Dieſe Adoption, ſagen einige Geſchichtſchreiber, konnte den unirten Proteſtanten nicht angenehm ſeyn. Friedrich V. Kurfürſt von der Pfalz, kam in Perſon nach

---

i) Eben daſelbſt.

k) Ibidem.

nach München, und trug ſeinem Vetter, dem Herzoge Maximilian, die Reichskrone an. Allein dieſer große Fürſt, der die Folgen vorausſah, welche nicht die beſten ſeyn könnten, ſchlug dieſes glänzende Anerbieten aus. l)

Von nun an ſtieg die Hoffnung des Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich immer mehr empor. Im Jahre 1618 war er wirklich in Ungarn und Böhmen ausgerufen; wiewohl mit dem letztern Schritte mancher böhmiſche Magnat nicht beſtens zufrieden war. m)

Im Jahre 1619 ſtarb Kaiſer Matthias, und ſein adoptierter Sohn ward Kaiſer. Ferdinand II. ließ ſich gar bald zu Frankfurt krönen, und um eben dieſe Zeit ſetzte ſich Friedrich V. von der Pfalz zu Prag die böhmiſche Krone auf, vor deren Schimmer ihn doch kurz vorher unſer Herzog Maximilian ſo freundſchaftlich als nachdrücklich warnte. n)

Jetzt

---

l) Apud Stadler loc. cit. n. 15. & Adelzreiter P. III. L. 3. n. 6. 7. 8.

m) Ibidem n. 16. Ueberhaupt waren die irrglaubigen Böhmen mit ihrem neuen König nicht wohl zufrieden. Noch im Jahre 1618 ſtürzten ſie die Geſandten Ferdinands II. nämlich die Grafen Slabaſta und Martiniz, nebſt dem Geheimſchreiber Fabricius zu Prag von den Fenſtern des Rhatchin herab, verjagten die Jeſuiten und belagerten Budweis.

n) Eliſabeth, die Gemahlinn Friedrichs, hatte groſſen Antheil an dem kühnen Schritte ihres Gemahls. Sie ſuchte eine Krone, um die Gattinn eines Königs zu ſeyn, weil ſie eine Königs Tochter von England ſey (apud Stadler loc. cit. n. 17. & Adelz. P. III. l. 4. n. 1. 2. 12. 13. 15. 16.)

Jetzt loderte das Kriegsfeuer auf allen Seiten, und verzehrte die ſchönſten Provinzen Deutſchlands. Die **Union** und die **Liga** verſtärkten ſich zuſehens, und blieſen das Feuer der Verheerung mit wilder Entſchloſſenheit um ſo mehr an, weil die Gegenſtände des Krieges nichts geringers als Religion und Glauben waren.

Der Kaiſer, der faſt zu gleicher Zeit eine Krone verlor, aber wieder eine andere ſuchte, machte von Frankfurt nach München eine Reiſe, um ſich allda mit ſeinem Freunde **Maximilian**, dem Oberhaupte des katholiſchen Bundes zu unterreden. Neben andern wichtigen Bündniſſen ſchloß **Ferdinand** einen beſondern Vertrag, wieß ihm zum Unterpfand die Hälfte von Oeſterreich an, und beſtimmte zum voraus die Erſetzung des Schadens, der Baiern und deſſen Fürſten aus dem künftigen Kriege entſtehen könne. o)

Jetzt ſtand Cäſar beym Rubicon, und der Würfel mußte geſpielet werden. Da lagen dem Helden zwey ſehr bedenkliche Scheidewege vor Augen: — zur Rechten oder zur Linken, — es gab gar keine Mittelſtraſſe; eines von Zweyen mußte der Bairiſche Herzog itzt wählen: entweder das Blut naher Anverwandten fließen zu ſehen, oder die gerechte Sache der Religion völlig zu vernachläſſigen.

Maximilian zögerte nicht lange, ſondern ſchwur mit großer Entſchloſſenheit zur Fahne der Religion, und ſetzte ſich mit einem Kriegsheere von 30000 Mann in

T[illegible] Marſch;

---

o) Loc. cit. n. 18. & Adelzr. P. III. l. 4. n. 25 & 26.

Marſch; drang nach Oberöſterreich hin, und überfiel jenſeits der Donau die Proteſtanten: und kaum eroberte er dieſen Strich des Landes, ſo brach er in raſchen Schritten in Böhmen ein, und eilte in unaufhaltſamen Märſchen der Hauptſtadt dieſes Königreichs zu.

Maximilian kam mit ſeinem muthigen bairiſchen Heere durch Rakowitz bey dem ſogenannten weißen Berge an, wohin in kurzer Zeit der aus Verdruß langſame General Boucquoy nachfolgte.

Maximilian ſteckte ſein Lager ab, und war entſchloſſen, ſich, ſobald es nur immer möglich wäre, mit dem Feinde zu meſſen; er ſtellte daher ſein Kriegsheer in Schlachtordnung, und grif den 8. November 1620 die Feinde an. Schon wankte der rechte Flügel der Kaiſerlichen, und war von Chriſtian dem Anhalter ſchon weit zurück getrieben worden, als der Herzog Maximilian von Baiern der weichenden Seite mit 500 Gräzlichen Reitern zu Hülfe kam und die Feinde tapfer aus dem Felde ſchlug. Der Sieg der Katholiken war in jedem Betrachte vollkommen; 6000 Feinde blieben auf der Wahlſtadt; hundert Fahnen wurden erobert und Prag ohne Widerſtand eingenommen. p) So entſchied dieſe einzige Schlacht die gan-

p) Die Kriegs-Journale widerſprechen ſich wie gewöhnlich auch hier: einige vermindern, andere vervielfältigen dieſe Zahl der geſchlagenen Feinde. Wunderlich muß es jedem ſeyn, daß man 6000 Todte, aber keine Gefangene, 100 Fahnen und nicht eine einzige Kanone bemerket. (Pareus Hiſt. Palat. L. II. ſect. 9. pag. mihi 117.)

ganze Sache, und Friedrich V. wurde genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Jetzt wurde das Königreich Böhmen als ein von der Rebellion mit dem Schwerdte wieder zum Gehorſam gebrachtes Land nach der äußerſten Strenge behandelt. Ueber die Vornehmſten des Landes wurde ein ſcharfes Blutgericht gehalten; aller Privilegien ward das Land verluſtig erklärt und zur Vertilgung der evangeliſchen Religion eine allgemeine Reformation vorgenommen; welches alles auch in Mähren geſchahe. q)

Den 22. Jänner 1621 erfolgte nicht nur gegen den Kurfürſten von der Pfalz Friedrich V. ſondern auch gegen ſeine erhaltenen Bundesgenoſſen, den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, Jägerndorf, den Fürſten Chriſtian von Anhalt, und den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, zu Wien die Achtserklärung; deren Vollziehung in der oberen Pfalz dem Herzoge Maximilian von Baiern, in der Unterpfalz dem General Spinola, gegen Jägerndorf und Anhalt dem Kurfürſten von Sachſen, gegen Hohenlohe dem Biſchof Johann Gottfried von Bamberg und Würzburg aufgetragen wurde. Da denn die obere Pfalz vor allen in bairiſche Hände fallen ſollte, ſo eilte Herzog Maximilian nach Cham, und Graf von Anhalt, der von Maximilian den Befehl zur Belagerung erhielt, ſetzte ſie 10 Tage fort, und erhielt neben dieſer Stadt auch Amberg, Neumark und mehrere Orte in der Oberpfalz. r)

q) Man ſehe des Herrn Pütters Reichsgeſchichte.

r) Eben daſelbſt.

Der Graf von Mannsfeld hielt in Böhmen nach der Prager Schlacht anfangs noch Pilſen und Tabor beſetzt, wurde zwar von dem bairiſchen General Tilly 1621 genöthiget, Böhmen zu verlaſſen; brachte aber in der Pfalz von neuem ein Heer von 20000 Mann zuſammen. Und da der General Spinola nach einem mit den Unirten errichteten Vergleiche die Pfalz nur mit Zurücklaſſung eines Theils ſeiner Armee unter dem General-Lieutenant Gonzalez von Kordua verlaſſen hatte, ſo nöthigte dieſen der Graf von Mannsfeld, die Belagerung von Frankenthal aufzuheben, und ſpielte noch geraume Zeit in derſelben Gegend den Meiſter. Daher der bisher im Haag geweſene Kurfürſt Friedrich V. ſich bewegen ließ, im Monate März 1622 unbekannter Weiſe durch Frankreich und Lothringen ſich wieder in die Pfalz zu begeben, wo er ſowohl den Sieg, den der Graf von Mannsfeld am 29. April 1622 bey Wiesloch über den Grafen von Tilly erfocht, als der vom Grafen von Mannsfeld unternommenen Belagerung von Ladenburg und Elſaß-Zabern beywohnte. s)

Ehe dieſes geſchah, gieng der vorlängſt zu Lauingen als Feldherr der Liga aufgeſtellte General Tzerclas Tilly indeß an den Rhein, und rückte in die untere Pfalz. Tilly ſchlug im Jahre 1622 den 6. May bey Heilbronn den Markgrafen von Durlach, und bald darauf den 19. Juny bey Höchſt den lutheriſchen Biſchof zu Halberſtadt, Chriſtian von Braunſchweig. Heidelberg und Man-

---

s) Ibidem.

Manheim wurden den 1. July belagert, und ergaben ſich in wenigen Tagen. t)

Auf dieſe vorhergehenden Ereigniſſe trat endlich der Zeitpunkt ein, wo die ſchönen und vielen Verdienſte Maximilians in Baiern belohnet wurden. Denn zu Ende des Jahres 1622 ſetzte der Kaiſer Ferdinand II. einen ſogenannten Kur- und Fürſtentag zu Regensburg an, bey welchem er ſelbſt und neben ihm die Kurfürſten von Maynz und Cöln, der Erzbiſchof von Salzburg, der Biſchof von Würzburg, Herzog Max von Baiern, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg an der Donau und von den Evangeliſchen der einzige Landgraf Ludwig von Heſſen-Darmſtadt perſönlich, die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg aber nur durch Geſandte erſchienen. Auf die den 7. Jänner 1623 eröfnete kaiſerliche Propoſition, worinn der erſte Hauptpunkt die ſo genannte Ergänzung des kurfürſtlichen Collegii betraf, erfolgte auch durch die Mehrheit der Stimmen am 23. Febr. der Schluß: daß der Herzog Maximilian von Baiern mit Vorbehalt des Ausſchlages von Güte oder Recht nach ſeinem Tode die Churwürde haben ſollte, womit er zwey Tage darnach vom Kaiſer Ferdinand II. feyerlichſt belehnt wurden; u) Churſachſens und Brandenburgs Widerſprüche ungeachtet. Als aber der Kaiſer im

t) Heidelberg gieng den 6. September und Manheim nach einer 13 tägigen Belagerung den 3. October 1622 mit Sturm an Tilly über. (Ebendaſelbſt.)

u) Die ganze Ceremonie der Inauguration iſt weitläufig bey Adelzreiter beſchrieben. P. III. L. 8: n. 19. 20. & ſequ.

Monat Juny 1623 dem Kurfürſten von Sachſen für die auf 6 Millionen Gulden berechneten Executionskoſten Ober- und Niederlauſitz unterpfändlich einräumen ließ, ſo bequemte ſich der Kurfürſt auf einer andern Verſammlung zu Schleuſingen im Jahre 1624 Churbaiern dafür zu erkennen, deſſen Introduktion den 30. Juny 1624 erfolgte; da denn endlich im Jahre 1626 auch Chur-Brandenburg ſeine Einwilligung dazugegeben; daher die bisherige Religionsgleichheit unter den Kurfürſten gänzlich zu Grunde gieng. w)

In Mitte dieſer Belohnung zeigte Maximilian, wie ſehr diese Erhöhung zur Kurwürde und dem Erztruchſeſſenamte ihm am Herzen liege, ſich derſelben noch mehr würdig zu machen. Schon im Jahre 1623 als der niederſächſiſche Kreis beſchloß, ein Heer von 10000 Mann unter dem Herzog Chriſtian von Braunſchweig auszurüſten, indeß es durch Verwendung des Kaiſers nicht zu Stande kam, dachte der auf ſolche Art der Kreisdienſte entlaſſene Herzog Chriſtian mit ſeinen Völkern zum Grafen von Mansfeld in Oſtfrießland zu ſtoſſen. Allein der General von Tilly eilte ihm nach, und ſchlug ihn am 6. Auguſt 1623 bey der Stadt Loo im Münſteriſchen, ſo, daß er faſt alles Fußvolk einbüßte. x)

Im

w) Die Kurfürſten von der Pfalz, Sachſen und Brandenburg waren itzt evangeliſch, und Böhmen war ſeit langer Zeit ſchon nicht mehr im Beſitz der kurfürſtlichen Vorrechte (Herrn von Pütters Reichsgeſchichte.

x) 8000 Feinde blieben auf der Wahlſtadt, und eben ſo viele wurden von Tilly gefangen. (Stadler loc. cit. n. 38. Auch Herrn Pütters Reichsgeſchichte.)

Im Jahre 1624 war man ganz auſſerordentlich beſchäftiget, mit größtem Eifer im ganzen Reiche alles das hervorzuſuchen, was von Kirchen, Schulen und andere geiſtlichen Stiftungen wieder in katholiſche Hände gebracht werden konnte.

So ſchwere Folgen auch der Krieg für ſich ſelbſt ſchon hatte, noch weit empfindlicher war der Druck, den die Kipper und Wipper (Wucherer) in dem Münzweſen hervorbrachten. Denn durch ſie wurde das gröbere gute Silbergeld nach und nach ſo ſelten gemacht, und mit anderen geringhaltigen Sorten verwechſelt, daß der harte Thaler in kurzer Zeit bis auf 10 fl. im Preis ſtieg, und daß darüber auf einmal faſt aller Handel und Wandel ſtockte, daher weder Brod noch Fleiſch für Geld zu haben war, wodurch an vielen Orten blutige Empörungen ausbrachen, bis endlich den 8. October 1622 der Thaler wieder auf 5 fl. und den 28. July 1623 auf 1 fl. 30 kr. geſetzt wurde. y)

Im Jahre 1624 traten England, Frankreich, Venedig und die Schweiz in ein Bündniß zuſammen, um den Kurfürſten Maximilian zu ſtürzen und den geächteten Pfalzgrafen, Friedrich V. in die bereits verluſtigte Würde wieder einzuſetzen. z)

Der

y) Ibidem. So mannichfaltig ſind die ſchrecklichen Folgen des Krieges. — Wir wurden auch von den gewiſſenloſen Wucherern gleich nach dem Frieden in Beſchlag genommen und ihren Plünderungen Preis gegeben.

z) Adelzreiter P. III. L. 9. n. 9.

Der niederſächſiſche Kreis wagte es endlich noch den 25. März 1625 den König Chriſtian IV. von Dänemark zum Kreisoberſten zu wählen und unter seiner Anführung oder Commando neue Kriegsrüſtungen zu veranſtalten; wie denn auch der Herzog Chriſtian und der Graf von Mannsfeld in Frankreich und England neue Kriegsvölker und Geld zuſammen zu bringen ſich bemühten; allein Tilly gieng dem König Chriſtian von Dännemark gleich über die Weſer entgegen, wodurch derſelbe von Hörter bis Hameln, hernach bis Werden zurück genöthiget ward. Bey Hannover wurde den 4. November 1625 ein däniſches Heer geſchlagen, und die Sachen gewannen einen höhern Ausſchlag. Im folgenden Feldzuge 1626, den der König Chriſtian mit 60000 Mann in drey Heeren eröfnete, wurde der Graf von Mannsfeld den 25. April 1626 bey der Deſſauer Brücke von Albrecht von Wallenſtein geſchlagen, und Herzog Chriſtian bemächtigte ſich zwar ſeines Bruders Land, ſtarb aber den 6. May 1626, wie man vermuthete, an beygebrachtem Gift; worauf General Tilly wieder Meiſter von Münden und Göttingen wurde. Und da der König von Dänemark, der ſich bis dahin mit Beſezung der Stifter Hildesheim und Osnabrück beſchäftigte, aber auch letzteres bald wieder verlor, itzt das von Tilly bedrohte Norheim entſetzte, ſich aber zu tief ins Eichsfeld wagte; ſo nöthigte ihn der indeſſen verſtärkte Tilly zum Rückzug, und bey Lutter am Barenberge den 27. Auguſt zum Haupttreffen, in welchem der König von Dänemark eine ſolche Niederlag erlitt, daß Tilly darauf bis in die Gegend von Bremen (nur Wolfenbüttel und wenige Orte

aus-

ausgenommen) vorrückte, und auf einmal den Meiſter ſpielte. Graf Mannsfeld, welcher in die öſterreichiſche Erblande abgeordnet war, wurde von General Wallenſtein verfolgt, der aber den 20. November 1626 mit Tode abgieng. 1)

Tilly, deſſen Heldenthaten bis nach Italien den Glanz hinwarfen, ſetzte ſeine ſchönen Eroberungen ſtets fort, während die proteſtantiſchen Bauern in Aufruhr geriethen. Kurfürſt Maximilian von Baiern, der mit ſeinen Generalen bisher eben ſolche Thaten ausführte, wie ſie durch Tilly ſich in ganz Deutſchland erhielten, ſetzte den von Herbersdorf als Statthalter in Oberöſterreich und befahl, auf die unruhigen Bauern ſtets ein wachſames Auge zu haben. Die eben erwähnten proteſtantiſchen Bauern hierüber aufgebracht, rückten mit 80000 Mann auf den Herbersdorf los, der gewiß ſeinen Tod gefunden haben würde, wenn nicht der tapfere Gottfried, Graf von Pappenheim, noch bey guter Zeit da geweſen, und ihm mit einer anſehnlichen Verſtärkung zu Hülfe gekommen wäre. 2)

Da im Jahre 1627 Tilly ſeine Eroberungen fortſetzte und Meinburg, Nordheim und Wolfenbüttel wegnahm, ſo dachte man auch auf der andern Seite an Ausſöhnung und Wiedereinſetzung des pfälziſchen Fürſten Friedrichs V. Zu Colmar (im obern Elſaß) berathſchlagte man ſich hierüber; zu Mühlhauſen wurde in-

1) Des Herrn Pätters Reichsgeſchichte.

2) Stadler loc. cit. n. 40 & 41.

gleichem ein Churfürſtentag gehalten, bey welchem Maximilian durch die Grafen von Wolkenſtein und von Kurz als ſeine Geſandten erſchien. Es vereitelten ſich aber alle dieſe Vorſchläge, und man hatte keine andere Ausſicht, als mit dem Schwerdte in der Hand die Entſcheidung zu erzwingen. 3)

Im Jahre 1628 ſchrieb Kaiſer Ferdinand II. dem Kurfürſten Maximilian von Baiern die obere Pfalz nebſt vier unterpfälziſchen Aemtern als ein Eigenthum zu, damit hierdurch das verpfändete Oeſterreich wieder losgemacht würde, und dem Kurfürſten die 13 Millionen Gulden Schuld bezahlet werden möchten. 4)

Im Jahre 1629 wagte Ferdinand II. einen Schritt, der zwar aus der ſeinem Jahrhunderte angemeſſenen Abſicht entſtund, indeſſen die ſchlimmſten Folgen hatte, die man vielleicht damals leicht hätte voraus ſehen und berechnen können. Die Größe des Kaiſers erreichte itzt den höchſten Grad ſeiner Abſichten, ſo heikel ſie auch in jedem Betrachte waren, da eines theils mit Ausbreitung der kaiſerlichen Kriegsvölker im ganzen Reiche, mit der Achtserklärung der Herzoge von Meklenburg und mit Vergebung dieſes Herzogthums an den General Wallenſtein, wie auch mit der angefangenen Ausrüſtung einer Flotte auf der Oſtſee; und andern theils mit dem den 6. März 1629 bekannt gemachten Reſtitutions-Edikt und deſſen Vollſtreckung ſich deutlich genug an den Tag legte,

was

3) Adlzreitter P. III. L. 12. n. 34. & Stadler loc. cit. n. 45

4) Ibidem n. 47.

was nicht nur die evangeliſche Religion, ſondern auch die Freyheit der deutſchen Stände überhaupt von dem Kaiſer ſich zu verſprechen hätte. 5)

Der Kaiſer ſchritt auch ungeſäumt zur Vollſtreckung dieſes Edikts, und wurde mit Hildesheim, Bremen, Halberſtadt und Magdeburg der Anfang gemacht, daher alles, was immer dieſen Bisthümern von den Herzogen zu Braunſchweig und andern Fürſten genommen worden war, ohne Verzögerung zurück geſtellet werden ſollte.

Dieſes war die Klippe, an der jede Friedenshoffnung ſcheiterte, und die verheerende Flamme des Krieges auf das neue und zwar ſchrecklicher als ehemals ausbrach. Maximilian, Kurfürſt aus Baiern, ſahe dieſe Folgen vor-

5) Der Inhalt des Reſtitutions-Edikts gieng a) in der Hauptſache dahin, alle ſeit dem Paſſauer Vertrag (vom 26. May 1552) eingezogene mittelbare Stifter, Klöſter und andere Kirchengüter wieder herzuſtellen; alle, dem geiſtlichen Vorbehalt zuwider, in proteſtantiſche Hände gekommene unmittelbare Stifter wieder mit katholiſchen Biſchöfen zu beſetzen; katholiſche Stände an der in ihren Landen vorzunehmenden Reformation nicht zu hindern; keine andere als der ungeänderten A. C. Verwandte zu dulden ꝛc. und b) dem kaiſerlichen Erzherzog Leopold Wilhelm, dem der Erzherzog Leopold ſchon 1625 die Bisthümer Straßburg und Paſſau reſigniret hatte, wurde Halberſtadt und Hirſchfeld eingeräumt, auch das Erzbisthum Magdeburg mit Hintanſetzung des daſelbſt anſtatt des bisherigen Adminiſtrators poſtulirten ſächſiſchen Prinzen Auguſts vom Pabſte angewieſen (Herrn von Pütters Reichsgeſchichte.)

voraus, deßwegen ſetzte er ſich in eine Verfaſſung, jedem Angriff zu widerſtehen, und ſtellte in dieſer Hinſicht mit Einverſtändniß der Liga ein Kriegsheer von 27000 Mann her. 6)

Maximilians Vorſorge, die er mit Vergrößerung ſeiner Armee machte, hatte die Folge, daß ſich auch die Parthey der Proteſtanten verſtärkte und neue Waffen zum mörderiſchen Kriege ſchmiedete: England und Holland nahmen ſich der proteſtantiſchen Sache an, und ſchon gegen Ende des Jahrs 1629 luden ſie auch Guſtav Adolph, den König der Schweden ein, eine kriegeriſche Diverſion in Deutſchland zu machen, und nun foderten die Fürſten, daß der Kaiſer einen Kurfürſten-Tag zu Regensburg halten und auf demſelben über einige ihrer Beſchwerden ſie befriedigen ſoll.

Dieſer Reichstag, welcher vom 10. Juny bis den 13. December 1630 anhielt, hatte die erwünſchte Würkung nicht, die man hierdurch zu erzielen glaubte. Denn es ſahe ſich der Kaiſer in dem Falle, zu Beylegung der allgemeinen Klagen über die Exceſſe ſeiner Truppen einen Theil derſelben nebſt dem General Wallenſtein abzudanken, ingleichem der Religionsbeſchwerden halber einen zu Frankfurt zu haltenden Compoſitionstag zu geſtatten. Wie denn auch die Mantuaniſche Succeſſionsſache, nachdem Frankreich mit Macht in Italien eingebrochen, durch einen den 13. October 1630 hergeſtellten Frieden nach Frankreichs Sinn oder Verlangen geendiget wurde. 7) Aber das auf-

6) Stadler loc. cit. n. 51.

7) Herrn Pütters Reichsgeſchichte.

auflodernde Feuer des Kriegs konnte dieſer Kurfürſtentag in Regensburg nicht hindern; man machte verſchiedene Vorſchläge, ob man das bekannte Edikt vom 6. März 1629 wieder zurück nehmen, oder die Vollſtreckung deſſelben noch ferner betreiben ſollte. 8)

Das Reſtitutions-Edikt blieb bey ſeiner Exiſtenz; die Proteſtanten fuhren fort über deſſen Schärfe ſich zu beklagen, und hoften nicht umſonſt auf die Ankunft ihres mächtigen Erlöſers aus Norden. Die Flotte Guſtavs Adolphs landete im Monate Juni 1630 an der Inſel Rügen, und zu Stralſund, wo er ſich auf die Kniee niederwarf, den Himmel um ſeinen Schutz und Beyſtand anflehte und rief, während er ſeine Hände gen Himmel empor hob, „daß er nicht komme, um Land und Leute zu „erobern, ſondern die Religion ſeines Volkes zu ſchützen, „den Unterdrückten beyzuſtehen, und der Welt die allge„meine Ruhe zu geben. Er ſetzte hinzu, daß, ſo wahr „dieß ſeine Abſicht wäre, Gott, der Freund und Beſchü„ſchützer ſeines Heeres ſeyn ſoll. Von dorten gieng der Marſch dieſes großen Königs nach Stettin, woſelbſt er den 24. Juny eintraf.

Ueber alles Vermuthen war es alſo der König Guſtav Adolph von Schweden, der die kaiſerliche Macht brach, und dieſes aus Urſache, weil das Betragen des Kaiſers in dem ſchwediſchen Kriege mit Polen und bey den Lübeliſchen Friedenshandlungen gerechte Urſachen zum Kriege mit dem Kaiſer und der von Frankreich den 26. September 1629 insgeheim vermittelte 6 jährige Waffen-

8) Adelzreiter. P. III. L. 15.

ſenſtillſtand mit Polen die nöthige Muße dazu gab. Er machte gleich damit einen guten Anfang, daß er bald nach ſeiner erſten Landung die Stadt Stettin einnahm und mittelſt eines Traktats mit dem letzten Herzoge Bogislaus XIV. feſten Fuß faßte; mit einem auserleſenen Heere von [illegible] Mann immer weiter vorrückte, den Hafen von Kohlberg wegnahm und Frankfurt an der Oder, nebſt Landsberg und Spandau beſetzte. 9)

Ueberhaupt brachten die beyden folgenden Jahre für Deutſchland und beſonders für Baiern die traurigſten Auftritte hervor, welche in den Jahrbüchern Deutſchlands ewig merkwürdig und für alle Zeiten ſchrecklich bleiben werden. Umſonſt bemühte ſich der Kurfürſt Maximilian bey der Krone Frankreich, welche im Jahre 1631 mit der katholiſchen Liga ſowohl, als mit dem Kurhauſe Baiern insbeſondere eine Art von Neutralität eingieng, um Hülfe. Die Eroberung von Rothenburg an der Tauber, Anſpach und Leipzig, die Zerſtörung von Magdeburg und mehrere Thaten der bairiſchen Generale halfen eben ſo wenig: denn da der General Tilly nach der Schleifung von Magdeburg den 10. May 1631 zur Zernichtung des bekannten Leipziger Bundes 10) ſeine Macht gegen Sachſen wandte, dann

den

9) Stadler IV. Th. Abhandlung. §. 6. n. 54.

10) Der Kurfürſt von Sachſen hielt vom 8. Febr. bis den 3. April 1631 wegen dem Compoſitionstage zu Frankfurt einen Convent zu Leipzig, auf welchem beſchloſſen wurde, der Vollziehung des Reſtitutions-Edikts ſich allenfalls mit bewafneter Hand entgegen zu ſetzen. Indeß ward das von Guſtav Adolph angetragene Bündniß zur Zeit noch ab-

den 26. Auguſt darnach Merſeburg und den 6. Septem- ber darauf Leipzig mit Akkord einnahm, folglich die Kur- fürſten von Brandenburg und Sachſen nöthigte, nach dem gutwilligen Vorgang des Landgrafens Wilhelm V. von Heſſenkaſſel, ſchwediſche Bundsgenoſſen zu werden, ſo gewann itzt der König von Schweden Guſtav Adolph mit der Schlacht bey Leipzig, welche den 7. September des nämlichen Jahres vorfiel, offenen Weg ins ganze römiſche Reich. So eilte der tapfere König mit raſchen Schritten in die katholiſchen Provinzen von Deutſch- land, und breitete überall, wo er hinkam, Furcht, Schre- ken und Elend aus. Kaum hatte er ſich des Schlüſſels von Franken, nämlich den 22. September Erfarts und den 2. October der Feſtung Königshofen bemächtiget, ſo fie- len ihm ſchon die Städte Schweinfurt, Würzburg, Nürnberg und Bamberg faſt ohne Widerſtand in die Hän- de; den 1. November Hanau, den 16. darauf Frank- furt am Main, und noch im December des nemlichen Jah- res die Bergſtraſſe, ingleichem die Städte Oppenheim, Mergentheim, Höchſt, Speier, Landau, Weiſſenburg, Mannheim und Hellbronn folgten ſchnell auf die vori- gen, und huldigten dem Scepter Guſtavs. 11)

Die vielen Eroberungen dieſes groſſen Königs wur- den von der katholiſchen Liga ſehr ungleich erſetzt, da der Ge-

---

abgelehnt, der deßwegen mittelſt Eroberung der Stadt Frank- furt an der Oder, ſo den 3. April 1631 geſchah, ſeine Pro- greſſen fortſetzte (Herrn Pütters Reichsgeſchichte.)

11) Stadler IV. Theil. I. Abhandlung §. 7. n. 60. und Herrn Pütters Reichsgeſchichte.

Gewinn des von Pappenheim nicht viel bedeutend war, welcher auf einem andern Kriegsſchauplatze ſich ergab, und auſſer den Städten Hameln, Werden, Einbeck und Langwedel nichts erobert wurde.

Guſtav Adolph gieng indeß immer die Schritte des Eroberers und des Siegers. Denn er befeſtigte Mainz, ſetzte Franken durch ſeinen Statthalter und General Horn in ſchwere Geld-Contributionen, und richtete ſeinen unaufhaltſamen Marſch durch Schwaben nach Baiern hin.

Im folgenden Jahre 1632 ſetzte der König ſeinen Feldzug mit ſo glücklichen Waffen fort, daß er ſchon den 28. März über Donauwörth und Augsburg, den 10. April bis München und Landshut vordrang, aber Ingolſtadt vergebens belagerte; weil ſich die Garniſon tapfer widerſetzte, jeden Sturm abſchlug und ihn jedesmal mit empfindlichem Verluſt zurück trieb, ſo, daß ſelbſt Guſtav Adolph nicht ſelten in Gefahr ſtund, und ihm das Pferd unter dem Leib erſchoſſen wurde. 12) Zu der nämlichen Zeit ſtarb auch Tzerclas Tilly an einer Wunde zu Ingolſtadt, die er unlängſt bey dem Uebergang über den Lech zu Rhain erhalten hatte. 13)

Unter dieſer Zeit wurde zwar Kurfürſt Maximilian von Regensburg und Sulzbach Meiſter, der Schwede hingegen drang in das Herz von Baiern, und hauſete ſehr übel. Während alles dieſes vorgieng, wurde von den Sachſen unter dem General Arnheim den 11. November

12) Adelzreiter P. III. L. 17. n. 31. & ſequ.

13) Stadler loc. cit. n. 64.

ber 1631 Prag beſetzt, aber, anſtatt den Krieg tiefer in das Herz von Mähren und Oeſterreich zu ſpielen, lieſſen es die Sachſen geſchehen, daß Pilſen und Budweis von den Kaiſerlichen beſetzet wurden, worauf General Wallenſtein im Jahre 1632 die Sachſen wieder vollends aus Böhmen vertrieb. Im Auguſt dieſes Jahrs ſtund der König der Schweden Guſtav Adolph und Wallenſtein mit ihrer Macht bey Nürnberg gegen einander, wo Wallenſtein den 24. Auguſt des Königs Angriff zurück ſchlug, aber endlich den 13. September 1632 von Nürnberg aufbrach und den Krieg glücklich nach Sachſen ſpielte, woſelbſt Zwikau, Tſchopau, Chemnitz, Freyberg, Leipzig und Halle bereits nacheinander von kaiſerlichen Völkern beſetzet wurden.

Ich wende mich nun auf Landshut zurück, und berühre dasjenige Tagebuch, welches ein Augenzeuge, nämlich Paul Oppitz (die Kronik nennt ihn einen römiſchen Proviſor) zu Landshut hintrlaſſen hat; man muß alſo dieſes Tagebuch für kein auesgearbeitetes Werk anſehen.

Das 1632. Jahr (fängt Oppitz an) war ein hartes Jahr für die Stadt Laudshut, wegen erlittenem ſchwediſchen Einfall.

Den 28. April kam das Geſchrey nach Landshut, daß der König aus Schweden, Guſtav Adolph, den Paß bey Rhain über den Lech durchgebrochen und erobert hat. Es gab zwiſchen dem König von Schweden und dem Kurfürſten Maximilian blutige Händel, woſelbſten General Tilly mit einer Falkonetkugel in das

linke Bein geſchoſſen und über 1000 Mann Baiern todt zur Erde geſtrecket wurden. Tilly ſtarb zu Ingolſtadt, (wie ich ſchon ſagte) und wurde zu Altenöttingen begraben.

Anmerkung. Kurfürſt Maximilian ordnete den Tilly, als Donauwörth ſchon verloren war, an den Lechfluß ab, wie wohl der dortige Commandant Rudolph von Sachſen-Lauenburg alles mögliche that, und ließ den wieder ernannten General, Grafen von Wallenſtein um Verſtärkung erſuchen, der aber ganz langſam zu Werke gieng. Die beeden Armeen ſtunden dieſem Fluſſe gegen über, und wurde lang und heftig kanonirt, den Schweden gelang es aber mit aneinander gehefteten Flößen den Lech zu paſſieren, deſſen Arbeiter ſie mit 72 Kanonen unterſtützten. Maximilian mußte ſich daher nach Ingolſtadt zurückziehen.

Als Guſtav Adolph die Alliirten ſtets vor ſich herjagte, rückte ſelber immer näher und tiefer in Baiern ein, und man hörte gar bald, daß der König bereits Friedberg, Aicha, Schrobenhauſen und andere Orte mehr ohne Widerſtand erobert und beſetzet hat; woſelbſten überall ſchrecklich geplündert worden ſeye. Herr Bürkinger (wer er geweſen, enthält dieſes Tagebuch nicht) ſchrieb auch aus dem Lager von Ingolſtadt auf gleichen Schlag nach Landshut, daher ergriffen mehrere Regierungs- und Magiſtratsräthe auch andere reiche Familien in Landshut die Flucht, nicht ohne öffentlichem Murren der gemeinen Bürgerſchaft, herentgegen der Adel vom Lande ſich mit ihren beſten Habſeligkeiten in die Stadt herein begab.

Den

Den 1. May. Weil man von der Macht des Feindes allhier noch nicht vollkommen Auskunſt hatte, indeſſen Geiſenfeld, Mainburg, Au, Siegenburg, und Wollenzach ſchon in Feindes Händen zu ſeyn vernahm, auch daſelbſt ſchrecklich geplündert werden ſollte, ſo wollte man doch nicht glauben, daß die erzählten Plünderungen und Mißhandlungen von den Feinden verübt worden wären, ſondern man glaubte, es wäre nur ein zuſammengerottetes Räubergeſind, und der Feind müßte noch bey Ingolſtadt ſtehen, allein dieſe unſere in Schrecken geſetzte Vorfahren dachten eben ſo unrichtig, als wir im Jahre 1800 vor dem Einmarſch der Franzoſen glauben wollten, als könnten die Republikaner die erzählte Plünderungen nicht gethan haben. Dieſes waren alſo nur eitle Troſtgründe, die unſere inneren Wünſche hervorbrachten, und nichts weiters. Deswegen war zu Landshut noch keine allzugroße Furcht.

Den 3. May. Iſt Sießbach, Furth, Pfettrach, Neuhauſen, Weihmichel ꝛc. ſchon geplündert worden; da aber von dieſen ſchon geplünderten Ortſchaften Leute in die Stadt kamen, und bekannten, ſie hätten niemals über 30 oder 40 Mann geſehen, ſo kam einigen der Luſt an, wider ſolche Streifpartheyen zu Felde zu ziehen, ja die Obrigkeit ließ öffentlich ausruffen, daß jenen, die Luſt zum Ausfall hätten, auch die eroberte Beute zufallen ſolle; daher machten ſich 20 zu Pferd und 60 zu Fuß gegen Altorf hinaus, als viele Bauern mit allerhand Gewehr zu den Bürgern ſtießen, in der Meynung, auf Siesbach zu marſchiren. Unterwegs kamen ſie in ein Bauern-

haus, woſelbſt einige Schweden eben mit Kochen und Braten beſchäftiget waren, ſich in die Wehr ſtellten, und mit den Bürgern und Bauern rauften; allein die Uebermacht der Bürger verurſachte, daß einige Schweden gefangen, und 6 getödet, auch mehrere bleßirt wurden, worunter einer war, der ſieben Jahre des Königs Page geweſen ſeyn ſolle. Die Bürger eroberten einen beladenen Wagen mit Korn und vielen Koſtbarkeiten von mehrern tauſend Gulden an Werth, auch er erten ſie 30 Pferde, dieß alles brachten die Bürger bey großem Regen und Finſterniß der Nacht in die Stadt, allein dieſe Beute wurde ſo lange hin und her geſchleppt, daß diejenigen, welche ſich darum verdient gemacht, nichts erhielten, ſondern ſie in der Folge zur Ranzion einiger gefangen gewordener Bürger verwendet wurde.

Den 5. May. Heute an Vormittag ließen ſich bey Altdorf 3 bis 4erley Gattungen Truppen ſehen, hielten auf den Anhöhen, dem Gehölze zu, ſtill, von denen bald darnach einige bis zu dem erſten Thor bey St. Nikola (ſo dermalen nicht mehr zu ſehen iſt) ſich wagten. Sie verlangten 20000 Reichsthaler Brandſchatzung, zeigten auch ein offenes Patent von dem Schwediſchen Feldmarſchall Horn auf, welches mit deſſelben Namen und Siegel authentiſirt war; allein man zweifelte von Seiten der Stadt an ſeiner Aechtheit, und erklärte dieſe Rott für Freybeuter, worauf ſie wieder ſchnell nach Altdorf zurückriten.

Man

Man war natürlich in der Stadt voll Furcht und Schrecken wegen der Dinge, die da neuerdings kommen werden, allein man erfuhr gegen Eintritt der Nacht, daß ſich die Schweden alle gegen Iſarek und Moosburg gewendet, und daher um Landshuts Gegend ganz verlohren hätten; indeſſen alle Ortſchaften, der eingeholten Ordre gemäß, durch Plünderungen hart mitgenommen wurden.

Den 6. May. An dem heutigen Tage war alles ſtill, bis gegen 3 Uhr, da kamen flüchtige Moosburger Bürger, und erzählten unter gräßlichem und lamentablen Geſchrey, daß geſtern Abends in der Nähe dieſer Stadt 2 bis 300 Mann Schweden ſich haben ſehen laſſen, und 10000 Reichsthaler verlangt hätten, unter der Drohung, dieſe Stadt in Brand zu ſtecken, allein man ſchlug dieſes Begehren rund ab, und verſchafte ihnen auch die verlangten Quartiere nicht. Heute aber vermehrten ſich die feindlichen Truppen auf mehr als 600 Mann; und in der Ferne ſahe man von dem Kirchthurme aus noch ihrer mehrere. Auf einmal hatten ſich die Schweden der Stadt Moosburg bemächtiget, und hierdurch den Alliirten den Paß über die Iſar abgeſchnitten.

Noch dieſelbe Nacht käme Feldmarſchall Horn, ſagten dieſe Flüchtlinge, mit 1200 Mann, denen heute die ganze Armee nachfolgte. Man ſahe nun ſchon

Den 7. May Nachmittags um 4 Uhr gegen 200 feindliche Reiter den Neu-Weg herab, unter den

Bergen daher kommen *). — Dieſe Truppen hielten auf dem Gries, auſſerhalb dem Judenthore nach der Queere der Iſar zu. Sie ſchickten einen Trompeter mit etlichen Reitern zum Judenthor, und forderten im Namen des Feldmarſchalls Horn in der Stadt Quartier, auch daß ſie der Brandſchatzung halber ſich mit uns in der Stadt benehmen, auch freye Religionsübung verſtatten wollten; indeß uns am Leben nichts geſchehen ſollte, im entgegengeſetzten Falle aber ihre Macht und Stärke uns empfinden laſſen würden.

Bey allen dieſen Drohnngen dachten wir in Landshut gar nicht daran, ſie einzulaſſen und uns zu ergeben; man beſchied ſie vielmehr, die Antwort von dem Stadtcommandanten abzuwarten, während die Unvorſichtigkeit geſchah (vermuthlich aus dummem Religionseifer) daß von der Stadtmauer (beym Glöpfgraben) ein Schuß geſchah, und ein feindlicher Reiter getödet wurde. Darnach machten die Schweden ſammt dem Trompeter ſo gleich links um, und zogen ſich bis zu den übrigen ihrer Kriegskameraden auf den Gries zurück.

Dieſes war daher die Loſung zu noch gröſſeren Ereigniſſen; denn die Schweden überfielen Achdorf und Bergen

*) Dieſer Neuweg iſt die heutige Straſſe nach München zwiſchen der Iſar und den Bergen herab. Ehemals gieng die Straſſe von dem Judenthore über den Gries, dem Schloſſe im Achdorf vorbey, und den ſogenannten Ochſenbukel hinauf und Tiefenbach zu.

Bergen, maſſakrirten, wer immer in die Klinge kam, und ſchändeten auch mehrere Weibsperſonen. Allein demungeachtet rückten inzwiſchen bey 20 Bürger, über den Hammerſteig, und an das Ufer der Iſar, wo ſie 8 Schweden tödeten. Zur nämlichen Zeit ſchlichen gegen 30 Bürger die Ziegelgrippe hinauf, und erlegten auch da gegen 17 aus den Feinden, worunter ein Oberſt-Lieutenant war. (Dieſer liegt beym heil. Blut begraben). Ganz natürlich mußte dieſes unüberlegte Benehmen der Stadt noch weit größere Folgen vorbereiten, daher ſtürmten die mit Recht erzürnte und aufgebrachte Schweden die Kirche beym heil. Blut, haußten ſchrecklich, verwüſteten alles und ſo gieng ihre Wuth über alle Beſchreibung *).

Den 8 May erhielt die Stadt zwar einen Succurs von 1600 Mann Cavallerie, und 3000 Mann Infanterie folgten, hieß es, in einer Entfernung von 5 Stunden nach; allein dieſe Freude hatte ſich kaum eine Viertelſtunde erhalten, als das Geſchrey kam, daß den Neuweg herab mehrere tauſend Schweden zu Fuß und Roß nach Landshut im Anmarſche wären, und ſchon auf dem Griesberg und Achdorf, dann der Iſar herab alles von Feinden wimmelte. Die Schweden führten auf dem Prielfelde 4 große Kanonen auf, um die Stadt zu beſchüſſen.

So=

*) Dieſes waren alſo die Folgen der Dummheit, wodurch alles verſchlimmert, aber nichts gemildert wurde. Doch die damaligen Zeiten ließen nichts anderes hoffen.

Sobald dieß die Baieriſchen Reiter ſahen, machten ſie ſich ſogleich wieder nach Regensburg zu marſchfertig, riethen uns aber, mit dem Feinde zu akkordiren, und warfen hinter ſich die große Spital-Brücke ab. Sogleich öfnete man dem Feinde das Judenthor, und bat um Schonung. Feldmarſchall Horn wollte nichts von Gnade hören, ſondern drohte ſtets mit Sengen und Brennen. Endlich ließ er ſich bewegen, uns und unſer Eigenthum zu ſchonen, befahl daher, daß jedermann Unter- und Obergewehr auf das Rathhaus bringen ſollte, ſo auch augenblicklich geſchah. Ferner, daß die abgeworfene Brücke wieder hergeſtellt, und fahrbar gemacht werde; und daß alsdann niemand am Leben Schaden leiden ſolle, doch letzteres erſt auf Guthelſſen des Königs.

Man kann ſich leicht vorſtellen, in was für Todesängſten wir uns bis zur Ankunft des Königs befunden haben müſſen, da wir von allen Orten her nur Todesſchrecken vernahmen. Doch jezt geſchah der Einzug zwar ganz ruhig und ordentlich, allein, ſamt dem daß alles Plündern ſtark verboten war, ſo geſchah es doch, daß beſonders in den Vorſtädten, durch das äuſſere Lager, welches von der alten Schießhütte (auſſer dem alten Ländtthor) die kleine Wieſe hinauf bis an den Neuweg geſtanden, auf Flößen die Iſar hinab bis zur Pfiſter (innerhalb dem Fiſchmeiſterthurm) gefahren, von da in die Häuſer geſtiegen, und in der Ländtgaſſe ſchrecklich geplündert wurde.

Den 10. May. An dem heutigen Tage kam der König Guſtaph Adolph ſelbſt in höchſt eigener

Perſon

Perſon nach Landshut von Moosburgl herab, beſichtigte vor allem das Schloß Traußnitz, und alsdann ritt er auf einem Schimmel die Glöpf hinab und zum Judenthor herein, in geringer ſchwarzer Kleidung mit ſtattlicher Cavallerie begleitet. Dabey war auch Friedrich, geweſener böhmiſcher König, (Friedrich V. von der Pfalz) und der alte Markgraf von Durlach, deſſen junger Prinz vor Ingolſtadt todt geblieben. Der König wollte, ohngeachtet des vielen fußfälligen Bittens, den vom Feldmarſchall Horn zugeſagten Akkord durchaus nicht guthelßen, und gab keinen andern Troſt, als daß er alles niederhauen und in Brand ſtecken laſſen werde. Doch endlich, als der König die ganze Stadt beſichtiget hatte, und dem Oberſten Hebron die vielen Fußfälle zu Herzen giengen, die alle Stände unaufhörlich wiederholten, legte er für die in ſteten Todesängſten ſchwebenden Einwohner bey dem König ſein Vorwort ein, und erweichte den über Landshuts Einwohner aufgebrachten Monarchen, daß wir und unſere Häuſer verſchont blieben, aber 150000 Reichsthaler Brandſchatzung zu bezahlen hätten, welche Summe endlich auf 100000 Reichsthaler auf vieles Bitten vermindert, dem Feldmarſchall Horn aber das Kommando über Landshut ertheilt worden iſt.

Den 11. May. Heute beſprach man ſich wegen der Brandſchatzung mit dem Feldmarſchall Horn noch einmal, weil man nicht wußte, wie eine ſolche gewaltige, ja alle Kräften der Einwohner überſteigende Summe zuſammengebracht werden ſollte; allein es hatte bey den einmal feſtgeſetzten 100000 Reichsthalern ſein

unabänderliches Bewenden nicht nur, ſondern der Feldmarſchall Horn forderte für ſeine Perſon insbeſondere 5000, und für den Oberſten Hebron 1000 Reichsthaler, mit dem Verſprechen, daß ſie alles Geſchütz, Gewehr und Munition allhier unberührt laſſen wollten, es geſchehe hernach die Brandſchatzungs-Erlage an baarem Gelde, oder Silbergeſchirren.

Den 14. May. An dieſem Tage war ein ſolches Zutragen an Gold- und halb und ganz vergoldeten Silbergeſchirren, als den ſchönſten Credenzen, ſilbernen und goldenen Gürteln, daß man hätte glauben ſollen, es würde ein Ueberſchuß ſich herauswerfen; denn ſelbſt der vom Lande in die Stadt geflüchtete Adel trug ein namhaftes bey, ſo, daß 472 Perſonen 89589 fl. 30 kr. zuſammen brachten. Es wurden nun viele Verſchläge mit Silber gefüllt und ſtatt baar Geld ausgehändiget. Die Stadtpfarrkirche bey St. Jodoc lieferte 7 Kelche und 6 Patenen, 1 großes ſilbernes Kreuz, 3 kleine Kreuze, 3 Monſtranzen, 1 großen Communionbecher, 3 ſilberne Kändl, St. Chriſtophs Bildniß, und 3 ſilberne Löffel. An vergoldetem Silber wogen dieſe Stücke 12 Mark 14 1/2 Loth, und das unvergoldete 33 Mark und 14 Loth, in Summa 46 Mark 12 1/2 Loth. — Der Stadtmagiſtrat lieferte an unvergoldetem Silber 900 Mark, und an vergoldetem 761 Mark. Das Mark zu 8 Unzen oder 16 Loth, in Summa 1661 Mark; da aber General Horn das Loth vergoldetes, wie unvergoldetes, Silber nur zu 45 kr. annahm, ſo war alles wieder in der ſchrecklichſten Verlegenheit.

So

So ſcharf auch auf das neue alles Plündern verboten war, ſo konnte es doch nicht ganz verhütet werden; daher mehrere tauſend Gulden auf die ſchaudervollſte Art erpreſſet wurden. In das Lager mußten über 1000 Schaff Haber geliefert werden; der übrige Nahrungsvorrath aber war zur großen Beſtürzung der Einwohner faſt auch ſchon gänzlich aufgezehret. Der gute Wein iſt meiſtens in das königliche Lager nach Moosburg geführet worden; Baierwein nebſt Bier und Brod ſchleppten die Feinde ins Lager, und etlich hundert tauſend Pfund Brod mit fort nach Moosburg.

Nun betrug der Ausſtand an der Brandſchatzung noch 59400 Reichsthaler oder 89100 fl., allein man konnte hiervon einen Nachlaß nicht mehr erflehen, ſondern man forderte dieſe Summe unverzüglich, welche bey weitem nicht in den Kräften aller Einwohner war. Auf vieles Bitten endlich gab Feldmarſchall Horn noch 4 Wochen Nachſicht, nahm aber 8 Herren von der Stadt als Geiſeln zu ſich, und ließ ſie in das feindliche Lager nach Augsburg liefern. Dieſe Geiſeln waren von der Geiſtlichkeit, Herr Wolfgang von Aſch, und Herr Doktor Fachner, beyde Canonici bey St. Martin; von der Ritterſchaft oder vom Adel und der Regierung Herr von Seiboldſtorf und ein Leoprechtinger *); vom Stadtrath Herr Roter und Herr Schäfler

*) Unterwegs riß Herr von Leoprechtingen aus, wiewohl er vom Stadtrath 150 fl. erhalten hatte. Es wurde alsdann Herr Georg Sedelmayer, des äußern Raths und Stadtfähndrich, ſtatt deſſelben nach Augsburg geliefert, der aber im Jahre darauf nämlich 1633 mit Tode abgieng.

Schäſler, und von der gemeinen Bürgerſchaft die Herren Heiſinger und Freinhuber, noch unverheurathet. Dieſe Geiſeln hatten auf dem Weg nach Augsburg viel zu leiden, und blieben drey Jahre in dieſem ſchrecklichen Zuſtande.

Neben Auslieferung dieſer acht Geiſeln mußte eine ſchriftliche Obligation ausgeſtellet werden, in der ſich alle Herren von der Stadt unterſchreiben mußten, innerhalb 4 Wochen den oben erwähnten Ausſtand zu berichtigen, mit dem Beyſatz, daß man alle vor Landshut Bleſſirtgewordenen verpflegen und heilen laſſen müſſe; wornach faſt alle Feinde aus der Stadt und in das Lager marſchierten, ſo 12 bis 15000 Mann ſtark geweſen. Feldmarſchall Horn und der Oberſte H e b r o n giengen nach erhaltener Obligation noch denſelbigen Abend nach Moosburg, und den 15. May früh um 3 Uhr brach das ganze Kriegsheer aus der hieſigen Stadt und Lager auf, und nun war Landshut von Feinden geräumt vor dem Abmarſche.

Die Kronik oder das Tagebuch des Oppitz ſagt, daß, als König G u ſt a p h A d o l p h eines Tags die hieſige Stadt nochmals beſah, er zu ſeinen Generalen geſagt haben ſoll, „ich wünſche nichts ſo ſehr, als daß Landshut in meinem Lande ſtünde.“

Die bleßirten Schweden wurden dem gegebenen Worte gemäß curirt, und dem Feldſcherer 100 Reichsthaler zum Geſchenk gemacht. Indeß fand man leider gar kein Mittel aus, den Ausſtand der 59400 Reichsthaler zu tilgen, deßwegen die noch im Arreſt zu Augsburg behaltenen 7 Geiſeln ungemein übel behandelt wurden.

Bis hieher habe ich mich des Tagebuchs von Opplitz und der Oberndorfiſchen Kronik bedient; ich gehe nun wieder auf die eigentliche Kriegsgeſchichte des großen Königs Guſtav Adolph zurück, ſo weit ſie ſich in dem Jahre 1632 ausgedehnt hat.

Wir blieben bey dem K. K. General Wallenſtein ſtehen, und dort hörten wir, daß dieſer wichtige Mann den Schauplatz des Krieges wieder nach Sachſen leitete, und ſchon verſchiedene Orte beſetzte. Es kam nämlich den 6. November 1632 bey Lützen in Sachſen zu einer Schlacht, und beyde Theile wollten ſich mit Lorberen ſchmücken, aber auch beyde Partheyen verloren in dieſem ſchweren Kampfe gegen 9000 Mann und zugleich ihre größten Feldherren, Guſtav Adolph und Pappenheim. Sie ſtarben auf dem nämlichen Bette der Ehren, und wurden beyde von ihren Kriegern bedauert, aber auch alsdann, als Guſtavs Leichnam auf dem blutigen Felde lag, blieben die Schweden ihrem Muth getreu, und fuhren fort, ſich auf das tapferſte auszuzeichnen. Der Herzog von Sachſen-Weimar warf ſich einſtweilen zum Chef auf, und vertrat in demnoch immer anhaltenden Treffen die Stelle des verblichenen Königs.

Guſtav Adolph. Dieſem großen Helden folgte auch bald der unglückliche Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz, der den 17. November, folglich 11 Tage darnach mit Tod abgieng, nachdem er im Monat Febr. 1632 mit dem höchſt ſeel. König zu Frankfurt am Mayn noch eine Unterredung hatte. Für ſeinen noch minderjährigen, doch älteſten, Sohn Karl Ludwig, welcher im

Jahre

Jahre 1617 geboren war, übernahm des verſtorbenen Kurfürſten Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp, die Adminiſtration der Unter-Pfalz, ſo weit dieſelbe von den Schweden wieder erobert worden. Dem verſtorbenen König Guſtav Adolph in Schweden folgte ſeine einzige 6 jährige Tochter, Chriſtina, unter der Vormundſchaft und Reichsverwaltung der fünf oberſten ſchwediſchen Reichsbeamten, bis ſie im Jahre 1644 den 8ten December die Regierung antrat, ſo ſie aber im Jahre 1654 wieder niederlegte, alsdann nach Rom gieng, und daſelbſt 1689 im 63. Jahre ihres Alters ſtarb und begraben wurde.

Nach der Schlacht bey Lützen blieben die Schwediſchen Waffen, wie wir oben ſchon hörten, unter dem Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar und Guſtav Horn: die Folge dieſer Schlacht war, daß die kaiſerliche Armee über Leipzig nach Böhmen zurück wich, folglich der Herzog Bernhard von Weimar noch vor Auslauf des Jahrs 1632 ganz Sachſen befreyen konnte.

Die Schweden blieben auch nach dem Tode ihres großen Königs Verfechter der proteſtantiſchen Angelegenheiten. Nun trat der bairiſche General Johann Werth auf die Schaubühne des Kriegs, deſſen kriegeriſche Vorſchritte gleich im erſten Feldzuge bedeutend waren; denn er ſchlug den berühmten Kanzler und Reichsverweſer von Schweden, Ochſenſtirn, der itzt von der Donau an den Rhein übergehen wollte, zurück, und bald darauf mußte auch der Graf von Hohenlohe bey Herrieden dem Werthiſchen Heldenmuthe weichen.

So günſtig indeß der Anfang war, ſo ungünſtig zeigte ſich für die bairiſchen Waffen das 1633. Jahr; denn der Schwediſche Feldherr Horn haute bey Erbach drey bairiſche Regimenter in Stücken, und bemächtigte ſich bald hernach der Städte Neuburg an der Donau und Eichſtädt. Mittlerweile ſchickte Horn den Leonhard Torſtenſon nach Landsberg, der die Stadt ſogleich einnahm und plünderte, auch alles, was ihm unter die Hände kam, ſchändete oder niedermachte. Torſtenſon war ärger als die Sanscülotten unſrer Zeit. Bey dieſer ſchaudervollen Periode des Kriegs und Ueberfalls kämpfte manche jugendliche Heldinn von Landsberg für die Krone der Ehre. 15)

Bernhard von Weimar gieng auf Regensburg los, eroberte dieſe Reichsſtadt den 4. November 1633 durch Kapitulation, ſetzte ſeinen Marſch bis Cham fort, und ſo war im Jänner 1634 die ganze obere Pfalz von den Schweden beſetzt. Darnach ſtreifte er in Niederbaiern, und nahm beſonders die Städte Straubing und Deggendorf ſchrecklich mit; Horn beſetzte in Schwaben einen Ort um den andern.

Herzog Bernhard von Weimar fiel ſchon im Eingange des Jahrs 1633 in Franken ein, vereinigte ſich den 12. März darauf bey Augsburg mit dem General Horn, und brach geſammter Hand mehrmals in Baiaern ein; erneuerte der vorher mit den vier oberen Kreiſen, als Franken, Schwaben, dem obern und niedern Rhein die

15) Stadler loc. cit. n. 73.

die ehemaligen Bündniſſe; denn es wurde auf einer den 8. März ehevor veranſtalteten Verſammlung zu Heilbronn die Vereinigung eben erwähnter vier Kreiſe endlich den 13. April zu Stande gebracht, daß ſie ſich an Schweden förmlich anſchloſſen. 16)

Nach dieſem Heilbronner Bund wurde mit Eroberung von Heidelberg im Monate May 1633 auch die ganze untere Pfalz von bairiſchen und ſpaniſchen Beſatzungen entlediget. Nach einem über den Grafen von Kronsfeld den 8. July darauf bey Oldendorf erfochtenen Sieg gieng das vom Herzog Georg von Lüneburg belagerte Hameln den 19. July über, worauf den 2. September auch noch Osnabrück das nämliche Schickſal hatte, und Lippſtadt von Heſſen-Caſſel belagert, und gleichfalls den 18. December des nämlichen Jahrs erobert wurde. Der tapfere Pfalzgraf, Chriſtian von Bürkenfeld, ſchlug ſchon den 11. Auguſt 1633 bey Pfaffenhofen die Lothringer, und Philippsburg fiel den 3ten Jänner 1634 in ſchwediſche Hände. Wallenſtein hatte zwar ſchon den 18. October 1633 zuvor den Grafen von Thurn bey Steinau in Schleſien geſchlagen, dieſen Sieg aber ſo wenig verfolgt, daß der ſächſiſche General Arnheim im April 1634 vielmehr von neuem in Schleſien einbrach, und den 3ten May die Kaiſerlichen bey Liegnitz ſchlug. Der Kurfürſt von Brandenburg, Georg Wilhelm, vereinigte ſich daher den 8. May mit dem Schwediſchen General Banner, und eroberte den 28. May 1634 Frankfurt an der Oder wieder. 17)

In

16) Des Herrn von Pütters Reichsgeſchichte.

17) Ibidem.

In der untern Pfalz wütete das Kriegsfeuer ſo ſchrecklich wie in Baiern. Chriſtian von Birkenfeld nahm Heidelberg, Rheinfeld, Waldshut und Lauferburg ein, und übte da in vollem Maße alle jene ſchrecklichen Freyheiten aus, welche immer der Krieg dem feindlichen Sieger erlauben mag. 18)

Vergebens hoffte man auf den lieben Frieden: vergebens machte Georg, Kurfürſt von Sachſen, auf dem Convent zu Halberſtadt 1634 Vorſchläge zu demſelben. Das wankende Kriegsglück ſchlug ſich bald auf dieſe, bald wieder auf jene Seite: Horn und Bürkenfeld, die Schweden; Werth und Altringer, die Kaiſerlichen, eroberten und verloren durch den Wechſel des Schickſals verſchiedene Plätze, Mannſchaft, Kanonen, Gepäcke und Munition. 19)

Die Kronik des Oppitz und das Oberndorfiſche Tagebuch von Landshut wieder zu berühren, ſo ſagen dieſe als Augenzeugen alſo. Im Jahre 1634 wurde Landshut von den Schweden abermals überfallen, und zwar durch den Herzog Bernhard von Weimar als General-Feldmarſchall der Schwediſchen Armee. Der Herzog ließ alſobald in dem Hag (Hofgarten) und auf dem Prielfeld (auſſerhalb dem Judenthore) mehrere Baterien aufwerfen und ſchweres Geſchütz einführen, um von da aus die Stadt in Grund zu ſchießen; und bey dem Schloſſe Traußnitz und bey des Apothekers Mocel Schlöſſel, vermuthlich itzt Nro. 48 und der Stadtmauer, Breſche zu ſchießen, anfangen.

 Wäh-

18) Adelzreiter P. III. L. 18. n. 27. & 29.

19) Stadler loc. cit. n. 70.

Während der Belagerung kam in dem Schloſſe Trauß-nitz durch Unvorſichtigkeit nicht ferne vom Pulverthurme Feuer aus, wodurch etliche Stallungen und Nebengebäude abbrannten.

Die Beſatzung in der Stadt war zu ſchwach, den Feind abzutreiben, oder ſich in Gegenwehr zu ſetzen, folglich konnte das Schickſal für Landshuts Einwohner nicht ſchrecklicher und trauriger ſeyn, als es wirklich war. Denn General Altringer war zwar von Regensburg her mit 12000 Mann im Anzuge, allein er verzögerte ſo ſein mit ſeiner Armee hieher, daß beynahe volle 6 Tage verfloſſen, bis er nur von ferne zum Vorſchein kam, wodurch der Herzog Bernhard Zeit genug hatte, ſeine Vortheile zu ſuchen und auch zu erreichen, als er endlich ſich Landshut näherte. General Altringer ſchickte ſogar nur einige Kompagnien in die Stadt herein, (Infanterie und Reiterey) er ſelbſt aber blieb zur Zeit noch in Altdorf; daher es geſchah, daß Landshut den 22. July, nemlich an St. Magdalena-Tag mit ſtürmender Hand an die Schweden übergieng. Viele Bürger und tapfere Leute wurden niedergehauen oder erſchoſſen, auch ſelbſt General Altringer mit mehreren Bürgern von der Stadt verloren, nicht ohne Argwohn einer Verrätherey, auf der äuſſern Iſar-Brücke ihr Leben. Bernhard von Weimar war es, der mit 10000 Mann Landshut berennte und mit Sturm eroberte. Er ließ 13 Tage plündern, morden, ſengen, brennen und verheeren, nur die einzige Reſidenz in der Stadt blieb unbeſchädigt. Weimar goß die unglücklichen Einwohner voll Waſſers an, und ſprang auf dem vollen Bauche des Bürgers herum.

Die

Die Probſtey ſammt dem Schlößel (Nro. 48.) beym Judenthor und etlichen Häuſern wurde abgebrannt und alle Paramente der Kirche weggenommen, ſo, daß bei der Kongregation nur die päbſtliche Bulle, das Einſchreibbuch nebſt dem Sigill noch vorhanden war. 20) Auſſer den Häuſern in der Stadt, die abgebrannt wurden, zeigen ſich itzt noch Spuren, nemlich in den Häuſern der verwittibten Handelsfrau Clara Silbernaglin im 1. Viertel Nro. 133 und 134. Von den Reliquien des heiligen Kaſtulus und anderer Heiligen wurde das Silber herabgeſchlagen und genommen. Was die Schweden mit Manns- und Weibsperſonen trieben, muß ich zurück halten; man kann ſich aber von ihrer Grauſamkeit einen Begriff machen, wenn ich noch beyſetze, daß ſie ſo gar ermordete und bereits ſchon in die Fäulung übergegangene Leiber nebſt allerley Unrath in die Stadtbrunnen warfen und alle Apotheken ganz verwüſteten.

Kein Wunder war es alſo ſagt die Kronik, daß noch in demſelbigen Jahre der leidige Hunger eingeriſſen war, und das ſchreckliche Uebel der Peſt zur traurigen Folge gehabt hatte. Aus der Kongregation ſind nicht 20 Sodales übrig geblieben. Allein Landshut erholte ſich von dieſen Schreckniſſen gar bald wieder ſo ſehr, daß, als im Jahre 1640 der ſchwediſche Feldmarſchall Horn gefangen hier durchgeführt wurde, er ſich über die ſchnelle Veränderung der ehedeſſen verwüſteten Stadt äußerſt verwunderte und ſagte: „Vor dem erſten Einmarſch unſrer Truppen glich „Landshut einer ſchönen Bürgers Braut, itzt aber einer „fürſtlichen Gemahlinn.“

20) Adelzreiter P. III. L. 19. n. 47. 48. 49.

Ich gehe von dem Tagebuch des Oppitz wieder zur Geſchichte des Krieges über, und knüpfe da an, wo ich abgebrochen habe.

Nach ſo vielen grauſamen Ereigniſſen ſehnte man ſich nach dem lieben Frieden, aber ſtets vergebens; eben ſo vergebliche Anſtrengungen bemerkte man in den vorgelegten Vorſchlägen Georgs, Kurfürſten von Sachſen, im Jahre 1634 auf dem Konvente zu Halberſtadt, in Rückſicht des Friedens.

Weit glücklicher war indeß die katholiſche Armee bey Nördlingen unter Anführung Karls von Lothringen, überwand die Schweden, erlegte von denſelben über 6000 Mann, nahm eben ſo viele gefangen, und befreyte ganz Schwaben von dem ſchwediſchen Joche.

Im Jahre 1635 (als zu Pirna den 22. November 1634 die Präliminarien unterzeichnet wurden) kam den 20. May der Prager Friede zu Stande, vermöge deſſen der Genuß der geiſtlichen Güter noch auf 50 Jahre hinaus den Proteſtanten zugegeben wurde ꝛc. Allein dieſes Friedens ungeachtet, wütete noch immer die unerſättliche Fackel des Krieges, und es ſchien den Göttern der Zwietracht noch nicht genug Blut vergoſſen zu ſeyn.

Der tapfere Graf von der Wahl blokirte nun inzwiſchen die Stadt Augsburg, und zwang ſie nach ſieben Monaten zur Uebergabe, wodurch die noch in Augsburg gefangen geſeſſenen ſieben Geiſeln von Landshut (der 8. ſtarb indeſſen) ihre Freyheit erhielten. Die übrigen bai-

rlſche

riſchen Völker litten zwar auch einigen Schaden oder Verluſt bey Sontheim, erholten ſich aber bald wieder, verjagten die Schweden aus Rhingau und nahmen Elefeld zurück. Bald hernach zeigten ſich die Generale Karl von Lothringen und Johann Werth, und hieben zwey franzöſiſche Regimenter zuſammen.

Unter Kaiſer Ferdinand III. ward das Glück des Krieges, ſo günſtig es im erſten Jahre für ihn ſchien, abwechſelnd in ſeinem Fortgange und widrig am Ende. General Banner hatte kaum den Beſitz des erledigten Herzogthums Pommern mit Noth und Kriegsliſt erhalten, als er den Schauplatz des Krieges nach Böhmen und Schleſien ſpielte. Im Jahre 1638 erholte ſich die ſchwediſche Armee unter dieſem General ſo auffallend, daß derſelbe wieder in Vorpommern vorrückte, die meiſten Städte den Kaiſerlichen wieder abnahm, und den Grafen Galas, nach einigen vortheilhaften Handgemengen in Meklenburg, dahin brachte, daß derſelbe am 21. November bey Werben über die Elbe und noch weiter bis in Schleſien und Böhmen zurück weichen mußte; da denn ſeit dem April 1639 Banner den Krieg mit glänzenden Vortheilen nach Böhmen ſpielte, und den General Stalhantſch nach Schleſien abfertigte. Am Rhein wurden die Siege und Eroberungen des Herzogs Bernhard von Weimar mit größtem Glanze fortgeſetzet.

Herzog Bernhard ſtarb indeß unter den erfochtenen Lorbern den 3ten July 1639, und die Krone Frankreich trug dieſe Kriegsvölker und Eroberungen davon.

Bey den hernach mit den Kurfürſten und dem geſammten Reiche aufs neue angeſtellten Friedens-Berathſchlagungen 21) hatte theils eine Schrift unter dem Titel: Hipolyti a Lapide diſsert. de ratione ſtatus imper. R. G. 1640 in 4to theils der Regierungs-Antritt des Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 22) nicht geringen Einfluß zur Verminderung des bisherigen Uebergewichts des kaiſerlichen Anſehens. Inzwiſchen kamen zwar nach dem Schluſſe des angefangenen Reichstages den 25. December 1641 zu Hamburg Friedenspräliminarien zu Stande. Der Krieg behielt aber noch geraume Jahre ſeinen ſchrecklichen Fortgang, bis endlich Torſtenſons Progreſſen in Schleſien, Böhmen und Mähren den 23. März 1643 und der neue Schwediſche Krieg mit Dänemark den 10. April 1645 die Eröfnung des Congreſſes zu Münſter und Osnabrück bewürkten,

21) Vorerſt hielten die Kurfürſten im Febr. 1640 mit Vorwiſſen des Kaiſers in Beyſeyn deſſen Geſandten einen Kollegialtag zu Nürnberg, um ſich über die Mittel zum Frieden zu gelangen, zu berathſchlagen; darnach ward endlich, da ſeit 1613 kein Reichstag geweſen, einmal wieder derſelbe veranſtaltet, welchem der Kaiſer perſönlich beywohnte und am 13. September 1640 geſchah (Herrn Pütters Reichsgeſchichte.)

22) Friedrich Wilhelm, gebohren im Jahre 1620, folgte ſeinem Vater Georg Wilhelm, der den 21. Nov. 1640 mit Tode abgieng, und äußerte bald andere Geſinnungen, ſowohl in Anſehung der Schweden, als des kaiſerlichen Hofes (ebendaſelbſt.)

ten, 23) welchem gleichwohl noch bis auf die letzte Stunde die fernern glücklichen Unternehmungen Wrangls und Türennes, beſonders in Baiern und Böhmen 24) den beſten Nachdruck gaben, um mit langſamen Schritten das ſo längſt gewünſchte Ziel des unſeligen Kriegs zu erreichen.

Vor dem gänzlichen Schluſſe dieſer kriegeriſchen Periode muß ich noch einen Nachtrag von Oppitz Kronik machen, in welcher es heißt:

Im Jahre 1648 fielen die Schweden unter General Wrangl und Türenne neuerdings in Baiern ein, giengen über den Lechfluß, beſetzten eine Stadt nach der andern, und lieſſen, beſonders in Landshut, viele Denkmäler von Wuth und Grauſamkeit zurück. Mühldorf, Neumarkt, Moosburg, Freyſingen und Dachau kamen in feindliche Hände, und es war beynahe kein beträchtlicher Ort in Baiern, der nicht in Feindes Hände kam. Selbſt Kurfürſt Maximilian rettete ſich mit ſeinem Hofſtate und Koſtbarkeiten nach Salzburg, als man den Einfall des General Wrangels mit 16000 Mann nicht mehr abwehren konnte.

23) Den 10. April 1645 geſchah bey dem Friedens = Congreß die Auswechslung dee Vollmachten, worauf den 1. Juny die Propoſitionen beyder Kronen folgten, inſonderheit aber erſt den 19. Nov. 1645 die Ankunft des Grafen von Trautmansdorf den Unterhandlungen großen Nachdruck gab (ibidem.)

24) An Torſtenſons Stelle, da er mit Ende des Feldzuges 1645 wegen ſeinen Geſundheitsumſtänden das Commando

Anno 1648 kam Landshut das 3temal unter die grauſame ſchwediſche Hände, als die Wismariſche Armee ſich der Stadt bemächtigte, und, weil die meiſten Einwohner aus Furcht davon gelaufen, viel Vieh und Getreid mit fortſchleppt. Darnach ſetzt die Kronik bey, kam der Fürſt von Türenne, als königlich franzöſiſcher und Graf Wrangel, als königlich ſchwediſcher Feldmarſchall, mit ihren beeden unter ſich habenden Armeen abermals unverhofter Weiſe nach Baiern, und obwohl ſich die baiiriſche Armee zu Freyſing ſetzte, und den Paß über die Iſar hindern wollte, hat ſie ſich doch ihrer Schwäche halber bis zu dem Innſtrom retiriren müſſen, derowegen ein kurfürſtlicher Karabinier bey der Nacht gegen 12 Uhr allhier angekommen, und Herrn Grafen von Fugger als Vicedom, wie auch dem Herrn Kanzler des Feindes Ankunft und unſrer Völker Zuſtand zu vernehmen gegeben (iſt geſchehen im Monat May) worauf noch in ſelbiger Nacht die ganze Regierung, der Stadt⸗Rath und die

---

mando niederlegte, kam Karl Guſtav Wrangl, der im Jahre 1646 in Vereinigung mit Türenne den Krieg nach Baiern ſpielte, und den Kurfürſten nöthigte, den 14. März 1647 einen Waffenſtillſtand zu Ulm einzugehen. Als aber hernach beyde Generale ſich wieder trennten und darauf Kurbaiern den 18. Sept. 1647 den Stillſtand widerrief, vereinigten ſie ſich 1648 das zweytemal, und nahmen nicht nur Baiern mit doppelter Härte mit, ſondern es machte itzt im July der General Königsmark mit Ueberrumplung der kleinen Seite von Prag eine neue Diverſion im Böhmen, wo ſich auch der Pfalzgraf. Karl Guſtav aus Schweden. mit friſchen Völkern einfand, welches endlich den Schluß des Friedens beförderte (ebendaſelbſt).

die Geiſtlichen vom Stift, dann andere neben der Burgerſchaft mit ihrem Gewehr, voraus diejenige, ſo unter den Stadtfahnen waren, und zwey Compagnien Reuter aufgebrochen, und um 3 Uhr gegen den Tag zum Hutrerthor hinaus und nach Mühldorf marſchiert. Hernach iſt ſchon eine ſchwediſche Parthey Reuter vor dem äußern Iſarthor angekommen, und die Stadt aufgefordert. Da ſie aber vernommen, daß faſt alles, ſowohl Herren als Bürger, abweſend und die Stadt unbeſetzt, iſt dieſe Parthey wieder nach Freyſingen zur Armee; den nächſten Tag aber haben theils Franzoſen und theils Schweden die Stadt beſetzt, und blieben allda bis auf den Erchtag nach Michaeli, unter welcher Zeit alle vorgefundene Lebensmittel an Wein, Bier, Getreid und andere Sachen völlig aufgezehrt, die leeren Häuſer unterſucht, viel Häuſer zerſchlagen und verdorben worden. In der Oberndofiſchen Chronik iſt folgender Revers enthalten, welchen Feldmarſchall Wrangl der Stadt Landshut ausgeſtellet hat.

Der königlichen Majeſtät und Reichs-Schweden Rath, General und Feldmarſchall in Deutſchland, Karl Guſtav Wrangl, Herr zu Schachkloſter und Roßdrop.

Demnach die Stadt Landshut, in Baiern an der Iſar gelegen, ſamt dem Burgfried deſſelben Diſtrikts und aller Zugehörung, wie die heiſſen mögen, Sr. Excellenz Hauptarmee aſſignirt worden, um einige Brandſchatzung dafür abzurichten, und nun darauf Burgermeiſter und Rath vor ſich, und im Namen der ganzen Commun vermög einer in originali producirten und eingelieferten Vollmacht durch dero abgeordneten Raths und Mittelsperſonen,

nen, als die Herren, Martin Freinhuber, Burgermeiſter, Ludwig Mayr, des innern Raths, und Blaſium Karl, Stadtſchreiber und der Rechten Licentiat, ſich dahin anerbothen, 20000 fl., das iſt dreyzehentauſend dreyhundert drey und dreyßig und ein drittel Reichsthaler abzurichten, dergeſtalten, daß a dato innerhalb nächſt folgenden 14 Tägen die Hälfte benanntlich 10000 fl. in der Stadt Nürnberg an dem dort ſelbſt anweſenden königlich-Schwediſchen Agenten, Herrn Jakob Bath und ſo dann die andere Hälfte hinwieder in erſt bedeuten Ort und an beſagten Herrn Agenten mit Ausgang des nächſt kommenden Monats Auguſt durch richtige Wexel baar verfehlbarlich und gegen Quittung jedesmal an guten Species-Reichsthalern oder Dukaten erlegt, und ohne Exception ausbezahlet werden ſoll, alſo haben oben benannte Burgermeiſter und Räthe, auch geſammte Innwohner und Burgerſchaft ſich hingegen gänzlich verſichert, daß dieſelbe und alle angehörige Weiber, Kinder und Geſind, auch was ihnen an Mobilien- und Immobiliengütern auf dem Lande und Feldbau zuſtändig incluſive das kurfürſtliche Schloß und Haus (Reſidenz 194) in der Stadt und allen, was zum Burgfried und deſſelben Diſtrikts nicht weniger zur Vorſtadt und dem Kloſter Seelingthal, wie auch ſonſt den andern Religioſen zukommt, zu vorderigſt in allerhöchſt gedachter Ihro Königlicher Majeſtät zu Schweden ꝛc. Schutz und Protection auf- und angenommen ſind, mit Anforderung einer Ranzion oder Brandſchatzung nicht gravirt, auch einige Hoſtilität, itzt oder künftig gegen dieſelbe, ſo fern ſie nicht von ſelbſt Urſach oder Anlaß darzu geben, nicht verübet werden, ſondern vielmehr alles Gutes und beharrliche Beſchützung zu verſe-

hen

hen haben ſollen. Derowegen ſie dann auch insgeſammt ſich wiederum in ihre Stadt und zu ihrer Wohnung begeben, und daſelbſt ungehindert und unperturbirt hauſen, ihren Functionen, Amts- und andern Verrichtungen, Nahrung und Gewerben vorſtehen mögen, weßwegen ſie mit bedürftigen Geleitsbriefen verſehen werden könnten. Signatum im Königlich-Schwediſchen Hauptquartier Gern bey Eggenfelden den 6ten July 1648.

Endlich wurde zur Vollziehung des Friedens nicht nur genau beſtimmt, wie es damit gleich nach deſſen Unterſchrift gehalten werden ſollte, ſondern es ward auch fürs Zukünftige allen Contraventionen mit möglichſter Sorgfalt vorgebeugt.

Den 19. October des Jahres 1648 kam zu Münſter in Weſtphalen endlich der längſt erwünſchte Friede zu Stande, und endigte einmal den fürchterlichſten Krieg von dreyßig Jahren, welchen bisher Kurfürſt Maximilian mit Geld und Mannſchaft unterſtützet hatte. Durch den Weſtphäliſchen Frieden wurde Maximilian und die Wilhelminiſche Linie in der Kurwürde und dem Beſitze der obern Pfalz beſtätiget. Hingegen mußte ſich der Kurfürſt jener Aktivſchuld von 13 Millionen Gulden und aller Anſprüche auf Oberöſterreich begeben. Es waren alſo dieſe Vortheile nicht ſo wichtig, die dem Kurhauſe Baiern zufielen, als die große Aufopferungen, welche man an auſſerordentlichen Summen und Mannſchaft machte, und viele tauſend und tauſend Unterthanen verunglückte, das Land ſelbſt aber in einem Raume von 30 Jahren die ſchrecklichſte Verwüſtung erlitt. 25)

Je-

25) Stadler IV. Theil. I. Abhandlung. §. 13. n. 129.

Jeder, der auch nur ein wenig die Lage des XVII. Jahrhunderts kennt, überzeugt ſich gewiß, daß vornehmlich die Religionshändel den Hauptſtoff und alſo den erſten Anlaß gaben, zu einem Kriege, der volle 30 Jahre ſeine zerſtörenden Kräfte gezeiget hat. 26) Fanatiker gab es genug; daher geſchah es, daß der Fanatismus dem Greuel des Kriegs ſeine Entſtehung gab, aber niedrigen Leidenſchaften, denen ſich hier ihre reiche Befriedigung aufthat, brachten ihn zur Vollendung. Das verderbliche Beyſpiel ſteckte die Sitten der beſten Menſchen an, und die traurigen Ereigniſſe ſiegten über ihre bis jetzt unbeſtechliche Tugend. Jetzt verblendete Mancher zu Mißbräuchen, deren Mitſchuldiger er war, und zog eine Hülle über fremde Verbrechen, um unter ihr auch die ſeinigen zu verbergen. Kein Kunſtgriff der Verführung wurde geſpart, dieſen oder jenen ſonſt untadelhaften, unbeſcholtenen Mann in dieſe Fehden zu verwickeln, und durch vorgeſpiegelte Betheurung von größeren Vortheilen als bis jetzt in ihre Vertraulichkeit einzudringen, und die Grundſätze durch Wohlleben aufzulöſen. Dieſe Vorfälle ſetzten auch die Unterthanen in zweydeutige Meynungen, und das Geſchrey der Einzelnen hatte ſich nunmehr in einen Körper furchtbar zuſammen gezogen, und durch Vereinigung, Kraft, Richtung und Stetigkeit erhalten. Jeder Wirbelkopf ſah ſich itzt als das Glied eines ehrwürdigen und furchtbaren Ganzen an, und glaubte ſeine Verwegenheit zu ſichern, indem er ſie in dem Verſammlungs-Platz des allgemeinen Unwillens niederlegte. Ein wichtiger Gewinn, für den Bund zu helffen, ſchmeichelte dem

26) Vid. Dichel ſontit. Leon. p. 216.

dem Eitlen; ſich unbeobachtet und ungeſtraft in dieſem großen Strome zu verlieren, lockte den Feigen. Jeder wollte ſchon ein trefflicher Religionsredner ſeyn, und alle, die noch glaubten, in ſein Bündniß zu locken. In Baiern gelang es ſelbſt dem Beredſamſten nicht, deſto erwünſchter ſiegten ſie in der obern Pfalz, welche ſchon im Jahre 1624 ſich mit ihnen vereinigte, und das auf die Seite warf, was in ſelbigen Zeiten jedem, ſo heilig und unbrüchig, ſo niedrig und ſtrafbar im Gegenſatz ſeyn ſollte; und ſo entſtand dieſer Krieg, der die unſeligſten Folgen hatte, und die ſchrecklichſten Verwüſtungen bis in die hundert Jahre vor jedes Aug legte. Dieſer 30jährige Krieg koſtete Baiern wirklich 10000 Mann, und das ganze Land glich einer zerſtörten Wüſte.

§. I.

Relatio

Von der Wiedereroberung der Kurbairiſchen Hauptſtadt Landshut *), den 4ten October 1742.

Nachdem der Herr Feldmarſchall Sekendorf ſich entſchloſſen, die Stadt Landshut von den feindlichen Beſchwerden zu befreyen, marſchierte er mit ſeiner Armee nach Rotenburg, 3 kleine Meilen von Landshut. Von der Garniſon zu Straubing ſchickte er den Freyherrn von Hagenberg, Oberſten bey dem Regimente Freyſing, mit 800 Mann Infanterie und 80 Dragonern den 3. October 1742

*) Hier muß man den Krieg zwiſchen Baiern und Oeſterreich nach Abſterben Kaiſers Karl VI. verſtehen.

1742 nach Gelſelhöring aus, daſelbſten Poſto zu faſſen; Ihro Excellenz haben auch die Vorſicht gebraucht, die nöthigen Schiffbrücken auf Wagen herbeyführen zu laſſen, um bey Dingolfing und Teisbach über die Iſar ſetzen zu können, da zu gleicher Zeit 2 andere Parthoyen bey Landshut über den Fluß gehen ſollten. Zu dieſem Ende rückte er den 4. dieß auf Dingolfing, um den 5. darauf mit anbrechendem Tage den Ueberſatz der Truppen zu unternehmen. An eben demſelbigen Tage hatte der Huſaren-Oberſtlieutenant, Graf v. Ferrari mit 300 Mann Infanterie, 130 Mann Huſaren und 200 Dragonern ſich nach Rotenburg gezogen, um ſich der Iſar bis gegen Oberglain zu nähern.

Zu Pfaffenhauſen hatte man 30 Wagen fertig machen laſſen, welche die Schiffbrücke von Kelheim unter Bedeckung von 100 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie bringen ſollten. Desgleichen waren auch 500 kaiſerliche Grenadiers und 200 Dragoner unter Commando des Oberſtlieutenants von Minuci und des Grafen von Fabretti nach Halt abgeſchickt worden, zu welchen noch 150 Grenadiere zu Pferd, welche der Major von Roſer commandirte, nebſt 2 Freykompagnien unter den Majors von Belden und Troſt ſtoſſen mußten. Den 4. October wurden in dem Lager zu Rätzenhofen zwey Feldſchlangen und zwey Feuermörſer bereit gehalten, um gerade gegen Landshut gebracht zu werden, und mit anbrechendem Tage ſollten ihnen 3 Regimenter Dragoner und 2 Batallions pfälziſche Grenadier unter dem Commando eines General-Lieutenants folgen, unter welchen der Brigadier, Graf von Moleon, dieſes Detaſchement commandieren und die vorhabende Unternehmung ins Werk richten

ſollte.

ſollte. Als hierauf der Herr Graf von Sekendorf nach Pfaffenhauſen kam, die gemachten Anſtalten in Augenſchein zu nehmen, brachte ein Huſaren-Cornet, welchen man rekognoſciren ausgeſchickt, daß der Feind in Begriff ſtünde, die Brücken bey Landshut abzuwerfen, und alle Anſtalten machte, ihre Magazine ſchleunigſt wegzuſchaffen, und nachdem ſie bereits einen Theil ihrer Bagage vorausgeſchickt, wären ſie Willens, ſich zurücke zu ziehen. Nach dieſer erhaltenen Nachricht ließ Feldmarſchall von Sekendorf den Grafen von Ferrari mit ſeinen Huſaren nebſt 300 gemeinen Reitern bey Siebenſee über die Iſar ſetzen, um dem Feind auf dieſer Seite den Rückmarſch zu verhindern. Er ließ auch einige kleine Schiffbrücken dahin bringen, um im Fall der Noth auch Infanterie darüber zu ſetzen, und an alle Detaſchements wurde der Befehl ausgefertiget, ihren Marſch möglichſt zu beſchleunigen und ſich nach dem Iſarſtrom zu ziehen; welches auch bey den Freykorps, die ſchon voraus marſchiert waren, geſchahe. Als er aber mit allen dieſen Veranſtaltungen beſchäftiget war, langte ein Offizier von Landshut mit der Nachricht an, daß die Freycompagnien unter dem Major Troſt und ein Theil von der unter dem G. von Velden die Feinde daſelbſt bis in die Vorſtädte verfolget, und die wenige Mannſchaft, welche die Brücke beſetzt gehabt, über den Hauſen geworfen habe, und alſo mit den Huſaren in die Stadt gedrungen ſey, und nachdem ſie die Beſatzung in Unordnung gebracht, ſich der Stadt auf folgende Art bemächtiget habe.

Nachdem der Baron von Velden von dem Marſchall von Sekendorf den Befehl erhalten, mit ſeiner Compag-

nie und 18 Dragonern die Zugänge nach Landshut zu beſetzen, hatte er ſich ſchon den 3. dieß nach Altdorf begeben, welches Dorf er in voller Unruh angetroffen, maſſen die Huſaren, nachdem ſie von einem jeden Bauren einen Dukaten erpreſſet, kaum von dannen weg waren. Er hatte die Compagnie des Herrn von Troſts bey ſich, ſie hatten beyderſeits vermöge ihrer erhaltenen Ordre auf die Zugänge von Landshut Wachen geſtellet, um alles, was heraus oder hineingehen ſollte, und etwan verdächtig vorkam, anzuhalten.

Den 4ten um 5 Uhr des Morgens hatten ſie ihren Marſch nach Weyſteph angetreten, und als ſie des Nachts in Begriff ſtanden, das Dorf zu verlaſſen, kamen die Bauren mit der Nachricht zu ihnen gelauffen, daß ſich die Huſaren auf der Ebene befänden, welche ihr Vieh wegtreiben wollten, und baten um Hülfe. Hierauf marſchirte der Baron von Welden gegen die linke Seite auf den Weg nach Weyſteph fort, und ſchickte 20 Mann zu Pferd und 20 zu Fuß nach bemeldeter Ebene auf die Huſaren zu ſtoſſen. Der Herr Major Troſt hatte ſich auf der rechten Seite in einem Hohlweg, wo die Huſaren der Stadt zu nothwendig durchmärſchiren mußten, verſteckt. Als die Huſaren abre merkten, daß ſie von der Infanterie und den Dragonern verfolgt wurden, ſuchten ſie ſich an dem Fluſſe hinunter durch die Wieſe auf die Seite der Stadt durch die Flucht zu retten. Die Dragoner und die Infanterie, wie auch der Major Troſt mit ſeiner Infanterie, ſetzten ihnen bis in die Vorſtadt nach. Als ſie bey der Brücke, welche noch nicht ganz abgebrochen, angelanget waren, wurden ſie gewahr, daß das Thor offen ſtünde,

wo-

worauf man ſogleich die Dragoner nebſt den Freycompagnien abſitzen, durch die Schlagbäume dringen und die Wachen angreiffen ließ. Der Major Troſt marſchierte hierauf mit der Infanterie in die Stadt und gerade der Hauptwache zu, allwo er nebſt dem Lieutenant von der grünen Compagnie die Soldaten, welche ſich unterdeſſen auf die Pferde alle begaben, das Gewehr ſtrecken ließ. Die Huſaren hatten ſich auf die Pferde geſchwungen, und kamen mit der größten Geſchwindigkeit herzu, um zu verhindern, daß die Hauptwache das Gewehr nicht ſtrecken ſollte, worauf man ſogleich auf die Huſaren feuerte, welches ſie zwar beantworteten; allein, weil ſie ſich von allen Seiten umringt ſahen, retirirten ſie ſich in die nahe gelegenen Häuſer, woraus man ſie jedoch nacheinander hohlen und auf die Hauptwache führen ließ.

Der Kommandant eilte hierauf mit einem Lieutenant zu Pferd herzu, und indem er 2 Piſtolen losgebrannt, rufte er mit lauter Stimme, daß man Feuer geben und ſich bis auf den letzten Mann wehren ſollte: und wann ſie nicht mehr ſchießen könnten, ſollten ſie die Magazine ſamt der ganzen Stadt in Brand ſtecken, zu dem Ende er ſchon den Tag vorher Fackeln zu rechter Zeit legen laſſen. Die Dragoner liefen auf ihn los, und fragten, ob er ſich ergeben wolle, als er aber mit nein antwortete, ſtieß ihn ein Infanteriſt von der Freycompagnie über den Haufen. Der Lieutenant büßte bald ſein Leben ein, und hierauf wurde in der Stadt alles wieder ruhig und ſtill. Der Major Troſt beſetzte hierauf die Thore der Stadt, die Magazins- und Communitäts-Häuſer; 300 Grenadier zu Fuß und 150 zu Pferd nebſt den Dragonern faſten auf dem Markt und übrigen Plätzen Poſten.

Der Herr Marſchall von Seckendorf gab ſogleich dem Grafen von Fabreti und dem Oberſtlieutenant von Ferrari Befehl, ſich mit ihrer Mannſchaft in die Stadt zu werfen, die Brücke wieder aufzubauen und alle Unordnungen zu verhüten, welches alles mit größter Geſchwindigkeit beobachtet wurde. Von feindlicher Seite iſt der Capitain, und Lieutenant nebſt 10 Gemeinen getödtet und die übrige Beſatzung, aus 160 Mann beſtehend, zu Kriegsgefangenen gemacht worden, ohne die 2 Huſaren-Compagnien und den Reſt von dem Bareithiſchen Infanterie-Regiment. Wir haben uns alſo ihrer ſehr anſehnlichen Magazine bemächtiget, wovon man in Kurzem ein vollſtändiges Verzeichniß mittheilen wird. Die Freude der Stadt und des ganzen Volks, welche ſo lange Zeit unter dem harten Joch der Feinde leiden mußten, war unbeſchreiblich groß, und dieſes um ſo viel mehr, da man unter den Briefſchaften des Capitains die ausdrückliche Ordre gefunden, daß, im Falle er ſich retiriren müßte, der Vicekanzler, Rentmeiſter, einer von den edlen Herren der Regierung, 3 Jeſuiten oder Prieſter von der Stadt und die 4 Vornehmſten der Bürgerſchaft als Geiſel mitgenommen werden ſollten. Alle zu dieſer Unternehmung ausgeſchickten Partheyen ſind in dieſer Stadt angelangt, und die von Straubing werden nun wirklich Dingelfingen beſetzet haben.

Der Marſch der Armee und des groben Geſchützes iſt widerrufen worden, und der Capitain Minuci hat den Befehl erhalten, gerade nach Moosburg zu gehen und die daſelbſt befindliche Brücke wieder in guten Stand zu ſetzen. Der Herr Marſchall von Seckendorf hat auch zu gleicher.

cher Zeit 200 Dragoner nebſt den Huſaren unter dem Commando des Ober-Lieutenants von Ferrari ausgeſchickt, die feindlichen Kommiſſarien zu Neumarkt aufzuheben und die Contributionen von ihnen einzutreiben, wovon man den Erfolg erwartet.

Der Major von Roſer wurde mit 150 Grenadiere zu Pferd gegen Dorfen und Haag ausgeſchickt, um die mit Munition beladenen Wagen, ſo die Feinde gegen den Inn gebracht, aufzuheben. *)

§. III.

Tagebuch
über
die Kriegs-Ereigniſſe in Landshut im Jahre 1796.

Unſere gute alte deutſche Vorfahren machten ſichs zur Pflicht, alle jene Begebenheiten aufzuzeichnen, welche ſich tagtäglich entweder in ihrer Vaterſtadt oder in jener Gegend realiſirten, an der ſie zu nächſt wohnten. Ihr Eifer gieng ſo weit, daß ſie ſelbſt die unbedeutendſten Vorfälle ihren Tagebüchern einverleibten, um ihre Nachkommen von der Pünktlichkeit ihrer Aufmerkſamkeit der nichts entgieng, zu überzeugen.

 So

*) Ich habe dieſer Begebenheit weder etwas hinzugeſetzt, noch davon weggelaſſen; man muß ſie alſo nicht anders als eine Ordre betrachten.

So entbehrlich nun in der Hauptſache dergleichen Diarien ſeyn mögen, ſo unentbehrlich ſcheinen ſie mir bey jenen Ereigniſſen zu ſeyn, welche in unſern Lebzeiten auf ſo mancherlei empfindliche, ja nicht ſelten Herz und Seele erſchütternde Art vor unſern Augen ſich entwickelten, und dieſes für itzt und für die Zukunft.

Ich bemühte mich ſtets, alle Begebenheiten, welche auf Krieg und unſere häusliche Ruhe zerſtörenden Eindruck machten, möglichſt aufzubehalten; und ſo wenig Erkenntlichkeit auch dafür zu hoffen war, oder ſo wenige Rückſicht man auch überhaupt zu nehmen gewohnt iſt, dergleichen Bemühungen einer Aufmerkſamkeit zu würdigen, die ſie gewiſſer maſſen verdienen, ſo wollte ich doch der Nachwelt, die vielleicht den Fleiß und die patriotiſche Beſtrebſamkeit eines unbeſcholtenen ehrlichen Mannes beſſer erkennt, dieſe ſchaudervollen Ergötzungen nicht zurück halten, ſondern einen kleinen Auszug hinterlaſſen, den ich aus meinem getreuen Tagebuch hiemit veranſtalte. Es bleibt übrigens ein bloßer Verſuch jener kriegeriſchen Mordſcenen, welche Landshut zum Theil ſehr empfindlich erlebt hat; indeſſen allen Ereigniſſen den erforderlichen Schwung der innerlichen Vorfälle zu geben, ſtehet nicht in meiner Macht.

Viele geſchickte Männer haben die Kriegsbegebenheiten mit jener Aufrichtigkeit hingeſchrieben, welche unſrer Erfahrung gleich kommt; aber alle Erpreſſungen und Mißhandlungen zu detailliren, ſcheint mir nicht nöthig zu ſeyn. Indeſſen, und da das Jahr 1796 nicht allzugroßen Bezug auf Landshut hatte, leider aber empfindliche Erſchüt-

ſchütterungen genug hervorbrachte, will ich nur in mög‑ licher Kürze handeln, und von allen unnöthigen Weit‑ läufigkeiten abſtrahiren, als man ja keine genaue prag‑ matiſche und mit philoſophiſchem Geiſte bearbeitete Ge‑ ſchichte dermal herzuſtellen vermag.

Vom Jahre 1796.

Monat Jänner.

So ſparſam die politiſchen Erzählungen über Krieg und Frieden ſeit dem Eintritte des neuen Jahrs auch wa‑ ren, und ſo karg überhaupt der Journaliſt zu Werke gieng, ſo hieng doch über dem erſchütterten Horizont Deutſchlands eine leicht vorauszuſehende Kriſis, die uns in jeder Hinſicht drückend ſeyn mußte. Der Gedanke, daß Buonapartes Plan, folglich Frankreichs öffentlich bekann‑ te, (minder die geheimen) Abſichten noch bey weitem nicht ausgeführt waren, konnte für den denkenden Kopf von Ueberlegungs‑ nnd Beurtheilungskraft nie beruhigend ſeyn.

Die Hoffnung, dieſe täuſchende Göttinn, machte verſchiedene Köpfe beſchäftiget, und nicht ſelten den Leicht‑ gläubigen und Unerfahrnen ganz unbekümmert für die Zu‑ kunft. Dieſe wetteten 60 gegen 10 auf den nahen Frieden, während andere noch klügere Köpfe ganz einer entgegenge‑ ſetzten Meynung waren, ſo wie der wahrhaftig dumme Theil des Landvolks in der Mitternachsſtunde und darnach der traurigen Himmelsdecke Schwerdter und Strafruthen, Kanonen und Mordgewehre wahrnahm, ja ſo bethört war, Feſtungen beſchieſſen und bombardiren zu ſehen,

und dieſes ſo deutlich, daß wohl der größte Mann dergleichen Himmelszeichen aus ihren Köpfen zu predigen vergebliche Arbeit gehabt haben würde; denn wieder Einige hörten ſo gar nicht ferne vom Abendſterne her ſtark und wohl deutlich kanoniren und plenkeln. 1) Der Gang der Weltbegebenheiten machte aber ſammt dieſem abentheuerlichen Plauderwerk einen für die Menſchheit ſehr angenehmen und gedeihlichen Stillſtand; die ſonſt niedergeſchlagenſten Familien ſuchten Erholung auf mancherley Art, und Jeder hoffte und glaubte das Beſſere: während ſchon den 29. Jänner dieſes Jahrs der Reichstag in Regensburg dem Kaiſer 100 Römermonate bewilligte, 2) und in Frankreich das gezwungene Anlehen, wie die ra-

---

*) So weit dehnte ſich die Dummheit unter den Unvernünftigen aus, welche diejenigen in ihrer falſchen Meynung noch nachdrücklicher beſtärkten, ſo lieber Krieg als Frieden wünſchten; freylich ſolche, die nichts zu verlieren hatten, wohl aber zu gewinnen glaubten, ob es gleich mit krummen Fingern geſchehen möchte.

2) Römermonat iſt eine Reichsanlage in Deutſchland, welche ihren Namen aus dem Mittelalter hat, da die Kaiſer nach Rom zogen, und von den Päbſten als Kaiſer gekrönet wurden; da denn die Reichsſtände verbunden waren, einen Kaiſer mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß auf ſolchem Römerzug zu begleiten. In der Folge würde dieſes zu Geld angeſchlagen, und dieſe Gelder hießen Römermonate. Nachdem die Römerzüge aufgehört haben, hat man dieſen Fuß doch bey den Reichsſteuren beybehalten, und bey außerordentlichen Fällen dem Kaiſer einen oder mehrere Römermonate bewilliget.

raſche ungeheure Aushebung der jungen Republikaner Rieſenſchritte machte.

Frankreich rüſtete ſich mit fürchterlicher Kraft und Nachdruck zum fünften Feldzug; die neu eingeſetzte Regierung, welche trotz des fortdaurenden Widerſtandes zweyer mächtiger Partheien, der Jacobiner und Roialiſten, immer mehr feſten Fuß gewänn, ſchrieb zur thätigern Ausführung des neuen Feldzugs 600 Millionen Livres aus, und ſetzte durch gewaltige Rekrutirungen ihre Armeen in eine furchtbare Verfaſſung; ja man konnte ganz deutlich und klar aus allen Umſtänden abnehmen, daß das fränkiſche Vollziehungs-Direktorium auf nichts, als auf die hartnäckigſte Fortſetzung des Kriegs bedacht ſey.

Von 9 Mächten ſtanden um dieſe Zeit, welche zugleich die große Republik bekrieget haben, noch fünfe; und der Basler Friede deckte einen trüben Schleyer über die Zukunft: denn Preußen hatte die nördliche Hälfte Deutſchlands für die Neutralität entſchieden, ſo wie Oeſterreich die ſüdliche ferner zum Krieg beſtimmte.

Die um dieſe Zeit eingetretenen politiſchen Verhältniſſe machten Eifer und Wünſche nach einem ehrenvollen Frieden immer wankender, indeſſen K. K. Fuhrweſen, Ergänzungstruppen zu Fuß und Roß, ſo zu ſagen, tagtäglich durchpaſſirten und die Quartierlaſten der Bürger in Landshut ſtets aufrecht erhielten.

Februar.

Dieſer Monat hatte wenig Intereſſantes; denn noch zur Stunde glaubte man an eine Vermittlung großer Mächte feſt, und ſo ſehr man ſich auch mit dieſen Hoffnungen täuſchte, ſo wurde doch unter friedlicher Vorausſetzung eines beſſern Lebens das eingetretene Carneval mit möglichſtem Vergnügen zurück gelegt und die neugierigen Augen auf den politiſchen Horizont wieder hingerichtet. Es ſtanden Politiker, wie Adepten, muntere wie ſtille Köpfe, Gaſſentreter und Kannengieſſer in verſchiedenen Gaſſen, Plätzen oder Spiel- und Zechtiſchen, und jeder wollte mehr wiſſen als der andere, während ſchön ſauber Keiner was wußte, ſondern mit Lügen und Erdichtungen die bangen Gemüther der Einwohner in empfindſame Bewegungen zu ſetzen ſuchte. Doch den 16. Februar erfuhr man mit Schrecken und Erſtaunen, daß Se. Majeſtät, der Kaiſer, den Feldmarſchall Clairfait, in dem Augenblick, wo der deutſche Reichstag über deſſen Ernennung zum Reichs-General Feldmarſchall zur Berathſchlagung ſich anſchickte, auf deſſen vielmaliges Andringen von dem Kommando der Oeſterreichiſchen Armee am Niederrhein entlaſſen, und dem allgemein geliebten Erzherzog Karl den Oberbefehl über dieſe Armee anvertraut habe.

Wie groß anfänglich die Senſation über dieſen unvermutheten Vorfall beynahe in jedem Gemüthe war, iſt leicht begreiflich, wenn man von jenem Vertrauen überzeuget iſt, ſo ganz Deutſchland in Clairfait ſetzte: allein die Nachricht, daß der verehrte Erzherzog Karl

ſtatt

ſtatt deſſelben das Kommando übernahm, verurſachte die angenehmſte und beruhigende Gegenwürkung, und itzt ſchon verſprach man ſich alles Gute für das geängſtigte Deutſchland, worunter Baiern keinen zweydeutigen Kummer mit Recht zu äußern Urſache hatte.

Dieſer Monat verlief ohne weitere böſe Folgen; aber die Ahnungen der allenfalſigen Zukunft lagen ſehr unruhig auf der Bruſt der Bairiſchen Nation, und Landshuts edle Einwohner äußerten Sorgen, ohne im Grunde eine ächte Urſache zu wiſſen, die für den aufgeräumteſten Kopf niederſchlagend waren: indeſſen, da die Traurigkeit wie das Vergnügen eben nicht allemal von langer Dauer iſt, ſo war es auch da; denn die ſchwermüthige Laune verlor ſich, und man fühlte ſich etwas munterer; und da mancher Genius des Friedens in Zeitungen und Journalen erſchien, was Wunder, wenn die Hoffnung ein fröhliches Gegenſtück hervorbrachte?

März.

Auſſer verſchiedenen Durchmärſchen mehrerer tauſend K. K. Truppen, begab ſich hier in Landshut nichts neues, ſo auf Krieg oder Frieden Bezug hatte.

April.

Ununterbrochen marſchierten itzt auf allen Straſſen, auch durch und um die Stadt ganze Regimenter und größere wie kleinere Haufen von Ergänzungs-Truppen, Fahrweſen, Artillerie, Geſchütz u. ſ. w. zu den Oeſterreichiſchen Armeen am Rhein. Auch der Kurfürſt von

Sachſen ſtellte nebſt den Häuſern Gotha und Weimar ſein Kontingent wieder zur kaiſerlichen und Reichsarmee, und ſchon war ein Theil in den Rheingegenden eingetroffen.

Den 5. April erhob der Reichstag den Erzherzog Karl zu der Würde eines Reichsfeldmarſchalls, und den ſchönen Friedenshoffnungen hat man bereits den Abſchied gegeben.

So groß und nachdrücklich auch die Rüſtungen der koalirten Mächte zum beginnenden Feldzug waren, eben ſo groß und ſchaudervoll und nachdrücklich war die Anſtrengung aller Kräfte der franzöſiſchen Republik zum neuen zerſtörenden Kampf und Zernichtung jedes deutſchen Vorhabens.

Den 10. April. An dem heutigen Tage Abends ſind des Herrn Erzherzogs Karl K. Hoheit in Frankfurt eingetroffen, und ſtiegen im Gaſthofe zum rothen Hauſe ab. In dem Gefolge Sr. K. Hoheit befand ſich der Herr General Bellegarde und ſein General-Adjutant.

Den 11. April. Heute ſind Se. K. Hoheit von Frankfurt nach Mainz abgereißt, wohin auch General Wurmſer kam.

Den 14. April wurde zu Maynz über den bevorſtehenden Operationsplan von der kaiſerlichen Generalität ein großer Kriegsrath gehalten.

Neuer

Neuer Schrecken verbreitete ſich an allen jenen Orten, wo die Wunden des Kriegs noch bluteten, und wo ſie noch nicht geſchlagen waren, ſah man mit Kummer und Furcht jeden Ereigniſſen entgegen; indeſſen verſicherten uns ſelbſt ſolche Männer, daß wir in Landshut nichts durch die Franzoſen zu befürchten hätten, welche von Kriegsbegebenheiten und derſelben Möglichkeit nähere Einſicht beſaßen; und ſo lebte man zwiſchen ja und nein bald niedergeſchlagen, bald aufgeräumt, bald betroffen, bald wieder vergnügt dahin; denn in Landshut herrſchte noch immer die bisherige Ruhe, und wir hatten auſſer Durchmärſchen eben nichts Sonderbares in den Tagen des April-Monats erlebet.

May.

Noch immer bieten die Ereigniſſe wenig kriegeriſchen und politiſchen Stoff zu Erzählungen dar, auſſer daß die Aushebungen auch in unſerm Vaterlande große Vorſchritte und manchen Hausvater ſehr ängſtig machten. Doch aus Liebe zu dem Fürſten und dem Vaterlande gieng auch dieſe Verordnung ihren ungehinderten Weg.

Den 8. 9. und 10. May wurde zur Ehre der hier reſidirenden Durchlauchtigſten Herrſchaften Herzogs Wilhelm von Baiern, und Anna, höchſt deſſen Gemahlin und Durchlauchtigſten jungen Herrſchaft ein großes Freudenſchießen gehalten.

Die Freunde der Zeitungen verſchrieben ſich beynahe alle neue politiſchen Blätter und Journale von Frankfurt

und

und Neuwied, Erlangen und Nürnberg, Hamburg und viele andere, um die erſten Vorfälle noch warm ihren horchenden Mitbürgern mittheilen zu können; und manche übertrafen ſelbſt die geſchickteſten Journaliſten mit ihren prophetiſchen Zerlegungen, ſo, daß nicht ſelten aus dem Munde dergleichen überſtudierter Politiker großer Schreken unter das Volk geworfen wurde, während das wenigſte eintraf. Dieſe eben nicht gar zu ſpäſſige Prophezeiungen wurden indeſſen in erdichtete Erzählungen hingeleitet, und ſo glaubte man nur zu oft das nicht mehr, was ſelbſt officielle Wahrheit war.

So erbaulich in dieſem Jahre den 26. May das Fronleichnamsfeſt gehalten wurde, und jeder Stand nach Möglichkeit frommen Antheil nahm, und ſo vergnügt auch alle Einwohner waren, ſo ſtark wurde der auflebende Geiſt durch die ſich hier ſchnell verbreitete Nachricht gedämpft, daß am 21. May der Waffenſtillſtand am Rhein von den kaiſerlichen Oberbefehlshabern aufgekündet worden ſey, indem Kray einen Officier an den General Championet abgeſchickt hätte; und daß mithin in 10 Tagen die Feindſeligkeiten beginnen, und die ſchrecklichen Kriegsplagen ihre wüthenden unerbittlichen Mordſcenen neuerdings eröfnen würden. Dieſes war der harte Tag, an welchem General Buonaparte ſein Heer aufforderte, um auch gegen Rom und Neapel nach Eroberung der Lombardey zu marſchieren und auch da die Menſchen in gleiche Schreckniſſe zu verwickeln.

Fürchterliche Truppenmaſſen ſtanden ſchon am Rhein einander gegenüber. Wie ſchwarze Wolken mit Donner-

nerkeulen gerüſtet die Menſchen nicht ſelten erſchüttern, und ſtille ruhige Familien in ſtrenge Furcht ſetzen, eine allgemeine Verheerung der lieben Feldfrüchte möchte vielleicht die Folge dieſer tobenden Gewölke ſeyn; in gleichen zerſtörenden Erwartungen horchte das bange Volk: denn 200000 Mann Oeſterreicher, Contingente und Condeer ſtanden an dem Fluſſe Wipper und am rechten Ufer des Niederrheins, welche die Demarkationslinie bildeten, worunter 40000 Mann Reuterey begriffen waren; aber auch die Franken bemerkte man in einer furchtbaren Verfaſſung. Die Sambre- und Maasarmee ſtand noch immer unter den Befehlen des General Jourdans 80000 Mann ſtark.

So verſtrich der Monat May unter mancherley Erzählungen von Gutem und Böſem, und nur der 21. May blieb der merkwürdigſte Tag, weil er alle nachkommenden Schreckniſſe allein einzuleiten anfieng.

Junius.

Schon den 14. und 15. Juny verbreiteten ſich ſchreckliche Gerüchte von drohenden Gefahren für die deutſchen Truppen, wie für Bayern ſelbſt; doch nach einigen ängſtlichen Tagen verloren ſich dieſe Gerüchte, welche von Lindau herkamen, wieder ganz; wahr blieb es aber, daß es dem Erzherzog Karl am Niederrhein wirklich nicht nach Wunſch gieng; denn ſchon den 1. Juny wurden die Oeſterreicher über die Sieg zurück gedrückt, und die franzöſiſche Sambre- und Maas-Armee unter General Jourdan ſtand links der Lahn

bis gegen Wezlar hin, aber ohngeachtet dieſer großen und bedeutenden Entfernung wollte man in Bayern ſchon ſehr nahe die Republikaner bemerket haben.

Viele und mancherley kriegeriſche Vorfälle giengen indeſſen bey den Armeen vor, und wir blieben etwas ruhiger; allein in den letzten Tagen dieſes Monats (den 27. Juny) traf die wichtige und erſchütternde Nachricht ein, daß General Moreau in der Nacht vom 23. auf den 24. Juny bey Kehl über den Rhein gegangen ſey, die Schanzen von Kehl erſtürmt und die ſchwäbiſchen Truppen nach einem 6 ſtündigen Kampfe hinter die Künzig zurück geworfen habe. Der Verluſt, der ohngefähr 7000 Mann ſtarken ſchwäbiſchen Kreistruppen, welche unter General Stein ſtanden, betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen 930 Mann, 14 Kanonen, 2000 Flinten und 22 Munitionswagen.

Den 25. Juny war daher der Obergeneral Moreau ſchon im Stande, ſeine erfochtenen Vortheile mächtig zu erweitern, und alſo ſeine ganze Armee nebſt der Artillerie auf einer in unglaublicher Geſchwindigkeit errichteten Schiffbrücke auf das rechte Rheinufer herüber zuziehen. In den erſten 3 Tagen dieſer Ueberſetzung vermehrten ſie ſich ſchon auf 20000 Mann, nachdem der General St. Cyr, der die Gebürgspäſſe beſetzt hielt, nachkam.

Den 26. Juny erfolgte bey Wällſtädt ein zweytes Gefecht. Die Franzoſen zeigten ſich an dieſem Tage mit einer überlegenen Macht; allein diesmal behielt

hielt die Deutſchen die Oberhand. Deſto unglücklicher war

Den 27. Juny das Gefecht bey Bühl, welches den Feldzeugmeiſter von Stein nöthigte, ſich über Offenburg nach Biberach zurück zu ziehen, nachdem der Herzog von Enghien durch den franzöſiſchen General Ferino zurück gedrückt worden. So ſauer bisher beynahe jeder Tag den Oeſterreichern und Kondeern wurde, noch weit bitterer war

Der 28. Juny; denn die Kaiſerlichen erlitten unter General Starrey eine nicht unbedeutende Niederlage, wodurch die Franken Meiſter von Oppenau, das ſchwäbiſche Korps aber genöthiget wurde, ſich von Hammersbach, zwiſchen Biberach und Stockach, bis Hauſach zurück zu ziehen, um mit dem Kniebis in Verbindung zu bleiben. General Ferino folgte ihm auf dem Fuß nach, grief das Giulayſche Freykorps bey Biberach an, und wurde mit Aufopferung vieler Leute mehrmals zurück geworfen.

Ganz natürlich erzählten uns die Journale, beſonders die Zeitungen von Augsburg, Neuwied ꝛc. dieſe höchſt unglücklichen Ereigniſſe, wodurch unſere Gemüther zuſehends niedergeſchlagener und die Zukunft trüber wurde; denn der Schrecken war in Schwaben ungemein groß, und ſo drangen auch bald in unſern Gegenden ähnliche Beſorgniſſe in die ſonſt ruhigen Herzen der Einwohner, als hier ſchon Kutſchen und Wagen aus Schwaben durcheilten. Doch! da man in ſolchen Fällen immer noch das

Beſ-

Beſſere hoffte, ſo beruhigten ſich Manche wieder, ſo leer und ſeicht auch jeder Grund zur Selbſtberuhigung war.

Julius.

Dieſer Monat machte den Vorläufer unſrer künftigen Schrecknisſe. Schon in den erſten Tagen durchkreuzten ſich manche Gerüchte, welche unſere Erwartungen weit überſchritten, und ſo großes felſenfeſtes Zutrauen wir auch auf die ſichtbaren Kräfte der deutſchen Armeen hatten, ſo zerſchmolz dieſes mit jedem Tage vor unſern Augen; daher blieb uns nichts übrig, als jene Ereigniſſen abzuwarte, welche die Plagen des Kriegs zu entfernen beſtimmet, und allgemein ergriffen werden würden, um doch das Vaterland von republikaniſchen Gäſten entfernt zu halten. Allein! der Franken größtes Intereſſe war es nun, den Deutſchen vor der erwarteten Verſtärkung, die unter Erzherzog Karl vom Niederrhein in Eilmärſchen heranrückte, einen Hauptſtoß beyzubringen, und die Oeſterreicher zu zwingen, ihre treffliche Stellung zu verlaſſen. Dieſes Vorhaben hatte die Folge der für die Oeſterreicher am 5. July höchſt unglücklichen Schlacht an der Murg, welche nach einem dreyſtündigen Gefechte und hartnäckigen Kampf die Oeſterreicher zwang, ſich über die Murg zurück zu ziehen, und den Franken, die von den Generalen Lecourbe und St. Suſanne angeführt wurden, 300 Gefangene zu überlaſſen.

Traurige Nachrichten liefen von Mund zu Mund, und die Emigranten ſuchten auch hier Quartier, welche

jedem

jedem Einwohner gleich unwillkommen waren, ja ſo gar die Furcht vermehrten. Dieſen folgten auf der Iſar in mehreren Flößen der Orden La Trapp, welcher l'er landete, und im Kloſter Seelingthal übernachtete: Tags darauf aber die Reiſe auf dem Waſſer fortſetzte. *)

Schon verbreitete ſich den 10. und 12. July das verbürgte Gerücht, daß der Schauplatz des Kriegs von den Rheinländern an die Donau verlegt würde, und das traurige Schickſal einſtweilen für Schwaben entſchieden wäre; — das unglückliche Treffen am 9. July an dem Alb=Flüßchen in der Gegend von Wildbad ꝛc. hatte die Folge, daß mit Anbruch des Tages

Den 10. July die Retirade der ganzen öſterreichiſchen Armee begann, welche in 3 Kolonnen aus dieſen Gegenden abmarſchirte, ohne von dem Feinde beunruhiget zu werden, und lagerte ſich zwiſchen der Enz und Wurm hinter Pforzheim gegen den Neckar zu.

Ich übergehe viele andere Vorfälle, die für die Deutſchen mit jedem Tage ungünſtiger ausfielen, und laſſe dem

*) La Trappe, ein geiſtlicher Orden, und zwar der ſtrengſte. Die Mönche und Nonnen dieſes Ordens eſſen nichts als Brod und Gemüſe, reden wöchentlich einmal, und ſind von den Menſchen ſo abgeſondert, daß ſie es nicht einmal erfahren, wenn ihre Eltern geſtorben ſind. Stets muß einer abwechslungsweiſe vor den andern beten; dieſes ſah ich auf den Flößen, wie darnach im Regierungsgebäude. Nro. 275.

dem Leſer die Wahl, ſich jener Journale zu erinnern, welche die Begebenheiten ſchon umſtändlich erzählt haben.

Den 18. July erfuhr man in Landshut, daß die Franzoſen, vermöge einer Kapitulation, die Stadt Frankfurt, nachdem zuvor 180 Häuſer durch ein ſchreckliches Bombardement ein Raub der Flammen geworden waren, beſetzet hatten.

Den 28. July fuhren etliche dreyßig Flöße mit Kanonen und Munition aus dem Zeughauſe von München bei Landshut auf der Iſar vorüber, und hatte jeder Floß zwey weiſe und blaue Fahnen aufgeſteckt, während man durch Flüchtlinge, durch hundert und noch mehrere Bagagewagen immer eine traurige Nachricht um die andere hörte, und hierdurch der Schrecken ſich vermehrte.

Den 30. July kam das Gerücht, 25000 Mann Oeſterreicher wären nach Landshut in Marſch über Ingolſtadt, Siegenburg und Pfeffenhauſen her; allein es blieb für dasmal bey dem bloßen Gerüchte und manches finſtere Geſicht heiterte ſich wieder auf, ſo der vorüber gegangene Schrecken entſtehen hieß. Doch

Den 31. July wimmelte es ſchon in Pfeffenhauſen, Mainburg ꝛc. von öſterreichiſchen Truppen, Bagage- und Vorſpannwagen, wobey es auch in dieſem Monate blieb. Allein, es waren uns noch weit größere Scenen von Schreckenbildern vorbehalten, die ſich leider in dem folgenden Monat August auf eine Art entwickel-

ten,

ten, daß man ſich deſſen nur mit banger Unruh erinnern kann.

Es ſcheint mir für den Leſer nicht ermüdend zu ſeyn, wenn ich vor dem Schluſſe dieſer Erzählungen beym Monate July auf eine kurze Zeit mich zu jenen Kriegsvorfällen zurück wende, wo ich den erhabenen Erzherzog Karl in ſeinen Unternehmungen an dem Alb-Flüßchen verließ. Mit Anbruch des Tages am 19. July giengen die Oeſterreicher über den Neckar zurück, und nahmen ihre Stellungen zwiſchen Kanſtadt und Eßlingen, einer im Herzogthum Würtemberg gelegenen Stadt. Aber bey Eßlingen ereignete ſich ein höchſt unglückliches Treffen den 21. July für die Oeſterreicher, welche mit dem Hauptquartier den 23. July bis nach der Reichsſtadt Schwäbiſchgmünd zurück wichen; weswegen man gar nicht mehr zweifelte, daß das deutſche Kriegsheer ſich bis hinter die Donau begeben werde. Erzherzog Karl errieth Moreaus Plan, oberhalb Eßlingen über den Neckar zu ſetzen, und den Oeſterreichern den Weg abzugewinnen, vollkommen; er trat daher in der Nacht ſeinen weitern Rückzug an, den er theils über Schorndorf und Göppingen gegen Gmünd nahm, wo, wie ich eben erzählte, das Hauptquartier an beſagtem Tag einrückte; ein Korps richtete ſich über Geißlingen hin, ein anders zog nach Blaubeuren; erſteres unter Feldmarſchall Hoze, ſuchte ſich dem Fröhlichſchen und Kondeiſchen Korps zu nähern, und dadurch deſſen Vereinigung mit der Hauptarmee zu ſichern.

August.

So ſtanden die Begebenheiten in der Ferne vor den Augen der Bewohner, welche den Kampf und die Beſchwerniſſe des Krieges durch die durchſtürmende Freunde und Feinde ſahen und fühlten; als an

Dem 3. Auguſt Erzherzog Karl ſeinen Rückzug gegen Nördlingen und Donauwörth fortſetzte, weil der fränkiſche General Deſſaix die Oeſterreicher den 2. Auguſt ſchon von jener Stellung zu Gmünd bis Aalen und noch weiter mit einem Verluſte von 300 Gefangenen zurück trieb, und die Generale St. Cyr, Du Hesme und Ferino mitwirken.

Hier fängt ſich die Periode der Kriegsſchrecknisſe für dieſes Jahr in Landshut an, und wir fühlten nun zum erſtenmal, wie tief ein Schrecken dieſer Art Herz und Seele der Einwohner, ohne Unterſchied zu erſchüttern vermochte; doch wir waren ruhiger und gefaßter als jemals, und erwarteten unter abwechſelndem Schrecken die Dinge alle, die da kommen würden. Schon brachte jede Stunde neue Auftritte hervor, und die ſchaudervollen Ereigniſſe, die an der Donau und überall vorgiengen, waren für die Oeſterreicher ſo wenig vortheilhaft, als ſie für uns tröſtend oder beruhigend ſeyn konnten.

Die Flüchtlinge häuften ſich aus Schwaben in Landshut, und das Wimmern und Jammern in ihrer Mutter- oder Landesſprache machte einen unangenehmen, mitleidigen Eindruck auf jedes Herz, dem ihr Elend zu Oh-

ren

ren kam. Die Nachricht, daß unſer Durchlauchtigſter Landesvater Karl Theodor mit ſeiner Durchlauchtigſten Gemahlin bey der immer näher kommenden Gefahr München und ſeine Bairiſchen Staaten ganz verlaſſen habe, war eine Schreckens-Nachricht, die man ſelbſt erfahren und nicht in den Ausdrücken eines Geſchichtſchreibers ſuchen muß; denn ſey der Nachdruck ſeiner markigten Feder ſo ſtark er wolle, ſo giebt doch Selbſtempfindung den wahren und einzigen Begriff dieſer ſchaudervollen Nachricht.

Während ſich große und einſichtsvolle, erhabene Männer, Fürſten und Stände überzeugten, daß die Siege der Republikaner für den Deutſchen zur traurigen Tagesordnung gekommen ſeyen, machten Ihro Durchlauchten, die Herzoge, itzt Churfürſten von Baaden und Würtemberg, und bald darauf auch der ſchwäbiſche Kreis mit dem Obergeneral Moreau im äuſſerſten Drange der Umſtände einen Waffenſtillſtand durch eigene in das franzöſiſche Hauptquartier abgeordnete Bevollmächtigte, um das Ungemach des Krieges zu mildern und unwiderſtehlichen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun; dieſes geſchah den 25. July.

Die Folge davon war, daß der Rückruf aller Truppen des Kreiſes geſchah, 12 Millionen Livres baaren Geldes als Kriegsſteuer bezahlet, und für die Armee 800 Pferde und 5000 Ochſen nebſt verhältnißmäſſigem Vorrath an Getreid und Futter geliefert werden mußten. Als dieſe Convention bekannt wurde, geſchah es, daß der

Reſt des ſchwäbiſchen Kreiskorps von einem dreymal ſtärkern kaiſerlichen Korps bey **Biberach** den 29. July wider alle Erwartung entwafnet wurde. Der Infanterie ließ man ihr Seitengewehr und der Cavallerie ihre Pferde; alles Uebrige mußte im Lager bleiben ꝛc.

Schon kamen ganze Züge von Fuhrweſen, und unter andern mehrere K. K. Artilleriſten mit Kanonen von der damaligen Reichsſtadt Ulm, verſchiedenen Kalibers, anſehnlich und groß, ſo ihnen von den Oeſterreichern auch abgenommen wurden, zum Judenthor herein; und der Magiſtrat, der bey jeder Gelegenheit ſtets raſtlos war, traf die Anſtalt, daß ſowohl Bürgers = als ſelbſten Herrſchafts = Pferde ſogleich herbeygeſchafft, die ganz ermatteten Bauren = Pferde ſammt Fuhrleuten abgelößt, hart neben dem Judenthore umgeſpannt, und die Kanonen ſammt Bagage auf den ſteilen Hofberg und ſo bis Biburg transportirt wurden.

Mit neugierigem Schrecken ſah man ferneren Ereigniſſen entgegen, und da Jeder auf das Beſſere hoffte und glaubte, ſo trat jene traurige Stunde ein, wo ich gezwungen bin, den Vorhang hieſiger Begebenheiten aufzurollen.

Die Feldbäckerey der Oeſterreicher kam in Landshut an; es wurden in dem ehemaligen Seidengarten, in der Gegend, wo itzt das Militair = Lazareth ſteht, 8 Backöfen errichtet, viele hundert Klafter Holz geſchlagen, und hierzu die hieſigen Tagwerker und Beyſitzer mittelſt Trompetenſchall aufgerufen, dann das Brod zubacken für die immer nähere kommende öſterreichiſche Armee angefangen,

gn, und viele tauſend Mehlfäſſer von Neuſtadt hieher gebracht, zu deren Transportirung mehrere hundert Wagen und Vorſpann - Pferde erforderlich waren. Mann und Roß, oder eigentlich Fuhrknechte und Pferde wurden von den Oeſterreichern nicht gar menſchlich behandelt, ſo, daß nicht ſelten Mann und Vieh viele Tage ohne alle Nahrung, ohne Geld und Unterſtützung dahin fahren, und niedere Behandlungen erdulden mußten.

Das Dominikaner - und Franziskanerkloſter wurde mit Mehlfäſſern angehäuft; eben ſo im Maltheſergebäude, ſowohl in den inneren Gängen, als auch auſſerhalb dem Gebäude, nämlich in der ganzen Länge hin bis zur Kirche die Mehlfäſſer aufeinander gelegt, und zum Gebrauche in die Feldbäckerey hergerichtet.

So empfindlich uns bisher alle kriegeriſche Vorfälle auch waren, und ſo hart mancher durch fortdaurende Quartiere mitgenommen wurde, ſo übertrafen doch alle bisherige und darauf folgende Ereigniſſe jenen Schmerzen nicht, den uns

Der 4. Auguſt tief ins Herz drückte: denn an dieſem Tage verlieſſen die hieſig höchſte Herrſchaften, nemlich Se. Durchlaucht, Herr Herzog Wilhelm und Ihre Durchlaucht, Frau Herzogin Anna, ſo wie der Durchlauchtigſte Prinz Pius und die Prinzeſſin Eliſabeth ſammt höchſt Ihrem Hofſtabe die Reſidenz und alſo auch unſere Stadt unter den ſichtbaren Thränen der niedergeſchlagenen ſeufzenden ehrlichen Einwohner — da konnte man ſich eine wahre Idee von der unverfälſchten Liebe der Unterthanen gegen ihre Durchlauchtigſte erhabene

dene Fürſten machen, und da ſtand das öffentliche Zeugniß dieſer ſchönen Wahrheit vor jedem Auge. Ihre Durchlaucht, Frau Herzogin, äußerſt gerührt von dieſem Biederſinne, gerieth in traurige ähnliche Verlegenheit, und Ihre Augen gaben das ſchöne, für die weinenden Zuſchauer, Landshuts Einwohner, rührende Zeugniß höchſt Ihrer Theilnahme an unſerer Verehrung und Kummer für höchſt Sie, welche Scene des Abſchieds ſelbſt dem minder Weichherzigen gleich gefühlvoll war. Der Durchlauchtigſte Prinz Pius, der gerade vor 2 Tagen ſein 10. Lebensjahr zurück legte, und die Durchlauchtigſte Prinzeſſin Eliſabeth, welche im 13. Jahre und bis zu der eingetretenen Flucht in dem hieſigen Urſuliner Frauenkloſter ſich befand, vergrößerten den Schmerz noch weit mehr, als er in ſich ſelbſt ſchon war, weil Ihre Kinderjahre rückſichtlich der eingetretenen traurigen Begebenheiten, welche die Urſachen Ihrer Entfernung waren, ſtarken Eindruck auf unſere Herzen machten. Die Reiſe gieng von hier bis Ingolſtadt, und von dort bis Heilbronn im Anſpachiſchen, und tauſend Seegenswünſche folgten den höchſten Reiſenden nach.

An eben dieſem Tage, als den 4. Auguſt vermehrten 886 Wagen, welche mit verwundeten öſterreichiſchen Soldaten dicht beladen waren, den trauervollen Zuſtand von Landshut um ſo fühlbarer, als dieſe bleſſirten Krieger jämmerlich zugerichtet und zugleich die Imaginationen für unſere Zukunft waren. Dieſe 886 Wagen kamen von Eßlingen über Augsburg und Freyſing hieher, fuhren unter manchem Zeter - Geſchrey der Schmerzen erregenden Wunden zum Judenthore um 8 Uhr früh herein, und ihr Zug

dauerte

dauerte mehrere Stunden. Der Transport dieſer Unglücklichen, denen nicht ſelten Hände und Füße, Naſen und Ohren mangelten, die folglich verſtümmelt dieſen weiten Weg ohne gehörige Wartung und Verpflegung in der größten Eile bis Biburg machen mußten, war ein ſehr empfindſamer Gegenſtand für Menſchen von Gefühl, und ſo folgten verſchiedene Depots, Bagage- und Vorſpann-Wagen in einer unüberſehbaren Reihe nach. Einen ſchrecklichen Anblick gewährten die hundert Fuhren, die von den Bergen herab in äußerſter Geſchwindigkeit herabrollten, und die vielen Flöße, die zu gleicher Zeit mit geflüchteten Sachen aus München auf der Iſar herunter eilten.

Jetzt wird es mir erlaubt ſeyn, auf eine kurze Zeit mich zu dem Erzherzog Karl und dem General Moreau zurück zu wenden, und ihre Kriegsoperationen wie ihre Stellungen zu berühren, mit den hieſigen Begebenheiten aber ein wenig innezuhalten. Erzherzog Karl ſetzte, wie ich ſchon ſagte, den 3. Auguſt ſeinen Rückzug gegen Nördlingen und Donauwörth fort, Moreau folgte ihm, und ließ bald die eine, bald die andere Abtheilung ſeiner Armee mit wildem Nachdruck angreifen: er ſelbſt hatte ſein Hauptquartier in Neresheim. Indeſſen ward der Erzherzog durch die Ankunft der Truppen, die aus dem innern von Oeſterreich und Gallizien kamen, mächtig verſtärkt; ſeine Armee erſtreckte ſich von Nördlingen über Edenheim, bis Dillingen, und nun machte er einen Verſuch den rechten Flügel der Franzoſen zu ſprengen. Die Oeſterreicher rückten den 11. Auguſt, da die einbrechende Nacht und ein fürchterliches Gewitter dem blutigen Kampf des vorigen

rigen Tages ein Ende gemacht hatte, mit Macht und Entſchloſſenheit gegen die ganze Linie der Franken vor, und vertrieben dieſe aus den nächſten Wäldern und allen den Tag zuvor dem General Hoze abgenommenen Poſten; das Korps des Generals Du Hesme gerieth an dieſem Tage in eine ſolche Unordnung, daß die Oeſterreicher bis nach Heidenheim kamen, von wo der fränkiſche Generalſtab kaum mehr Zeit gewann, ſich nach Königsbronn zurück zu ziehen; nach Moreaus eigener Angabe waren ſie ihm hier bis auf 4 Stunden im Rücken.

Sein Centrum unter General St. Cyr, obgleich ganz überflügelt, ſuchte doch muthig ſeine Stellung zu behaupten. Auch die rechte Flanke des linken Flügels unter General Deſſaix war mit Macht zurück gedrückt worden, aber ſo bald ſie ein günſtiges Terrain gewann, griff ſie wieder ſelbſt an; die Reſerve der Reuterey, welche Moreau in der Mitte von beeden Flügeln aufgeſtellt hatte, hielt die Oeſterreicher ab, zwiſchen ſolchen durchzubrechen, und die Ankunft des übrigen Reſervekorps ſtellte nach und nach das Treffen wieder her. Nach 17 Stunden des hartnäckigſten Kampfes brachten beyde Heere die Nacht auf dem Schlachtfelde hin. —

Den 12. Auguſt in aller Frühe ſetzte der Erzherzog ſeinen Rückzug nach Donauwörth fort. Am 16. war ſeine ganze Armee jenſeits der Donau — ſie zog ſich nun größten Theils hinter den Lech und in jene entſcheidende Stellung, aus welcher der deutſche Held in der Folge das größte Meiſterſtück ſeiner Heldenthaten unternahm,

als

als er ſich plötzlich von Moreau wegwandte, mit jenem glücklichen Erfolge auf die Sambre= und Maasarmee ſich warf, und ſo den General Moreau zu ſeinem ewig denkwürdigen Rückzuge nöthigte, und die beſetzten Länder von ihren Feinden ſo ſchnell als unerwartet befreyte.

Es wäre ganz wider den Plan eines Tagebuchs, hier auch jene kriegeriſchen Operationen zu berühren, welche während dieſer Zeit in Italien zwiſchen den ſtreitenden Heeren vorgiengen: wiewohl auch dieſe mit zur Erzählung gehören. Allein, da die Gränzen dieſes Werkchens es nicht erlauben, davon Erwähnung zu thun, ſo gehe ich bey dieſen Begebenheiten vorüber, und wende mich auf Landshuts Ereigniſſe zurück.

Vom 4. bis auf den 8. Auguſt trug ſich eben nichts erhebliches zu, als daß unaufhörlich Wagen mit Verwundeten und Emigranten hier ein und durchzogen, aus deren Erzählungen Schrecken auf Schrecken folgte.

Den 9. Auguſt kamen unvermuthet 2500 Mann Heſſen=Darmſtädter Infanterie und auch 150 Chevaurlegers mit 2 Fahnen, 6 Kaleſchen und 77 Bagagewagen unter Commando des Herrn Majors von Chamot, ſo hier in der Stadt einquartirt wurden, an. Wie ſie erzählten, ſo ſtanden ſie in engliſchem Sold, und hatten täglich 36 kr. Löhnung; ihre Beſtimmung war nach Trieſt, um daſelbſt eingeſchifft zu werden, daher die Heſ-

ſiſche

ſiſche [Cavallerie ſie eigentlich bis dahin eſkortirte. *) Die Handelsleute und Krämer, verſchiedene Profeſſioniſten, Näherinnen und Wäſcherinnen hatten an dieſem Tage eine Loſung oder einen Abſatz von etlichen tauſend Gulden. Dieſe guten Leute machten ſich von nun an einen ſehr vortheilhaften Vorgeſchmack von dem Kriege, weil ſie glaubten, alle Soldaten zahlten gleich großmüthig; wie ſie aber in ihrer Meynung getäuſcht wurden, hat der Erfolg leider nur zu nachdrücklich und zu empfindlich beſtätiget. Den 10. alſo Tags darauf ſetzten ſie ihren Marſch über Erding weiter dahin.

Den 11. Auguſt kam ein ſtarker Mehltransport von der öſterreichiſchen Armee eigentlich aus entfernten Magazinen in unüberſehbaren Wagenreihen hier an, — Haber- und Brodwagen folgten darauf, und in Landshut war ein Gewühl von Menſchen, Pferden und Fuhrweſen, daß man beynahe ſein eigenes Wort nicht mehr verſtand.]

Den 12. Auguſt marſchirte das Infanterie-Regiment Welchs von Straubing hier ein, hatte Nacht-Station, und ſetzte ſeinen Marſch den 13. darauf ohne Raſttag zu halten, nach München fort.

Den

*) Dieſes ſchöne Korps Darmſtädter marſchirte durch Salzburg und Kärnthen nach Trieſt, um da auf Rechnung der engliſchen Regierung zu ſeiner weitern Beſtimmung eingeſchifft zu werden

Den 14. kamen Taxis=Dragoner aus dem Walde, und den 15. das ganze bairiſche Fuggeriſche Cheveauxleger=Regiment aus Neumarkt in der oberen Pfalz nach Landshut, und wurden hier in der Stadt und auf den Schwalgen einquartirt, während derem Einmarſch Feuerlärm entſtand, und es in Seelingthal brannte, allein baldwieder gelöſcht wurde, woſelbſt ſich bereits ſchon K. K. Quartier befand.

Den 15. Auguſt. Heute früh um 4 Uhr marſchirte ein K. K. Infanterie=Regiment durchs Landshut 1600 Mann ſtark. Am Abend traf die K. K. Buchhalterey und Feldpoſtamtskanzley, dann noch verſchiedene Kanzleyen mit einer Menge Wagen ein. Die Feldpoſtkanzley wurde bey Tit. Herrn Stadt=Phyſikus, Doktor Geiger Nro. 188. einquartirt. Mehr als 2000 Getreid=Mehl= und Fourage=Wagen kamen ſeit dem 10. hier an. Auch ein Transport von Artillerie gieng hier durch.

Den 17. Auguſt entſtand eine allgemeine Sage, daß die Oeſterreicher Landshut beſetzen wollten, und die Furcht vor der Zukunft wurde größer.

Den 18. Auguſt marſchirten die Fuggeriſchen Cheveauxleger auch von Landshut wieder aus und nach München, und

Den 19. folgte das in hieſiger Garniſon gelegene Herzog Wilhelm von Birkenfeldiſche Regiment nach, und von nun an übernahmen die Bürger die Hauptwache, wie die Wachen aller Thore, und wir wurden dem höchſt

trau=

traurigen Ohngefähr des uns unbekannten Schickſals überlaſſen.

In Seelingthal war das K. K. Marſch-Commiſſariat und der General Quartiermeiſter, Freyherr von Lilien, einquartiert. Unſere Mannsklöſter hatten in ihren Kloſtergängen viele tauſend Säcke Korn, Gerſte und Haber aufgethürmt, in dem Verwahr. Auf der Chauſſe von hier nach Braunau ſah man links und rechts viele hundert Wagen und über 4000 Pferde. Stabs-Dragoner, Pionier, marſchierten hier ein, und ſetzten ihren Marſch am andern Tage nach Neuſtadt fort.

Jetzt kam die Kriegskanzley, die Feldpoſt und die Wagenburg mit vielen hundert Vorſpann-Wagen und Vorſpann-Bauren, welche ſo gar aus dem Würtemberger Lande mit hieher genommen, und alles Bittens ungeachtet nicht entlaſſen wurden, die ohne Heller Geld, ohne Fourage und Nahrung Erbarmen erregten.

Vom Judenthore bis zum Herzoglichen Kaſten konnte man kaum vor Menge der Wagen die Straſſe durchkommen, und ſo ſtanden in der Altſtadt, wie in der Neuſtadt und Freyung, große Reihen von Wagen; Wagen folgten auf Wagen zum Judenthor herein und zum Hutterthor hinaus; wieder andere machten auf dem Platz Halt, nnd ſo war ein immerwährendes Gewühl von Wagen, Pferden, Frauen, Kindern und Hunden, daß man beynahe die immer näher herrückenden Kriegsgefahren vergaß.

In

In der Freyung wie bey den Malthesern waren auch Depots und Wachtfeuer, bey denen die gefüllten Feldkessel standen. Müde hiengen die abgejagten Pferde ganz entkräftet die Köpfe zur Erde, und erregten bey dem Menschen von Gefühl Erbarmen, weil selbst dieses unvernünftige Thier die schrecklichen Lasten des Kriegs tragen und sich mit hungrigem Magen, ganz entkräftetem Körper und gelähmten Gliedern weit über die Möglichkeit seines guten Willens gleichsam todt schlagen lassen mußte. Die Pakpferde, Kanonen, Pulverwagen und Schiffbrücken überdeckten alle Strassen und Plätze, wo zwischen Wagen und Pferden, Bauern und Wagenknechte auf dem Angesichte und Bauch hingestreckt lagen. Ermattung, Muthlosigkeit und Mißvergnügen bemerkte man auf jedem Gesichte, und die ganze Stadt glich einem Feldlager.

Bey diesem Gewühle von tausend und tausend Menschen, Pferden und Wagen kann man sich von dem traurigen Zustande Landshuts leicht einen Begriff von Sorgen und Unruhe machen, und das Marsch- wie das Proviant- Fourage- und Quartieramt war Tag und Nacht in steter Bewegung; und in der Stadt, wie um die Stadt herum sah man eine Menge auflodernde Wacht-Feuer, bey welchen die hungerigen ermatteten Krieger lagen und schliefen. Kriegsgefangene und Verwundete wurden immer eingebracht, und sowohl in Seelingthal, als in dem Dominikaner- und Franziskanerkloster, wie in andern Orten, waren Lazarethe angelegt und vollgepropft. Die hiesige hohe Regierung und der Stadtmagistrat war rastlos in nöthigsten Verfügungen und Veranstaltungen

der

der Quartiere und Marſchruthen, in Verſchaffung der Fourage und in andern Dingen; aber ſammt dieſer gezeigten Thätigkeit und Anſtrengung, ſammt dem guten Willen und Aufopferung des oft geringen Vermögens der Einwohner lieſſen manche Oeſterreicher die guten bereitwilligen Quartiersväter weit mehr empfinden, als ſich nachhin ſelbſt die Republikaner als Feinde erlaubten (Wahrheit bleibt Wahrheit.) Die Stände (Boutiken) zur bevorſtehenden Bärtlmeedult für die großen Handelsleute waren bereits in der Neuſtadt alle aufgeſchlagen, allein die Nachrichten, die zuſehends trauriger und bedenklicher wurden, machten den Fortgang dieſer berühmten Dult immer zweifelhafter, und die Ausſichten für Landshut trüber und ſchwerer.

In dieſer Zeit, wo hier in Landshut Schrecken auf Schrecken folgte, befand ſich den 16. Auguſt die ganze Armee des Erzherzogs Karl jenſeits der Donau. General Moreau folgte ihr bis an die Wernitz hin nach, und ließ nun ſeine Truppen nach Höchſtädt, Dillingen und Laulngen zurück marſchieren, um über die Brücken dieſer Städte, die einzigen brauchbaren, weil die zu Donauwörth abgebrannt worden war, gleich auf das rechte Donauufer überzuſetzen. La Bordis Kolonne, die bey Hünningen über den Rhein gegangen war, hatte ſich über Lindau gezogen und die Oeſterreicher aus Bregenz vertrieben. General Ferino hatte nach einem wüthenden Treffen, welches den 13. Auguſt bey Kammlach ſtatt hatte, das Condeiſche Korps unter unausgeſetzten Angriffen nach Mindelheim zurück gedrückt, von wo aus es in Verbindung mit Frölichs

Korps

Korps ſeinen Rückzug nach dem Lech fortgeſetzt hatte. In der Gegend von Augsburg ſtand der linke Flügel der öſterreichiſchen Hauptarmee unter dem Feldzeugmeiſter La Tour; welche mannichfaltige und merkwürdige Ereigniſſe nun die Nähe zweyer furchtbaren Heere in Augsburgs Nachbarſchaft täglich hervorbrachte. Denn man konnte in den Gegenden des Kobels, der Dörfer Steppach, Kriegshaber und Neuſäß einen Theil des Lagers von dem Korps des Feldzeugmeiſters La Tour wahrnehmen. Während der Senat in Augsburg an dieſem Tage verſammelt war, ließ ſich ein kaiſerlicher Staabs- und einige Subaltern-Offiziere bey dem Direktorio anmelden; ſie kamen aus dem Lager des Feldzeugmeiſters La Tour am Kobelberge, und forderten in deſſen Namen für 10000 Mann Erfriſchungen, ſo auch unaufhaltlich befolgt wurde. An dieſem Tage hörte man aus dem nahe liegenden kaiſerlichen Lager einige Kanonenſchüſſe. Um dieſe Zeit waren die Franzoſen in Memmingen und Nürnberg eingerückt, und das Hauptquartier des Erzherzogs Karl befand ſich zu Neuburg an der Donau.

Den 18. Auguſt nach 9 Uhr rückte aus dem öſterreichiſchen Lager am Kobelberg der k. k. Oberſtlieutenant Schwarzenberger mit einer Diviſion Infanterie vom Regimente Großherzog Ferdinand von Toſkana, und 2 kombinirten Kavallerie-Kommandos nach Augsburg, und es wurde auf Befehl des General Feldzeugmeiſters La Tour, das dortige Zeughaus von Musketen, Doppelhacken ꝛc. ausgeleert, und auf Koſten des Magiſtrats über Landshut nach Branau abgeführt, wodurch der Schreken in Landshut um vieles vergrößert wurde, und man größ-

Ereigniſſen entgegen ſahe. Denn da der Feldzeugmeiſter La Tour den 21. Auguſt den Rückzug von Augsburg über den Lech antrat, ſo häuften ſich hier Flüchtlinge zu Fuß und Roß, auf Wägen und Kutſchen, unter denen man nicht ſelten aus der dürftigen Klaſſe Kinder auf Schubkarren und auf dem Rücken der Mütter mit Sack und Pack Landshut zueilen ſah, aus deren Mund nur Jammer und Elend zu vernehmen war.

Den 22. Auguſt rückten die Republikaner in Augsburg ein, und unter vielen blutigen Gefechten zog ſich La Tour immer näher gegen München zurück. Die Franzoſen folgten ihm auf dem Fuß nach, und dehnten ſich allmächlich über Schrobenhauſen, Pfaffenhofen, Dachau, Mainburg, Reichertshofen, Geißenfeld und gegen München aus.

Von allen dieſen Begebenheiten hörten und vernahmen wir immer weniger, je näher die Feinde ſich tiefer nach Baiern wandten, und die Gefahr vergrößerten.

Den 24. Auguſt und mehrere Tage zuvor ſchon waren auf die hieſige Bärtlmädult fremde Handelsleute aus Nürnberg, Frankfurt, Augsburg ꝛc. angekommen, nachdem 8 Tage vor dem Bartholomä-Tage die Freyung wie gewöhnlich eingeritten, indeſſen aber gleich beym Judenthore nach Haus zu reuten befohlen wurde. Bey dieſer bedenklichen Lage, wo ſchon ſo viele Waaren von den fremden Handelsleuten hieher gebracht worden waren, hielt der Stadt-Magiſtrat Nachmittags gegen 3 Uhr eine eigene, den Handelsleuten gewiedmete Seſſion,

ſion, bey welcher ſehr weislich beſchloſſen wurde, daß dieſe Duld für dasmal ganz eingeſtellt und auf eine bequemere, weniger gefährliche Zeit verſchoben, und dann nach der eingetrettenen Möglichkeit öffentlich ausgeſchrieben werde.

Den 26. und 27. Auguſt entfernte ſich mit Tages-Anbruch die k. k. Kriegskanzley, welche, wie ich ſchon ſagte, in dem Hauſe des Herrn Stadt-Phyſikus und Doktors der Medicin, Geiger, wohnte, nebſt der ungeheuren Wagenburg und Feldpoſt von hier nach Regensburg, und das Flüchten aus entfernten Orten wurde wieder allgemeiner, ſo, wie Kanonen, Pulver- und Magazin-Wagen unaufhörlich in 4 Reihen durch die Stadt mit ſolchem Getöſe rollten, daß man vor dem erhobenen Staube nichts ſahe und vor dem Lärmen der Fuhrleute, Raſſeln der Räder, und Wiehern der Pferde nichts hörte, und die Plätze, wie die Straſſen der Stadt, voll Unrath lagen.

Der 28. Auguſt war ein beſondrer Tag des Schreckens. Es war Sonntag und zugleich das Feſt des heiligen Auguſtins, an welchem alljährlich ein Hauptſchmalzmarkt gehalten wird, der ohngeachtet der unruhigen Lage des Kriegs dennoch wider alle Erwartung zahlreich ausfiel. Um 8 Uhr Morgens mußten die Bürger auf das Rathhaus, und da viele ſchon in der Kirche waren, wurden ſie von ihren Hausgenoſſen aus derſelben geholt, und dann eine gnädigſte Regierungs-Entſchlieſſuug, welche Vorſichts-Maßregeln enthielt, publicirt, daß nemlich die Laden der Handwerksleute, Krämer und Bäcker geſchloſ-

Aa 2 ſen,

ſen, und überhaupt alle mögliche Vorſicht gehalten werden ſolle, damit keine unbeliebige Exceſſen ſich ereignen, hiedurch alſo die Leute in Schaden kommen mögen, weil ein Freykorps durch die Stadt paſſiren würde, welches vielleicht hie und da Unfug treiben möchte.

Die Meiſten verſtanden dieſen Verruf anders, als er wirklich war; es wurden daher nicht nur die Kramer- und Bäckerladen, ſondern auch die Fenſterladen und Hausthüren in der ganzen Stadt geſchloſſen; es kam aber gar kein Mann in die Stadt, ſondern das Freykorps marſchirte in einer ſolchen Stille um die Stadt hinum, daß beynahe niemand davon etwas ſah.

Jetzt kam ein Theil des La Touriſchen Korps zum Iſarthor herein, und beſonders zeichneten ſich die Reiter vom Erzherzog Johann Regiment aus, welche ihren Marſch meiſtens Moosburg zu nahmen, indeſſen auf gemachte Vorſtellung von Seiten der hieſigen Regierung und des Stadtmagiſtrats gegen 50 Mann in der Stadt blieben, und von der Reſidenz aus hinauf und hinunter ein Piket formirten, ſammt den Pferden alſo bis Dienſttag um 10 Uhr unter freyem Himmel auf dem harten Pflaſter kampirten. Nachmittags zog wieder viele kaiſerliche Infanterie, 2 Dragoner-Regimenter mit Kanonen, Munitionswagen, Schiffbrücken ꝛc. von Pfaffenhofen hier durch, und ſchlugen auf dem Hofberg verſchiedene Lager auf. 600 Mann kaiſerliche Infanterie wurden in der Stadt einquartirt, und das Fahren mit Verwundeten dauerte fort, die man kaum alle mehr unterzubringen wußte. Auch gieng früh ein großer Artillerie-Park von hier Braunau zu.

Mann

Mann und Pferde der Armee waren äuſſerſt abgematttet, und hatten ihrer Sage nach ſchon ſeit etlichen Tagen keine Minute ausruhen können, weil der Marſch Tag und Nacht ohne Aufenthalt fortgieng, ſie folglich auf Steinen zwiſchen den Pferden ſchlieſen. Sie marſchierten über Ingolſtadt, Neuſtadt, Siegenburg und Peiſſenhauſen her, und dann folgte erſt das Latouriſche Korps, welches auf dem Hofberg ein Lager ſchlug und bezog; der General-Feldmarſchall hingegen wohnte in dem von Klingensbergiſchen Schloſſe, von wo aus er alles bis Moosburg hin gleichſam mit freyem Auge überſehen konnte.

La Tour ritte kaum mit ſeinem Generalſtabe in Landshut ein, ſo befahl er ſchon, daß die Markt- oder Duldſtände ſogleich von dem Platz geſchafft werden ſollten, ſo auch geſchah; und von nun an wurde Landshut ſeinem Schickſale überlaſſen, weil unſer Bairiſches Militär nach München marſchierte, und nur dieſe Reſidenzſtadt zu vertheidigen hatte; folglich bezogen die Oeſterreicher mit den Bürgern die Haupt- und Thorwachen gemeinſchaftlich.

Um die Stadt waren ſtarke Piketer aufgeſtellt, die Kanonen auf dem Prielfeld, Moni und Klauſenberg aufgeführt, beym Hochgericht Schanzen aufgeworfen und mit Kanonen und Haubitzen beſetzt. Wagen folgten auf Wagen, und dieſe unüberſehbaren Reihen wurden von Zügen von Kanonen und Munitionskarren, bald wieder von einem Trupp Reuterey, bald von weinenden Flüchtlingen, bald von ſchnatternden Haufen Emigranten, und bald von einer Mitleid erregenden Gruppe Bleſſirter unterbrochen.

Schrecklich war die Anſicht auf allen Seiten; die Feldpoſten und Ordinanzen, das Geſchrey der überdrüſſigen Fuhrleute machten einen fürchterlichen Lärmen, der bald wieder in eine dumpfe ſchaudervolle Stille ſich verwandelte, und die Kaiſerlichen Feld- oder Vorpoſten machten auf jedes Gemüth den ſtärkſten Eindruck. Die Straſſen von Moosburg bis Landshut, und von da bis Braunau, waren gleichſam überſäet, und das nemliche verſteht ſich von hier bis Pfeffenhauſen, Siegenburg, Ergoldsbach, Regensburg, Straubing und Deggendorf. Bey eintretender Nacht ſah man viele hundert Wachfeuer, und unter dieſem Schreckengetümmel kamen die Republikaner immer tiefer in Baiern und näher nach Landshut, während man an verſchiedenen Spektakeln der kaiſerlichen Soldaten keinen Mangel litt; denn ihre Brutalitäten giengen ſo weit, daß ſie nicht nur mit Quartiersvätern und Vorſpann-Bauren ſehr unerwartete Exceſſen hatten, ſondern ſelbſt in Quartier- und Vorſpann-Aemtern und in der hohen Regierungskanzley ſich nicht gar anſtändig betrugen.

Den 29. Auguſt kamen von der Prinz Kondelſchen Armee einige Grenadiere zu Pferd zum Judenthore herein, unter welchen viele alte Ritter waren, und indeſſen hier in der Stadt einquartiert wurden. An dem nemlichen Tage wurden mehrere gefangene Franzoſen hier eingebracht und bey den Maltheſern einquartiert, denen die Bürger und Einwohner der Stadt Eſſen und Trinken ſchicken mußten; es fügte ſich, daß gegen 20 aus den gefangenen Franzoſen mit einem öſterreichiſchen Korporal zum Welshoferbräu (Hilz unter den Bögen) kamen, tranken, mun-

ter

ter und wohlauf waren, wo gerade ihnen zehen Ludwigs Ritter oder Kondeer gegen über ſaſſen; ich ſtand in der Mitte des Zimmers, doch ſo, daß ich rechts die gefangenen Franzoſen und links die Kondeer deutlich wahrnehmen konnte, und nun entſtand ein Contraſt auf beedſeitigen Geſichtern, der ſich nicht denken oder begreiflich machen läßt, ſondern man muß die verbitterten beedſeitigen Geſichtszüge, Augen und Mund geſehen haben, um von einem Begriff ſprechen zu können. Die auf das äuſſerſte in Wuth geſetzte Katze mit dem effronteſten Haushunde kann den wahren Begriff bey weitem nicht ſo hinſtellen, als er wirklich war. Die Erbitterung beeder Theile bemerkte man mit ſtarkem Nachdruck in jedem Auge beeder Partheyen, und da machte ich meine Gloſſen über das Schickſal der Menſchen und über die leichte Möglichkeit von dem Falle oder Sturze der größten und anſehnlichſten Männer von ihrer ehemaligen Höhe bis auf jenen niedern Grad, in welchem ich ſie vor meinen Augen bemerkte. Doch ich gehe wieder auf mein Tagebuch zurück, und berühre die weiteren Begebenheiten, welche ſich immer weiter ausdehnten und entwickelten; indeſſen verſteht es ſich von ſelbſt, daß unaufhörlich Truppen hin und her marſchierten, und daß es mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde, ängſtlicher und trauriger für uns wurde. Denn

Den 30. und 31. Auguſt hörte man von Inzolſtadt her deutlich und anhaltend kanoniren, und die Verwundeten häuften ſich. Aber überall war die Wohlthätigkeit der hieſigen Einwohner durch alle Klaſſen gegen dieſe höchſt Unglücklichen unermüdet, die Schmerzen und Leiden derſelben zu lindern.

Den 30. Auguſt. Heute marſchierten die Truppen von der gelagerten Armee in aller Früh wieder ab, und gegen Pfaffenhofen zu, nachdem das Fahren die ganze Nacht gedauert hatte. Der Feldzeugmeiſter Latour kam hier mehrmals an, gieng aber den 31. Auguſt nach Siegenburg und Pfaffenhofen zur Armee. Den nemlichen Tag kamen mehrere Eſkadronen von dem ſchönen Chevaurlegers Regiment Modena hier an, und wurden nach Altdorf verlegt. Nachmittags um 4 Uhr traf die Ordre ein, daß alles aufbrechen und vorwärts zur Armee marſchieren ſollte. — Bagage, Munition, Kanonen, Haubitzen und Schiffbrücken mit Kanoniers, Pioniers ꝛc. giengen zur Armee.

Wie wohl nun Tag und Nacht in den kaiſerlichen Backöfen fortdaurend Brod gebacken wurde, und wie wohl auch die hieſigen Bäcker in Requiſition geſetzet wurden, ſo mußten doch ſammt dieſen die Bauren und Landleute eine gewiſſe Quantität Brod in die Schießhütte beym Ländtorthor liefern, wozu auch die Frauen- und Mannsklöſter in Landshut Beyträge machen mußten.

Es wird mir erlaubt ſeyn, auf die Stellung des allgemein geliebten Helden Erzherzogs Karl wieder hinzuſehen, und ſeine Thaten zu berühren, welche er ausführte, während wir zu Landshut in größten Aengſten lebten und vor der nahen Zukunft zitterten; es fehlte auch nicht an gewiſſen Leuten, welche ſchon bey Tages-Anbruch die Plätze und Straſſen inund auſſer der Stadt durchgiengen, die Neuigkeiten von Reiſenden und den Flüchtlingen auffiengen, und dann mit ſtarken Zuſätzen den Schre-

ken

ken noch weit größer machten, als er in ſich ſelbſt ſchon geweſen wäre.

In einer Zeitfriſt von 2 Monaten war nun die franzöſiſche Rhein- und Moſel-Armee unter ſteten blutigen Gefechten über die zwey größten Ströme Europens hingezogen. 60000 Mann hatten anfänglich Schwaben und nachhin Baiern überſchwemmt und alles in Schrecken geſetzt. Auf ſeiner rechten Flanke dehnte ſich Moreau gegen die Italieniſche Armee hin, und zwar ſo, daß er in vier Tagen von Bonaparte Nachricht erhalten, oder ihm mittheilen konnte. Auf ſeiner linken Flanke hatte er Donauwörth, auf dem durch die Schlacht vom Jahre 1704 merkwürdigen Schellenberg, welche durch einzelne Strafparthieen mit der Sambre- und Maasarmee kommunicirte. Dieſe Armee war es, welche die Oeſterreicher unter dem Feldzeugmeiſter von Wartensleben durch ganz Franken bis tief in die obere Pfalz zurück drängte, und kaum mehr ein paar Tagreiſen von Regensburg entfernt war, wo der Reichstag ſchon auf Sicherheits- und Neutralitäts-Maßregeln bedacht war, indeſſen General Jourdan mit 60000 Mann hinter ihm herſtürmte und die Lage des Feldzeugmeiſters Wartensleben in höchſtem Grade kritiſch wurde, und der deutſche Staatskörper ſeinem Verfalle nahe war.

In allen Ländern, durch welche die franzöſiſche Armee gezogen, war längſt kein Fürſt mehr, und eben ſo wenig konnte man Deutſchlands Einheit mehr gewahr werden; aber plötzlich führte das Schickſal eine andere Kataſtrophe herbey, und nur ein raſcher unvorhergeſe-

ner

ner Zwiſchenſchlag konnte das drohende Ungewitter abwenden, und zu einem ſolchen hatte die Vorſehung ganz allein den Erzherzog Karl beſtimmt.

Erzherzog Karl zog ſich nach ſeinem erfochtenen Siege bey Heidenheim den 11. Auguſt über die Donau nach Baiern zurück. Von nun an ſtellte er den rechten Flügel ſeiner Armee unter dem General La Tour am Lech auf, als ob er hier dem fernern Vordringen der Rhein = und Moſel = Armee Einhalt thun wollte, verbarg aber ſeine eigentliche Abſicht ſehr unmerkbar; plötzlich verließ er die rechte Donauſeite, ſetzte den 17. Auguſt mit 10 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Reuterey wieder über den Strom auf das linke Donauufer, rückte durch die Defileen der Altmühl bey Dietfurt und Riedenburg, ſetzte ſich am 21. Auguſt auf die Anhöhen von Herrnried, und ließ den General = Feldmarſchall = Lieutenant Hoze bey Bürching vorrücken. Schon am 22. kam es bey Teining zwiſchen dem Vortrapp des Erzherzogs unter General Nauendorf und der Diviſion des Generals Bernadotte zum erſten Gefechte; man ſchlug ſich lange hartnäckig herum, doch mußte endlich Bernadotte weichen. Der Erzherzog folgte ihm auf dem Fuß; am folgenden Tage ſtieß General Hoze bey Neumarkt zu ihm, und auch hier wurde Bernadotte geworfen, der ſich in wilder Eile zwiſchen Lauf und Nürnberg zurückzog.

Dieſes ſo ſchnell als glücklich ausgeführte Manövre änderte mit einemmale die ganze Geſtalt des Feldzuges. Die Verbindung zwiſchen den Operationen der fränkiſchen

Armee

Armee war unterbrochen, Jourdans rechter Flügel geſprengt und durch das plötzliche Vorrücken des Erzherzogs hatte er dieſen auf ſeiner Flanke, während er von Wartensleben, dem mittlerweile Verſtärkungen aus Böhmen zugekommen waren, auf der Fronte bedroht war.

Mit weiſer Vorſicht benutzte der Erzherzog ſeine errungenen Vortheile. Er traf Anordnungen zu einem allgemeinen Angriff auf Jourdans Armee, dieſer aber, der ſich plötzlich in der äußerſten Gefahr ſah, zog ſich in der Nacht vom 23. auf den 24. in die Höhen von Amberg zurück, wurde aber bald durch vier Grenadier-Bataillons unter General Werneck und die Cavallerie der Generale Haddik und Hohenlohe verdrängt, und nach Sulzbach gedrückt; ſetzte daher in ſolcher Eil ſeinen Rückzug fort, daß er den 30. Auguſt ſchon theils bey Schweinfurt (im Würzburgiſchen) theils bey Lauringen ankam. Indeſſen war Fürſt Lichtenſtein in Nürnberg eingerückt, Hoze hatte die Franken aus Lauf vertrieben und Heersbruck beſetzt. Die kleine Bergfeſtung Rotenberg aber war auch ſchon wieder in den Händen der Oeſterreicher.

Von dieſen ſiegreichen Vorſchritten des Erzherzogs Karl und ſeiner Generale wußten wir natürlich in Landshut gar nichts, deßwegen verbreitete ſich in Baiern Schrecken über Schrecken. Der linke Flügel der franzöſiſchen Armee rückte nun weiter an der Donau hinab, während die übrige Armee gegen München und Moosburg an der Iſar mit allen Kräften vordrang.

Bey

Bey dieſer ſo traurigen Lage für unſer Vaterland ſchloß unſer höchſtſeeliger Kurfürſt, Karl Theodor, mit dem ſiegreichen Feldherrn Moreau einen Waffenſtillſtand, wodurch er ſich zu einer Kriegsſteuer von 10 Millionen Livres, zu der Lieferung von 3300 Pferden und unermäßlichem Getraide und andern Bedürfniſſen an Tuch, Schuhen, Stiefeln, Leinwand ꝛc. verbindlich machte.

Erzherzog Karl ſah dieſen Streich des Moreau mit Kennerblicken voraus, und detaſchirte den General Nauendorf zu La Tours Unterſtützung gegen die weiteren Vorſchritte der Rhein- und Moſel-Armee, er ſelbſt aber fuhr fort in Verbindung mit dem Feldzeugmeiſter Wartensleben die Sambre- und Maas-Armee in ihrem Rückzug zu verfolgen. Jourdan konnte ſeine Truppen nun nicht mehr halten, in wilder Eile flohen ſie vor den Siegern her bis Frankfurt. Moreau ſchien anfangs gar nicht zu zweifeln, daß ſich Jourdan von ſeinen erſten Unfällen bald wieder erhohlen würde; er rückte daher immer weiter vor, poſtirte ſich vor München, vertrieb die Kaiſerlichen von Geiſenfeld, und verſetzte ſein Hauptquartier bis nach Wollenzach.

Hier ſey der Stillſtand in der Erzählung der auswärtigen kriegeriſchen Ereigniſſe; ich wende mich nach einer beynahe zu langen Entfernung auf unſere in Aengſten ſchmachtende Vaterſtadt Landshut zurück.

Sep-

September.

Den 1. September. Schon hörte man hier auſſerhalb der Stadt jenſeits der Iſar und auf den Bergen um Landshut ſtark kanoniren; ich ſage jenſeits der Iſar, weil man wegen den Waſſerabfällen dieſſeits nichts hören konnte, und da bemerkte ich bey den großen Schrecknissen, welche ſelbſt der noch immer dumpfe Kanonendonner ſchon weit umher verbreitete, die beſondere Neugierde ſo vieler Einwohner von unſrer Vaterſtadt, welche ſogar ſich beym ſogenannten Dominikanerhäuſel auſſer der Ländtbrücke auf das Angeſicht niederwarfen, mit dem Ohr auf dem Grasboden horchten, um alle Schüſſe deſto kennbarer und deutlicher zu hören, während ſich andere in der größten Angſt befanden.

Dieſe Kanonade, die man bald näher bald entfernter bemerkt haben will, kam über Ingolſtadt und Geiſenfeld her; und die Vorpoſten dehnten ſich von nun an immer weiter aus, und die Hin- und Hermärſche der Oeſterreicher wurden zuſehends vielfältiger und ſtärker, und dauerten von früh Morgens bis Abends 6 Uhr. Auf dem Hofberge ſtanden 4000 Oeſterreicher, bey welchen auch das Pfalzbairiſche Contingent war, in der Stadt ſelbſt aber, wie auſſerhalb (auf dem Gries und den Schwalgen) waren alle Häuſer mit Militär angefüllt. Nie waren indeſſen die Andachten häufiger in dem St. Sebaſtians-Gotteshauſe zwiſchen Brücken, als ſie ſeit dem 10. Auguſt waren, um das drohende Uebel von der Stadt möglichſt abzuwenden.

Den 2. September. Heute mußten die Bauern rings um Landshut herum mit Wagen und Pferden ſich

in

in der Stadt ſtellen, um im Nothfalle das kaiſerliche Magazin zu retten.

Den 3. Sept. Man vernimmt, daß bey der Aktion in der Gegend von Geiſenfeld den 31. Auguſt beyde Kriegsheere ihre Poſition behauptet haben. Heute iſt viel Artillerie von hier aufwärts paſſirt.

Den 4. September. Die geſtern hier durchgeführten Kanonen ſind heute Morgens wieder zur Latouriſchen Armee hieher zurück geführt worden, weil ſie die engen Wege nicht paſſieren konnten. Um halb 9 Uhr kamen wieder verſchiedene Cavallerie und Freykorps, 2 Diviſionen von Modena Chevauxlegers hier an, und wurden bey den Bürgern einquartiert — auch brach geſtern den 3. September Mittags das Armeekorps am Hofberg auf, und marſchierte Pfeffenhauſen zu, weil die Franzoſen in dem Geiſenfeldforſt nicht zu delogieren waren.

Den 7. September. Dieſer Tag war der ſchrekenvollſte ſeit dem Anfange des heurigen Feldzugs für Landshut. Die Franzoſen drückten die Oeſterreicher auf der ganzen Linie der La Touriſchen Armee zurück, und die Kaiſerlichen retirirten von allen Orten z. B. von Freyſing, Mauern, Inkofen bis Moosburg, aber auch da konnten ſie ſich nicht halten.

Dieſe Retirade war uns in Landshut ganz unbekannt, denn die Paſſagen auf allen Straßen waren geſperrt, und aus den Hin- und Hermärſchen verſchiedener Cavallerie und Freykorps konnte man ſich nicht er-

kennen.

kennen. Niemand ſah die heutige Gefahr für Landshut vor, und niemand fiel es bey, daß heute der Tag des allgemeinen größten Schreckens für uns und unſere in ähnlichen Beſorgniſſen horchenden Nachbarn ſeyn ſollte. — Schon glaubte man den morgigen Tag, wo das Feſt Mariä Geburt einfiel, mit ruhiger Andacht feyern zu können, als gegen 1 Uhr Nachmittags der Kanonendonner ſchrecklich zu brüllen anfieng, und zwar von oben herab. Niemand konnte beſtimmt ſagen, woher dieſe Kanonade eigentlich kam; ich lief zum Judenthor hinaus und mit mir mehrere hundert Einwohner. Der Wind bließ gerade ſehr heftig, und zwar von oben herab, wodurch die Kanonenſchüſſe immer deutlicher ins Ohr drangen; das kaiſerliche Lager auf dem Hofberg war in der größten Bewegung. Die Kanonen ſtanden auf den Bergen in Bereitſchaft, und die Kanoniers lauerten mit brennenden Lunten auf die Ankunft der Feinde.*)

Ich lief bis vor das Zollhaus hinaus und über hundert andere folgten mir, — während auf dem Klauſenberg, wie auf dem Prielfeld, alle Ausſichten von Neugierigen wimmelten. Ein Bauer fuhr gerade einen bleſſirten kaiſerlichen Officier von Freyſing über Moosburg

auf

*) Auf dem Klauſenberg, auf dem Prielfelde, wo man nach Achdorf hinabgeht, nächſt des Durlaß = Brückchens auf der Straſſe, dem Zollhauſe gegenüber, und auf dieſem Brückchen ſelbſt waren Kanonen aufgeführt. Das nämliche verſteht ſich von dem Moniberg und allen übrigen nächſt der Stadt ſituirten Anhöhen.

auf der Straſſe herab, der von dieſer Kanonade keine Silbe anzugeben wußte, andere aber kamen auf den Einfall, dieſe Kanonade käme von Mainburg über Iſarek her. Allein, man hörte in einer gewiſſen dem Winde entgegengeſetzter Stellung gar bald ſelbſt das wechſelſeitige Musketenfeuer deutlich und kennbar, und diejenigen Leute, welche ſich von der Stadt, von Achdorf und dem Hochberge auf den Klauſen und andern Bergen befanden, ſahen den Rauch des Pulvers bereits ſchon herunterhalb Moosburg, ſo wie man auf dem Martinsthurm gewahr wurde, daß die Franzoſen die Oeſterreicher von Moosburg heraus und über die Iſar = Brücke hinüber drückten, und bis auf die Semptbrücke (oberhalb Kronenwinkel) herunterjagten.

Jetzt ſahe man eine Kutſche von der obern Reib herabfahren, und ſo ſtark die Pferde laufen konnten, kam ſie bey uns nächſt dem Zollhauſe an, und es war die Stängelbräuinn von Moosburg, welche gerade noch ohne Gefahr die Moosburger = Brücke paſſierte, indeſſen bey ihrer Flucht die Franzoſen ſchon nacheilten. Der Schrecken erreichte nun den höchſten Grad, und da ſie die Verſicherung machte, daß die Franzoſen in 2 Stunden längſtens in Landshut ſeyn könnten und ſeyn würden, ſo mag ſich nur Jener einen wahren Begriff von der überhand genommenen Furcht machen, der damals den verbreiteten Schrecken empfand; denn eine Feder in der Hand des geſchickteſten Geſchichtſchreibers vermag es nun einmal nicht, da beſonders von der Hauswirthſchaft der

Fran-

Franzoſen und ihren ſchrecklichen Verheerungen bereits von Griſenfeld, Mainburg und andern Orten die ſchauderſvollſten Nachrichten eingelaufen waren.

Alles eilte mit bebendem Herzen und todtblaſſem Angeſicht zu den Thoren der Stadt herein; von Seiten der hohen Regierung wurde die möglichſte Vorſorge getroffen, und alle Vorkehrungsanſtalten gleichſam erſchöpft. In der Gegend von Hofham und Fiecht bis weiter hinauf, ſtand ein kaiſerliches Lager, und nun durfte kein Menſch mehr dieſe Straße oder Gegend paſſieren. Es wurden viele Bleſſirte eingebracht, und unter andern ein kaiſerlicher Offizier von der Cavallerie (von Erzherzog Johann) dem ein Fuß abgeſchoſſen war, und ſo mehrere Verwundete.

Unterdeſſen trat eine dumpfe, dabey aber ſehr furchtbare Stille ein, und in bangen Erwartungen wurde es allmählig Nacht. General La Tour befahl, daß das Schlagen der Uhren und das Läuten in und auſſer der Stadt eingeſtellt würde, ſo wie die Feuerwächter auf dem Martinsthurm weder mit dem Feuerhorn die Stunden mehr blaſen, noch die Nachtwächter in der Stadt dieſelben ausrufen durften, und nun ſahen wir uns in den traurigen Belagerungsſtand verſetzt. Itzt ſah man in der Ferne viele franzöſiſche und öſterreichiſche Wachfeuer, die man von den Bergen aus deutlich unterſcheiden konnte, ob es franzöſiſche oder kaiſerliche waren, und hierdurch konnte man den wahren Standort beyder Armeen mit Gewißheit bemerken und angeben.

Die Franzoſen unter General Ferino drangen nicht weiter vor, weil ihnen die Schlappe und eigentlich die mißliche Lage des General Jourdan ſchon bekannt war, in die Erzherzog Karl ſeine Armee verſetzt hatte; es kam daher den 9. das k.k. Cheveaurlegers Regiment Modena zur Verſtärkung hier an, und Verwundete, wie Gefangene, wurden täglich eingebracht, und theils in dem Malthesergebäude, theils in den hieſigen Mannsklöſtern untergebracht.

Es herrſchte eine grauliche dumpfe Stille; die Vorpoſten auſſerhalb der Stadt, das unaufhörliche Reiten und Fahren, Hin- und Hermarſchieren der Truppen, machte auf die Gemüther großen und ſehr niederſchlagenden Eindruck. Doch den 9ten wurde das erſtemal wieder und zwar um 10 Uhr zur Andacht der Scheidung Chriſti und zu St. Jodoc geläutet, auch die Uhren wieder in den vorigen Stand geſetzt.

Den 10. wurde vom General La Tour der Befehl ertheilt, daß Zimmerleute und Taglöhner zu Abtragung der hieſigen Brücken in die ſtrengſte Requiſition geſetzt werden ſollten, wodurch natürlich ſich großer Schrecken verbreitete. Allein, da man bald darnach hörte, daß die Republikaner ganz in der Stille und um Mitternacht ſchon ſtark ſich retirirt hatten und auf viele Stunden weit verſchwunden waren, ſo war dieß nur ein trauriges Machwerk von La Tour, das ſeinen ganzen rechten Flügel auf eine Art gegen ihn ins Mißtrauen ſetzte, daß man wenig oder gar keinen Muth unter

die-

ſen Truppen wahrnahm; indeſſen übergehe ich jene Aeuſſerungen der Oeſterreicher, die Jeder laut hören konnte.

Den 11. in der Nacht brach der General La Tour aus ſeinem Hauptquartier am Hofberg auf, und den 12. war die Armee schon bis Mainburg vorgedrungen; überhaupt war die ganze kaiſerliche Armee in raſcher Verfolgung der über Hals und Kopf retirirenden franzöſiſchen Armee begriffen, und nun wurden wir nach überſtandenen Todesgefahren wieder munterer und aufgeräumter. Denn itzt war die Stadt und der Hofberg leer von Soldaten und Pferden, Wagen und Bagage, und nur die Verwundeten ſeufzten noch in den Lazarethen, wie denn mancher Krieger ferne von ſeinem Vaterlande und Verwandten hier ſein Grab fand.

Alle jene Mehlfäſſer, die vor Ankunft der Armeen weiter zurück nach Oettingen und Braunau mittelſt höchſt beſchwerlichen Vorſpannen gebracht worden, mußten wieder hieher transportirt werden; und da gerade die Feldarbeiten nöthig wurden, ſo war es für die Landleute um ſo beſchwerlicher, weil die Oeſterreicher die Vorſpannen nur zu oft 3, 4 bis 5 Wochen nicht zurück lieſſen, und daher Mann und Roß dem größten Hunger und andern Beſchwerniſſen, die ich übergehe, ausgeſetzt waren.

Um nun von dieſer Kriegsbegebenheit ſich offiziell zu überzeugen, lege ich den La Tourischen Bericht bey.

Auszug

aus der 15. und 16. beſondern Beylage zur Wiener Hof-Zeitung.

Vermöge einer von dem Feldzeugmeiſter, Grafen La Tour am 10. September 1796 aus dem Hauptquartier Hofberg bey Landshut eingeſendeten Anzeige hat derſelbe bereits am 3 dem Feldmarſchall Lieutenant, Baron von Fröhlich die Vorrückung aus den Tyrolerpäſſen gegen den Lech befohlen, welche Vorrückung auch dergeſtalten gut von ſtatten gieng, daß der Major Merbert von dem komponirten Gränzhuſarenkorps, der am 7. bis Turach vorrückte, nach einem hitzigen Gefechte den Feind warf, ihm in den Rücken kam, über 300 Mann niedermachte und mehrere gefangen nahm. Der Major Wolfskehl von Karl Lothringen drang bis Dachau in des Feindes Rücken vor, nahm ihm allda 44 beladene Munitionskarren, 1 Kanone und mehrere Wagen ab, machte auch 318 Gefangene. Zur Unterſtützung dieſer Demonſtration beorderte der F. Z. M. auch einen Theil des Condeiſchen Korps unter dem General, Grafen von Viomenille, welcher bey Schäftlarn über die Iſar ſetzte, und gegen des Feindes linke Flanke vorrückte. Der F. M. L. Baron Fröhlich berichtete dem erſagten F. Z. M. daß er ſelbſt zwiſchen dem 11. und 12. mit allen in den Gebürgspäſſen entbehrlichen Truppen vorrücken würde. Der F. Z. M. ſetzt dem bey, daß er ſelbſt die bey Pfaffenhauſen (5 Stunden von Landshut an der Straſſe nach Ingolſtadt) letzthin genommene Poſition mit jener bey Landshut zu verwechſeln, um ſo nothwendiger gefunden

habe,

habe, als der Feind ſchon am 7. mit einem Korps von 10000 Mann den bey Moosburg mit 1 Bataillon und 4 Eskadronen geſtandenen bairiſchen Oberſten La Motte zurück gedrückt, die Iſar allda paſſiert, und die Abſicht gehabt habe, von Moosburg aus gegen Geiſenhauſen und Vilsbiburg vorzudringen, um den F. Z. M. am Hofberg bey Landshut in die Flanke zu nehmen.*) Dieſes Vorhaben hätte er auch noch am 9. auszuführen getrachtet, als er gedachten Herrn Oberſten La Motte an demſelben Tage neuerdings angrif, und den Kordon zwiſchen Aich (herunterhalb Langenpreiſing und Thal unweit der Semptbrücke) durchzubrechen verſuchte; da aber die von dem F. Z. M. dahin detaſchirten Truppen noch zu rechter Zeit anlangten, wurde der Feind glücklich zurückgeworfen, und gezwungen, ſich mit dem größten Theile ſeiner Truppen bey Volkmansdorf und Moosburg auf das dicke Gehölz über die Iſar zurück zu ziehen. An eben dieſem Tage und zur nemlichen Zeit grif der Feind den F. M. L.

 Für-

*) Es war vom 8. auf den 9. September, daß um Mitternacht mehrere tauſend kaiſerliche vom Freykorps und anderes Militär mit Spanfackeln von Aich und Langenpreiſing über Buch im Erlbach durch Hohlwege und Gehölze in ſtiller Bewegung nach Kürſing Vilsham, Altenfraunhofen u. ſ. w. marſchierten. Einige dumme Bauersleute liefen nach Landshut, und behaupteten, es wären die Franzoſen geweſen. Unter der k. k. Armee entſtand Lärmen, und mehrere Bediente vom Hof und andere, die dieſe Sage erzählten, wurden arretirt und ins Hauptquartier des F. Z. M. am Hofberg gebracht, wo ſie mit Mühe ihre Freylaſſung erhielten.

Fürſten von Fürſtenberg bey München an, und ſuchte ſich der dortigen Brücke zu bemächtigen, aber durch die ſtandhafte und entſchloſſene Gegenwehr dieſes F. M. L. und der ihm unterſtehenden Truppen wurde auch dort sein Vorhaben vereitelt, und er genöthiget, uns wieder die Brücke einzuräumen. Des Feindes allgemeiner Angriff war alſo troz ſeiner allenthalben gehabten Uebermacht abgeſchlagen, und er bey Freyſing und Moosburg, wo er bereits die Iſar paſſiert hatte, durch den Muth und die Standhaftigkeit der Truppen zurück gewieſen, und alſo dieſer Fluß glücklich behauptet. Des F. Z. M. Vorpoſten ſtanden bey Abgang dieſes Rapports über die Iſar bis gegen Pfaffenhauſen, und verbanden ſich zu Rohr und Pfaffenberg mit jenen des zwiſchen Abach und Abensberg ſtehenden Generals, Grafen von Nauendorf.

Da alles ſtill und ruhig war, kamen den 19. September gegen 300 Mann Peterwardeiner in ihrem National-Anzug, alſo ohne noch montirt zu ſeyn, hier in Landshut an, und wurden in der Stadt einquartiert. Es waren Altglaubige und von ſehr frommen Sitten; den 20. in der Frühe beſuchten ſie die hieſigen Kirchen, und legten Geld als ein Opfer auf die marmorne Weihbrunnſteine, und äußerten, daß ſie gekommen ſeyen, um den Franzoſen zu ſchlagen; leider aber hat ſich das Gegentheil gezeigt, und nicht ſelten ſah man hie und da in Quartieren Väter und Söhne, welche dem ſtrengen Aufgebot nicht entgehen konnten. Hier wurden ihnen neue Commisſchuhe ausgetheilt, über welche ihre Verwunderung ſo weit hinaus gieng, daß ſie kaum über goldene Ge-

Geſchenke ſich heftiger hätten verwundern und freuen können.

Die Bärtlmä-Duld, welche wegen des Kriegs nicht gehalten werden konnte, wurde Sonntags den 16. October als an Gallitag gehalten, und von nun an dem lieben Frieden täglich entgegen geſehen; wie ſehr wir uns aber in dieſer Meynung betrogen haben, oder im Grunde betrogen worden ſind, wird die vierte Abtheilung dieſes Werks vom Jahre 1800 hinreichend erweiſen; und dieſes ſey für unſere ſpäteſten Nachkömmlinge vorgemerkt.

Ich wende mich vor dem Beſchluß dieſer kriegeriſchen Erzählungen noch auf eine kurze Zeit zum Obergeneral Moreau zurück, der es den 7. September, an welchem Tag ein kaiſerliches Korps Kavallerie die Franken bey Dachau überfallen, mehrere Munitionswagen nebſt einer Kriegskaſſe abgenommen, und viele Gefangene gemacht hatte, noch nicht glauben wollte, daß ſein Rückzug unvermeidlich wäre; er rückte immer weiter vor, und ließ Ingolſtadt belagern; allein die kaiſerliche Beſatzung machte ein ſo ſchreckliches als gut angebrachtes Kanonenfeuer auf die Republikaner hinaus, daß mehrere von den Belagerern und unter dieſen der General Laroche, der den Vortrab der Moreauiſchen Armee kommandirte, ſo, wie auch der General Lampert, der nach drey Stunden ſtarb, verwundet wurde, und dieſe erſchütternde Kanonade hörten wir mehrere Tage hindurch hier in Landshut deutlich.

Mittlerweile erhielt La Tour aus dem Nauendorſiſchen Korps noch andere beträchtliche Verſtärkungen, und der kaiſerliche General Fröhlich rückte verſtärkt durch Wurmſeriſche abgeſchnittene Kavallerie von der Tyroliſchen Gränze über Murnau und Weilheim gegen den Lech und deſſen obere Gegenden vor — Moreau, deſſen Lage nun anfieng ſehr mißlich zu werden, machte noch einen Verſuch dem General Jourdan Luft zu machen, und verfiel auf den kühnen Gedanken, dem Erzherzog Karl in den Rücken zu kommen; er detaſchirte den General Deſſaix mit 10000 Mann des linken Flügels, um auf der Nürnbergerſtraſſe in den fränkiſchen Kreis zu marſchieren. Am 10. September verließ Deſſaix die Ingolſtadter Brückenſchanze (wodurch auch Landshut auſſer Gefahr kam) gieng den 11. bey Neuburg über die Donau und zog ſich gegen Eichſtädt, und von da nach Heideck; die Unternehmung konnte aber nicht mehr gelingen; denn Karl, der Sieger, hatte die Sambre- und Maas-Armee ſchon zu weit vor ſich hergejagt, als daß von dieſer Seite etwas für ſie hätte gedeihlich ausfallen können. Deſſaix, der die Unmöglichkeit einſah, ſeinen Auftrag zu vollziehen, auch ſich noch dazu in Gefahr befand, abgeſchnitten zu werden, zog ſich wied r zur Armee zurück, und ſtieß am 16. September bey Neuburg zu Moreau — Moreau rückte itzt wieder in Schwaben ein, und dachte, da ihm unter dieſen Umſtänden nichts weiter übrig blieb, nunmehr auf ſeinen gänzlichen Rückzug.

General La Tour gieng den 22. September ſchon über den Lech nach Schwaben und zog über Meitingen, Wertingen und Burgau; auf ſeinem linken Flügel marſchirte das Korps der Kondeer, mit welchem das vom General Merkantin vereinigt war; und zogen den 23. September gemeinſchaftlich von Augsburg über Urſperg und Ulm, während General Nauendorf mit ſeinem Korps auf dem linken Donauufer an dieſem nemlichen Tage Montrichards Vortrapp zwiſchen Göppingen und Geißlingen zurück warf, und am folgenden Tage ſein Hauptquartier in Langenau am linken Ufer der Donau nahm, wo er ſich an La Tours Vortrapp anſchloß, der an dieſem Tage unter dem General Baillet zu Leipheim am rechten Donauufer angekommen war. Viele tauſend Mann Infanterie wurden auf Wagen hier durch der Armee nachgeſchickt. Moreau war den 24. September bey Ulm, und vertheilte auf den Anhöhen dieſer Stadt ſeine Armee, er ſelbſt aber hatte ſein Hauptquartier den 25. zu Delmenſingen. — Eine furchtbare Armee vereinigte ſich nun auf allen Seiten gegen ihn.

Groß und viel waren indeſſen die Beſchädigungen, welche die kaiſerlichen Heereszüge ſeit dieſer kriegeriſchen Epoche an Zäunen, Gärten, Wieſen, und auf andere Weiſe anrichteten, die jedem, beſonders auf dem Hofberg, Hagrain, Gries und denen Schwaigen vor Augen lagen, und mehrere tauſend Gulden betrugen.

Immer ſtand man noch in Furcht, daß vielleicht der Rückzug der Franken eine andere Wendung nehmen möchte; allein man vernahm offiziel, daß den 25. September die Vereinigung zwiſchen Wallet und Nauendorf bey Ulm zu Stande gekommen war, und daß ſie mit Macht auf den Feind hindrangen, um ihn ſo ſchnell als möglich von Ulms Anhöhen zu vertreiben. Es entſtand von beyden Seiten ein lebhaftes Kanonenfeuer, durch welches in die Stadt Ulm mehrere Haubitzen geworfen wurden, welche den Gänſethurm nebſt 16 andern Gebäuden in Aſche legten. Die Hartnäckigkeit der Feinde war ſo groß, daß man ſie nicht vertreiben konnte, und ſie ſich nur auf ihre Hauptpoſition, den Kuhberg, zurück zogen. Auch den folgenden Tag dauerte das Kanoniren, und mit dieſem die Todesangſt der geängſtigten Einwohner Ulms fort, ohne eine Bewegung in dem feindlichen Heere hervorzubringen. Aber in der Nacht vom 26. auf den 27. September brach es plötzlich auf, gieng über die Iller, und zerſtörte die Brücken hinter ſich.

Den 27. rückten die Kaiſerlichen in Ulm ein, und erbeuteten 3000 Metzen Haber, etliche hundert Kaputröcke, und 25 Pontons; ihre Abſicht, dem Feinde den nächſten Weg nach Kehl abzuſchneiden, hatten ſie itzt vollkommen erreicht. Gefechte wechſelten nun unaufhörlich ab, unter welchen ſich beſonders das am 30. September zwiſchen Burgau und Baindt auszeichnete; am 2. Oktober aber ereignete ſich die wichtige Schlacht bey Biberach, wo Moreau einen heftigen und äußerſt forcirten Angriff auf die ganze Linie der Oeſterreicher wagte, und General St.

Cyr

Cyr bey Steinhauſen einen ſolchen ungeſtümmen Angriff auf ihr Centrum that, daß daſſelbe nach einem ſehr hartnäckigen Kampfe geworfen wurde. Die Franken erfochten hier einen vollkommnen Sieg; La Tour, den ſeine eigene Soldaten nur den General Re Tour ſpottweis nannten, ward bis in die Nacht hinein verfolgt, und zog ſich in größter Eile durch Biberach gegen die Iller zurück. Dieſer Tag hatte ihm auſſer einer großen Anzahl von Verwundeten und Todten, 3500 Mann an Gefangenen, worunter 63 Offiziere waren, 2 Fahnen und 18 Kanonen gekoſtet. Aber dieſer Sieg, ſo glänzender auch war, und ſo äußerſt großen Schrecken er bis Landshut verbreitete, reichte doch nicht ganz hin, um die fränkiſche Armee frey zu machen und ihren Rückzug zu ſichern. Es gehörten noch mehrere Gewaltſtreiche dazu, um ſich Bahn zu brechen.

Unter vielen Märſchen, blutigen Scharmützeln und Angriffen entſchied der 21. Oktober den Rückzug des Feindes, der ihn 1500 Todte und 1800 Gefangene koſtete. Moreau zog ſich gegen Freyburg zurück; dicht hinter ihm rückte der Vortrab des Erzherzogs in dieſe Stadt ein, und im nemlichen Augenblicke brach auch das Korps von Conde und Fröhlich aus dem Höllenthale hervor, ſo, daß itzt die ganze öſterreichiſche Macht in einer ſchreckbaren Maſſe vereinigt war.

Unter ſolchen Umſtänden erkannte Moreau die ernſthaft gebietende Nothwendigkeit, das rechte Rheinufer zu verlaſſen; das Korps des General Deſſaix, das

aus

ungefähr 10000 Mann, größtentheils Infanterie, beſtand, gieng bey Breyſach auf das linke Ufer dieſes Stroms über, und die übrige Armee ſetzte ihren Rückzug auf Hüningen fort, indem ſie ihren rechten Flügel bey Kandern und das Centrum bey Schliengen in einer von Natur ſehr feſten Poſition aufſtellte.

Hier grif ſie Erzherzog Karl den 24. Oktober des Morgens mit ſeiner ganzen Macht an. Der Kampf dauerte mit größter Hartnäckigkeit bis in die Nacht fort. Erſt ſpät Abends gelang es der Kolonne des Generals Nauendorf, die Schlucht von Kandern zu durchbrechen, und die Franken aus dieſem Orte zu vertreiben.

Die ganze feindliche Armee marſchierte nach Hüningen ab, und gieng in ſtolzer Ordnung, ohne von den Verfolgern großen Schaden zu erleiden, über die dortige Brücke wieder auf ihren vaterländiſchen Boden hinüber nachdem ſie 4 Monate und 2 Tage dieſſeits des Rheins gefochten hatte.

So hatte alſo der Obergeneral Moreau eines der größten Meiſterſtücke der Kriegskunſt vollendet, die drohendſten Gefahrenü berwunden, dem Feinde nicht geringen Schaden zugefügt, und ſeine Kraft bis zum Rückzuge beſchäftigt, ſo, daß ſeinem damaligen Waffenbruder Bonaparte in Italien kein neuer Widerſtand in den Weg gelegt werden konnte. Wahr iſt es alſo, was der Bericht

des Direktoriums von dieſem Rückzuge ſagt.„ Dieſer merk-
„würdige Rückzug wird von der Nachwelt in die Reihen der
„ſchönſten Kriegsoperationen geſetzt werden, die je in ei-
„nem Lande vollbracht wurden. Er bedeckte die Rhein- und
„Moſel- Armee und ihren beſcheidenen General mit ewi-
„gem Ruhme.

Aber Schade, daß dieſer Ruhm auf einer Seite wieder ſo verdunkelt ward, durch die unzähligen barbariſchen, muthwilligen, unmenſchlichen Thaten, womit dieſes unüberwundene Heer gegen den friedlichen Bürger und Landmann auf ſeinem Rückzuge tobte und raßte. — Manche Gegenden, manche Städte und Dörfer, ſtellten nach ſeiner Entfernung einen ſo ſcheußlichen Greuel der Verwüſtung dar, als wenn wir dieſen Vorgang unter den Hunnen und Vandalen erlebt hätten; und noch weinen tauſend Augen im Gefühle der Mißhandlungen, der Entehrungen und der Grauſamkeiten, die damals verübt wurden.

Ich nahe mich dem Ende dieſer kriegeriſchen Erzählungen, und alſo dem Schluſſe dieſes Tagebuchs. Unſere vorige Freude und Ruhe kehrte wieder in unſere Herzen und Wohnungen zurück, nachdem auch durch den Einmarſch des herzoglich Wilhelmiſchen Infanterie-Regiments den 20. October die Bürger von den Wachen abgelöſet wurden, die ſie mit größter Standhaftigkeit 63 Tage verſehen hatten.

Indeß kamen den 5. October unſere Durchlauchtigſten Landesherrſchaften gegen 10 Uhr Vormittags hier aus Sachſen zu unſrer grösten Freude unter Paradierung der Bürger-Grenadiere auf der Poſt an, und ſetzten unter Eskorte der Bürger-Cavallerie ihre Reiſe nach München fort.

Ende des erſten Theils.

Errata.

Im N Bogen muß es heißen:

Nro. 527. Hellmajer, Burger und Schuhmacher.

— 529. Tit. der kurfürſtliche Herr Rechnungs-Commiſſair und Sekretair von Plehl.

— 349. Schloder, Burger und Metzger.

— 462. Wendl, Burger und Metzger.

— 473. Lurz, Burger und Lederbereiter.

S. 333. muß man 100000 Mann, statt 10000 leſen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meidinger, Franz Sebastian,

Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Universitäts-Stadt Landshut in Niederbaiern mit verschiedenen Kriegsvorfällen ; in zwey Theilen

Bd.: 1

[S.l.] (1805)

Bavar. 1807-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376524-5